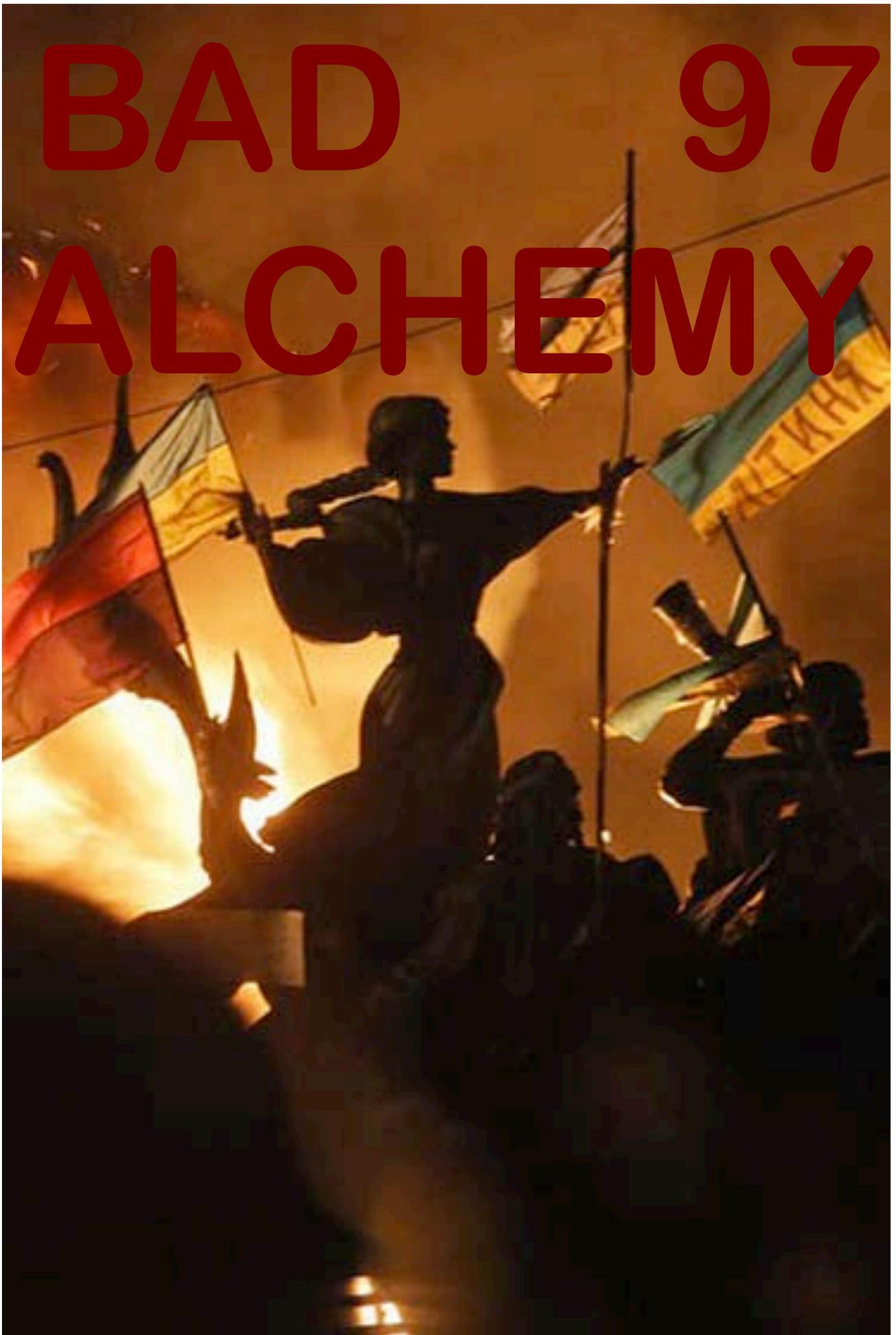


BAD 97 ALCHEMY



In den Medien ist es ja heutzutage gang und gäbe, dass man sagt, man muss die Menschen abholen, wo sie sind. Das bedeutet nichts anderes, als dass man meint, man wüsste, wo sie seien. Dieser Paternalismus wird noch als Dienstleistung verkauft, wo die Menschen willfährig für ihre eigene Erniedrigung bezahlen. Natürlich, wenn sie jetzt diese Erniedrigung gewohnt sind, wünschen sie sich die auch und gehen raus, wenn sie ernst genommen werden.

Christopher Dell [in "Gegen den Beat", 3sat]

Wir plaudern über den Hitler-Stalin-Pakt, über Tante Luise, über Hüpfbohnen und den Vampyrotheutis infernalis, den schrecklichsten aller schrecklichen Tiefseekraken. Kurzum, es geht uns gut.

Sibylle Lewitscharoff

Every piece that doesn't change the world is a failure.

Eivind Buene

Ein Buch - was sind schon Bücher. Konservierte Eitelkeiten, aufgeputzte Weisheiten, einseitig jede, Irrtümer, und wo sie am besten sind: Trauer. Bücher, wirkliche Bücher, sind gekelterte Trauer.

Gerhard Fritsch

Gelesen

Elias Canetti - Die gerettete Zunge

Christopher Ecker - Fahlmann

James Gordon Farrell - Die Belagerung von Krishnapur

Theodor Fontane - Der Stechlin

Gerhard Fritsch - Moos auf den Steinen

Cinzia Ghigliano + Henrik Ibsen - Nora

Richard Hughes - In Bedrängnis

Andrej Kurkow - Petrowitsch; Jimi Hendrix live in Lemberg

Volker Kutscher - Lunapark

Tuomas Kyrö - Bettler und Hase

Javier Marías - Morgen in der Schlacht denk an mich

Gustav Meyrink - Des deutschen Spießers Wunderhorn; Das grüne Gesicht

Christoph Ransmayr - Cox oder Der Lauf der Zeit

José Saramago - Geschichte der Belagerung von Lissabon

John Savage - Teenage. Die Erfindung der Jugend (1875-1945)

Heinrich Schirmbeck - Ärgert dich dein rechtes Auge

Jeff Torrington - Schlag auf Schlag

Ernst Wiechert - Das einfache Leben

Freakshow: Kick Out Je j'Aime



Wir stapfen durch den Schnee, denn das wäre doch gelacht, wenn mehr Leute auf der Bühne stünden als ihnen gegenüber, bei dieser Sonntagsmatinee am 10.12.2017. Angesagt sind GRU-GRÜ aus Montpellier, angepriesen als Jazzcore'n'Roll und ein "Konzentrat aus Wildheit und Zartheit" - ach du Sch... Un Poil plus Singe? Noch mehr Gezappel à la française? Aber was tut man nicht alles, um Treuebonuspunkte als schmerzfreier Freak zu sammeln. Immerhin ist der Sound im *Immerhin* (anders als zuletzt bei Ava Mendoza) diesmal vom Feinsten. Und die vier zarten Wilden - Toussaint Guerre mit Hut, blonder Mähne und lederbefranstem Westernshirt an Tenorsax & Keyboard, Nicolas Galliano mit schwarzem Rauschebart am E-Bass, Romain Hubon, kraushaarig und mit Moustache, an der Gitarre und Yvan-Paul Houët, ebenfalls schwarzbärtig, das Haar schnittig gestutzt als Pferdeschwänzchen, am Schlagzeug - haben doch tatsächlich das Zeug, uns Feuer unter die Ärsche zu machen mit zwar nicht direkt humorlosem, aber doch vorwiegend dynamisch komplexem AvantRock/Jazz. Die Gitarre - ist das 'Zone Courte Durée' als Auftakt? - beißt mit großmäuligem Wahwah Löcher in den Luftraum, das Saxophon bepfeffert ihn und uns gleich mit. Daher ist der Juckreiz beträchtlich, und Polo klopft die Pfeffersteaks durch und durch und wendet sie, sichtbar begeistert, auf dem Salamandergrill. Gali macht die Ansagen und ich habe den hintergründigen Bassisten im Verdacht, dass er, wenn nicht das Hirn, dann doch den Magnetkern des Quartetts bildet. Im feurigen Drive diktieren Bass und Batterie mit Schub und Gegenschub, Zug und Gegenzug eine rhythmische Elastizität, die den GruGrü-Groove rückkoppelt an krummtaktige Folklore (zumindest der imaginären Sorte). 'Afro Pack' (von GruGrüs Debut 2013) macht das als Encore besonders sinnfällig. Dazu kommen Klangschlieren durch Gitarreneffekte und die Keys. Das kann man, muss man aber nicht psychedelisch nennen. Aber suggestiv ist es allemal, animierend, kickend, die vier wirken wirklich gut geölt zusammen, dabei ohne zackige Matheformeln. Mit langen, gestaltwandlerischen Stücken, energischem Input. Dabei gibt's wenig solistische Mätzchen, vom firebeastigen Saxsound abgesehen ist der Jazz-, sprich: der Improanteil so gut aufgehoben im rasanten, engmaschigen Groove wie das Neandertaler-Erbe im Homo sapiens-Genom. Dominiert das Gebläse, darf man schon mal an Cowboys From Hell denken. Grugru? Das ist der Sago-wurm, die Larve des Palmrüsslers. Auf GruGrüs "Pendulum" (2015) sieht man sie ja, Palmrüssler-Papa als Flic, die fürsorgliche Mama und den larvenköpfigen, von einem Pfeil lädierten Junior, offenbar besser integriert als Kafkas Käfer. Aber Unerwünschte können schnell am Autobahnrand ausgesetzt werden ('M'Est Avis Qu'On Va L'Abandonner Sur L'Auto-route') oder Opfer einer Triebjagd werden ('La Traque'). Wir fühlen uns bei 'Pendulum' king-crimsonifiziert und durch die Bank ausgesetzt auf den Bergen des Frohsinns. Gejagt, besser: mitgerissen auf die wahren RockJazz-Gipfel. Da capo und Merci für dieses gehaltvolle *FreakShow*-Finish des Jahrgangs 2017.

Fotos: Jeroen Jacobs

The night ist dark and full of voices... and She surrounds everything Zola Jesus live in Frankfurt von Marius Joa

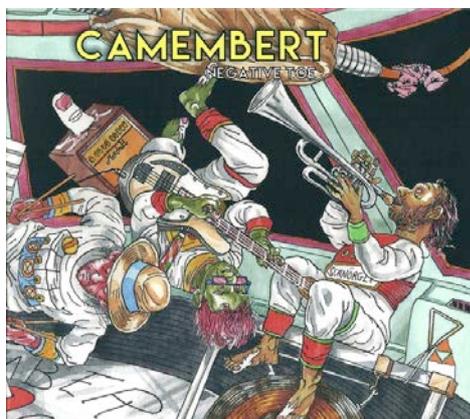
* Den Anlass zur Fortsetzung meiner kleinen Review-Reihe gibt es am 25. November 2017 in Frankfurt am Main, denn die große Tour von Nika Danilova alias ZOLA JESUS führt sie auch ins *Künstlerhaus am Mousonturm*. Die traditionsreichen Stimmen von The Mystery Of The Bulgarian Voices schallen aus den Lautsprechern während das Publikum allmählich eintrifft und bevor der Support Act, ein glatzköpfiger Soulsänger, dessen Namen [Devon Welsh] ich vergessen habe, sich mitten in die vorderen Zuschauerreihen wagt.

Wie die todbringende Samara aus "The Ring" kommt Nika auf allen vieren aus dem Off angekrochen, mit langen, dunklen Haaren und einem schwarzen, teilweise umgewickelten Kleid, und eröffnet die Show mit dem existentialistischen 'Veka' in Clubsound-Ambiente. Auf der Bühne außerdem nur Shannon Kennedy an der Viola und Alex DeGroot (Bass, Gitarre). Weil der Großteil der Musik vorprogrammiert wurde, gelingt es, die Atmosphäre des aktuellen Albums "Okovi" (BA 96) nahezu 1:1 auf das Live-Setting zu übertragen. Vor allem ist der Sound wahrlich bestechend. Und obwohl ich am linken Bühnenrand ganz nah an den monströsen Lautsprecher-Boxen positioniert bin, auch keineswegs zu laut. Nicht nur durch die tolle Akustik und den ausdrucksstarken Gesang werden wir prächtig entfesselt, Nika betört uns mit ihren Tanzeinlagen, ob lasziv-verträumt oder trotzig-energiegeladen, wenn sie nicht ab und zu (etwa bei 'Soak') ihrem weißen Mini-Keyboard ein paar Töne entlockt. Beim akrobatischen Höhepunkt besteigt die zierliche Sängerin die mehrere Meter hohen Boxen links am Bühnenrand, um wie die Königin der Dunkelelfen direkt über den Zuschauern zu thronen, als erwarte sie die Huldigungen ihrer Untertanen. 'Witness' und 'Siphon' widmet Nika zwei Verwandten, die bereits mehrere Selbstmordversuche hinter sich haben. Leider gibt es hierbei Dazwischen-Gekichere von zwei unsensiblen Idioten hinter mir, die aber sogleich von einer engagierten Konzertbesucherin zurechtgewiesen werden. Das kann die emotional-kraftvolle Darbietung bei 'Witness', bei der auch Kennedy zur gefühlvollen Hochform aufstreicht, aber keineswegs schmälern. 'Siphon' überzeugt als brodelnde, schicksalstrotzende Power-Ballade. Die performten Songs stammen überwiegend von "Okovi", aber ein paar "ältere Hits" runden das Gesamterlebnis Zola Jesus ab, z.B. 'Clay Bodies', das die abstraktere Atmosphäre des Debütalbums "The Spoils" (2009) evoziert. Auch meine beiden Lieblingssongs werden gespielt: 'Night' als minimalistische Version mit stärkerer Betonung des Gesangsparts und einem dominant stampfenden Beat. 'Vessel' klingt auch live als hätte ein gigantischer Schwarm von Grillen und anderen Insekten diesen Song komponiert, elektronisches Flirren und Zirpen als psychedelische Soundkulisse. Wie überaus passend der Refrain *"And it surrounds everything..."*. Ein synästhetisches Spektakel bietet die Show durch Schatten und Lichteffekte, die auf die große Wand hinter der Bühne geworfen werden. Das erschwert zwar das Fotografieren, lässt aber Zola Jesus wie eine geisterhafte Erscheinung aus einer VHS-Parallelwelt wirken, an der Grenze zwischen heller und dunkler Seite der Macht. Den musikalischen Klimax erklimmt "Exhumed", wenn sich Nika im "Exorcism-Mode" stimmlich sowie körperlich noch mehr verausgibt und einen wahrlichen Veitstanz aufführt, während die Viola zur furios verzerrten Teufelsgeige mutiert. Als letzte Zugabe beschließt den Abend das reduziert-eindringliche 'Skin' ohne großen Klangteppich einfach nur mit stimmungsvoll aushallender Gitarre und Gesang. Ein Konzert nicht nur zum Abwerfen der Fesseln, sondern auch als schwarze, kathartische Welle, die für gut eine Stunde die Sorgen der Zuschauer fortgespült hat. Beim kleinen Merchandising-Stand kommt es danach noch zu einer kurzen Begegnung mit Nika, die auch aus der Nähe betrachtet kaum an magischer Aura einbüßt, wenngleich viele der Besucher sie im Trubel des Foyers leicht übersehen haben.



over pop under rock

AltrOck (Milano)



2010 wurden die Straßburger 'Cheese Rocker' CAMEMBERT als Newcomer mit ihrem Debut "Clacosmique" gleich zum Würzburger *Artrock Festival* eingeladen. Ihre folgende "Schnörgl Attak" konnte dann schon bei AltrOck goutiert werden (ALT-022, 2011). Dort gongen und zappen Fabrice Toussaint und Genossen jetzt auch Negative Toe (ALT-058) wieder mit *Camembert Electrique*- und *Suzy Creamcheese-Spirit*, und gleich 'Orteil Négatif / Once Upon A Time In The Galax-cheese' ist ein Freak-Gruß gen Würzburg. Denn: The first 40 seconds of track 1 are dedicated to the great Charly Heidenreich! Die Zutaten sind die bekannt außerordentlichen: Toussaint an Vibraphon,

Xylophon, Marimba, Glockenspiel, Congas, Bongos, Claves, Cowbell, Maracas, Triangle, Timpani, Tubular Bells, Tam-tam, Bass Drum und, uff!, Posaune, Pierre W-Cheese Warzyniak am Bass, Guillaume Gravelin an der Harfe, Valentin Metz an Gitarre & Sound-design, Jacopo Costa (altrOck-abgesandt von Yugen, Empty Days, Not A Good Sign und Loomings) an Drums & Screams, Thierry Ndinda an Udu und Nkul, umringt von einem 6-zungigen Bläserfächer mit Fagott, Klarinetten, Oboe, Englischhorn, Flöten, Sopran- & Baritonsax, allen voran Bertrand Eber an Trompete, Bugle, Whistle und noch mehr Growling & Screams. Damit zucken sie geradezu bilderbuchzappaesk drauflos, um mit diesem Schwung abzuheben into thin air, mit Space Whispers von Metz, zu dem aber das Tamtam crescendiert. 'Fécondée par un Extra-terrestre' schwingt mit Latin-Beat alien-sexy seine Exotica-Hüften. Der Geist von Lindsay Cooper tanzt mit, der von Frank sowieso. Die Bläser blasen die Backen auf, ein Pfeifer setzt die Legion in Marsch, die wuchtige und strahlende Gitarre und Blaskapellenpusterei inszenieren prächtige Kontraste zum fragilen Klimbim im kontrarhythmischen R.I.O.-Duktus. Neben Albert Marcœur wird noch weiteren Mistelzwickern des Frog-Prog gehuldigt, aber Zappa herrscht doch über alles. Diesem *Hot Rats*-atouille folgt, aufgekratzt funky und salsa-tänzerisch, 'Gros Bouquin'. Eber soliert bei diesen anfangs relativ konventionellen 11:11, bevor Harfe und Gepingel andere Töne anschlagen und die Rhythmik wieder um Ecken flippert - Zappa meets Louis de Funès. 'The Lament of Pr. Frankenschnörgl' stimmen Metz und Mélanie Gerber als astrophilen Song an, Harfe und Vibes bestimmen den krummtaktigen, zugleich hymnischen Tenor mit zauberhaftem Hell-Dunkel-Kontrast der Bläser: *Show me the way to the stars*. Gleich aber switcht 'Skwitch' in knarrende Tiefen mit feierlichem Getute, um daraus quirlig, schwungvoll und mit heftigem Stakkato abzubiegen zu Vibesklimperei in nochmal zappaesken Mustern, zu träumerischen Schwebklängen und rumgeisterndem Flügelhorn. Das fasst Tritt, schwillt an und - reißt ab. Für - logisch - zuckende Zicken und Kniebrechknackknack. Die nochmal mords ins Rollen und Trudeln kommen und in XXL aufwallen (mit elektrokrachigem Rattenschwanz). Zuletzt arpeggiert die Harfe und klingeln die Vibes 'El Pulpo' als melodioses Goodbye... bis aus der Stille Nebelhörner und Vogelschreie auftauchen und einen Meeresstrand malen, an dem ein Beachcomber sich eins pfeift.

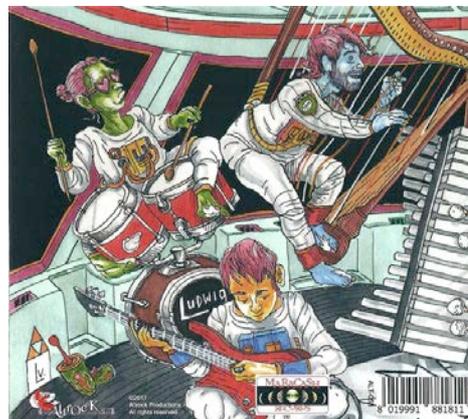


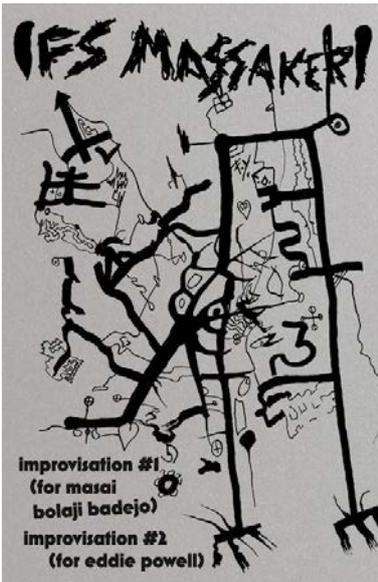
Illustration: Louis Vanardois

Crammed Discs (Brüssel)



Seit 1980 ist AKSAK MABOULS Klassiker mit seinem x-rated Cover von Pat Andrea ein Meilenstein im Wegenetz von RIO. Natürlich stehen die Belgier damit auf der *Nurse With Wound*-Liste. 1977 beim Debut "Onze Danses Pour Combattre La Migraine" hatten Marc Hollander & Vincent Kenis (mit Hilfe von Paolo Radoni, Chris Joris und Duke Ellington) zu einer Radeltour zur Saure-Gurkenenernte und epileptischen Volkstänzchen mit allem 'Glympz' und 'Mastoul Alakefak' angestiftet. Bei Un peu de l'âme des bandits (CRAM002LP + CD) erhielten auch noch Michel Berckmans, Chris Cutler, Fred Frith, Denis Van Hecke (+2012) und Frank Wuyts mit Henry Cow-, Univers Zero- und Julverne-Spirit die 'Geistige Nacht', in der über Bo Diddley ein Tango, türkische und bulgarische Folklore, eine Radiotalkshow und Catherine Jauniauxs Gekecker zusammenschlugen. Mit einer Neuauflage dieser Kult-LP bringe ich die Eulen in BA kaum zum Blinzeln, alle kennen und haben sie. Bei der Bonus-CD Before and After Bandits mit unbekanntem Fundstücken aus den fünf Maboul-Phasen ist es was anderes. Denn nach einem Demo von den Duo-Anfängen 1977 ist mit Liveversionen von 'Son Of L'Idiot', 'Cinema [Knokke]' (volle 23:28!!), der 'Folk Dances' und von 'Mastoul Alakefak' vor allem die "Bandits"-Phase '78/79 reich bestellt. Mit teils noch Geoff Leigh und Guigou Chenevier als Henry-Fou-Le-Loublan'schem Überbonus (das Leigh-Wuyts'sche Miteinander hallte noch nach bis "From Here To Drums", NML, 1988). So erklingen Brüsseler Gamelan, Pianodrehwürmer, Flötentirili, Canterbury-Orgelei, das Fagott als Springinsfeld, Steinzeitklingklang mit Stromanschluss, Strawinski-Stakkato, Milhaud-Pop, Van Hecke mit Electric Cello und dada-kapriziös, Volx-Musik mit Sax-Drive, Friths singende Gitarre beim *RIO Festival* in Milano. Bei der No-Wave-infizierten Phase 3 gaben 1980-81 die Honeymoon Killers Gérald Fenerberg (g), Jean-François Jones Jacob (d, perc) und Yvon Vromman (+1989) dem Spiel den rotzigen Postpunk-Ruck, für den 'Inoculating Rabies' und 'Bosses De Crosses (Horreur)' [auf dem 95er "Bandits"-RE] stehen. Vrommans Sax und Stimme, groovige Loops, Melodica und Oboe, noch mehr Groove. Die 2014 aus ihrem Dornröschenschlaf erwachte "Ex-Futur"-Phase bleibt ausgeklammert. 'Paysage Vole' zeigt jedoch Hollanders aktuelle Mabouls - Véronique Vincent, Faustine Hollander am Bass, Sebastiaan Van den Branden am Synthi und Christophe Claeys an den Drums - bei einem synthi- & keys-beschwingten Mantra mit hypnotischem Sog. Marc Hollander & Co. gehören zu den Phänomenen, von denen man so wenig genug kriegen kann wie von "Twin Peaks".

Interstellar Records (Graz)



Dem Andenken von zweien, die jeder schon gesehen hat und doch keiner kennt, hat FS MASSAKER die 'Improvisation #1' & '#2' gewidmet auf einer entsprechend namenlosen Kassette (INT042). Bolaji Badejo (1953-1992), dem Richie Herbst, Michael Masen und Werner Thenmayer mit ihrem furiosen Noisejazz zuerst huldigen, steckte in HR Gigers Alien-Kostüm. Und der für B-Movies dauergebuchte Eddie Powell (1927-2000), an den die B-Seite erinnert, war in den Hammer-Studios Dracula und die Mumie, er machte Stunts für Christopher Lee, bei 007, bei "Enemy Mine" und mimte ebenfalls 'das unheimliche Wesen aus einer fremden Welt'. Thenmayers Drumming (erprobt bei Sex on The Beach, Society For Cutting Up Men und Leeloo) reißt einen mit auf eine wild knatternde, knochenhart rockende Jagd. Umso effektvoller ist's, wenn er die Hufe still hält. Sowas liefert ja jedem Thriller den Thrill. Masen spuckt als Saxophondrache Dauerfeuer, sehr dicht, fast flächig, mit mehr Sheets of Sound als das Ägyptische Totenbuch, aber auch mit jede Menge

Feeling. Manchmal ruft sein Vibrato sogar ein wenig Gétatchèw Mèkurya in den Sinn. So richtig Zunder gibt dem Ganzen aber der regolithlerische Analogsynthi von Herbst, der manchmal nur wie ein nervöser Sekundenzeiger tickt, öfters aber faucht und braust, der puffend zuckt und rauschend crescendiert, der dräuend wie ein Hai umeinander pflügt und dröhnend seine Bahnen zieht. Masen steigert seine intensive Hymnik immer wieder over the top, vergisst aber nicht, auch mit zartbitterem Zungenschlag Trauerflor auszubreiten. Sein zartes Moll ist sogar das A und O dieses in memoriam. Fast nicht zu glauben, dass er erst 2011 als Gießkannen-Pharoah seine Berufung fand.



Dem Innsbrucker Raptoren-Quartett BUG konnte ich bei "Atropos" (2013), dem Abschluss ihrer Moiren-Tetralogie, gediegene Gymnasialbildung, hauptsächlich aber sarkastischen Biss bescheinigen, so wie Markus Dolp da von Folter und dem 3096-fachen Alptraum von Natascha Kampusch sang. Auf Calamitas (INT043, LP) geht's diesmal um Ruby Rubacuori ('Danger Babe'), Bunga Bunga und die Ruby-Affäre (oder die Unmöglichkeit, alten Säcken das Maul- und Schwanzwerk zu legen), um das Elend hinter der Schlagzeile "Arbeitsunwillig: Steirer sägt sich Fuß ab" (2012 in *Die Presse*), um 'Kim Jong-il' in seinem Wahn, um einem King of the Road im Geschwindigkeitsrausch, um Aberglauben, das

Fegefeuer und andere Abgründe. Immer eine Nummer größer, eine Nummer böser: *I don't want to kiss you. I want to devour you. I don't want to entertain you. I want to brand you* ('Anti'). Die Venus im Pelz trifft Mickey Spillane in einer *Sin City*-Spelunke: *She is my dark queen. I am her prey. She swallows me whole. She's got 'a knife for every heart'*. Dolp gurgelt, schreit und brüllt wie einer von Frank Millers getriebenen Finsterlingen: *Just pain. Just fate. Disaster strikes. Must have. Will have* ('Fuck Me Blind'). Und *I take what's mine. I break hearts. I wreck lives. I do what I have to do. I bear the consequences* ('best days of my life'). Dazu kommt es knüppeldick und knüppelhart von Oliver Altmayrs Drums, dazu schwingen Andreas Deutinger und Pete Hofer, der süße Berserker, Bass und Gitarre wie siebenschwänzige Katzen. Besiegelt mit 'nem Epitaph für die Untergeher dieser Welt: 'Happiness is hard to hold.' "Calamitas" gibt es in einer schwarzen und einer blutigen Version der Darmverschlingungen des Covers, beides haut rein wie die sprichwörtliche Faust ins Auge.



Wie oft hat sich die Welt gedreht, mit dem Spin der 68er, von Punk, Techno, HipHop hat sie Generationen gewechselt wie Unterhosen. Und das Ende vom Lied? Die Ärsche, die gscheid bleden, sind die mehreren geblieben und werden immer mehr. Schau ich mir Österreich an, muss ich mich vor einer der steilsten Indielandschaften verneigen: Fuckhead, Fennesz, Bulbul, Metalycée, Broken.Heart.Collector, Fang Den Berg, Hella Comet, The Striggles, The Smiling Buddhas... Aber was hilfts? Eine wie bei Doderer den Hausmeister-Wohnungen entquollene "dämonischobstinate Ausdünstung der hier hausenden Menschenrasse" durchmieft die Alpenrepublik. Einer der Guten, die dagegen unermüdlich anstinken, ist der schillernde Gigi Gratt, der mit Tumido Orgien feierte, der mit Ni Botschaften aus dem Niversum überbringt (den Linzer, nicht den Ainer Ni, wobei da eine seltsame Verwandtschaft besteht), der "So!" und "Da!" mitge-Braaz-t hat und mit Romanovstra Romahits donauaufwärts schip-pert. Mit dem Conduction-Orchestra GIS hat der Ottensheimer Gitarrist und Trompeter dazu etwas auf die Beine gestellt, das mit Drummern, Vokalisten, Bläsern, Elektronisern und Turntablisten sinnfällig macht, was unlimited auf österreichisch bedeutet. Jetzt hat er als Gigi 'Vivaldi', als GIGALDI, Das ganze Doppelalbum (INT 044, 2 x LP) als Pizza 'Vierjahreszeiten' belegt: 'Winter' mit E-Bass, 'Frühling' mit Flügelhorn, 'Sommer' mit einer kubanischen Tres, 'Herbst' mit E-Gitarre, teils mit Effekten und Modulationen, teils pur, immer als Multi-Gratt. Eine Pizzeria 'Vivaldi' darf man sich dazu denken, in Wien gibt es sie wirklich, oder in Maribor. Den 'Winter'-Drone mischt Gratt mit perkussiven Kratzern und Schlägen auf zu einer vielspurigen Loopologie, dunkle Klangwolken sind durchsetzt mit zuckenden Gesten und tackenden Sekunden, schnelles Riffing treibt die Temperatur nach oben. Ein plötzlicher Frosteinbruch bringt das brazzelnd zum Erliegen, aber gleich setzt der Groove sich umso entschlossener fort, mit umschrammelten Vierteln als veritabler Headbanger, der abreißt für wallende Wellen und rasende Vibrationen, die mit klackenden Beats und erhabener Western-Melodie es über den Berg schaffen. Mit einem alphörnernen Bläserchor kommt der 'Frühling' daher, wird aber dann doch auch durchsetzt mit blubbernden und zischenden Geräuschen, über die sich Gratt repetitiv hinweg wellt, damit aber auf brodeligen Widerstand stößt. Fanfarenharmonik verzahnt sich mit rhythmischem shup-shup und nebelhornigem Tuuuut. Die Tres lässt dann 'Sommer'-Hitze flirren, Gratt schrammelt und zwirbelt virtuos die Saiten zu Cuba Libre und rhythmischen Loops, die Welt verliert ihr Arschgesicht und bekommt schwingende Hüften. Die Finger steigern sich zum ukulelig tremolierenden Rausch oder blinken in karibisch-ohrwurmiger Lässigkeit, bis der Spätsommer windschief zu glitschen beginnt und eine melancholische Brise um die Ohren braust. Die Gitarre greift diese Melancholie auf, noch einmal als ein plinkender, in sich kreisender, schrammelig aufrauschender, gigaldischer Plural.

ReR Megacorp (Thornton Heath, Surrey)

Traité De Mécanique Populaire (ReR ZNR2) verhält sich zu "Barricade 3" wie "Un Peu De L'Âme Des Bandits" zu "Onze Danses Pour Combattre La Migraine". Nur umgekehrt. Das im Januar 1976 aufgenommene, bei Les disques du Rat et du Serpent Associés/Isadora erschienene, 1981 als Recommended-Album (RR^ seven) wiederaufgelegte und in den Kanon des Exquisiten aufgenommene Debut von ZNR gilt als der radikalere zweier Klassiker. Doch Joseph Racaille und Hector Zazou (1948-2008) ist auch im Dezember 1977 ein pataphysisch-satieskes Kleinod gelungen. Mit Piano, Keyboards & Bass. Und, wenn auch nicht mehr mit VCS 3- & ARP 2600-Synthis, seltsamen 'Gesängen' und dem Gebläse von Patrick Portella und André Jaume wie beim Debut mit seiner Schlangen- & Ratten-Seite, so doch mit Verzierungen durch Saxophon, Flöte, Bassklarinette, Bandoneon, Gitarre, Geige und einem kleinen Chor. Nun auf einer 'Face Zazou' & 'Face Racaille'. Erik Satie ist wieder gegenwärtig mit 'Nu Au Bain'. In 'Vieille Chanson Irlandaise', dem einzigen Chanson, leuchtkäfert der *Locus Solus*-Spirit von Raymond Roussel. Aber durchgehend ziehen einen die Klänge von Titeln wie 'Écorcherie romantique pour cœur féfé', 'Enchevêtrement désordonné', 'Printemps au jardin potager vu d'en haut & ... en bas' oder das herzerreißend kakophone 'Mémoire d'un chien' in die speziell französische Republik der Träume. Mit Citoyens wie Henri Rousseau, Satie, Raymond Queneau, Georges Perec, Pascal Comelade und Albert Marcœur. Skurril, melancholisch, mit dem plötzlichen Schub der Bassgitarre, chorischer Vokalisation, spintisierender Pierrot-Violine, spanischer Gitarre, Klimperei. Weniger Caféhaus als eine Zauber-'Garden Party', bei der Tango getanzt oder einfach nur der Nachmittag faunisch verträumt wird. Doch welcher Traumdeuter könnte sagen, was da nun Zazous Teil ist, dem lettristischen Global-Eklektiker, und was Racailles Beitrag, dem Arrangeur von Arthur H, Thomas Fersen, Dick Annegarn und von Alain Bashungs "Fantaisie Militaire", aber, verräterisch, doch auch Mitglied im hawaiianischen L'ukulele Club De Paris.

PETER BLEGVAD hätte nach "Acnalbasac Noom" - 1973 war er 22 (!) -, nach "Desperate Straights" (1975) und "Kew. Rhone" (1977) in Afrika mit Waffen dealen können, und er wäre doch ein Ehrenbürger mEiner Republik der Träume. Aber es kamen ja noch sein Comic "Leviathan" und all die Sophistication, mit der etwa die Songs von "Choices Under Pressure" (2000) der Ewigkeit schöne Augen machen. Drei davon finden sich auch auf "Just Woke Up" (1997), dem Debut seines Trios mit den alten Kameraden John Greaves und Chris Cutler, zwei weitere auf der Fortsetzung "Hangman's Hill" (1999). 'The Unborn Byron' (von Slapp Happys "Ça Va") und 'God Detector' kehren nun auf Go Figure (ReR PB4) wieder, 'Penny Black' hatten schon Plainsong angestimmt, 'King of Straw' war ebenfalls schon auf "Ça Va", 'I Miss You' und 'Powers in the Air' auf "The Naked Shakespeare". Ein neuer Clou sind einerseits Karen Mantlers starke Präsenz an Orgel, Glockenspiel und Harmonika und Bob Drake mit Gitarre und Percussion. Der bewährte alte Clou ist Blegvads gefühlsechter Tonfall, mit dem er so geistreich von bösen Vätern singt und von blauäugig nachgebesserten, von Briefmarken, von Popanzen, von 'Sven' und 'Simon of the Stone', von den Rolling Stones und wie man den Blues spielt, von Ezra Pound, unbekannt Mächten in der Luft und was sie einem als Krikelkrakel diktieren, von zu wenig und zu viel Abstand, zu viel Sturm, Drang, Yin und Yang und 'Million Things', die um einen schwirren, vom Verlieren und einer Wünschelrute, um etwas Göttliches aufzuspüren, von der 'Cote d'Azur' und - nur zu Gitarre - von 'Our First Kiss'. Wer sonst reimt so schön: *He drinks in with his mother's blood / a subtle, philosophic food / distilled from that good woman's sense / a strong poetic influence... My life shall be a meteor / which generations shall adore. / For my unbuttoned liberty / the unborn will remember me. Oder: I got nothing to say, and I'm saying it. / Nothing to pay, and I'm paying it. / Nothing to play, and I'm playing it. / That's the way to play the blues.* Lakonisch wie Randy Newman, gediegen wie Dylan, wenn er auf die Moll-Tube drückt fast schon so rührend wie der alte Cohen. Cutler & Co. flocken dazu den Groove der Neuen Welt, als wäre The Band auferstanden.



Worum es GIORGOS VAROUTAS geht, ist eigentlich ganz einfach: Sich aus dem 'Procrustes'-Bett lösen und nach 'Arcadia' streben, einem Ort, wo die Zeit so süß und langsam vergeht, dass sie stillzustehen scheint ('Chronostasis'). Seine Mittel dazu: 'Melisma' und dröhnende Resonanz ('Resonator'). So verstehe ich zumindest sein Chronostasis (ReGV1) überschriebenes Narrativ. Varoutas ist einer, der ohne Zunge erzählt, der in Tönen träumt. Allein mit Gitarren, No-input Mixer, Sound Design, Treatments, Electronics. Zusammen mit einem Shō- oder einem Ney-Spieler, mit Nikos Sidirokastritis, Drummer bei Liminal Vanguard, mit Stelios Romaliadis, dem Flötisten und Leader von Vault Of Blossomed Ropes und Lüüp, mit Anna Linardou, die bei all diesen Projekten an seiner Seite singt und vokalisiert als Folknymphe mit einem Hauch von Gilli Smyth oder Lisa Gerrard. Gibt man 'Varoutas' in die Suchmaschine, führt das zuallererst zu Steve Jansens Song 'And Birds Sing All Night' und zu seiner "The Extinct Suite" (2017), die ähnlich wie Lüüps "Meadow Rituals" (2011) und "Vault of Blossomed Ropes" (2014) ein elysisches Wunschziel an den Horizont malen. Neben diesen Attraktionen mögen die zehn Stücke hier spröde erscheinen, subtil und kryptisch dazu. Wenn nämlich Varoutas einen mit dem Innsbrucker 3D-Scanplastiker Oliver Laric auf dem Cover um John Gibsons neoklassizistischen 'Sleeping (Shepard) Boy' zurück ins marmorne Griechenland kreisen lässt. So wie er als Grieche kreisen kann um den parnassischen Gips von Georgios Drossinis Roman "Ersi" mit der joyce'schen Subversion von Nikos Gavriil Pentzikis "To Mythistorima tis Kyrias Ersis" und darin der proteischen Gestalt Ruit Horas (die Zeit entflieht). Dem gilt es mit Entschleunigungszauber zu begegnen, wie illusionär auch immer. Dergestalt, dass Varoutas auf einem zugleich globalen und spezifischen (weil unübersetzten) Resonanzboden zu tanzen beginnt mit fragilem und tröpfeligem Klingklang zu melancholischen Hornstößen. Gefolgt von melismatischem Neygeflöte über Drones und Marschgetrommel. Mit bukolischen Glocken holt er in Athen den Berg Mänalus auf die Erde, der doch eigentlich am Nordhimmel scheint als Boot des Bärenhüters Arkas, nach dem Arkadien benannt ist. Er lässt die Gitarre glitzern, sirren, im Western-Stil klagen und mit heftigem Gekrabbel crescendieren. Die Shō zirpt zu surrenden Saiten, Gebrodel, Geprickel und feinem Klingklang. 'Evolver' hat Liminal Vanguard-Format mit gestrichener und federnd angeschlagener Arpeggione, Linardous Gewisper, zarter Flöte und elektronischem Schimmer. Die Shō kehrt wieder als 3D-Kopie und im Original, in zarten Wellen und in ihrem Summen von Drones und Drums bestärkt. Zuletzt verwandelt Varoutas Hymnik der Hildegard von Bingen in elektronisches Melisma. Würden Larics Kopien so singen, wenn sie den Mund öffnen könnten?

... over pop under rock ...

ALMAGEST! Fun House Mirrors (Backwards, BWCD03): Welche Gipfel, welche Abgründe! Und wo beginnen? Evor Ameisie, Sänger und Percussionist bei Camerata Mediolanense und Kopf von NG/Northgate, wäre allein schon eine abendfüllende Erfahrung. "Messier Objects" (2013), den Erstling von Almagest!, prägte er mit Keyboards. An seiner Seite Paul Beauchamp, in (r), Larsen, Blind Cave Salamander und mit Jochen Arbeit der ständige Weggefährte von Fabrizio Modonese Palumbo, einer wahrlich schillernden Gestalt, umschwirrt von Michael Gira, Xiu Xiu, Fovea Hex, Little Annie, Z'EV, Claudio Milano und Teho Teardo. In dieser Geisterbahn fand Palumbo auch Ernesto Tomasini, das paradiesvogelige Ausrufezeichen im Spiegelkabinett. Denn der Typ aus Palermo hat mit seiner zwischen Bass und Falsett, zwischen Nomi, Verdi, Wagner und Metal kippenden Stimme Furore gemacht als Kabarett-, Musical-, Monodrama-, Oper- und Performance-Diva. Seine androgyne Exzentrik machte ihn reizvoll für Andrew Liles, OTHON, Marc Almond, David Tibet und Peter Christopherson, die ganze *Hidden Reverse*-Blase. Zu seinen frühen Highlights in dieser Szene zählen auch das mit Palumbo realisierte "Canes Venatici" (2007) und "The Hunting Dogs of Boötes the Hearsman" (2010). Nach zuletzt den "Devotional Songs" (2016) mit Shackleton und "Madame E.", einem von Mirco Magnani komponierten Oratorium nach Georges Bataille, singt er nun eigene Lyrics zu 'Snake Oil', 'Lustighe Ghai', 'Piume' und 'Nne', bevor das die B-Seite füllende 'Durch den Irrgarten hindurch' noch mit Julia Kents Cello, Ramon Moros Trompete und Larsen-Drummer Marco Schiavo aufgemischt wird. Tomasini zügelt seine Manierismen für getragene Dark- und Cold Wave-Songs, die mit Electrobeats und Drones zu Palumbos Gitarre und E-Viola auf Eis gelegt werden. 'Piume' ist ein dramatisches Rezitativ, der Sound schlingt sich als Federboa um den Hals, während der Sprechgesang à la NickelOdeon sich aufschwingt und kaskadierend verhallt. Beim träumerischen 'Nne' wird die Stimme zeitlupig und dämonisch, die Gitarre gespenstisch, die Beats knattrig, der Sound mulmig. In den 'Irrgarten' führt Tomasini - auf deutsch - mit einer Lobrede auf Helmholtz. Der Sound entfaltet sich mit Orgel und Strings zu einem stoisch pochenden Rockgroove elegisch und mit Gitarrenpathos, wobei der Gesang jetzt doch im Falsett exaltiert abhebt. Heulende Dröhnwellen spinnen wieder Traumgespinste, die umso träumerischer wirken, wenn Schiavo die Hände in den Schoß legt und zuletzt die Trompete allein einen Schwanengesang anstimmt.

BAGUETTE Expensive Mouse (Noiseappeal Records, noise57): Das Stichwort Graz und ein Noise- und Sludgerock-Dunstkreis aus Hella Comet, Raumschiff Engelmayer, Reflector, The Striggles. Hier sind's keine Buben im Pelz, sondern Manuel Finster an Drums und Philip Prugger an Gitarre & Gesang, die schon mit "Oh!deu!vre!" (2015) die erste bittere Pille verabreicht haben. Zickige Keys, Knarzbass und Samples sind auch mit im Spiel, das der Absurdität des normalen Maybe-Alltags den einen oder andern Sinn abzuringen oder aufzuzwingen sucht: *Go ahead, it's who you are*. Mit Sägezahngitarre und wuchtigem Schub, Prugger meist als Plural und mit einer Verve, als wären doch nicht alle Postpunk- und Hardcore-Lektionen der 80er museal ausgemustert worden. Prugger ist in eine größere Noisewolke eingeschmuddelt als Pig-Pen von den *Peanuts*, der 'Mondo Topless'-Humor der beiden ist aber eher der der *South Park*-Generation. Schrappiges Stakkato, spinnerte Keys, sturer Beat, aufgeschäumt in XL, aber auch kleinlaut wie bei 'Lifecoach', das unter dem Bam! Bam! Bam! des Schicksals und Motivationsphrasen wie "*Mensch, das ist dein Leben, nimm es doch mal in die Hand!*" bloß noch im Wald pfeift. 'Pricetag from Hell' spült dann auch trübe Tassen, selbst ein fesches Amerikanisch reicht halt nur für kleine Brötchen. "*Genieß ein Stück vom Paradies*"? Man möchte Sack und Esel prügeln über den Hohn, dass ein Smoothie genügt, um den Tag zu versüßen. Es juckt in den Fingern, zuckt in den Beinen, mal beim Arschkicken die Rollen zu tauschen mit den Coaches und Topdogs. Oder läuft es doch wieder auf ein mausiges Klimpern raus?

DIRTMUSIC Bu Bir Ruya (Glitterbeat Records, GBCD 055): Vor 10 Jahren taten der Australier Hugo Race (ex-Bad Seeds, True Spirit, Fatalists) und seine amerikanischen Gesinnungsgenossen Chris Eckman (The Walkabouts) und Chris Brockaw (ex-Codeine, Wrekmeister Harmonies) sich zusammen als Glitter-Thrill-Jockeys für den melancholischen Desert-Rock von "Dirtmusic" (2007). Mit "BKO" (2010) wurde das zu einer emotionalen Safari nach Bamako und Timbuktu, mit lokalem Mali-Spirit. "Troubles" (2013) und die Psych-Dub-Electronica von "Lion City" (2014) waren - nun ohne Brockaw - dann schon überschattet vom Tuareg-Aufstand (2011), dem Militärputsch (2012) und den andauernden Kämpfen mit islamistischen Rebellen. Die 7 neuen Songs entstanden nun in Istanbul, wo Murat Ertel (Baba Zula) mit Gesang & Saz und der Trommler Ümit Adakale die mit Psych-Gitarren um Loops gewickelten Songs arabesk aufmischen. Dazu geben die Stimmen von Gaye Su Akyol und Brenna MacCrimmon (Turkwaz) Dirtmusics Engagement für Frieden und Gerechtigkeit ihren femininen Touch (wie zuvor Aminata Wassidjé Traoré in Bamako). Vollendet hat das Ganze Eckman in seinem Studio Zuma in Ljubljana. Mitgezogen ist das Thema Flucht und Vertreibung - 'The Border Crossing', 'Go the Distance'. Ertels Bağlama Rhythm Machine und Adakales Darbuka, Bendir und Davul klopfen den Groove, die Gitarren und die Saz haben Sand in den Schuhen, Race hat ihn auf der Zunge. Der Groove wirft immer noch *Jin Go La Ba*-Wellen wie schon bei "Lion City". Mit *I am no longer breaking chains / I am no longer trying to escape* visioniert Race eine Ankunft, *we belong*. Er singt von Resistance und dass wir alle Brüder sind, er singt gegen die, die sich der Vernunft verschließen. Eckman rollenspielt einen Deserteur und einen, der darum bittet, ihm nicht zu folgen. Gaye Su Akyol raunt und klagt 'Love is a Foreign Country', das wie eine müde Karawane sich in die Fremde schleppt. 'Safety in Numbers' mag handeln von was es mag, es ruft unwillkürlich das populistische Geschrei um Obergrenzen in den Sinn. Race singt aber tatsächlich davon, dass Menschen per Kuhhandel verraten und verkauft werden, und MacCrimmon spricht mit dem Matthäus-Evangelium vom Weltgericht. 'Outrage' zieht mit sanfter Gewalt die Schraube seiner Empörung fest, und Görkem Şen mischt dazu wie auch zu 'Bu Bir Ruya' den deliranten Hallspiralen-Sound seiner Erfindung Yaybahar. Ein starkes Statement, damit nicht nur die bösen Träume wahr werden.

THE EX 27 Passports (Ex Records, EX 147D + 36 p photo book): 10 neue Songs, dystopisch, aber nicht resignativ, typisch The Ex eben. Ihre erste Diagnose: Entropie in den Städten, es ist Zeit, sie zu fliehen. *'Soon all cities' will have the same roundabouts / Soon all cities will have the same accidents / I can foresee it's time to leave town*. Flucht ist das eine, etwas tun das andere. *Crying just isn't enough my friend*. Da kann man alle Knochen, alle Organe zerschlagen, *but to the heart it could not get / No to the heart it could not get* ('The Heart Conductor'). Schwerer ist es schon mit den Autos. Da liegt man zwar nach einem Unfall im Krankenhaus, aber quasi mit einem automobilen Stockholm-Syndrom, und rollt ihm doch den roten Teppich aus ('This Car is My Guest'). Doch was sagt 'New Blank Document'? *This continent ends in / A blackening smother*. Tut er das? Besser als von Emotionen lässt man sich doch von Vernunft leiten. *Reason beats the pedigree*. Man muss dem Ererbten nicht folgen. *Move back to innocence / Return to a state wherein strangers do not exist*. Nur heißt das für die einen: Lasst keine Fremden rein. Für die andern: Fremdsein ist eine Fiktion. 'Silent Waste' wurde durch Gloria Wekker angeregt, die Autorin von "White Innocence: Paradoxes of Colonialism and Race", als Litanei von *As ifs*, die den Zweifel an der Macht der Worte in Zweifel zieht. Der blinde friesische Dichter Tsjébbe Hettinga (1949-2013) inspirierte zu 'Piecemeal', wo die Zeit wie eine seltsame Frucht auf Bäumen wächst, die Minuten sich bepissen und The Ex anklingen lassen, dass sie als Zeitgenossen von The Work anfangen. Ist es Zeit für eine Wiedergeburt? *...no time left for distraction / get to the plan of action / a new Earth must be born!* ('Birth'). Aber leider scheißen einem noch die *"gold card members"* auf den Kopf, so dass es ein zweifelhaftes Vergnügen für die Fließbandsklaven oder Hartz IV-Schlangensteher ist, wenn diesen Gargantuas des Postfaktischen eine Diarrhö in die Därme beißt ('The Sitting Chins'). 'Four Billion Tulip Bulbs' besingt zuletzt, von Mackays "Madness of Crowd" hinterfüttert, den immer noch grassierenden Tulpenwahn um *Flora Holland*, 4 Milliarden € Umsatz per annum mit 12 Milliarden Pflanzen und Blumen, aber ein Scheißjob für die, die da in Aalsmeer schufteten. Arnold de Boer singt das mit der bewährten Verve und schrappelt und hämmert Gitarre zusammen mit Terrie Hessels und Andy Moor, der auch mit ästhetischem Kameraauge merkwürdige Details erfasst, Katherina Bornefeld singt 'The Birth' und trommelt den unverwechselbar lakonischen, treibend pumpenden, kuhglockig klackenden, einfach grandiosen The Ex-Groove.

LAKE FELIX Kick It To Tuka Tuka Land (Selbstverlag): *Boys like Girls, Girls like Boys, Kiss Kiss Kiss*. War früher alles einfacher, die Liebe und die Songs? Jad Fairs Weltformel 'XXOO' ist freilich auch nur ein Kratzer auf "Darker Skratcher" - Monster fuhren Krallen aus, Männer rissen Mäuler auf und Frauen lagen zerkratzt und weggeworfen in der Ecke. Fünf Jahre später kam Kathi Kollmann zur Welt, und wenn sie sich heute umschaute, sieht sie: *exploitation, wars and a drunk man's touch / and an old girl's crush on eternal youth* ('Doomsday'). Freunde, ein Liebhaber oder einfach nur ein Lächeln sind schwer zu kriegen. Es ist zum Pippi-Langstrumpf-Werden, aber der Zauber ist in die Jahre gekommen und mit Anfang 30 auf ne Einladung zu hoffen ist wie mit gebrochenen Armen nach dem Mond zu greifen. Sie wacht auf und fühlt sich sterblich, bedürftig, zärtlich, doch der Scheich hat in seinem Zelt keinen Platz oder einfach nicht die Courage, den Elefanten, den sie hinter sich herzieht, in Kauf zu nehmen. *Is this my own cruel novel of Miss Langstrumpf growing old?* Kollmann singt vom Alleinsein, vom Begehren, vom Krieg in den XXOO-Gräben, davon, wie einem, umringt von ernsten Gesichtern, das Herz schrumpft. Sie singt: *this is no depression this is just another jugendwahn*. Sie singt: *the city is a big private party, i'm not directly invited to... around me they are dancing / i guess this must be fun*. Da wird man ja noch träumen dürfen: *every weekend down by the lake / you clean my open knee wound*. Allerdings klingt das wieder verdächtig nach Tuka Tuka Land. Und dagegen hat sie sich schon bei "and the Pappkameraden" (2015) zugerufen: *Stop day-dreaming, good-for-nothing-weirdo, this world is absolutely NOT a bed of roses!* Dennoch - *i'm glad i woke up today*, auch wenn das Ende näher scheint als der Himmel oder das ersehnte Du (mit, oh, so blauen Augen). Kollmann, die bei ihrem Debut "Haunted Room" (2012) als Schildkröte und Nichtvogel aufgebrochen ist und es als little girl unterwegs mit the Pappkameraden mit 'The Biggest Whale' zu tun bekam, bringt das toll rüber. Mit aufbegehrender Stimme und wie getrieben von Gespenstern, Dramen, Desillusionen und der Jobcenter-realität, mit kantiger, rauschender E-Gitarre, Loops, sowohl Film- als auch Realitätssamples unzimperlichen Beats und effektiv pluralisiertem Biss (live auch mit dem Drummer Rudi Fischerlehner an der Seite, der wie mit Tonia Reh als La Tourette für sowas die richtigen Händchen hat).



MARK RENNER Few Traces (RVNG Intl., ReRVNG11): Heute lebt Mark Renner in Fort Worth, aufgewachsen ist der 1959 geborene Bilder- & Tönemacher im Hinterland von Baltimore. Fasziniert von Ultravox und Joy Division spielte er in der Collegenband The Favorite Game, bevor er, ermutigt durch die persönliche Bekanntschaft mit Stuart Adamson von den schottischen Skids und durch die Lektüre von Hermann Hesse, was Eigenes versuchte. Beflügelt durch John Foxx, Bill Nelson, Keith Jarrett, Brian Eno und Van Morrison veröffentlichte er als DIY-New Waver mit Gitarre, Keyboards und Casio CZ-101 Synthesizer 1984 die 7" "Saints and Sages / Ageless", 1985 die Kassette "Evenings and Weekends", 1986 die LP "All Walks Of This Life" (im Eigenverlag). 1988 machte ihm "Painter's Joy" Hoffnung auf eine Indiekarriere, aber mit "Creatures That Die In A Season" (1990) war er wieder auf sich gestellt. Er malte, heiratete, jobbte bei UPS, arbeitete bei einer Hilfsorganisation in Äthiopien. Und machte weiter Musik: "Memoirs of a Distracted Church Organist" & "Goldenacre" (2006), "A Desire for Forgetfulness" (2007), "Enduring the Going Hence" (2010). Diese

unter melancholischen Vorzeichen stehende Retrospektive versammelt seine frühen Jahre von 1982-1990. Der empfindsame, aber zu Automatenbeats und jingelnder Gitarre illusionslos tuende Tonfall entsprach dem Zeitgeist. So sang er z. B. *piecing the past together / i'm remembering different shades / and still the light pours through / these dreams like lemonade* und warf also damals schon einen "Schau heimwärts"-Blick in die Vorvergangenheit. Eine Zeit, aus der Renner sich wie herausgefallen gibt, wenn er 'The Mirror at Saint Andrews', 'A Fountain in the Cloister', 'Jars of Clay', 'Yeats, and the Golden Dawn' oder den schottischen Maler 'James Cowie' vors innere Auge stellt. Das merkwürdig Schöne ist, dass seine Instrumentals von Anfang an mit fragilen Keys, Synthidrones oder auch mal gestopfter Trompete oder balafonähnlichen Beats einen 'It Might Have Been'-Ton anschlagen, der den vorgenannten Wave-Tenor völlig ignoriert.

TOCANNE - DOMANCICH - LÄNG - GAUDILLAT Sea Song(e)s (Cristal Records, CR257): Der Drummer Bruno Toccane und der Trompeter und Flügelhornist Rémi Gaudillat haben im I. Overdrive Trio schon mit "Hommage à Syd Barrett" (2008) die Fühler nostalgisch ausgestreckt und zusammen mit Marcel Kanche, dem französischen Leonard Cohen, bei "Et vint un mec d'outre saison" (2012) Léo Ferré aufleben lassen. Indem sie nun den 'Sea Song' als Segel setzen, wird Robert Wyatt mit seinem Songzyklus "Rock Bottom" zum Lotsen einer Reise, die mit der Logik von Träumen Bilder und Klänge aus verschiedenen Zeiten und Quellen mischt. Alte Fotos rücken das Schwarze Meer an den Horizont. Man sticht in See, indem Antoine Läng, träumerischer als zuletzt bei Innlaandds, 'Aimez-le' anstimmt, ein morgendämmeriges Etwas der Keyboarderin Sophia Domancich mit Lyrics von Kanche, der, in den 80ern Kult mit Un Département, ja mit seinem "Dog Song" (2008) die Hommage an Wyatt doppelbelichtet. Den elegisch geblasenen 'C(arla) Song', bei dem das Herz aber doch im Hals pocht, hat Gaudillat sich ausgedacht, und wer sonst käme da als Galionsfigur in Frage als Carla Bley (der Toccane 2014 mit "Over the Hills" Referenz erwies, Gaudillat und Läng waren mit dabei)? Auch das erst aufgewühlte, dann von Läng belallte und umschwärmte 'Du Clair Au Sombre' und das sich jazzig aus Längs Elektrogespinsten lösende 'Sea Dance' sind von Gaudillat. Mit dem besinnlichen 'Back where we began' erklingt dazwischen, wieder von Domancich komponiert, einer der "Songs" (1994) von John Greaves (mit dem Toccane 2006 "Les bergers fous de la rébellion / A tribute to the beat generation" realisiert hat). Läng evoziert mit Kanches Poesie beim verhaltenen 'Nuits Des Armees' und dem tobenden 'I Danced' eine zerriebene, aufgezehrte Liebe, die doch nicht lassen kann vom Elexier, das süßen Wahn beschert und ihn schreien lässt: *I danced naked / On a dog-headed peak / I shall dance naked / In your body*. Er und Toccane brüteten 'Ressac + Leo Colas' aus, eine lange, ja die längste Passage, die einen durch eine Nebelbank und ein Zeitloch driften lässt, Morsezeichen zirpen, Sekunden tropfen. Bis einem mit dem 'Sea Song' Wyatts Meerjungfrau erscheint: *...your skin shining softly in the moonlight / Partly fish, partly porpoise, partly baby sperm whale / Am I yours? Are you mine to play with? / You're a seasonal beast / Your lunacy fits neatly with my own, my very own / We're not alone*. Alles nur ein Delirium? Greaves hat sich dagegen gewehrt: *Sense cannot admit absence, nothingness / Evidently, there is no season / Mortality, no rhyme nor reason / We take our parting of / Sublunary love*. Aber wer würde nicht doch lieber delirant tanzen?

VANTOMME Vegir (MoonJune Records, MJR090): Dominique Vantomme lehrt am Konservatorium in Kortrijk Piano, mit dem Renommee als versierter Jazzklimperer im Quartet mit dem Tenorsaxdudler Tom Mahieu, oder, einige jazzrockige Gänge hochschaltend und unter Strom gesetzt mit Rhodes, Wurlitzer, Hammond und Electronics, mit Roots. Das erklärt sein Interesse an Stick Men live und die Bekanntschaft mit Tony Levin. Die wurde gleich genutzt für eine Studiosession mit Maxime Lenssens an den Drums und Michel Deville an der Gitarre, durch The Wrong Object, douBt und Machine Mass dER belgische Name im MoonJune-Adressbuch. Natürlich hat allein Levins kleiner Finger mit King Crimson und den ProjeKcts, mit Peter Gabriel und über 700 Einspielungen mit allen möglichen Riesenzwergen der RockPop-Geschichte mehr mitgemacht als seine drei Spielgefährten zusammen. Aber das ist - verdomme nog aan toe! - ja das Schöne, dass Knowhow und die richtige Musik das 71-jährige Schlachtross und seine Gefährten zu 'Equal Minds' machen. Vantomme phantastert mit Rhodes, Piano, Mini Moog und Mellotron, Delville schillert und schrillt, Lenssens schiebt das mit Hand und Fuß agil an und Levins Bassgebrummel lässt Herz und Seele in eins fallen. Bei 'Equal Minds' ist es seine sonore Beredsamkeit, die Keys und Gitarre trillernd und beckenüberrauscht weiterspinnen und für die sie mit wuchtigem, knarrigem Tritt eintreten. Das melodisch getragene 'Sizzurp' wirft moogend den Hardrockturbo an, was das '...urp' erklärt, die Gitarre kettensägt den Horizont entlang, damit der Bass als lustwandelnder Dicker die freie Aussicht genießen kann. Levin gibt auch bei 'Schachspielen mit Barney Geröllheimer' den Ton an, Vantomme versteigt sich mit Rhodes in Spekulationen, die Gitarre zersägt ihm Läufer und Springer, Levin schützt den König mit einem geklopften Sperrriegel. Vantommes self-licking Rhodes-Arpeggios sind nicht unbedingt mein Höhepunkt, doch das abstrakt-expressionistische Gezüngel der Gitarre lässt die Musik sagenhafte Wege einschlagen. Gärerender Noise, schon eher mein Fall, bekommt ein Exotica-Krönchen aufgesetzt. Levin markiert und umkreist 'Agent Orange', das als halluzinatorischer Groove seinen Gang geht. 'Emmetropia' dagegen hält sich lange als stehende, bebende Welle, kommt dennoch träge ins Rollen, will aber nirgendwo hin, sondern in sich ruhen. Verdichtet Vertomme bei Root die Ideen auf 3, 4 Min., lässt er hier Jams von 9, 10, sogar 13 Min. sich entfalten. Dank Levins und Delvilles Dschinnspirit ist davon keine Sekunde verschwendet.

Anarchy in the UKR

SEPARATISTEN RUFEN ‚KLEINRUSSLAND‘ AUS. ERSTE GULAGS BEREITS IN BETRIEB. JETZT DAZU DIE NEUE STAFFEL „FEAR THE WALKING DEAD“ SEHEN. So lauten heute Schlagzeilen über das zweitgrößte Land Europas. War es je besser zwischen den westöstlichen Mühlsteinen auf den Feldern, auf denen der Teufel das Scheißen übte? 1648-58 war der Landstrich Schlachtfeld des Chmelnyzkyj-Aufstands und der schwedischen ‚Sintflut‘, für Polen und Juden ein Jahrzehnt schauriger Leiden, für die Ukrainer der Grund, dem Kosakenhauptmann Bohdan Chmelnyzkyj Denkmäler zu setzen als Begründer einer eigenen Staatsfiktion. Die linksufrige Ukraine (also östlich des Dnjepr) wurde aber 1667 Zarenkolonie, die rechtsufrige blieb bis 1793 polnisiert. Anders als die baltischen Nachbarn mit ihrer ersten Unabhängigkeit zwischen den Weltkriegen blieb die Ukraine eine nationale Schnapsidee, sogar dem Nationaldichter Taras Schewtschenko (1814-61) war der anti-imperialistische Freiheitsfunke und überhaupt die Freiheit des Denkens und Sagens wichtiger gewesen als der Rest. Exemplarisch war Lemberg/Lwów/Lwiw 1349-1772 und 1918-39 polnisch, dazwischen ‚Klein-Wien‘ und österreichisch, 1945-91 sowjetisch, die Karpaten-ukraine bis 1920 ungarisch, bis 1939 tschechisch, nur Kiew [Kyjiw] wurde schon 1654 von einer polnisch-litauischen Stadt zu einer russischen. Der Schriftsteller Michail Bulgakow, die ‚russischen‘ Avantgardisten Archipenko und Malewitsch, der Komponist Alexander Mosso- low und Leo Schestow, der ‚Philosoph der Verzweiflung‘, stammen da her. Die Lemberger Max Brand, Boguslaw Schaeffer und Wojciech Kilar wurden Komponisten in Österreich oder Polen, so wie Lec, Lem und Zbigniew Herbert dort bekannte Skribenten. Rose Ausländer, Paul Celan und Aharon Appelfeld überlebten Czernowitz, Isaak Babels Schicksal war so schwarz wie das Meer, bei Tamara Lukasheva (*1988), der Stimme der Kusimanten, ist Odessa nur noch ein exotisches Tüpfelchen ihrer Biografie. Für die Ukrainische SSR blieben die nationalitätspolitisch motivierte bolschewistische Ukrainisierungsphase 1923-31 und Mykola Chwylowyjs Vorgriff auf ein ‚psychologisches Europa‘ (1933 beging er Selbstmord) das vorläufig höchste der Gefühle. Dem prompt das Grauen des Holodomor (1932-33) mit Millionen Hungertoten folgte [nur ein Gräuelmärchen der Hearst-Presse und der Hitler-Faschisten laut denen, die heute noch Stalins Schwanz lutschen]. Darum herum steht Gródek für das Schlachten an der Ostfront 1914, Babyn Yar (bei Kiew) steht für Massaker und Holo- caust 1941, Tschernobyl 1986 steht für sich. Welcher Staat lässt sich damit machen? Mit Nationalhelden wie Chmelnyzkyj und Iwan Franko (1856-1916), einem Judenfresser, der allerdings gleichzeitig Herzls „Der Judenstaat“ abkupferte, Heine übersetzte und sogar Welwel Zbarzer aus dem Jiddischen? Muss man denn Bruderschaft trinken mit Leuten, die dem nationalistischen Nazi-Kollaborateur Stepan Bandera (1909-1959) Kränze winden und der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA), auf deren ‚Konto‘ auch einige Tausend Wehrmachtssoldaten, aber vor allem über hunderttausend polnische Zivilisten gehen?

Einen Ukrainerschwund wie in den 1930ern gab es erst wieder 1991 nach der Unabhängigkeit, allerdings durch Emigration. Es blieben genug, solche und solche, um zu hadern mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten, orangenen Illusionen, dem Euromaidan, der Krimannek- tion, der Austreibung des Jazz aus dem Donbass unter kleinrussischen Vorzeichen, einer Ukrainisierung unter engstirnigen. Die Literaten - 26 fielen der deutschen Besatzung zum Opfer, 256 dem Gulag, der ‚sowjetischen Krake‘ (Quelle: Jurij Wynnytschuk) - sperren sich gegen eine Entmischung der Zweisprachig-, Mehrpolig-, Vieleinigheit: Jurij Andruchowytsch (‚Moscowiada‘, ‚Perversion‘, ‚Zwölf Ringe‘), Ljubko Deresch (‚Kult‘, ‚Die Anbetung der Eidechse oder Wie man Engel vernichtet‘), Maria Matios (‚Mitternachtsblüte‘), Serhij Schadan (‚Anarchy in the UKR‘, ‚Die Erfindung des Jazz im Donbass‘, ‚Mesopotamien‘), Oksana Sabuschko (‚Planet Wermut‘, ‚Museum der vergessenen Geheimnisse‘) und Wynnytschuk (‚Im Schatten der Mohnblüte‘) schreiben das auf ukrainisch, der ‚Ukraine- Erklärer‘ Andrej Kurkow (‚Petrowitsch‘, ‚Jimi Hendrix live in Lemberg‘) schreibt es in russisch. Gemeinsam ist ein Faible für postmoderne Stilmittel und poppige Züge, eine Neigung zu wilder, magisch-realistischer Phantastik und zu Sarkasmus, nicht um der Realität auszuweichen, vielmehr um sie zu pfeffern und zu zwiebeln. Lässt Gogol da grüßen? Oder Bruno Schulz?

Doch wie steht es nun mit der Musik? Ruslana Lyschytshko, Siegerin im *Eurovision Song Contest* 2004, Ikone der Orangen Revolution und des Euromaidan, *Lew-Kopelew*-Preisträgerin und *Woman of Courage*, steht kurz vor der Heiligsprechung. Ähnlich Swjatoslaw Wakartschuk, Kopf von Okean Elsy und ukrainischer Kulturbotschafter, der seine bei *"Wer wird Millionär?"* gewonnene Million an Waisenhäuser spendete. Jamala gewann den *Eurovision Song Contest* 2016 mit ‚1944‘, der Klage über die Deportation ihrer krimtatarischen Großeltern. Die Afroukrainerin Gaitana wurde 2012 von der rechtsradikalen „Swoboda“ als unukrainisch angepöbelt. Der Baritonsänger Wassyl Slipak, ein Mann von internationalem Renommee, kämpfte als Freiwilliger im Osten und fiel am 29.6.2016 durch die Kugel eines Scharfschützen. 2017 wurde die Sprachquote in den UKR-Medien auf 75% erhöht, die 25%-Quote an einheimischer Musik soll noch auf 35% gesteigert werden. Woher nehmen? Im Web werden Vorschläge gemacht (russische Portale sind allerdings gesperrt). Ich arbeite mich durch "Rock music in Ukrainia" [wiki], höre mich auf *Bandcamp* und *YouTube* um, lasse mir "Ukrainian music the world needs to hear" empfehlen. Am besten natürlich "Strannaya muzyka dlya strannykh lyudey" [Seltsame Musik für seltsame Leut'] ...

BRUNETTES SHOOT BLONDES machen überschlauen Video-Pop für das Screenzeitalter, spektakulär, verdammt ausgekocht und gewollt retro.

CTHULHU RISE mischen auf "42" (Musea, 2012) und "The Second One" (2016) Metalgitarre, Mathcoreriffs und Jazzpiano und gelten damit als die ungewöhnlichste Band Kiews, wobei ich mehr The Dillinger Escape Plan höre als Univers Zero und Present.

Mit Flöte, Röhrenglocken, Glockenspiel, Klampfe, Strings, Piano oder Akkordeon neben E-Gitarren, Doublebassdrum und Synthi ist HELENGARD die eine Schwinge, KAUAN die stärker gitarrenakzentuierte andere, mit der Anton Belov & Alina Belova in Kiew mit elegischem Pathos ihre Kreise ziehen zwischen hymnischem Folkrock, sämigem Metal und brütendem Funeral Doom. Liebe und Hoffnung welken wie Herbstlaub, verwehen im Schnee, finnischer Gesang drückt einen paganen, lichtarmen Stempel auf.

KHRYSTYNA SOLOVIY spielt in phantastischen Videos ein ungreifbares Märchenwesen, halb Blumenmädchen im Zauberland, halb wiedergeboren als mondäne Unnahbare. 1993 in Drohobytsch (südlich von Lwiw) geboren, trällerte sie zuerst karpato-russinische Volkslieder der 1947 bei der Aktion Weichsel zwangsumgesiedelten Lemken, um sich ganz zum Popsternchen zu mausern. Eine Schwesternschaft, zu der schon die perlig klimpernde Mariya Chaykovskaya gehört, die alle Register der Empfindsamkeit zieht, oder auch Margaryta Kulichova aka GRISLY FAYE mit etwas kesserem Anglo-Elektropop.

KRYKHITA sind in Kiew aus Krykhita Tsakhes (1999-2007) hervorgegangen, und da steckt doch schon wieder ein literarischer Bezug drin, "Klein Zaches" von E.T.A. Hoffmann. Oleksandra Koltsova aka Kasha Saltsova wirbt nahe an der Kitschgrenze mit Kerzenschein und Tränchen für die an der Ostfront verteidigte ukrainische Sache und schenkt einem Kämpfer eine letzte Liebesnacht. Ihre Band trägt Camouflage und schwenkt das Rot-Schwarz der Nationalisten. Was für ein Zinnober.

Die SIOR BAND, angeführt von den Radzetskiys Serhii & Dmytro und der Kandidlerin Antonina, mischt in Kiew Zappa mit Kurjochin'schen Pop-Mechanics zu FreakShows, geeignet, damit 2016 die *Zappanale* aufzumischen.

AGATA VILCHIK in Charkiw, Multiinstrumentalistin und Sängerin mit dunklem Indieglanz, wurde als Dichterin schon mal als Marina Zwetajewa von Heute gefeiert. Mit ihrer kernigen Altstimme (mit der sie sogar mal bei 'Stimme des Landes' ins Halbfinale kam), tritt sie solo auf oder im Duo mit Anna Minakova am Piano (und stimmt zwischen russischen Chansons auch 'Fields of Barley an'). Oder sie mischt ihren Gesang mit improvisierten Klängen zu faszinierendem Ethnoavantrock, anfangs mit Echo of the Second Sun, später mit Тени Туи.

ZAPASKA entstanden 2009 im podolischen Kamyanyts-Podilsky (wo auch der Jazzpianist Misha Alperin herkommt). Pavlo Nechytailo, der auch 'Podilya Fundamental' spielt mit Propala Gramota (die sich nach Gogols "Die verschwundene Urkunde" benannt haben) und mit einer eigenwilligen Topfschnittfrisur antritt, und Yana Shpachynska nutzen ihren hell-dunklen Stimmkontrast für Dream Pop mit hoppeligen Elektrobeats, Looper, Gitarre und Pocket Trumpet. Das Spielerische der Lyrics können nur die mit UKR-IQ genießen, die verspielte, pfiffige Musik auch wir Deppen. PS: Die Tomato Jaws-Sängerin Nata Zhizhchenko und ONUKA bilden dazu ein aufgeblasenes Mainstreamzerrbild. Himmel hilf.

Die bekannteste ukrainische Band heißt natürlich THE UKRAINIANS, entstand jedoch als Brainchild des Halbukrainers Peter Solowka spaßeshalber in Leeds und der da singt, heißt Len Liggins und hat schlicht Slavistik studiert.

Doch auch in Kiew war man mal so wunderbar aufgestellt wie mit CUKOR BILA SMERT [Zucker Weißer Tod] und deren genialem S-Neo Folk von "Manirna Muzika" (1993), mit der zauberhaften Svitlana Ochrimenko (die, von Meredith Monk und Iva Bittova inspiriert, als SVITLANA NIANO 1998 auch noch das Minimal-Mirakel "Kytysi" einspielte), Evhen Taran (auch SHEIK HI-FI und zwei Handvoll Jahre später in München dann Marmor&Stein) und Olexandr Kochanovs'kyi, der, gemeinsam mit Dmytro Kurovskiy aus Tschernihiw, auch bei FOA HOKA mitmischte. Kurovskiy war, noch Teenager damals, zuvor der Rattenfänger bei KAZMA KAZMA, die, bestückt mit Flöte, Fagott, Waldhorn, Trompete, E-Gitarre und Getrommel, als punkige Mittelalterblaskapelle in Charkiv mit dem weitstänzerischen 'Decamerone Rock' von "Plyaski trubadurov" (1991) die schönsten RIO'schen Points East-Erwartungen übertrafen. Mastermind, Gitarrist & Sänger war Yewen Hodosh von Tovarishch und Chichka-Drichka, und ohne Kurovskiy dirigierte er die Band in gothische Finsternis.

Heute sind DAKHABRAKHA [Geben&Nehmen] die Botschafter der 'mystischen' Ukraine. 2004 für ein Shakespeareprojekt am Dakh Theater in Kyjiv gegründet, schöpften sie aus altukrainischem Volksvermögen. Als dreistimmiger Frauenchor (mit 'bilyj holos' [weißer Stimme] ähnlich Le Mystère des Voix Bulgares), mit genug Temperament für eine Hexen- und Mänadenparty. Mit Marko Halanevych als maskulinem Kontrapunkt, mit Darbuka, Tabla, jede Menge Getrommel, dazu Ober- tongesang oder Soulschmalz (bei 'Baby'), Cello, Akkordeon, Flöte, Zurna, Didgeridoo oder Posaune machten sie Kyjiv zu einem Kreuzpunkt tatarischer und panslawischer Kraftlinien und klingen dabei immer überschlauer und überukrainischer (mit dem schleppenden 'Sukhiy dub' neben dem maultrommligen 'Karpatskiy rep' auf "Light", 2010). Die Lyrics, lasse ich mir sagen, reichen von bauernmalerisch bis chagall-surreal, um bloßer Volkstümlichkeit eine gogolsche Nase zu drehen. Für 'Заманили' setzte sich 2016 auch Jamala die Lammfellmütze auf. "The Road" (2016) ist den Märtyrern für die Freiheit gewidmet mit bitteren Lieder über das Schicksal eines Chumak, den mythischen Salzhändlern, nach denen die Ukrainer sogar die Milchstraße Chumaks Straße nennen, der hier aber seine Ochsen versäuft oder krank unter dem Karren liegt. Die Frauen stöhnen unter dem Joch, wenn sie Wasser tragen und weil sie solche Männer (oder keinen) haben und haben doch, oh lyoli, oh lyoli, lyoli, das Zeug zu was ganz anderem. Das Ganze gipfelt in der Mordballade 'Svyryd', einem Giftmord um der Liebe Willen.



Seit bei der patriotischen Hymne 'Ukraine' (1989) von TARAS PETRYNENKO (ex-Eney) zu den Zeilen "Ein anderer Weg wird nicht gebraucht, wenn Chumaks Straße leuchtet" Feuerzeuge geschwenkt wurden, funkelt der Himmel über Kiew in aller Munde salzig.

Dabei klang es dort nicht immer so vaterländisch. Jedenfalls nicht, wenn Alexej 'Maket' Degtyar, Frontmann von IVANOV DOWN, in lakonischer No Wave-Manier deklamierte oder dadaistische Floskeln ausstieß und dazu Splitter von seiner Postpunkgitarre splitterte. Ihre Publikumsschreckkonzerte 1990 sind Legende, die "Best Urban Technical Noises" (1991) sind ihr outch-putch-pipsalogisches Vermächtnis. "Sansidaba", 1993-95 aufgenommen, kam erst 2012 zu einem Reunionkonzert heraus, ebenso "Live in Berlin". "Phantom" erschien 2013 digital bei Attenuation Circuit und zeigt sie elektronisch fortgeschritten.

Niemand wollte je 'Maket' als Präsidenten, Oleh Skrypka (*1964) aber schon. Der charismatische Sänger von VOPLI VIDOPLIASSOVA ('Widopljassows Wehklagen' nach Dostojewski) ist ja auch die blonde Ikone des Rock made in UKR. Die Alben mit VV von "Krajina Mrij" [Land der Träume] (1994) und "Muzika" (1997) bis "Buly Denky" (2006) und "Chudovyy Svit" (2013) zählen zum Kulturerbe. Er initiierte 2004 das gelb-blaue Festival "Krajina Mrij", verehrt Walentyn Sylwestrow als *"das Genie unserer Tage"*, den *"Schostakowitsch unserer Zeit"*, befürwortet einen Bann des Russischen und arschgeigte 2016 "Україна" [Ukraine]: *Gott! Wir brauchen keine andere Art und Weise...*

Dmytro Dobryi-Vechir sang dagegen auf "Йшов Я Небом" [Ich war im Himmel] (2010) 'Good-bye My Revolution', und überhaupt macht er mit Lesya Roy als Вій [WIJ, benannt nach Gogols Schauergeschichte] seit 1991 gut anhörbaren Folkrock mit Akkordeon, Bayan, Banjo, Gitarre, Bass, Drums, Violine und Flöte. "Wij" (1991 auf dem polnischen Label Koka Records, in den 90ern DIE Adresse für den UKR-Underground), "Chorna Rillia" (Чорна Рілля, 2001) und "Khata Skraiu Sela" (Хата скраю села, 2003) machte sie zu einer Legende des UKR-Rock. Und sind das auf "Jschov Ja Nebom" nicht auch wieder Ochsenkarren der Chumak?

BRATTYA GADJUKINY / BRATY HADIUKINY [die Gebrüder Giftwurm] hatten mit ihrem Soul/Jazz/Funk/Rock'n'Roll ihre Blütezeit in Lwiw von 1988 bis 96, als ihr Frontmann Serhiy 'Kuzya' Kuzminskyi ausstieg (und 2009 an Krebs gestorben ist). 2006 kam es zu einer Reunionshow, zu der sogar die Timoshenko als Partygirl antanzte, und 2011 zu einem Kuzminskyi-Tribute, mit VV, Okean Elzy, Komu Vnyz, den rammstein-pathetischen Paten der UKR-Gothicszene... Dazu erschien als ein Vermächtnis "Movlennyek", Elektro-Huzul, 2008 mit Oleh 'Mokh' Hnativ (von Perkalaba) und Evhen Taran als Ti khto vidayut eingespielt.

PERKALABA aus Iwano-Frankiwsk (1962 von Stanislaw nach Iwan Franko um- und kurz Franyk genannt) sind mit ihrem karpatischen Huzul-Ethno-Ska und Connections zu Gogol Bordello und zu Rotfront eine dampfende und qualmende Antwort auf Goran Bregovičs Wedding and Funeral Orchestra und Emir Kusturicas No Smoking Orchestra.

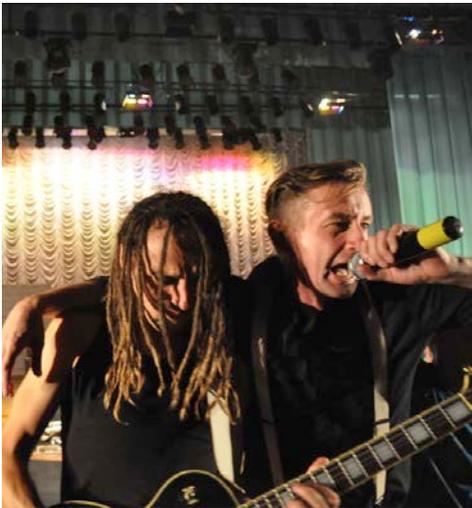
Ihre Sängerin, die Schauspielerin Ruslana Khazipova, ist inzwischen mit Nina Harenetska von DakhaBrakha eine der phantastischen sieben DAKH DAUGHTERS. Die, wie Dakha-Brakha eine Kopfgeburt von Vladislav Troitski (der seit 1994 das Dakh Theater leitet und 2007 das GOGOLFESTIVAL initiierte), mischen Shakespeare mit Folklore, sangen auf dem Euromaidan und ziehen mit ihrem «фрик-кабаре» [Freak-Cabaret] Vergleiche mit Dresden Dolls und Amanda Palmer auf sich. Aber sie sind doch ganz sie selbst, mit Texten von Andruchowytsch, Brodsky, des Futuristen Mychailo Semenko (1937 erschossen) und des OBERIU-isten Alexander Wwedenski (1941 in Haft bei der Evakuierung umgekommen) und natürlich wieder Schewtschenko. 2016 bei den Wiener Festwochen, 2017 auf D-land-Tournee, erschien zu Jahresbeginn auch ihr Debutalbum "IF", mit Songs nach Kipling, Bukowski, Eliot und Serhij Schadan.



PANIVALKOVA boten bei ihrer Tour, die sie auch aufs U&D nach Würzburg führte, eine paradiesvogeligen Kostprobe solch schriller Frauenpower made in UKR.

Selber ins Zeug legt sich Serhij Schadan (*1974), wenn er, polka-ska-punkig gepusht von SOBAKY V KOSMOSI [Dogs in Space] aus Charkiv mit Trompete und allem Drum und Dran, seine kritische Poesie deklamiert. Obwohl Schadan, der Kultur als Therapie einer Kultur als Waffe vorzieht, 2014 in Charkiv blutig geschlagen worden war, liefert er weiter seine Poesie mitsamt Hilfsgütern in den täglichen Spaltpilzwahnsinn des Donbass. *Sie haben mit Eisen und Nickel gehandelt. / Haben alles verspielt, für sie war's ein Spaß / die Fabriken im Donbass und das russische Gas. / Die Gruben und Schächte, nichts ist geblieben, / und sie haben über den Duft der Freiheit geschrieben...*

Literarische Anspielungen, Poetry & Musik (letztere vergleichsweise unterkomplex, statt auf Augenhöhe wie beim griechischen Entekhno) gehen in der UKR auffallend gern zusammen. Viele der Songs der rockenden Gummiadler MERTVYI PIVEN [Toter Hahn] aus Lwiw, vom Debut „ETO“ (1992) bis „Made In IOA“ (2009) und insbesondere „Pisni Mertvoho Pivnya“ [Songs für einen toten Hahn] (2006) schrieb Jurij Andruchowytsch (*1960).



Dazu auch einige von PLACH YEREMIYI [Jeremiade]. Allerdings vertonte Taras Chubay (*1970), der Hauptmacher dieser 1990 in Lwiw gegründeten Band, ein großer Fan von Bach und von Czesław Niemen übrigens, hauptsächlich Texte seines Vaters Gritsko (1949-1982). Leider serviert er die goldnen Worte, wo sich schon mal Rock'n'Roll auf Andy Warhol reimt, auf doch dnjeprbreite Weise, Rock, Reggae, wie's gefällt, wobei immerhin ein orientalischer Klapperbeat zum Markenzeichen wurde und Blechbläser Ausrufezeichen setzen. Chubay bediente auch patriotische Gefühle mit Partisanenliedern und der UPA-Hymne 'Lenta za Lentoyu'. Plach Yermiyi und Mertvyi Piven waren (mit Wij, Petrynenko, den Telnyuk Sisters...) auch beteiligt an "Krutyy. Konzert für die Engel" (2000), der Hommage an die Märtyrer der Schlacht bei Kruty (ein paar Hundert Studenten, die sich 1918 thermopylisch gegen 4000 Mann der Roten Armee stellten, gut die Hälfte fiel und 27 Gefangene wurden hingerichtet).



Ein weiterer Textlieferant beider Bands ist Wiktor Neborak (*1961), mit Andruchowytsch 1985 Begründer der literarischen Performancegruppe BURlesk-BALagan-BUFonada und Anführer von HeboroK [NEBOROCK], die mit Bodypainting und irrer Freakshow Mitte der 90er einen legendären Beitrag zum UKR-Rock lieferten.

Auch OLEH SUK (*1965), Bassist bei Mertvyi Piven und Neborak und Keyboarder bei Gorgisheli, zeigte sich belesen mit Ulysses, Glasperlenspiel und seinem Projekt «Є», das 1995 die galizischen ‚Junge Musen‘-Söhne Bohdan Lepkyj (1872-1941) und Wassyl Patschowskyj (*1878, 1942 in Lemberg erfroren) feierte sowie Bohdan-Ihor Antonytsch (1909-1937), um den auch Andruchowytschs „Zwölf Ringe“ (2003) und die Telnyuks mit "Pour Toujours. Bohdan-Ihor Antonytsch" (2009) kreisen.

Jurij Andruchowytschs eigene Poetryjams mit den polnischen 'Criminal Jazzern' Karbido - „Samogon“ (2008), „Cynamon“ (2009), „Absinthe“ (2012), „Atlas Estremo“ (2015) - schlagen da einen auffallend avancierten Ton an, zu „Andruchoid“ (2005) improvisierten Mikołaj Trzaska & Macio Moretti. Er ist die aktuellste Stimme dieses zertrampelten und vergewaltigten Teils Europas, der mal Galizien hieß, und erhebt sie unermüdlich gegen den Moloch des Nationalismus, gegen die Bücher- und Menschenverbrenner.

ROMAN ROS, groß heraus gekommen als Geiger bei Mertvyi Piven, wechselte zum Jazz mit Yuri Yaremchuk im halbfranzösischen Quartett Closed Mountains. 2007 führte er in einer Salzmine bei Krakau mit starkem Ethnogesang seiner Frau Zoryana und wieder Yaremchuk das avant-rituelle "Agoraphobie" auf. Als RoSol mit Edward 'Eda' Skrypnyk als Sänger machte er sich in Iwano-Frankiwnsk, wo er einen Jazzclub und seit 2010 das Festival «Джаз-Без» [Jazz Bez] leitet, mit "Jorney" (2014) einen lockeren Honkydonk-Spaß. 2012 konnte er allerdings mit Anti-Social Music in New York auch seine Stücke "Left Eye" und "Woman-Fish" aufführen.

Chubay und Schadan sind unter den "Acht aus der Ukraine", die Yuriy Gurhzy (von Rotfront) in "Go Ost!" (Ventil, 2014) feiert, und auch auf der von ihm kompilierten Sammlung "Borsh Division - Future Sound Of Ukraine" (Trikont, 2016), neben dem Turboraggamuffin von GUTSUL CALIPSO, Rap von RAGGASAPIENS, Oriental Space Dub von OMFO (Our Man From Odessa), der HUDAKI VILLAGE BAND, eine ziemlich echte Hochzeitskapelle aus einem karpatischen Bergkaff, dem HYCZ ORKESTR, das mit dem Sänger Marian Pyrozhok eine deutlich intellektuellere Indie-Country-Version bevorzugt ohne Folklorekostümierung, der Liedermacherin Dana Zayushkina mit ihrer Band VIVIENNE MORT und der grandiosen *RUTH*-Preisträgerin MARIANA SADOVSKA (*1972, Lwiw), die, seit 1992 in Köln, tolle Sachen macht: *Odessa Underground*, *Chernobyl. The Harvest* (mit dem Kronos Quartet), 2014 (für 4 Stimmen, 4 Bässe, mit Mark Tokar, dem Trio Kurbasy & Texten von Schadan & Ljubov Jakymchuk). Unermüdlich singt sie gegen den Jetztzustand: Depression, Warteschlaufe, Grabenkrieg.



Das beste Sprachrohr hat die ukrainische Sprache jedoch in den TELNYUK SISTERS Lesya & Halya. Seit 1987 singen sie mit ihren wunderbar dunklen Stimmen Kunstlieder nach Texten von Pawlo Tytschyna (1891-1967), ihres Vaters Stanislav Telnyuk (1935-1990), von Antonytsch, Lesya Ukrainka (1871-1913), Lina Kostenko (*1930), Ivan Kozachenko (1961-1999) oder Oksana Sabuschko (die über Ukrainka "Notre Dame d'Ukraine" geschrieben hat), gipfelnd 1998 in der Feier des Gulag-Opfers Wassyl Stus (+1985 im Lager Perm 36), 2000 in «У.Б.Н.» [U.B.N.], einem Theater-Event, das sich zum ukrainisch-bourgeois Nationalismus bekannte, und 2016 in "Our Shevchenko: Path to Freedom" - Path wie Pathos - vor der UKR-Gemeinde in Toronto.



Und wo bleibt der Jazz (er muss ja nicht aus dem Donbass sein)? Der grandiose Saxophonist YURIY YAREMCHUK (*1951), einst der treue Wegbegleiter von Oleksandr Nesterov, verkörpert den Jazz in Lwiw, als wahrer Homo ludens, mit Kruglov, Lapin, im P.U.R. Collective (das die polnisch-ukrainisch-russische Freundschaft beschwört) und immer wieder mit dem Bassisten MARK TOKAR (*1974). Der ist der international bekannteste Botschafter des UKR-NowJazz, mit Klaus Kugel in Ultramarine (w/ Petras Vyšniauskas & Uliana Horbachevska) und in Undivided (w/ Bobby Few & Wacław Zimpel), mit Ken Vandermark, etwa in The Resonance Ensemble, mit Aphrodite (wo Olesya Zdorovetska ebenfalls Texte der Dichterin Ljubov Jakymchuk artikuliert), im Trio mit Volodymyr Solianyl am Piano & Vladimir Tarasov, mit Andruchowytsch (!) & Horbachevska (um "Albert oder die höchste Form der Hinrichtung" aufzuführen, über Albert Wyrozemski, der 1641 in Lemberg verbrannt wurde - drastisch geschildert in "Die Verbrennung. Eine parodistische Parabel aus der Ukraine".) ...



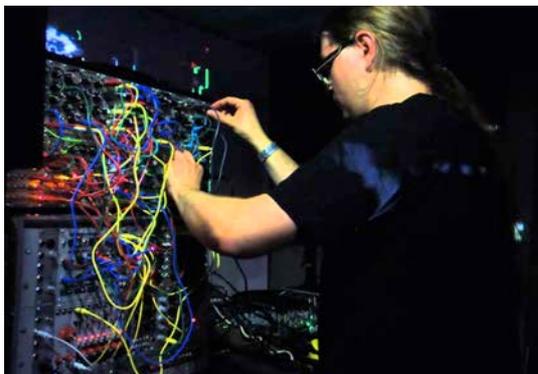
MAXIM TRYANOV in Charkiw liest SF und hört Joe Morris, Michael Pisaro, Goffredo Haus, Stijn Hùwels, Helena Tolve, das Akku Quintet, Raphael Rogiński, das Ensemble Economique und Cukor Bila Smert (!), um selber mit Yuriy Zmorovich (von Supremus), Sergey Letov & Alla Zagaykevych zu improvisieren oder seinen extremen Gitarrensound mit Agata Vilchiks Gesang oder Nastasia Milevskas Poesie zu mixen.

Als nach vorne schauend bietet sich an der Future Jazz des **NEW BRAIN TRIO**, angestoßen vom Keyboarder Oleg Pashkovsky mit dem Bassgitarristen Egor Gavrylenko, Partnern schon in SOMA (mit Artem Ugodnikov an den Drums). Dazu kommen jetzt entweder Sergey Balalaev (der mit Gavrylenko auch im Daria Kondakova Project loslegt), Denis Shvets (der in Shanti People mit der Sängerin Uma groovt) oder Alexander Polyakov an den Drums, gern auch der Saxer Michael Balog oder die Vokalistin Viko Osmachko als vierter 'Mann' für Trips in geistesverwandter Nähe zu Nils Petter Molvær und Nik Bärtsch's Ronin.

Ebenfalls dazu geistesverwandt klingt das **DOGMA** Trio, das Gavrylenko federführend mit Balalaev und dem Keyboarder Rodion Ivanov bildet, da es ähnlich mit repetitiven Mustern und psychedelischen Suggestionen operiert.

A propos Trio. Mark Tokar praktiziert den Dreisatz in einigen weiteren Varianten: Mit dem furiosen Soprano- & Tenorsaxer Michael 'Misha' Balog (der seine Brötchen schon mal auf Kreuzfahrtschiffen verdient) und an den Drums Aleksej Artemov oder Igor Hnydyn (der auch in Anastasija Litvinyuks ShockolaD mit der Gypsy Lyre-Sängerin Ivanka Chervinska und mit Tokar im Quartett von Bria Blessing trommelt, einer Missionarstochter aus Texas, die zur bekennenden Ukrainerin wurde). Trompetenfuturistik und Ssound machen Tokars Spiel mit Gregory Nemirovsky an der Trompete (der, 1971 in Lugansk geboren, über Kiew 2004 in Schwerin landete) und **STANISLAV BOBRITSKIY** an Keys & Synths zu etwas besonderen. Tokars Kontrabass sorgt für Bodenhaftung, was einiges für sich hat bei dem, was Bobritskiy alias Brainhack Musicbox seinem Eurorack Modular Synth & Arp Odyssey abnötigt. Und dennoch schlägt's bei mir jetzt 13, weil Bobritskiy der "Beaver" Bobritskiy ist, der am Univers Zero Escape Plan von Cthulhu Rise mitschmiedet. Doch man findet ihn auch in DID zusammen mit Pavel Lisovsky, seinem Partner im ParaLine DuoNoise, am Saxophon und Anton Boldenko an Didgeridoo, um archaisch raue Sonic Fiction zu generieren. Der bebrillte Brainiac spielte mit dem Sed Contra Ensemble, dem Ukrainian Improvisers Orchestra, mit dem Gitarristen Mikhail Paramzin saß er mit dem Wolfsmann auf dem Baum vor "The House That Freud Built" (suRRism-Phonetics, 2015) und als Monkey Patching Duo mit Lisovsky oder Monkey Patching Trio mit noch Artem Gorbатовsky (Synth & Effects) zeigt er den Sündenfall von den Bäumen zum Synthi.

Und Bobritskiy verschärfte auch schon den bereits scharfen Paranoise von **BROVI PAPY**. Das ist in Kiew der Zusammenschluss von Lisovsky an Tenorsax, Effekten & Stimme mit Daniil Zlobin (Bass, Laptop, Midikeys, Gitarre), Aleksey Litvinenko (Gitarre) & Anton Boldenko (Viola, Keys), die als Einflüsse Morphine, John Zorn, Zvuki Mu, The Stooges und AuktYon nennen und etwas zusammenmulmen, das nur darauf wartet, sich retrofuturistisch zu suhlen. "Blood Taurus" (2016) und "Prince Cohotiss" (2017) übererfüllen alles, was man sich an Freakcore nur wünschen kann! Damit kann ich neben Svitlana Ochrimenko, den Dakh Daughters, Agata Vilchik, Mariana Sadovska nach Kazma Kazma allerhand weiteren Y-Chromosomlern ihren UKR-IQ bad alchemystisch absegnen. Ich rieche, rieche frisches Hirn.



DAKH DAUGHTERS



* Frauenpower aus der Ukraine war sicherlich ein Schwerpunkt meiner musikalischen Neuentdeckungen 2017. Neben dem Trio Panivalkova, das auf dem *Umsonst & Draußen* in Würzburg mit kuriosen Instrumenten und putzig-bunten Kostümen auf sich aufmerksam machte, fanden meine Ohren und Augen auch die DAKH DAUGHTERS. Lange bevor im November 2016 ihr Debütalbum "IF" (erst nur als Digital Download, im Februar 2018 bei Aby Sho Mzk auch auf Vinyl) veröffentlicht wurde, erreichte das Septett aus nun Nina Ha-

renetska, Ruslana Khazipova, Tanya Havrylyuk, Solomia Melnyk, Anna Nikitina, Natalia Halanevych und Natalie Zozul schon 2013 durch einen Auftritt beim Euromaidan sowie mit dem Musikvideo zu 'Rozy/Donbass' ein größeres Publikum.

Das von Vladislav Troitski (der seit 1994 das namensgebende Dakh Theatre in Kiev leitet) initiierte Projekt verbindet nicht nur Musiktheater mit Dark Cabaret. Ballerinas à la "Schwanensee" und Meerjungfrauen aus einem Aqua-Musical verwandeln sich unter Pierrette-Schminke in ein Septett zwischen brummendem Streicher-Ensemble und energischem, vor Temperament berstendem Erinnyen-Chor. Seit einigen Jahren ist dieses ukrainische "Freak Cabaret" immer wieder auf europäischen Theaterbühnen unterwegs.

Doch auch inhaltlich schöpfen die Dakh Daughters aus dem Vollen und erweisen sich bei ihren unterschiedlichsten literarischen Einflüssen als wahrlich lyrische Ladies, egal ob in Ukrainisch, Englisch oder Französisch. Bei 'Rozy/Donbass' wird nicht nur das Sonett Nr. 35 (*...Roses have thorns, and silver fountains mud...*) von Shakespeare zitiert, sondern auch der Name der ukrainisch-russischen Grenzregion als agitatives Mantra, bis dieser Hochgeschwindigkeitsgassenstampfer fast sämtliche Tempolimits überschreitet. Da dürfte sogar Lady Oleanna Tyrell, die "Königin der Dornen" aus "Game Of Thrones", begeistert mitschunkeln.

Das Gedicht "Freedom" von Charles Bukowski über Selbstkastration adaptieren die Töchter zur dramatisch rezitierten Dark-Cabaret-Ballade 'Oh God' (*...and cut off his balls and carried them in his hands like apricots...*). Das mittelalterliche bretonische Trinklied 'Sept Verres' ('Sieben Gläser') mit Laute, Querflöte und Trommel wird durch Sprechgesang in Französisch unterbrochen, frei nach dem Motto: Immer die gleiche alte Leier (*"C'est toujours la même chanson...!"*).

Als mitleidende, famose Moritaten-Rachegöttinnen entpuppen sich die Dakh Daughters im Video zu 'Lyudyna' ('Mensch'), mit einer Tanztheater-Plansequenz ohne Schnitt über einen anthropomorphen Hasen, der von einem bösen Mann gefangen und misshandelt wird. Warum es soviel Böses in der Welt gibt, wo der Mensch doch zu solch positiven Taten befähigt ist, lassen die vor Schmerz tänzerisch sich windenden Damen im Raum, wo sich die schrecklichen Szenen abspielen, stehen. Was für ein irres Spektakel!

Nach Kurzurlaub auf 'Cuba' serviert das nimmermüde Septett als finalen Liedgut-Cocktail 'LMD' ('Love Must Die'), der auch als Schlussmedley einer Rockoper durchgehen könnte. Ein Kehrvors (*"Love must die and love must revive. I want to feel the heart is fried"*) schaukelt sich allmählich hoch, bevor 'Son ar chistr' als weiteres bretonisches Trinklied in einer deutschsprachigen Variante - *"Wir schlafen zusammen, sieben Tage lang..."* - gegen den nur allzu bekannten Kiss-Klassiker 'I Was Made For Loving You' ankämpft. Bei soviel grazil-krawallschachteliger, kontinuierlich die Schlagzahl erhöhender Daughters-Power geht einem jungen Dark-Cabaret-Freak-Azubi wie mir das Herz auf. *Oh God!*

Marius Joa [Foto: Tetiana Vasylenko]

nowjazz plink'n'plonk

Dark Tree (Paris)

Wie konnte ich nur übersehen, dass das Pariser Label sich auf Horace Tapscott beruft, den Leuchtturm des Westcoast Jazz. Sein "The Dark Tree" (hat ART, 1991) stand 2006 auch Pate für Steven L. Isoardis kenntnis- und lehrreiches "The Dark Tree - Jazz And Community Arts In Los Angeles". Mit "No U-Turn - Live in Pasadena, 1975" (DT(RS)05) von John Carter & Bobby Bradford griffen die Pariser auf diese Wurzeln zurück, die mit Tapscotts Pan-African Peoples Arkestra, dem New Art Jazz Ensemble und Carters Reihe "Roots and Folklore: Episodes in the Development of American Folk Music" den engagierten Gegenpol bilden zum Klischee vom coolen und durch Hollywood verwöhnten Jazz zweiter Güte in L.A. Auch Live at the Century City Playhouse, Los Angeles, 1979 (DT(RS)08) mit Bradfords Kornett, Carters Klarinette und der Posaune von Glenn Ferris im VINNY GOLIA WIND QUARTET führt dorthin zurück in den Mai '79. Golia stammt aus der Bronx und seine Verbindung zum Jazz hatte sich in New York über sein Artwork für Plattencover entwickelt. Aber ab 1977 setzte er mit Nine Winds Records und einem Fächer aus Flöten, Baritonsax und Bassklarinetten seine Ausrufezeichen in L.A., gleich auch mit Carter, der schon auf einer Bilderausstellung von Golia gespielt hatte. Ferris, 1972 ne Weile sogar zappafiziert, gehörte '79 zu Bradfords Extet und hatte gerade mit Carter und Golia am 25.4.79 Tim Bernes Debut "The Five-Year Plan" mit eingespielt. Ab 1980 pflanzte er seine dunklen Bäumchen in Paris. Ob daher...? Golia, im Mai '78 mit Anthony Braxtons Orchestra in Köln und Paris, muss man sich zu jener Zeit als pudelbemützten Pfeifenraucher vorstellen. Der Schwerpunkt lag bei seinem Trio mit Roberto Miranda und Alex Cline, mit ästhetischen Präferenzen, die zwischen abstrakt expressio-nistisch und hard-edge kristallin streuten. Seine Musik ist ein ausdifferenziertes Geflecht der vier oft solistischen, nonchalant turbulenten, partout nicht klumpigen Stimmen. Voller klangfarblicher Kontraste und piccolospitzer Extreme, quecksilbrig oder schlängelnd, so ungescheut kakophon wie melodienselig, hypervirtuos kapriolend und bis zur Atemlosigkeit vertrillert, auch im übertragenen Sinn pffiffig, ohne Opfer wie Steve Biko zu vergessen. Aus dem Jahr von "Winter Songs", "Unknown Pleasures", "Y", "Heresie" und "Half-Mute" wird da Musik, die 'Chronos' ein Schnippchen schlägt, nachgeschoben als Nugget auf die schon merklich leicht gewordene Seite der Waage zu Bang und Lacy.

Der Altosaxophonist CHRIS PITSIOKOS - eine Entdeckung von Weasel Walter - hat sich in kürzester Zeit mit Protean Reality und seiner CP Unit via Clean Feed in die vorderste Reihe katapultiert. Stomiidae (DT09) zeigt ihn mit dem Gitarristen BRANDON SEABROOK und dem Cellisten DANIEL LEVIN als einen, den es juckt, sich mit kakophonem Wagemut, neo-brutalistischer Verve und eiskalter Konzeptkunst die Finger zu verbrennen. Die Konturen des Gewollten wurden schon im Juni 2017 bei Pitsiokos' *Freakshow* mit Tim Dahl und Jason Nazary angerissen in der Selbstverständlichkeit rasanter Schnittmuster voller löchriger und ruppiger Wendungen. Lektionen von Braxton oder Joe Maneri finden neben ugEXPLODE-verschärftem Lachenmann und Ferneyhough so ungeniert Anwendung wie man sich mit Sperrmüll möbliert. Den Kopf voller mathematischer Konstrukte setzen sich die Prioritäten von allein, abseits jeder Gefälligkeit, kontra jede Verbindlichkeit. Bohrende Insistenz wird mit stacheldrahtiger Gitarristik garstig umwickelt, wobei ich gleich einen Teil von Seabrooks Geprickel Levin gutschreiben muss, so eng sind die beiden Saiteninstrumente ineinander verkrallt. Hyperschnelle Triller und kirrende Kürzel sind mit krabbeliger und schroffer Perkussivität eben noch gestaucht, jetzt schon gedehnt, hier zerknattert, da zugleich pitsiokos zerschrillt und levinesk zerkratzt. Bis hin zu mikrobruitistischer Radikalreduktion. Sprudelige Zirkularatmung und gilfendes Giftgelb werden aufgemischt mit federndem oder knarzigem Bogen und flimmernder Gitarre, schön Schräges phosphorisiert neben schräg Schönem, atroxer Gitarrensound schrammt gegen quietschende Cuíca. Und mitten in den gepressten Ungeheuerlichkeiten schimmert plötzlich doch ein lyrischer Konjunktiv. Wieder einmal zeigt Brooklyn, was es heißt, furchtlos up-to-date zu sein.

Markus Eichenberger (Zürich)

Seit seinen frühen Atemschlägen, Atemketten, Atemkreisen als klarinetttistischer Tuttriebäter, Zwitschermaschinist und Atemwerckmeister ist mir der Schweizer ans alchemystische Herz gewachsen. Obwohl MARKUS EICHENBERGER mit seinem Domino Orchestra und in Carl Ludwig Hübschs EnsembleX sich auch großformatig entfaltet, erscheinen mir die intimen Tête-à-Têtes wie einst mit Ivano Torre oder Fredi Lüscher als sein besonderes Wohlfühlformat. Als "Eulengesänge" könnte man auch die Improvisations (Unit Records, UTR 4811) mit dem Pianisten ROBERTO DOMENICONI überschreiben. Der pflegt im Kontrast zu Eichenbergers urbanem Egghead das Image des haarigen Zausels, als hätte er sein Bühnenkostüm



für Der Grosse Bär anbehalten, auch mit Vierklang oder Le String Blö. Oder hier als Nachteule in flaumig hingetupfter Intimität mit Eichenbergers gedämpfter Bassklarinette. Jeder Ton scheint eingeweicht in milchigen Mondschein, durchatmet mit der Poesie dämmeriger Nottornos. Natürlich wissen wir: Die Eulen sind nicht was sie scheinen. Aber Poesie bleibt doch Poesie, und man muss für die lyrischen Pinselstriche der beiden nicht einmal Malewitsch bemühen. Man muss das, was sich da empfindsam und bedachtsam in die Luft schwingt, auch nicht als sparsam kleiner machen als es ist. Die Töne sagen mehr als genug über die Schönheit und die Kraft am Saum der Stille, aber auch über die Beklemmung im Anhauch der Schatten und der Dunkelheit, die einen sich besinnen lässt auf den Rückhalt im Inneren. Domeniconis Klingklang kann läuten, dass einem ein Kloß in den Hals steigt, aber er kann durch Präparation auch ganz elfisch und zwielichtig zaubern oder dröhnend donnern. Wenn Eichenberger dazu seinen Zungenschlag anraut und von träumerisch sehnsuchtsvollen Langwellen oder aufbegehrenden Stößen sich ins Tiefdunkle senkt, ist das Unheimliche, aber auch Lockende, das sich der Dauerbeleuchtung entzieht, mit Händen zu greifen.

Im Miteinander von MARKUS EICHENBERGER & DANIEL STUDER entspringt der Zusammenklang von Klarinette und Strings, doch wohl dem gleichen Anreiz, der Eichenberger schon mit dem Cellisten Alfred Zimmerlin verbunden hatte. Studers Basswerk, vertieft im Kontrabassduo Studer-Frey und im Trio mit Harald Kimmig & ebenfalls Zimmerlin, verblüfft auf Suspended (HAT HUT Records, hatOLOGY 748) dadurch, dass sein pflückendes Picken und bedachtsames Setzen von Tönen anfangs an die pianistische "Improvisations"-Gestik von Roberto Domeniconi erinnert. Bis sich mehr und mehr die Unschärfe der vibrierenden Saiten und die Schärfe schrillender Flageolets vom Eulendunkel absetzen und eine eigene Ästhetik aus kakophonen Kürzeln und brutistischen Spitzen sich behauptet. In der sich Spaltklänge verzahnen und erratisch angeschlagene Akzente sich mit einem Hauch von Pianissimo ummanteln, so dass das Adjektiv 'reduktionistisch' nun angebracht erscheint. Studer setzt perkussiv-abrupte Akzente, die Klarinette stößt dazu Luftlöcher, fiept, flopt und schmaucht tonlose Flecken und raue Krakel. Der Gestus erscheint alogisch, Finger, Bogen und Lippen flattern wie gestoßen und gerissen von impulsiven Tics, sammeln sich aber auch in verhaltenen und gedämpften Momenten asketischen Verzichts, fragend, tastend, schwindend an einem dünnen Faden und in einer beckett'schen Grauzone aus dem letzten Loch flötend. Dann wieder knurrig und vielsagend einsilbig, aber weiter gegen den Strich, in sich zerrissen und die eigene Physis mit aufs Spiel setzend, in aufgeschäumter Erregung mit abgerissenem Maulwerk oder einfach nur blasend und pfeifend zu schlurchendem Bogenstrich. Dazwischen steigen sonore Klänge wie aus einem kakophonen Sumpf und finden zuletzt sogar zu dramatischer Expression.

Satoko Fujii - Libra Records (Kobe)

Die unheilige Dreifaltigkeit Money, Power, Nationalism fuhr 2011 beim Menetekel in Fukushima zusammen, zuckte aber nur kurz die Schultern: So what? Gier und Geiz sind geiler denn je, Populismus Trumpf. SATOKO FUJII bezieht dagegen Position mit der Suite Fukushima (Libra Records 214-044). So explizit ihrer Verzweiflung und Enttäuschung, aber auch Hoffnung Ausdruck zu geben, ist neu. Bei der 10. Mitgliederversammlung ihres ORCHESTRA NEW YORK am 18.5.2016 nahmen teil: Oscar Noriega, Ellery Eskelin, Tony Malaby und Andy Laster an Alto-, Tenor- & Baritonsaxophonen, Dave Ballou, Herb Robertson & Natsuki Tamura an Trompeten, Joey Sellers, Joe Fiedler und Curtis Hasselbring an Posaunen, Nels Cline an der Gitarre, Stomu Takeishi an Bassgitarre und erstmals Ches Smith an den Drums. Was hat sie diesmal damit gemacht? Erste Lektion: Atmen. Zu windbeharften Strings und Percussion. Bis sämtliche Rohre zu brodeln und zu stöhnen beginnen zu Smiths sanft gepochtem Groove. Auf dem alle in einer feierlichen, auf dröhnendem Bordun gebetteten Melodie zusammenfinden, die jedoch verwelkt in ein heiseres, depressives Saxsolo. Das Kollektiv stimmt trillernd zu und findet summend wieder festen Halt mit aufflackernden Fanfaren. Dann querulieren die Trompeten allein, mit einem närrischen Unruhestifter und einer posaunistischen Brandrede, die mit dem getragenen Fortgang hadert. Oder sind das schon die geschlossenen Reihen einer Opposition? In melodiöser Verbundenheit zu knurrigem Bass und subversiver Gitarre. Jetzt faucht es wieder pianissimo, wie durch Risse im Beton. Geigerzähler prickeln, blecherne Stimmen versuchen das schönzureden. Allerdings klingt die Trompete doch kleinlaut, wie sie da Rat und Trost sucht. Und mit gepresstem Tremolo Resonanz findet bei einer im Gegenwind blubbernden Posaune. Bis das Kollektiv mit einfällt, aber im Zwiespalt zwischen Grab und Groove. Der Bass rumort, schiefe Bläser geben Alarm, immer noch faucht es aus den Ritzen. Ein tristes Saxophon führt einen Trauerzug an, dem eine Trompete an die Hosenbeine fährt. Gitarre und Bass schillern in der Sonnenblumenfinsternis, Bläser züngeln und finden Welle auf Welle ein Miteinander. Nicht ohne Weh in einem zart geblasenen Epilog. Es kommt aufs Kollektiv an und auf jeden Einzelnen.

Satoko Fujii Solo (Libra Records 201-046) ist das erste von 12 Alben, mit denen SATOKO FUJII vorhat, ihren im Oktober 2018 anstehenden 60. Geburtstag zu feiern. Es zeigt sie bei ihrem Konzert am 9.7.2017 am Steinway D274 des *Yumemikan* in Yawatahama, einer Kleinstadt auf der Insel Shikoku. Von den drei Stücken, die sie zuletzt auch bei "Invisible Hand" (2016 in Mito) intonierte, macht diesmal 'Inori' den Anfang, 'Spring Storm' und 'Gen Himmel' bilden die letzten Stufen vor dem Gipfel. Davor erklingt mit 'Geradeaus' eine freie Improvisation und mit 'Ninepin' greift sie zurück auf ein schon 2000 im Trio und 2001 im "Vulcan"-Quartett mit Tatsuya Yoshida erprobtes Oldie. Den Höhepunkt bildet mit 'Up Down Left Right' etwas Neues, bevor sie als Zugabe zurückgreift auf 'Moonlight' von Jimmy Giuffre, ein Licht, in das sie schon 1999 auf "Kitsune-bi" mit Mark Dresser und Jim Black getaucht war. So schließt sie den Bogen träumerisch und besinnlich, denn auch 'Inori' ist eine romantische 'Mondscheinsonate', mit einem ganz sublim infiltrierten Swing aus der Neuen Welt, der elegische Bedenken nicht auf seine Seite zu ziehen vermag. Dann zaubert Fujii mit Sustain, klagenden Strings, angetocktem Holz, dem Dialog von Bassmonotonie und melodisch tribbelnder und quirlender Rechter, von einsilbig und aufgewühlt, bis der Stringsound gespenstisch wiederkehrt. Bei 'Ninepin' tastet und greift sie über tönernes Zweifinger-Gamelan hinaus träumerisch nach freierem Klang und schöpft dabei aufwogendes und beschwingtes Arpeggio. Plonkend hämmert und klimpert sie sich durch wetterwendische Stimmungen, lässt die ganze Tastenbreite aufrauschen, die Finger kapriolen und Veilchen pflücken. 'Gen Himmel' flimmern wieder die Saiten, tonlos umknattert, klangschön, aber melancholisch beträumt. Gefolgt von Stop und Go in sportlichem Auf und Ab, rasantem Hin und Her. Bis zuletzt Giuffres Mondschein sein Wiegenlied funkelt und Sandkörnchen wie Zucker streut. Fujii kann es temperamentvoller, aber sie kann es eben auch 'himmlisch'.

Impakt (Köln)

Ein Kollektiv, eine Plattform, ein Label, eine Datingagentur für Liebhaber improvisierter und aktueller Musik. Das Netzwerk knüpfen Nathan Bontrager – vcl, Elisabeth Coudoux – vcl, Marlies Debacker – p, Nicola Hein – git, Brad Henkel – tp, Constantin Herzog – b, Leonhard Huhn – sax, Salim Javaid – sax, Fabian Jung – dr, Etienne Nillesen – dr, Stefan Schöneegg – b, Angelika Sheridan – fl, Niklas Wandt – dr, Philip Zoubek – p, Florian Zwißler – synt. Zwei davon wagten sich sogar schon zu uns Impro-Heiden nach Franken vor - Hein mit Colonel Petrov's Good Judgement, Nillesen mit Annette Maye's Vinograd Express. Aber das sind mehr oder weniger Nebengeleise. Typischer für die unter abstraktem Corporate Cover-Design von Christoph Balduin Stoppel vereinte Kölner Kreativität sind "Valve No Valve" (das exterminatorische Trio Hein + Matthias Müller + Brad Henkel), "Zehn" von Syzygy (= Coudoux + Hein + Nillesen + Zoubek), "Anthropophagus III" (Hein + Wandt + Tobias Delius brennstabdiebisch zwischen Noise und Nothing), "Uchronia" (Debacker + Javaid + Schöneegg + Dominik Mahnig als Überbleibselssammler auf Schlachtfeldern)...



Nathan Bontrager bat mich, doch mal ein Ohr zu haben für in Zwischen vom Andern Selben, sein Miteinander mit dem Berliner Violinisten & Vokalistin Simon Jakob Drees. Sein Cello kitzelte mich schon bei The Octopus (BA 92), seine Bandbreite von Alter Musik mit Viola Da Gamba bis zu traditioneller Appalachian Fiddlelei mit Hen's Teeth hat er seitdem noch erweitert mit Amanda Palmers Flüchtlings-Elegie 'In Harm's Way'. Mit Drees und dessen musiktherapeutischem, fernostwärts geneigtem Ansatz und einer mit etwa Matthias Bauer, Klaus Kürvers und Willi Kellers vertieften Improvisationslust, ist er auch durch Aha-va Nada vertraut. Zu zweit nennen sie sich ZAS und sie finden auf dem 'Weg nach Ashkhabad' die Zeit für das eine oder andere 'Gespräch'. Mit glissandierenden Bogenstrichen malen sie 'A-C' in die Luft, mit schimmerndem, dröhnendem Gleichklang und tremolierenden Fluktuationen. Dreimal akzentuiert Bontrager Drees' kryptoasiatisch rhabarbernde Zungenrede, urigen Kehllaute und Obertöne mit krabbeligen und perkussiven Interpunktionen. Die im Personenkult um Diktator Nyýazow (+2006) bombastisierte turkmenische Hauptstadt Ashkhabad ist nicht gerade ein Traumziel, das geisterhaft pfeifende, schleifende und mit Stimmlauten durchsetzte 'Ernie Carpenter's Dream' daneben eine Hommage an einen Fiddler aus West Virginia, der der Erinnerung würdiger ist. Beim neoklassischen 'Lullaby' ist an Schlaf lange nicht zu denken, dafür ist der Duktus zu energisch, zu ratzfatz. Aber dann träufelt die Geige doch noch Schlafmohn. 'Zitate' ist ein mit Déjà-entendus durchgesetzter turbulenter Streich. Bei 'Gummibogen' wird zuletzt in fiebrigem Tempo gesägt, mit wetzenden Fuchsschwänzen zu Drees'schem Singsang. Doch die Bogenstriche werden müder und schlapper. An Gummi sägen Götter selbst vergebens.

Nicola Hein + Matthias Muche - 7000 EICHEN - demonstrieren Live in Portugal im vehementen Clash von Gitarre und Posaune die 'Dialektik der Freiheit'. Hein krabbel-prickel-pickelt mit ruppigsten Propellerfingern, er wetzt und kratzt schneller als die Zeit und so heftig, dass Sirenenalarm ausgelöst wird. Muche zerblubbert und zerknüllt sein Instrument, much, muche, am muchesten. Mittendrin scheinen sie in höhere Sphären zu entschweben, dröhnend, metalloïd bebend, kapriolend in krassen Klangkurven, presto bohrend, reißend, mitreißend. Was für ein affengeiles Bravourstück, das einem die Kinnladen ausrenkt vor lauter Staunen.

Intakt Records (Zürich)

Komisch, bei WEIRD BEARD kann allenfalls der Leader, der Saxophonist & Klarinettist Florian Egli, mit etwas haarigem Flaum aufwarten. Den andern, Dave Gisler an der Gitarre, Martina Berther am E-Bass und Rico 'Le Rex' Baumann an den Drums, steht ihre Jugend einfach so ins blanke Antlitz geschrieben. Identifiziert habe ich die vier, die gerade mal auf Mitte 30 zusteuern, vor zwei Jahren bei ihrem Debut "Everything Moves" (BA 89), das mich mit cooler Lässigkeit und wehmütigen Witwesömmerlisfäden eingesponnen hat. Christoph Wagner hält den Angehörigen der Generation Y ihre Sozialisation durch Clubmusik zugute. Das heißt: die auch wieder bei Orientation (Intakt CD 291) zu hörende Selbstverständlichkeit von Verlaufsformen, Lehrstellen, offenen Enden. Zeit wird verräumlicht, wird atmosphärisch, offen für Feeling, fließende Binnenkontraste, Ambivalenzen. Wenn Wagner das 'Post-Jazz' nennt, zieht er damit freilich weniger einen Querstrich als einen Nachsommerfaden, an dem entlang man als kleine Baldachinspinne sich in apollinischer Tagträumerei übers Tied + Tickled Trio und Spring Heel Jack bis in die lichten 70s und sogar 60s tragen lassen kann. Das erste Träumchen, 'Hanako', schwelgt in japanisch eingeweichter Flower Power, aber wie auch bei 'Empty Shell' schwebt man da zu blinkender Gitarre und Eglis sanftem Hauch als Löwenzahnschirmchen in ein von Rypdal und Garbarek, von Jim Hall und Paul Desmond beschalltes Prä. Eglis Soprano und die mattglanzgedämpfte Gitarre orientieren sich über beschwingtem Groove an oktobergoldnen Sonnenuntergängen, bevor der 'Winter' die Dinge mit Reif und Tristesse überzieht. Dagegen hilft ein Tänzchen, denn da wird einem, obwohl in Bärenpelzstiefeln, fast ein bisschen brasilianisch zumute. 'The Cat' schleicht und schnurrt pelzig weiter, Egli spielt mit breiter, aber weicher Alto-Brust den Kater. Mit melodischem Tamtam Trockenheit herbeizaubern, wie 'No More Rain' es versucht, ist eigentlich nicht gerade schlaue. Außer man ist Kind und will auf den Spielplatz ('Playground'). Daraus wird aber nichts, und so schleppen sich die Minuten als filziges Monster aus Langeweile und Trübsal. Katzen und Kinder finden hier wie unter Ihresgleichen den Soundtrack ihres Lebens.

EVAN PARKER und PAUL LYTTON kennen sich seit 1967, da war er 23, Lytton 20. Ihr Duo, älter noch als das Schlippenbach Trio, war, nach Lyttons unwahrscheinlichem Debut mit White Noise, eine der Keimzellen der speziellen 'not necessarily English music'. "Incision", Parkers Berliner Duette mit BARRY GUY, waren 10 Jahre später der Zwischenschritt hin zu einem Trio, das von "Tracks" (1983) bis Music for David Mossman (Intakt CD 296) mit am nachhaltigsten die utopische Virulenz der kollektiven freien Improvisation manifestiert. 20 Jahre nach "At the Vortex (1996)" (damals noch in der Church Street, Stoke Newington) gab der Auftritt im Dalston Culture House am Gillett Square Gelegenheit, sich beim *Vortex*-Macher zu bedanken für das, was er seit 1984 leistet. Mit derart krachiger und fetziger Dynamik und rasanten Verwirbelungen wird man da für eine turbulente Stunde gekickt, euphorisiert und mitgerissen, dass man die Welt drumrum vergisst. Wer da das Phlegma am zwingendsten vitalisiert, was da den Geist der Schwere am prächtigsten beschwingt, da kann man sich immerzu hin und hergerissen fühlen. Durch Guys harfenflirrenden und gitarristischen Kontrabasszauber in seiner Spannweite von wundersam prickelnd, plonkend, flimmernd und surrend bis sensationell gerupft und gekratzt. Durch Parkers Lyrismen, ja, Lyrismen, und seine sprudelnde, schillernde, eindringlich spotzende Insistenz meist mit dem Tenorsax bis hin zu Wildwassersturzbächen wie aus 'ner Gargoyleschnauze. Durch Lyttons flickerndes, knatterndes Rollin' & Tumblin', seine quecksilbrige Überfülle an zischendem Geblitze, ratternden Salven, anstachelndem Spitfire, sein fiebriges, zugleich leichthändiges Wischeln, Federn und gleich wieder auch Scheppern und Klappern. Wie das knattert und rumort, wie mit einer Brust atmet, wie aus einem Guss in- und umeinander strudelt, das ist ja fast schon hydraartig. Und zwischendrin fabriziert Guy Töne, die mich einfach nur sprachlos machen.

SARAH BUECHI hat das Team, mit dem sie "Flying Letters" und "Shadow Garden" realisiert hat, für Contradictions of Happiness (Intakt CD 299) in eine gezielte Richtung verändert. Denn neben Stefan Aeby am Piano, André Pousaz am Kontrabass und Lionel Friedli an den Drums spielen nun Estelle Beiner Geige, Isabelle Gottraux Bratsche und Sara Oswald Cello. Damit gibt die welterfahrene Schweizerin in ihren kompromisslosen Arrangements dem Fixierten mit 60:40 die Oberhand. So erklingen aus ihrem Goldmund wieder Art Songs, acht an der Zahl, nach eigener Poesie und mit eigener Melancholie. Mit 'Child of Our Times' widerspricht sie der Neigung, sich dem bequemen Zeitgeist zu beugen. Man muss aufschreien und anstreben gegen das, was schief läuft. Allerdings gibt es nicht genug Klarheit in der Flut der Lügen, nicht genug Respekt für die Abweichung und das nicht Perfekte ('Never enough'). Zu den Fragezeichen wachsen die Zweifel: *Will you still love me after we've kissed... after I've changed... after I've failed?* Mit starker Sprache stellt sie eine Brandung vor Augen, die sich wie ein Kamikaze gegen die Küste wirft und einen schwanken lässt zwischen Bangen und Hoffen, Ich und Du, Gras und Himmel, Angst und Bereitschaft ('Fahamore (Paradise)'). Sie lässt das 'Wheel of Temptation' sich drehen, eine Falle, so oder so und für einen wie den andern. Was richten Worte oder Träume aus gegen die Zeit? Was unterscheidet Gelingen von Scheitern? Ein falsches Wort und statt Lummen stürzen Lemminge ('The Word'). Ein verschneiter Weg wie eine weiße Schlange, wo mag er hinführen? Und wieviel Weiß fügt man selber dem Weiß hinzu? ('Snow Trail') Den Abschluss macht mit 'Schönste Obigstärn' (wie zuletzt schon 'Simeliberg') wieder ein Volkslied, ein Liebeslied in Moll und gut 200 Jahre alt. Es fand in der Schweiz besonders Anklang, so wie bei mir die Melancholie und überhaupt das introspektive Feeling, das allerdings mit instrumentalen Feinheiten ziseliert und mit Buechis vokalen Manierismen, ihrem maunzenden Sopran, weit über Augenhöhe hinaus in den Himmel gehoben wird.

Auch 2017 war wieder ein starkes Jahr für die Leaderin des SYLVIE COURVOISIER TRIOs, mit dem SUISSA-Jazzpreis 2017 als Sahnehäubchen, verdient durch Alben mit Mary Halvorson, Nate Wooley, Ikue Mori und hier D'Agala (Intakt CD 300) im Verbund mit Drew Gress am Bass und Kenny Wollesen an Drums. Die aus Lausanne stammende Pianistin in Brooklyn hat jedes ihrer neun Stücke, wie auch Ken Vandermark es tut, mit dem sie Anfang Januar 2016 im *Stone* gespielt hat, mit einer Widmung verbunden: für Simone Veil, Geri Allen und John Abercrombie (die 2017 gestorben sind), für ihren Vater Antoine Courvoisier, die Tarantula-Mama Louise Bourgeois, Ornette Coleman, den Bildhauer Martin Puryear (bekannt für seine phrygischen Jakobinerkmützen oder das haarsträubende 'Night Watch') und für Irène Schweizer. 'Pierino Porcospino' ist mittendrin für Charlie, in dem wir wAs vermuten dürfen? Einen Daumenlutscher? Einen Hanns Guck-in-die-Luft? Es hebt an mit einem pumpenden Groove, dem aber Zacken aus der Krone gepickt werden, so dass er zusammenzuckt und geduckter dahin tapst, dann aber quasi Puryears 'Ladder for Booker T. Washington' erklimmt und dort oben weiter groovt. Die Spinne ist trotz ihrer acht Tonnen eine graziöse Ballerina mit dennoch unvermeidlichen, zugleich genüsslichen Crescendos. Die quirligen Ornette'schen 'Éclats' legen an holterdipoltrigem Tempo zu. 'Simone' wird von Intervallsprüngen und Tempowechseln im Herzen getroffen und zerrissen. Charlie ist offenbar ein Gaukel-Schaukel-Trappel-Zappel-Philipp. Ein 'Terre D'Agala' hatte Courvoisier schon 1996 im Sinn, Gress und sie pflücken dort die süßesten Trauben auf wollesonischem Grund. 'Circumbent' kommt in dreibeiniger Geschmeidigkeit und schnalzender Dynamik, bei 'Fly Whisk' huschen und fliegen die Finger, Gress queruliert mit den Drums und mit dem Piano und ist plötzlich mit Courvoisier synchron und das Ganze ganz symmetrisch. Für Abercrombie wechseln die drei zuletzt auf die bluesige Seite. Zu markant flirrendem Becken und wieder sehr beredtem Pizzikato liegen Tiefen und Höhen im Widerstreit, denn Courvoisiers Linke und der Bass als ihr Schatten beharren so unnachgiebig auf ihrem Primat, dass die Rechte sich nur mit einem Sprung retten kann.

Dass Jazz weiterhin Freiheit, Mobilität und kritisches Denken repräsentiert, wie der Irène Schweizer-Biograf C. Broecking in den Linernotes zu Live in Zürich (Intakt CD 301) meint, ist die äußerst wohlwollende Schönschrift pantoffelig müffelnder Borniertheit, zumindest auf den Rängen. Aber auch die Innovationsunlust etwa des ACT-Machers Siegfried Loch, die ECHO-gepriesenen Selbstgefälligkeiten dieser musikindustriellen Kuschelecke oder die Musikauswahl von BRs "Jazz & Politik" nötigen mich, "Schön wär's" zu seufzen. Das ARUÁN ORTIZ TRIO beim *unerhört!*-Festival am 26.11.2016 in der *Roten Fabrik* Zürich war mit Brad Jones am Bass und Chad Taylor an Drums & Mbira ein anderes als das von "Hidden Voices", aber das Programm war mit 'Analytical Symmetry', 'Fractal Sketches', 'Open or Close' & Ornette Colemans 'The Sphinx' weitgehend das mit Eric Revis und Gerald Cleaver erarbeitete. Nur eben live. Dazu erklingt mit Chopins 'Etude N° 6 Op. 10' ein von Ortiz schon 2006 im Quartett umkreistes elegisches Oldie von 1830. Und als Zugabe mit 'Alone Together' ein bereits bei "Orbiting" (2011) erprobtes Evergreen. Der Chicago Underground-Drummer und Ortiz zaubern mit Daumenklavier und gedämpften Keys ein ebenso mystisches wie analytisches Intro, um das der Bass wie ein Kolibri schwirrt, bevor Jones den Bogen singen lässt. Statt Perlen zu schütten, wie Jazzklimperer es so gerne und vielgelobt tun, setzt Ortiz quirlende Figuren nur als Höhepunkte ein, markanter sind ostinates Geklopfe der Linken und ein Duktus, der sich beim Denken auf die Finger schauen lässt. Fraktale Motive und skizzenhafte Züge umzirkeln pianistische Tagträumerei mit perkussiver Finesse, tickenden Sekunden und polymobilem Bass. Ortiz prahlt nicht mit Virtuosität, er glänzt in sich gekehrt und gerät nur wie gegen den eigenen Willen ins Schwärmen. Nach 20 Min. ist er allerdings heiß gelaufen, dezisionistisch und ostinat, und Taylor liefert dazu einen feingliedrigen Groove. Mit funkelnden Brillengläsern mixt Ortiz Cocktails aus Feeling, Eleganz und Mathematik, mit klackendem Drive und erhöhtem Basspuls und nochmal gesteigertem Tempo wird Broeckings Anspruch idealiter erfüllt. Jones, ein schwarzbärtiger Flatcap-Typ, führt mit stupend fliegenden Fingern in den Part 2, in dem Ortiz als Arrangeur und Verehrer demonstriert, was janusgesichtige Sophistication zu leisten imstande ist. Jetzt dreht er schon nach 10 Min. am Rad und kreiselt und hämmert - lange solo - die Sphinx schwindlig, die daher zuletzt einfach mitkapriolt. 'Alone Together' wird mit seufzendem Bass und wehmütigem Paukenherz als Habanera angestimmt - the blinding rain / The starless night... the great unknown... - bis die Sterne doch noch funkeln ...as long as we...

Alchemia Garden (Intakt CD 302) - hmm, vielleicht hat LUCAS NIGGLI, der mit diesem Solo seinen 50. feiert, ja ein spezielles Faible für's Grüne & Blühende, wurde er doch selber in Kamerun ausgesät. Kein Laudator kommt ganz darum herum, Revue passieren zu lassen, wann und wie dieser hingebungsvolle Perkussionist, der in Uster sein Zuhause fand, denkwürdig die eigene Audiosphäre kreuzte - ob schon mit Kieloor Entartet, Sainkho Namchylak oder seinem Vorbild Pierre Favre, ob mit Steamboat Switzerland, Zoom oder dem Drum Quartet, ob mit Xu Fengxia, im Drumduo mit Peter Conradin Zumthor, im Trio mit Biondini & Godard, mit Andreas Schaerer, Barry Guy... Neben Irène Schweizer steht er ab 1998 wie kaum ein anderer für Musik made by Intakt. Mit der Alchemie eines rasanten Tamtams mit bloßen Händen, akzentuiert mit klingelnden Chimes, metalloidem Dongen, dem Dumtum der Basstrommel und schaumschlägerischem Gewischel. Mit wetzenden und tickelnden Stricknadeln und federnden Lauten zu wummerndem Bass. Mit mbira-ähnlichem Tickeltockel auf Harfensaiten, mit Plastikröhren und Bassgegrummel, Gongs, Klangstäben und Stimmbogen, der Metallkanten singen lässt, mit rasselig gepaukten Tomtoms, wetzendem Kritzkratz, von Essstäbchen bedröhntem Cymbal, peitschenden Luftwischern mit Bambusstäben und Bürsten, oder Bambusgeklacke zu einem 6/8-Groove auf Basstrommeln, changierendem Floortomgebrumm, einem stapfenden und trampelnd tanzenden chinesischen Blechdrachen, mit pumperndem und blechernem Drive, einem Regenguss mit crescendierenden Metallshakern und zuletzt nochmal Gongs und Drums zu tröpfeligem Hydrosound von kontaktmikrophonierten Gläsern. Da hat einer zehn grüne Finger statt nur einen grünen Daumen.

Leo Records (Kingskerswell, Newton Abbot)

Oriental Orbit (LR 802) von PILGRIMS, das ist wieder ein psychogeographisches und psychoarchäologisches Spotten von Raum und Zeit. Mit schweizer Wurm- und Käselöchern als Ein- und Durchstiegen, die schallgeschwind Elmira, NY mit Ägypten und Tibet, Brasilien mit Afrika oder Luzern mit Dublin verbinden. Kamele springen durch die Ouroboros-Schlange, aus Wasserhähnen quellen Oasen. Die Pilger, das sind wieder der Iro-Helvetier John Wolf Brennan an Piano, Akkordeon und Melodica, der italo-schweizerische Gitarrist Marco Jencarelli und der palästinensische Perkussionist und Vokalist Tony Majdalani (dass bei fünf der dreizehn Trips einer pausiert, fällt kaum auf). Reisen ist nur ein Mangel an Phantasie? Hier wird das demonstriert. Mit zauberischen Verkehrsmitteln, wenn die Dohulla-Trommel einen augenblicklich an den Nil versetzt, die Tingsha-Glöckchen nach Tibet, der Berimbau in den Nordosten Brasiliens, die Djembé an die afrikanische Westküste, die Santur in den Orient, die Bodhrán nach Irland, Kirchenglocken ins christliche Überall und das Akkordeon sogar noch ein Stück weiter. Westliche Temperierung versucht sich arabischen Skalen anzuverwandeln. Auch wortspielerische Mehrdeutigkeiten wie 'hang' für Hängen und als Handpan, not/knot, bells/belles, whole/hole, hear/here, Choice/ Joyce, 'mathemagical' oder 'Zenediktiner' rücken die Dinge zusammen. Letzteres meint den Benediktiner David Steindl-Rast im Mount Saviour-Kloster bei Elmira, der wie sein Bruder im Geiste Anselm Grün das Christliche in universaler Spiritualität transZendiert. Ist er der Inspirator bei 'The Now is Not in Time' (und dessen antiphonaler Korrespondenz 'The Now is a Knot in Time') und James Joyce bei 'Another Choice: for Finnegans Sake!', so wurde 'The Lost Papyrus Roll' angeregt durch Yuval Noah Harari, dem Autor von "Sapiens: A Brief History of Humankind" und "Homo Deus". Dessen Unbehagen an den Evolutionssprüngen hin zum biotechnologischen 'Super-Man', gesteuert und befeuert durch intersubjektive Fiktionen, Abstraktionen, Ideologien, Phantasmen und Frauds such as countries, borders, religion, money and credit, nimmt Anstoß an dieser Teleologie, die das unendliche Leid von Tieren, Destruktion und Extermination billigt und dennoch dem Glücklichen nicht näher kommt. Als Über-Embryo dulcimerisiert und rhythmisiert Pilgrims eine grenzenlose Welt, labt sich am Wasser des Lebens, ohne sich im Schatten des Pilatus die Hände in Unschuld zu waschen. Denn die sehrenden Gesänge der E-Gitarre und Majdalanis arabesker Blues sind kräftig mit dem Wermut des Realen gewürzt. *Snip snap snooty. Noo err historyend goody.*

'Re: Foo? Roofer!' Von hinten wie von vorn palindromt es auf den Moscow Files (LR 811), und dabei wird LUCA SISERA ROOFER noch mit Alexey Kruglovs Altosax aufgefrischt. Denn Sisera hat im März 2015 seine Truppe ganz unnapoleonisch nach Moskau geführt - den Tenorsaxer Michael Jaeger und den Pianisten Yves Theiler (gute Kollegen, die in Kerouac und im Trio ihrerseits auf seinen Basssound vertrauen), den Zuger Posaunisten Maurus Twerenbold (Leader des Non Harmonic Quartets) und den Drummer Michi Stulz (mit Christoph Irniger ein Pilgrim und einst schon mit Sisera ein S in H2S2 und r.i.s.s.). 'S... Use X, ask saxes, us!': From Russia with (Krug)Lov. Roofer bildet einen Komparativ zu Igor Grigorievs Moskauer Ensemble Roof [Ансамбль „Крыша"] und zu Phil Mintons Roof mit Cora, Klaasen & Vatcher. Im Pressen, Stöhnen, Röcheln, Schmatzen der drei Bläser mintoneske Brütismen zu hören, ist daher nicht so abwegig. Aber sie können auch kapriziös kapriolen zu Innenklavierpizzikato oder lyrisch träumen zu perkussivem Klingklang und schläfrigen Bassnoten. Um sich plötzlich doch in höchste Höhen aufzuschwingen. Surreale Freimaurer? Jubilierende Ultra-Freejazzler? Eine Note betone nie. Ohne Overdubs rösten sie sich auf kleiner Flamme, mit flirrenden Pianodrähten, züngelnden Reeds, aber doch pochend gepusht zu kecker Grooviness mit hitzig aufschießendem Schrillen. Sisera? Er hortet Rohre. In chorischem Tumult bündelt und zopft er alleingängerisches Dérive. Nie solo sein! Twerenbold kakophont, dass das Blech zu reißen droht, Luft und Wucht suchen sich um verstopfte Mundstücke herum einen Weg, so vehement, dass, *tattarrattat*, die Klänge durchzubrennen drohen.

Elementary? Elements (LR 821) ist jedenfalls in Bari die Zusammenkunft, der Zusammenklang, von PAT BATTSTONE (Pianist in Boston), MARIALUISA CAPURSO (nomadisierende Vokalistin und Klangkünstlerin), ADOLFO LA VOLPE (der mit dem Tran(ce)-formation Quartet und Ulysses bereits Leo-fizierte Gitarrist), MARIASOLE DE PASCALI (eine Flötistin, die mit Volpe schon Billie Holiday visionierte), FRANCESCO MASSARO (ein ebenfalls mit Volpe vertrauter pataphysischer Altosaxer und Bassklarinetttist) und GIACOMO MONGELLI (als Drummer der dritte mit bei Gianni Lenoci in Monopoli geknüpften Banden). Oder sogar der vierte, denn wie Volpe und Massaro war auch Battstone schon mit Lenoci verbandelt. Glockiger Klingklang, abgerissene Flötentöne, geharftes Klavier, verhallende Rufe und Gelächter führen hinein in ein träumerisches Ambiente aus geräuschhaft verhuschten Klanggespinsten. Gefolgt von einer kleinen Suite über einen erwachenden Vulkan, mit dunklem Gestöber, Bassklarinettenpoesie, alarmierender Flöte, plötzlichem Steinschlag (mit knatternden Aluminiumdeckel) und danach über kollektiver Erregung verwehtem Singsang. Aber die Lautmalerei ist eher lyrisch als plastisch. Träumerisch brütende Bewegtheit suggeriert nichts als sich selber, eine intuitives Tasten und luftiges Rumoren da, ein elektroakustisches Pauken und Knistern dort, mit nun Zwischenrufen auf Englisch. Die Flöte, die Bassklarinetten, das Piano setzen ihre friedvolle Melancholie gegen Kriege und Bankrotterklärungen, ohne sich von crescendierender Unruhe ganz abwenden zu können. Capurso, eben noch eine Klagende, verschärft schnatternd einen giftigen Krawall. Die Flöte röchelt erstickt zu gläsern gepicktem Piano, Volksmusiksamples drehen zu Glockengedengel die Zeit zurück, das Piano blüht dabei auf und enthusiastiert die ganze Truppe in einer erstmals freejazzigen Eruption. 'Spaceways' - Battstone ist hauptberuflich Rocket Scientist in Cambridge - betreibt kakophonischen Hokusfokus, Capurso zungenredet und auch die Flöte scheint bestrahlt und bedröhnt vom Silbermond, dem man auf Stufen entgegensteigt. Zum Holzschuhtanz des Sandmännchens summt und klingelngt Capurso zuletzt, wiegenliedart, mit einer Spieluhr 'Für Elise'.

Den Gitarristen Ju Young Cheong findet man in Berlin im Two Tone Face Trio, im Ju Quartet oder im Quartett mit Florian Fleischer (von Massive Schräge). Hier aber, Baby I'm not fooling, spielt er mit der JET LEMON BAND in Weimar doch glatt den Jimmy Page auf Led Zeppelin II in the key of jazz (LR 822). Mit Jakob Kufert als Anstoßgeber und John Bonham, Benjamin Schlothauer als John Paul Jones, Sammy Lukas (vom North South East West Trio) als russischem Joker an Piano, Orgel und Saxophon. Das Zünglein von Robert Plant liefert sein Landsmann, der Keyboarder Jim AvivA, der einerseits 2016 Messiaens 'Quatuor pour la fin du temps' in seine Passion 'for the end of music' für Synthesizer, Digital Drums & Samples transformierte, andererseits aber mit My Name Is Janet schon die Prog-Fahne hisste (mit Dreamland-Drummer Alex Hedlund). Sie spielen "II" nicht 1:1, aber auch nicht so sophisticated, dass 'Whole Lotta Love', 'What is and What Should Never Be', dem namensgebenden 'The Lemon Song', 'Heartbreaker', 'Living Loving Maid', 'Ramble On' oder 'Bring it On Home' die Zitronensäure ganz entzogen würde. Improvisatorisch werden fast jedem Song 2-3-4 jazzige Minuten zwischen die bluesrockigen Gräten geschoben. Lukas' Klimpereie kostet dabei den Was-passiert-wenn-Effekt gleich bei 'Whole Lotta Love' weidlich aus, das zudem mit Vibes einen Latinhüftschwung bekommt. Sein rotziges Saxophon (anstelle der Mundharmonika) stiftet dafür fetzigen Mehrwert, bei insgesamt aber flockigerem Duktus. Jus Gitarre klingt beim elfenstaubbefunkelten 'Ramble On' ähnlich verkünstelt wie sein 'Heartbreaker'-Solo. Da haben er und ich entschieden verschiedene Präferenzen. 'Moby Dick' wird von Kufert ganz ent-Dick-t, 'Thank You' aber leider nicht entkitscht. AvivA ist nicht Plant, hat sich aber typische Plantismen draufgeschafft mit einer an sich doch recht großen Croonerstimme, auch wenn er zurücksteckt vor Plants höchster Hysterie und Emphase (die genauso wenig mein Fall war wie Jon Anderson bei Yes). 'Bring it On Home' bringt vor dem finalen Crescendo nochmal Latin als Reprise. Unter allen Leo-Releases sicher nicht der ungewöhnlichste, aber vielleicht doch der unerwartetste.



*What are you up to, son of a gun? Was für ein Einstieg. Well, you can't call me a king / if the flies hang their hats in my mouth... The flea I was standing on, jumped. / One has to manage as best as one can. Live in Lisbon (LR 801) ist ein Mitschnitt vom Jazz em Agosto Festival am 12.8.2016, und Z-COUNTRY PARADISE bot da das Programm des Debutalbums. Poetry. Und 'Jazz'. Nur dass sie 'Clear Monday' tauschen gegen ein weiteres Poem von Charles Simic. So dass Jelena Kuljic, weiß-blond, in kurzer Büx und grätig aufgekratzt, nach 'Two' und Rimbauds verhurtem, von Hass berauschem 'My Little Lovelies' und 'Season in Hell', 'Talking To Little Birdies' anstimmt: *Kids are playing soldiers down the road, / Pointing their rifles and playing dead. / Little**

birdies, are you sneaking wary looks / In the thick foliage as you hear me say this? Und mit 'Clouds Gathering' noch einmal Zeilen des als Teenager aus Belgrad in die USA gekommenen Pulitzer-Preisträgers und Poeta laureatus: *Some evenings, however, we found ourselves / Unsure of what comes next. / Like tragic actors in a theater on fire, / With birds circling over our heads, / The dark pines strangely still, / Each rock we stepped on bloodied by the sunset.* Gefolgt von einem dritten Rimbaud-Song, 'Memories', der von einem Selbstgespräch mit pochendem Beat aufblüht zum Manifest: *O fiery waves ! Europe, Asia, America - vanish ! Our march of vengeance has occupied every place.* Und zuletzt 'Success', das sich, wie auch die Punches und Leberhaken von 'Clouds Gathering', Frank Gratkowski ausgedacht hat. Der säuselt und trillert, röhrert und dunkelelft mit Altosax & Bassklarinette am rechten Flügel, Christian Marien (von SuperImpose, I Am Three) trommelt zur Linken, zentral bilden Oliver Potratz (von Chimaira, Das Kondensat) und Kalle Kalima (von Kuu!, Oliwood) mit E-Bass und Gitarre ein String-Couple (wie auch in Klima Kalima und Kronthaler). Sie sind, was ich einen guten Zug finde, bestrebt, Kuljics elster-schöne Artikulation als eine Jeanne Lee oder Abbey Lincoln mit europäischen Akzent kongenial zu unterstreichen, statt ihre Vogeligkeit zu scheuchen. Dennoch sind das die gewagtesten Vertonungen, voller harter Schnitte, paradoxer Synkopen. Kalimas Finger singen, nicht nur bei seinem phantastischen 'Clouds'-Solo und dem mystischen Intro zu 'Memories', lovelier als der herbe Zungenschlag von Kuljic, Potratz nagt mit an Rimbaud und an den Basssaiten. 'Blasé' ist ein Blueprint, einer der wenigen. Denn die Paradiesvögel folgen doch einer eigenen Agenda, bis hin zum deklamatorisch aufgebrauchten Finale. Mich haben sie total schwindlig gespielt und vorbehaltlos überzeugt.

"The Art of the Duet" (09/12) der Blutsbrüder IVO PERELMAN & MATTHEW SHIPP schien nach "Callas" (02-03/15), "Complementary Colors" (04/15), "Corpo" (02/16), "Saturn" (11/16) und "Live in Brussels" (05/17) ausgeschöpft. Shipp hat im Interview sogar einen grundsätzlichen Aufnahmestopp angekündigt. Aber der einzigartige Einklang seines Pianos mit Perelmans Tenorsax folgt doch eigenen Gesetzen und zeitigte im September 2017 Oneness (LR 923/825, 3 x CD), das im Zeichen der Ouroboros-Schlange gleich mal in 33 dialogischen Anläufen der ewigen Wiederkehr huldigt. Mit weiteren 143 Min., die sich der Überzeugung verdanken, dass sie nie weniger als ihr Bestes geben. So dass sich wieder keine Quintessenz kondensieren ließ, jeder Schnitt ginge ins eigene Fleisch. So offerieren sie, Leo sei Dank, unverschnitten ihr letztes und größtes Abenteuer als neuronal verbundene 'Jaeger'-Piloten am "Pacific Rim". Shipp mit seiner Zutraulichkeit als Dichter-Philosoph des Intimen, als unexaltierter Frager und Mahner, Perelman als Emo-Expressionist, lyrisch schwelgend von der Seligkeit der Sanftmütigen und derer, die reinen und großen Herzens sind, vor Pathos bebend im postfaktischen Gegenwind, mit immer wieder so schmerzklütern wie extravagant aufschrillenden Protuberanzen ins Altissimo. Ist das die ideale Ergänzung zweier Gegensätze? Oder ein substantieller Magnetismus bei nur leichten Unterschieden im Temperament?

Dass Stuart Broomer das SIMON NABATOV STRING TRIO abhebt von renitenten Dogmatikern, die auf redundanter Repetition als "revelation, religion and revival" rumreiten, ändert nichts daran, dass des einen Pisspott des anderen Gral ist. Der umfangreiche Pianist hat bei Situations (LR 826) wieder den schon bei "Lubatov" bewährten Gareth Lubbe an der Seite, unpuristischer Solobratscher im Gewandhausorchester, Professor an der Folkwang Universität der Künste, sowie den Cellisten Ben Davis von Basquiat Strings und dem Ingrid Laubrock Octet. Für Komponiertes, dessen einziges 're' das melancholische 'Reverie' zeitigt und dessen Movens 'Meta Morph' hervorbringt, das seine Gestalt von manisch schwirrend und bockend bis bossa-groovy und hauchzart wandelt. Auch 'Sunrise, Twice' durchlebt Inkarnationen, nach der Quintettversion auf "Roundup" und der 'Redux'-Version auf "Monk 'n' More" die dritte, mit Strings, die zu Nabatovs rosenfingrig flimmern-dem Tagesanbruch summen. Los geht es aber aus der Stille mit 'Unfold-Fold', träumerischem, aber zunehmend enthusiastischem Piano und erst windwischelnden, dann miterregten Strings, die sich beschwingt den Kopf verdrehen. 'Stern Looks' pendelt zwischen gehämmerter und kratzbürstiger *Bad Boy*-Energie und spintisierend glissandierenden Gedanken. Bei 'Temper Issues' geht die Kurve von zagen Gesten zu energischen Blitzen und Schraffuren. Kennern mögen dabei Satie oder Bartok, Gelber Klang und Rosenduft in den Sinn kommen.

ANNE-LIIS POLL ist das Vogeliligste, was man sich denken kann. Als Klageweib und i-Pol-Forscherin mit dschungelig bizarrer Vokalisation, Kalimba oder Thunder Tube. ALISTAIR MACDONALD erweitert und vergrößert bei Untold Story (LR 829) ihren Zauber mit Live-Electronics, wenn er sie mit Knusperkeks füttert, ihr Gefieder flauscht und ihr Geschnäbel unter die Lupe nimmt. Er umfaucht ihre Schamaninnenohren, zersprudel quecksilbrig ihre Glossolie, zieht Fäden aus ihrem Hexengestammel. Sie hechelt wölfisch, fingert und pickt Piano, sopraniert ins Plavalaguna-Blau, MacDonald verwischt die Übergänge und sogar die Identität. Aber die Maultrommel-Twangs und das zahnlose Gelalle bei 'Once Upon a Time in...', das ist ganz sie als Tallinn-Medizinfrau, die Electronics bauschen nur die Audiosphäre auf. Bei ihrer Diva-Arie 'Reminiscence' lassen sie einen Klangschleier flattern. 'Rattler' rasselt, bibbert und tickt zu ploppendem und i-tüpfeligem Maulwerk. Gefolgt von gepusteten und beatboxerischen Lauten, die Wellen schlagen über kleinen Loops und funkeligen Wind Chimes. Bei 'Eldritch' sopraniert und zungenredet Poll im Plural und mit schweifendem Nachhall, nochmal elektronisch umfaucht durch ein Luftloch, in dem sie verschwindet. Aber da ist ihre Geschichte ja schon erzählt.

Sensoria (LR 831) bringt spontane und freie Musik made in Butte (Montana). Mit wieder dem quäkenden und fiependen Soprano von HEATH WATTS und dem plonkenden und kratzenden Kontrabass von BLUE ARMSTRONG, diesmal im Kontrast mit der lyrischen, aber mit dem Leftfield liebäugelnden Geige von NANCY OWENS und mit M.J. WILLIAMS an ihrer Julian-Priester-eloquenten Posaune, staksigem Piano und zuletzt sogar Melodica. M.J., seit den 80ern aktiv und 2016 mit dem *Montana Governor's Arts Award* gewürdigt, gilt einigen als die 'Queen of Montana Jazz', in eigenen Trios mit dem Bassisten Kelly Roberti und mit einem Draht nach Paris zum Pianisten Jobic LeMasson. Ihr und der Anthropologin, Frauen- & Schwulenrechtlerin, aber auch Pianistin Alex Swaney (1944-2017), deren Andenken diese Musik gewidmet ist, verdankt Watts sein Aha-Erlebnis der Freien Improvisation. Die vier gehen furchtlos zu Werk und unamerikanischer, als man es in Montana vermuten würde. Andererseits sind 'Polarities' auch wieder erzamerikanisch. Aber der 'No Limits'-Spirit ist hier, in aller Freundschaft, wobei sich selbst Armstrong und Watts nur alle halbe Jahre treffen, schon sehr weit und frei ausgelegt. Zwangsläufig unroutiniert, aber die günstige, die besondere Gelegenheit mit Herzblut auskostend. Der Bass hütet die Schafe, ungewöhnlich blau, aber sorgsam, Watts macht den schrägen Vogel, Owens irisiert zwischen süßen oder zirpigen Linien und pikantem Picken, M.J. überrascht als kreatives Bündel, das voller Mutterwitz demonstriert, dass 'provinziell' unendlich viele Silben hat, wenn man es wild und frei ausspricht.

Orenda Records (Los Angeles)

Erstmals als Headliner hört man da auf Mimosas (ORENDA0046) mit RICHARD LLOYD GIDDENS JR. einen Bassisten, der auf Orenda schon mit dem Altosaxophonisten Gavin Templeton zugange war, dem Posaunisten Ryan Dragon und mit Daniel Rosenboom selber, zuletzt in den Burning Ghosts (die mit ihrem zweiten Album "Reclamation" in Tzadiks *Spotlight Series* erschienen). Giddens gilt als Protegé von Charlie Haden und hat seine Band heim zu sich nach Fresno geladen: Matt Otto (Joeless Shoe, 3-ish) am Tenorsax, Storm Nilson an der Gitarre, Adam Benjamin (Kneebody) am Piano und an den Drums Tomas Fujiwara (Giddens' Kumpel bei den Cuneiform-gewürdigten Ideal Bread und mit Mary Halvorsen in Thumbscrew, Triple Double, Illegal Crowns, The Out Louds und ihrem Quartet). Hadens Witwe Ruth Cameron schrieb die Linernotes, und Giddens bedankt sich mit 'Turnaround' (das Haden gern mit Ornette Coleman gespielt hat) als Hommage an seinen Lehrmeister am CalArts, wo alle (außer Fujiwara) studiert haben. Sie starten bei Nilsons 'Storm' mit einem Streifzug durch das San Joaquin Valley. Die Gitarre klingt wie in mildes Licht getaucht und singt wie in den Tagen, als Pfirsiche noch als Drogen taugten, als LSD noch nicht nach Wermut schmeckte. Das Saxophon tönt in mattem Glanz, cool wie Getz, Benjamin pflückt Blümchen am Blossom Trail, Giddens schleicht auf Katzenpfoten, das Yosemite Valley entwaffnet selbst Amerikaner. Fujiwara denkt mit 'Toasting the Mart' zurück an einen japanischen Markt im East Village in ihren gemeinsamen New Yorker Jahren, Otto steuert 'Ayler' bei mit seinem auf- und absteigenden Zweiklang und das optimistisch sprudelnde 'Spartacus', Giddens selber nur das aufgewählte Titelstück. Denn die zweite Programmhälfte besteht aus Monks 'Ask Me Now', dem 'Waltz #1' von Elliott Smiths "XO" (mit dem jungen Trompeter Julian Knowles als Gast) und Simon & Garfunkels 'Sound of Silence' als weiterer Feier des kalifornischen Ambientes und Fruchtgartens. *And the vision that was planted in my brain / Still remains...* Der sich durchziehende Tenor ist eben doch ein sanftes, leicht wehmütiges Schwelgen im kalifornischen Vorschein des Garten Edens. Sehr anders als der dissente Furor von Burning Ghosts.

Standen einst John Carters Klarinette & Bobby Bradfords Kornett für eine ganz spezifische Qualität des Westcoast-Jazz, so sind es hier die Klarinette & Bassklarinette von Brian Walsh und die Trompete & das Flügelhorn von Daniel Rosenboom, die QUOAN rückbinden an das Besondere, das in der kalifornischen Luft liegt. Walsh hat sich die Lungen damit vollgesaugt, bei Vinny Golia, Michael Vlatkovich, Brad Dutz, mit Jodie Landau and wild Up, den merkwürdigen Gnarwhallaby und immer wieder mit Rosenboom, mit dem er sich auf Fine Dinning (ORENDA0048) auch kompositorisch abwechselt, wobei fünf der zwölf Tracks frei improvisiert sind. Ausnahmsweise in einem Brückenschlag mit einer New Yorker Rhythm Section, Sam Minaie am Bass (mit dem Rosenboom von Dr. Mint und "Fallen Angeles" her vertraut ist) und Mark Ferber, der (von Ralph Alessi und John O'Gallagher abgesehen) in einem Paralleluniversum zu trommeln scheint. Aber auch dort wird eine zertretene Bananenschale an 'Venus in Furs' erinnern. Vom soghaften Bassriff von 'The Last' bis zum elegischen 'Braids and Brooms' zieht der Wechselgesang von Klarinette und Trompete in seinen Bann, mit so viel Virtuosität wie nötig, so viel Feeling wie möglich. Ferber besticht mit sonorem Paukenschlag, Minaie mit butterfingrig singendem Pizzikato, holziges Geraschel kontrastiert mit ausgetüfteltem Groove. Walsh knarrt als kontrabassabyssaler Riesenzwerg, Rosenboom verbrennt sich schmetternd die Lippen, mit 3/4-Takt und zirpendem Blech geht 'Moon Cage' ins weiche Knie, bei 'Fist', 'Legislation' und 'Capitol Absurdity' zieht die Trompete dafür einen gezackten Scheitel über mal streikender Perkussivität, mal über swingendem Drive. Zuletzt sinkt die Sonne, und Quoan säumt den Tag mit einem Goldrand. Alle Blüten schließen sich, aus Rosenboom wird Rosendom.

Ernst-Ludwig Petrowsky (Güstrow/Leipzig/Berlin)



2013 zum 80.: TUMULT! Zum 81.: KRAWALL! Zum 82.: RADAU! (EUPH 056, 3"), RABATZ! (EUPH 057) und REMMIDEMMI! (EUPH 058). Das Euphorium-Triptychon (Triptaifun?) zeigt Petrowsky & Friends, wie sie es am 13.12.2015 in der *naTo* in Leipzig nochmal, ein letztes Mal, haben krachen lassen. Zu Ehren und als Selbstvergewisserung des Jubilars, dem guten Luten, Herzbube des Jazz mit seinem Vollblutfächer aus dem Jazzrock mit SOK (1971), den Freiheiten, die man sich 'drüben' nahm mit Synopsis (1973...) und dem Zentralquartett (1984...), der Ulrich Gumpert Workshop Band, dem Globe Unity Orchestra, als Leader auf FMP und mit Ruf der Heimat, davor und danach populär mit Manfred Krug und Uschi Brüning. Noch 2016 konnte man ihn mit Brüning & Engerling maikäfern und mit

Wolf & Pamela Biermann im Zentralquartett 'n "...paar eckige Runden drehn" hören. Titel wie "Auf der Elbe schwimmt ein rosa Krokodil", "Markowitz' Blues" oder "Aus Teutschen Landen" sind auch in meinen Wessi-Ohren Musik. Alte Freunde traten ab: Friedrich Schenker 2013, Krug 2016. Statt mit Biermann dessen 'Preis für die Einheit Europas' zu feiern, kam Petrowsky im Juni 2017 selber ins Krankenhaus und muß nun leiser treten. Nicht mehr und nicht weniger meint 'letzter Radau!'... 'letzter Rabatz!'. Ersteres 23:23 mit dem NEW OLD LUTEN TRIO. Mit Elan Pauer & Christian Lillinger an Konzertflügel, Schlagzeug und Perkussion für wuselfingrig kapriolendes Rasselbanden-Klimbim, schädelspaltend zugespitzt mit Petrowskys schrill kirrendem, rau spotzendem und pressendem Altosax, das, fiebrig geschürt und rumorig unterwandert, flatterzüngelnd zündelt, aber auch lyrische Fäden spinnt zu einem langen Halteton, gefolgt von angeschrägtem Klarinettenklang. Bis die drei erneut heiß laufen und übersprudeln, um zuletzt abzureißen für muschelberaschertes, eisern und fedrig flankiertes Hirtenflötentirili. Die Fortsetzung folgt sogleich als NEW OLD LUTEN QUINTET, 46:46 mit den beiden Kontrabassisten John Edwards & Robert Landfermann. Bald auch BA-ZART, doch zuerst donnergrollig und rabatzig. Lillinger als Riot-Boy, den wie Pig Pen von den Peanuts ständig eine Klangwolke umgibt, und Luten als noch einmal hyperaktiver Jüngling von 82 Jahren. Ein euphorisierter Oliver Schwerdt beschreibt das derart wortgewaltig, dass ich mich eigentlich sprachlos zurücklehnen kann, um Edwards' Rumoren als "schnarchartige Delikatessware" zu genießen und mit landrattigem Behagen Zwieback zu knabbern in zwanglosen Rossbreiten, be-Pauer-t mit Pfiff und Kikeriki, mit Whistles, Mini-Zugflöte, betopfdeckelten Saiten, pullovergedämpftem Gefinger, Flötenfiep, einem Clarina/Melodica-Akkord oder mit knarzendem Karton. Mit ostinatem Bass-Twang an ein Wasserloch (die Theke) geführt, laben sich kleine und große Schnauzen friedlich nebeneinander. Bis, geschoben von den 9 Basssaiten (Landfermann spielt einen historischen Fünfsaiter) und umarmt und gekitzelt von der clusternden und tremolierenden Krake, der trappelnden Tausendfüßerarmada am Piano, die Wogen wieder hoch jagen hin zum finalen gis"". Damit nicht genug, steigern Axel Dörner und Urs Leimgruber mit Trompete und Saxophon die NEW OLD LUTEN-Quintessenzen im SEPTET noch einmal derart, dass sich sogar 'Out of this World'-Spirit einstellt (wie Coltrane & Sanders ihn aus dem Kosmos gesaugt hatten). SelbSiebt und hot, mit aufschießenden Protuberanzen. Aber, schon die Introduction auf Taubenfüßen deutet es an, wieder auch sublim genug für gezügelten Aufschub durch Biengengesumm, seufzende Türen, Trompetenschmauch, Glasbläserei, Rohrblattgemurm, klimprige Zahnradchen, klickende Esstübchen, feinste Glöckchen. Dörner kirrt und faucht den Mond an, Bassfinger zupfen Trübsal an einem Gummi, Leimgruber quäkt, Lillinger poltert, so geht's durch dick und dünn, durch enge Blasrohre, über halbsbrecherische Stufen, vorbei an Metallzüngelchen. Zum tirilierend delirierten Ausgang, auf! auf!! und davon!!!

pfMENTUM (Warrensburg, MO)

Solano Canyon (pfMENTUMCD099): Kalifornien, Solano County, L.A... Aber liegt da der Akzent auf Landschaft, Engel, Illusionen? Oder auf Hamburger, Chicken, Zigaretten? Mir sagen erstmal nur die Nebenfiguren was, der Bassist David Tranchina als Leader auf Orenda, Jake Rosenzweig, der andere Bassist, Joe Santa Maria an Saxophonen und der Trompeter Louis Lopez im Matty Harris Double Septet auf pfMENTUM. Die Vokalistin Carmina Escobar war im Estamos Trio mit Thollem McDonas. Trommler ist Colin Woodford und in dessen Double Quartet mit Lopez spielte JOSHUA GEROWITZ eine der Gitarren. Der fährt zweigleisig, einmal als Leader eines Quintetts mit Gitarre und Trompete plus Saxophon, oder kollektivimprovisatorisch und mit Escobar bei 'Hamburger Island #1, 3 & 4'. Die Spaltung zieht sich bis in seinen Stil hinein, wenn er einerseits efx-frisiert und mit Biss rockt und andererseits jazzig relaxt die Saiten nur streift. Es fängt relaxt an, mit Trompetengesang und pushendem, bohrendem Baritonsax. Bis Gerowitz den Schalter umlegt, Krallen ausfährt und trillernd und jaulend die Smoothness aufmischt. Doch der Bass mahnt zur Ordnung, so dass wieder Friede einkehrt. Bei 'Swoon' ähnelt Gerowitz' fräsender Ton dem von David Torn, die Trompete fackelt prächtig drüber weg. Aber wieder ist es Tranchina, der besänftigend zuredet. Seine Bogenstriche, Sopranosax und milchiger Trompetenglanz evozieren die Morgendämmerung von 'Morning Landscape Illusion', zischende Becken und Efx-Gedröhn den Sonnenaufgang. 'Hamburger Island #4' spinnt den Faden ebenso rosenfingrig weiter wie auch "Chicken, Cigarette, Bed #2" mit lyrisch sinnierender Trompete, silbrig spintisierender Gitarre und nun Rosenzweig'schen Strichen. Die gleich weiter rumoren, während Woodford auf Silberpapier flattert zu ausschweifender Efx-Automatik, schnarrender Trompete und Escobars Kokolores. Bei 'Angels Point' übt Gerowitz zuletzt dann allein schon mal das Schweben und Harfen.

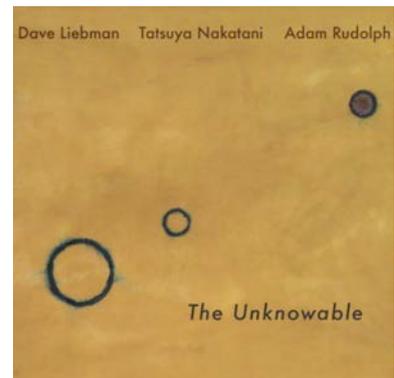
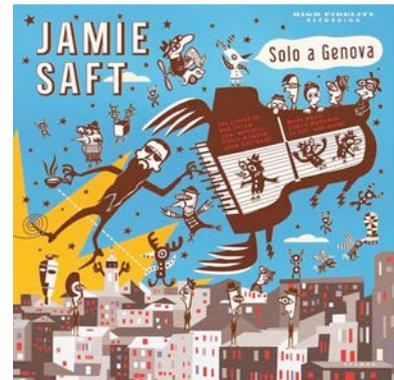
Professor Dr. GUERINO MAZZOLA, der 1947 in Uster geborene Pianist und Musikologe, der seit 2007 an der University of Minneapolis 'All about...', aber speziell über 'The Mathematical Design of Future Music' lehrt, und HEINZ GEISSER, der mir vor allem im Collective 4tet und Ensemble 5 nahe gerückte Drummer aus Zürich, die sind ein seit gut 20 Jahren verschworenes Team: zu zweit, zu dritt, zu viert und transatlantisch mit Scott Fields, Matt Turner oder Mat Maneri oder als Tetrade Quartet mit Sirone und Jeff Kaiser, also Mr. pfMENTUM. Der bietet nun das Forum für Ma (pfMENTUMCD116), ihre Begegnung mit dem Geiger NAOKI KITA. Ma ist die kleine Schwester von Mu, der Leere, und bezeichnet den negativen Raum: das Weiß, das Buchstaben umgibt und 'formt', "*that little bit between each note - silences which give the form*" (l. Stern). Mazzolas Denken und Praxis zielen ab auf das, was Kommunikation möglich macht, er kreist um Mathematik, Musik und Bewegung, zoomt heran an Flow, Gesture, and Spaces. Titel wie "Chronotomy", "Heracleitos" oder "Liquid Bridges" reflektieren das, Hesses Glasperlenspiel könnte als Übermetapher dienen. Hier heben sich 'Unit Gestures' hervor aus 'Ma', die drei finden zusammen in einem geteilten 'Daydream' als 'Three In One'. Kita hat mit Salle Gaveau im Stil von Nimal oder Samla Mamma's Manna Tango getanzt, 2016 huldigte er im Berlin-Schöneberger *Museum der unerhörten Dinge* beim Festival "*Der herrenlose Geigenkoffer*" Jon Rose. Hier fiedelt er hochdramatisch und wildbewegt auf einem cecil-tayloresk gepollocktem Tableau, von Geisser energiegeladen berumpelt, beknattert, übercrasht. Die Geige heult, Mazzola lässt die Glasperlen klirren und rauschen, Geisser peitscht die Becken, lässt die Töne zischend verdampfen. Gefolgt von kakophonischer Stenographie, mit perkussiven Kratzern und Gesten auch im Innenklavier. Kita übt und übertreibt das Üüü, Mazzola philosophiert mit dem Hammer und hilft, blitzumschleudert, als Über-Nabatov, als El Topo, dem Zerfall der Welt auf die Sprünge. Motorische Intelligenz brainiact Überschall, donnernd, schillernd, die Bogenstriche ein allerfuriosestes Sägen bis zum Überschnappen auf dem höchsten Ü, Mazzola ein Exzess aus Bocksprüngen und Tremolos, Geisser tanzt mit Händen und Füßen Catch-as-catch-Can-can. *Black fire on white fire* nennen es die einen, *unio mystica* die andern.

RareNoise Records (London)

Ist das eine Entwicklung bei JAMIE SAFT? Oder immer der gleiche Mann, aber mit ganz diskrepanten Herzensangelegenheiten? Einerseits tobend in Kalashnikov, mit "Black Shabbis", Berserk!, The Spanish Donkey und Slobber Pup. Daneben einer, der bei "Breadcrumb Sins" und mit New Zion zu Latin Jazz und Dub neigt (mit "Merzdub" als Bindeglied). Und ein weiterer, den es wie Lachse flussaufwärts zieht: "The Jamie Saft Trio plays Bob Dylan", "The New Standard" & "Loneliness Road", die nostalgische Begegnung mit Roswell Rudd auf "Strength & Power" oder wenn er mit Dobro und Lap Steel zusammen mit Bill Brovold auf "Serenity Knolls" Americana pur spielte. Diese traditionsbewusste Seite kulminiert in Solo a Genova (RNR088), einem Pianosolo-Programm mit 'The Makings of You' von Curtis Mayfield, 'Human' vom R&B-Producer-Team Jam & Lewis, John Coltranes 'Naima', 'Sharp Dressed Man' von ZZ Top besonders grandios - und Safts mosaischer Bart bekommt da eine ganz andere Ahnenreihe. Dazu bringt er Stevie Wonders 'Overjoyed' originalgetreu, 'Blue Motel Room' von Joni Mitchell in all seiner Melancholie, 'Blue in Green' von Miles Davis / Bill Evans als Arpeggiocollier und neben Bob Dylans 'Po' Boy' im Stride-Stil noch 'Restless Farewell' (ein Geschenk zu Frank Sinatras 80.). Als Gegenteil von retro will er damit den tatsächlich reaktionären Zeitgeist in Amerika konfrontieren mit jenem nach vorne gerichteten Spirit, mit der die amerikanische Kultur die ganze Welt inspirierte. Er selber reiht sich ein mit 'The New Standard' und, schwelgerisch, 'Pinkus', einem auch auf "Borscht Belt Studies", "Chaliwa" und "Loneliness Road" zu hörenden Favoriten. Als ungewöhnlichste Wahl erklingt 'The Housatonic at Stockbridge' von Charles Ives' "Three Places in New England", an dessen transzendenter Strömung sich Saft allerdings seit seinem Studium bei Joe Maneri die Finger gewetzt hat. Mit Monk, Bill Evans und Garth Hudson von The Band im Rücken und einen Steinway D274 unter den Fingern gestaltet sich das fast von alleine 'klassisch' - soulig, inbrünstig, erhaben, quellwasserklar, voller Resonanzen und mit einem 'Farewell', auf dem man Kirchen bauen könnte.

DAVE LIEBMAN ist mit seinem altmeisterlichen Sax- & Flötensound das Weberschiffchen in einem weitgespannten, aber konsistenten Fusionsgewebe, sein Zickzack von Ten Wheel Drive zu Miles, Copland, Beirach, Abercrombie ergibt ein klares Muster. Daneben erscheint der Perkussionist TATSUYA NAKATANI als heterogener Eklektiker, offen für jede Facette im avancierten Leftfield seit der Jahrtausendwende: Nmperrign, Blue Collar, Chadbourne... Billy Bang und Assif Tsahar sind da schon das traditionellste. Doch ADAM RUDOLPH, Conductor des Go: Organic Orchestra und Fahrstuhlführer durch die Zeit mit Yusef Lateef, Pharoah Sanders, Sam Rivers, Wadada Leo Smith, hatte, nach einem magischen Dialog mit Liebman im *Stone*, die spannende Idee, genau in dieser Konstellation an The Unknowable (RNR089) zu rühren. Total improvisatorisch oder 'spontan komponiert', wie Rudolph es lieber nennt. Mit verdoppelter und universaler Percussion inklusive Gongs, Schlitztrommel, Daumenklavier, Sintir, Live Electronics, partiell Fender Rhodes zu Tenor- & Sopranosax und diversen Flöten. Die Session mit 'Benediction' zu eröffnen und zu beenden und Einzelteile (nachträglich) 'Skyward Dream', 'Transmutations', 'Distant Twilight' und 'Premonition' zu taufen, das lässt in ihrem elektroakustischen Rumoren und Tirilieren spirituelle Ober- und Untertöne mitschwingen. Als ominöses Dröhnen und Flöten, als Gesang der kleinen Dinge, in vom Regengott geführten Händen, in Liebmans frohlockender Sangeslust, in murmelndem und sprechendem Getröpfel, Getrappel und Getänzel der Finger. Liebman schrillt mit Feuerzunge oder sinniert wie ein einsamer Hirte über den Mond und die Sterne. Rhythmus ist nicht alles, aber vieles, und Nakatani streicht dazu schimmernde Schwebklänge von Metallkanten. Oder er kratzt und wühlt mit Blechschrott zu dann doch afrikanischem Tamtam. Exotik mit Piri und Mbuti Harp oder mit Mbira und kleiner Flöte wechselt mit Jazzsax oder Rhodesgeperle, jeweils verschönt mit Schrottnoise oder Elektrogenespinsten, so dass Sophistication, Quasifolklore und eine subtile Kakophilie ein ganzheitliches 'Cosmogram' bilden.

Dank des *Greenfield Prize* konnte BOBBY PREVITE am Golf von Mexiko *Rhapsody* (RNR090) ausbrüten, die Fortsetzung des 2011 mit dem Ensemble Sō Percussion uraufgeführten und 2014 aufgenommenen "Terminals" (Cantaloupe). Mit Zeena Parkins, Nels Cline und John Medeski bringt er drei der vier dabei involvierten Solisten wieder zum Einsatz, allerdings statt mit Electric Harp, E-Gitarre und Hammond-Orgel nun gezielt unplugged. Der Österreicher Fabian Rucker, damals tontechnisch nur hinter den Kulissen, ist diesmal mit seinem Namby Pamby Boy-Sax auch zu hören. Die Hauptrolle spielt jedoch Jen Shyu, die mit *Positive Catastrophe* schon auf *Cuneiform*, öfters aber mit Steve Coleman gesungen hat, und vor allem mit den eigenen Projekten "Solo Rites: Seven Breaths" (2014), "Sounds and Cries of the World" (2015) und "Song of Silver Geese" (2016) sich Hochachtung erwarb als exotisch angehauchte Joni Mitchell. Denn Previte hat erstmals Texte geschrieben, ein Wagnis und auch für ihn selber eine neue Erfahrung. Aber er will unbedingt reden von den Empfindungen auf einer Passage, nicht von Touristen, sondern von Trennungsschmerz, vom vagen Vertrauen in die Mitreisenden und das Vehikel und von der Ungewissheit einer guten Ankunft. Wie Shyu mit der osttimoresisch-taiwanesischen Herkunft ihrer Eltern ist er selber sensibilisiert für Migrantenschicksale. Die Prevites stammen aus Sizilien, seine schwangere Großmutter wurde in Ellis Island zurückgewiesen. Hier hebt er ab in einen träumerischen Schwebeszustand aus Hoffnung und Bedenken, ein Schwanken aus Nicht-mehr und Noch-nicht. *In-between*. Medeskis Piano bringt die beständige Bewegung, Altosaxophon und Prevites Drumming die ersten Gefühlsturbulenzen. *Up up, higher now*. Die Kindheit zurücklassend in helldunkler, harfenumrauschter Pianospaltung, der Beklemmung des Saxophons allein, der plonkenden, an den Nerven nagenden Tristesse des Verlorenseins. Zugleich mit harfenzauberischen und von der Gitarre umflirten Spekulationen. *I'm drifting in the dark, my life a question mark*. Was wird sein, wenn...? Medeski ist so weit weg von Simulacrum wie's nur geht. Shyu zählt die Stunden, die Harfe die Sekunden, endlos driftend, arpeggioumfunkelt, aber von Cline und Parkins doch weiter elegisch bepickt. Bis die Gitarre mit gerifftem Stakkato (für mich ein Déjà-entendu mit The Ex) entschlossener eingreift, das Saxophon zieht mit. Ist das noch Englisch, sind das noch Worte, die Shyu da singt? Cline fingert Zwielflicht, fingert spanisch, was für ein Solo! Mit zärtlicher Harfe und träumerischem Piano, dem 'Gesang' von Shyus Erhu, aber auch nochmal sopranistisch deuten sich Landung und Ankunft an. Prevites malt sie mit Mundharmonika, Rucker mit euphorisiertem Saxophon golden und amerikanisch. Mit 'I Arrive' schließt sich der Bogen: *Just ahead I see the shore...* Mit den gleichen Figuren und gemischten Gefühlen wie zu Beginn. Wie wird man gesehen und empfangen werden? *Friend or enemy?* Die beklemmend wehmütige Erhu und tastende Beckenschläge lassen das -hoffend - offen. So setzt Previte mit "Mass" und mit "Rhapsody" wirklich neue Standards.



Rune Grammofon (Oslo)

Zu vermuten, Mats Gustafsson hätte FIRE! formiert, um sich vom Garagen-/Action-/Kick Ass-Jazz mit The Thing zu entspannen, wäre ein mächtig großer Irrtum. Das zeigen gleich wieder die ersten Takte des titelgebenden Einstiegs in The Hands (RCD2197), dem sechsten Album des schwedischen Trios. Zugegeben, Andreas Werliin mag im Vergleich zu Paal Nilssen-Love der leichthändigere und straightere Trommler sein, sein Geklicker beim schnellen 'Washing Your Heart In Filth' ist zumindest ein gutes Beispiel dafür, wie feingliedrig er sein Handwerk ausübt. Doch wenn Johan Berthling die Bässe, nämlich ebenfalls E- und Kontra-, bärenruhig statt so over the top traktiert wie Ingebrigt Håker Flaten, ist nicht zuletzt sein Sound der gute Grund dafür, die Glut von Fire! bei Black Sabbath zu suchen. Drum teilen sie den doomigen Duktus mit Saint Vitus und Revelation. 'Up. And Down' mit seiner absteigenden Bassfigur und 'To Shave The Leaves. In Red. In Black.' als schleppender, verzweifelt brüllender Todesmarsch-Bolero liefern dafür schwer wiegende Argumente. Gleich 'The Hands' besticht schon durch die ostinate Repetition, doch erst Gustafssons Röhren gibt dem die herzausreißerischen Krallen und Zähne. Einzigartig, wie er da wieder mit dem Bariton und dem Tenorsax stöhnt und wütet. Aber sich auch bei 'Touches Me With The Tips Of Wonder' ganz versonnen zurücknimmt, während Werliin mit Filz ans Becken rührt. Und 'I Guard Her To Rest. Declaring Silence.' bläst er zuletzt ganz zart und trist als Wiegenlied für eine Leiche, zu schwarzsamtenen Bassnoten und einhändig tickender Totenuhr. Die Poesie der Titel rührt her von Kenneth Patchen. Und für Sophistication zeugen auch Samples wie die verzerrte Frauenstimme bei 'When Her Lips Collapsed', bevor es sich zum langsamen Drehwurm eingroovt. Oder auch seltsames Gebabbel als irritierende Intros und Extros. Und klingt das bei '...In Red. In Black.' nicht wie Parolen bei einer Demonstration?

Kann man von ELEPHANT9 genug kriegen? Ein abwegiger Gedanke, sobald da wieder das *Studio Paradiso* seine Tore öffnet und die ersten Takte von 'Way of Return' erklingen. Den Titel Greatest Show On Earth (RCD2198) darf man zwar cum grano salis nehmen, aber Ståle Storlækken mit dem Sound von Hammond, Rhodes, Eminent 310, Mellotron und Minimoog und Nikolai Hængsles Electric Bass, die tragen doch wieder weit. Bei 'Actionpack1' zieht dann Torstein Lofthus mit hackendem Galopp das Tempo an, aber die drei bleiben doch Magier, die die Luft orientalisches schwängern, mit sinnverwirrenden Schleiertänzen und tausenderlei drogenschwangerer Phantasterei. Storlækken, zuletzt mit LEF und Reflections In Cosmo auf RareNoise, ist dER Keyboarder unserer Tage. Bei aller Liebe zur Gitarre, die bei "Atlantis" und "Silver Mountain" durch Reine Fiske ins Spiel kam, während er im Gegenzug bei "Sky Music: A Tribute to Terje Rypdal" in die Tasten griff, ist das jetzt wieder eine große Storlækken- und Keyboardshow. Als eine phantastische Mischung aus Joe Zawinul, Mike Ratledge, Larry Young, mit Akzent auf dem Getragenen, Schillernden, mit Entschleunigung auf das Tempo schwankender Karawanen, nubischer Nilbarken. Nennt es sphärisch, nennt es psychedelisch, nennt es mystisch mit einem Beigeschmack von Quest und Gral, von Zazamanc und Arabi. Durchwirbelt von der einen oder andern Wilden Jagd, aber gleich auch wieder durchelstert mit schillerndem oder feierlichem Georgel. Der Bombast der einen Hand wird gleich durch die quecksilbrig agile andere subvertiert, flötend und trillerig, mit surrenden Clustern. 'Dancing with Mr. E.' schwelgt in melodisch-rhythmischer Verschränkung, als knatternde Hasenjagd in irrwitziger Rasanz mit blitzeschleudernden Verfolgern. 'Mystery Blend' kommt danach wieder ganz glasperlenspielerisch, Storlækken flötet kristallin zu monotonem Bass, Lofthus fällt schleppend mit ein, geschmolzene Sekunden tropfen. Zuletzt stampfen trollige 'Freaks' daher, zu prätzigen Hammondgriffen und animiertem Beat, der schwungvoll die Show aufmischt. Eine Show, die 'Freaks' groß schreibt, und Olifanten zum Tanzen bringt, was gäbe es Schöneres?

Andreas Schaerer's Hildegard Lernt Fliegen



Ist das der Größenwahn, der sich einstellt, wenn man 2014 den *BMW Welt Jazz Award* (mit mehr Sense of Humour als Mostly Other People Do The Killing) und 2015 den *Echo Jazz Award* gewonnen hat? Hildegard Lernt Fliegen & Orchester?! Mit dem Lucerne Festival Alumni Orchestra, dem Babelsberg Filmorchestra, der Jenaer Philharmonie (mit der schon Johanna Borchert symphonisch wurde). Wirklich: "Big Wig" (ACT Music, 2017). Aber dabei gibt es den fantastischen Kontrast von Pauken und Harfen, von feinsten Strings und Bläserwucht. Ins Großformat arrangiert sind da mit 'Seven Oaks', 'Don Clemenza' und 'Zeusler' Stücke von "The Fundamental Rhythm of Unpolished Brains" (Yellowbird, 2014), dazu 'Preludium', 'Wig Alert' und 'If Two Colossuses', das beide die Muskeln rollen lässt, das Orchester und die Schweizer Formation, die seit über 10 Jahren umeinander flattert: Matthias Wenger - alto & sopranosax, flute, Andreas Tschopp (von Le Rex, der Roman Bieri ablöste) - trombone, tuba, Benedikt Reising (anfangs noch Patrick Schnyder) - baritone & altosax, bassclarinet, Marco Müller - bass und Christophe Steiner - drums, Marimba (aber nur echt mit einem Typewriterkabinettstück). Und natürlich Schaerer selber - voice, beatboxing, human trumpet. Ein großer Brabblor vor dem Herrn, der sich Sandwiches with Language schmiert. Er gab mit der 'Suite for Murderers & Drinkers' und '...But A Dream Within A Dream' ("Hildegard Lernt Fliegen", 2007) die Richtung vor, die über 'A Tale from the Forest' und 'Sad Lily' ("...vom fernen Kern der Sache", 2009, beide Unit Records) zu 'Rezitae Furije Furije' führte und all der andern Freakerei auf dem Yellowbird-Album und "The Big Wig": *Disorder meets placebo meets Michelangelo*. Der rote Faden dabei, auch bei den Live-DVDs "Cinema Hildegard" & "Live in Göttingen", ist einmal der offensichtliche, nämlich das Artwork von Peter Bäcker, dessen Comic-Handschrift schon *Debile Menthol*, *Ferdinand*, *Doctor Nerve*, *Der Böse Bub Eugen* sowie das *Strapazin* prägte. Und zweitens Schaerers post-dadaesker Zungenschlag, mit dem der Flatcap-Träger aus dem Wallis auch Duette bestritt mit Lucas Niggli ("Arcanum", 2013, dafür gabs den *Preis der Deutschen Schallplattenkritik*), mit Bänz Oester ("Schibboleth", 2010 & "Rarest Reechos", 2013) oder dem Gitarristen Peter Rom, zu dritt mit noch dem Trompeter Martin Eberle ("At The Age Of Six I Wanted To Be A Cook", 2013 & "Please don't feed the model", 2014) und im Quartett mit Emile Parisien, dem Akkordeonisten Vincent Peirani & Michael Wollny ("Out of Land", 2017). Mit "Perpetual Delirium" (2014) mit dem Arte Saxophonquartett und Wolfgang Zwiauer (von Christy Doran's New Bag) am Bass stellte er zudem nochmal klar, dass das Zickig-Zirzensische sein Mittelstück und er drumrum von Kopf bis zur Zungenspitze auf Delirium eingestellt ist. Virtuos schlägt er mcfarrinesk gescattete Kapriolen, die Zunge Kastagnetten oder die Zipfelmütze eines gefrühstückten Clowns. Aufgemischt mit auf- und abgedrehter Blasmusik, die beim Willem Breuker Kollektief oder im Revier gelber Haie wildert, ohne zu ahnen, dass sie selber mal orchestrale Blüten treiben würde. Schaerer kann flöten wie ein Spatz, der davon träumt ein Domspatz zu sein, und bei allem Geschnatter, Beatboxing und Gebrumm Höhen anpeilen wie Klaus Nomi. Zugleich ein Jungle Growl-Trompeter (ohne Trompete) und großer Spaßvogel, der, wenn er Morgensterns Lalula ins Arabische übersetzt, die 'Don Clemenza'-Arie woosht oder Poesie seiner Frau Brigitte Wullimann über Ennui, Arcanum und Bliss oder von *cranky dryads*, *moody goblins*, *vanished dreams* schnabuliert, einen mit gordischen Knoten fesselt, Burghausener Muffel ebenso wie Zausel auf der *Zappanale*. Und nun auch mich.

Udo Schindler & Korhan Erel (Krailling - Berlin)

KORHAN EREL, seit 2014 displaced-replaced Person in Berlin, spottet jeder Vorstellung, die man sich von Klein-Istanbuler Schnauzbarträgern macht. Aber Vorstellungen und Klischees zu entsprechen war noch nie das Ding dieses Ad-hoc-Bröselspuckers und -Fädenspinners bei seinem Reigen von Liz Allbee über David Rothenberg, Cymin Samawatie oder Sabine Vogel bis Eric Wong und Mia Zabelka. Am 28.7.2016 traf er beim *Ars Musica* in München 2/3 des Munich Rat Pack, SEBI TRAMONTANA mit seinem unerschöpflich dämpfermodifizierten Posaunenklang und UDO SCHINDLER mit einem wieder rein akustischen Blasinstrumentarium. Dabei entstand SoundEnergyTransformation (FMR Records, FMR VD471-1117), 10 bagatelles for electronic & winds. War "Hell Dunkel" zuletzt ungarettifiziert, so liefert nun Friederike Mayröcker so poetische Zwischenüberschriften wie 'Gekauert in das Zirpen', 'Wird welken wie Gras', 'Ob Flügel ob Vogel' etc. Als Einstieg gelang den dreien ein 'Vehemenz-Traktat' mit perkussiven Schlägen, verstopft quäkendem Wahwahwahwah und Tieftönerei, die Erel silbrig überstreuselt. Sein samplingabstrakter Noise als das fragwürdigste der drei Fragezeichen wird schnell zur selbstverständlichsten Präsenz. Durch klangwandlerische Camouflage mit metalloider Tönung ebenso wie durch quecksilbrige Kontrapunktik zum blubbernd grotesken Jungle-Growling der Posaune und Schindlers phantastischem Plörren, Knören, Quieken, Schmatzen, Züllen. Tramontana neigt zu launiger Clownerie, Erel schleift Scheren und flippert perkussiv und verblüffend flexibel mit leichtmetallischem, kristallinem oder brodeligem Klingklang. Schindler nimmt mit dem Euphonium den Mund voll, spitzt die Lippen sopranistisch, die Posaune brabbelt entenhauserisch, denn Komik darf, ja muss sein, pierrot-poetische, falstaff-fette und harlekin-gescheckte. Erel fädelt sich dazu als Sonic-Fiction-Trickster, auffallend quick und synergetisch.

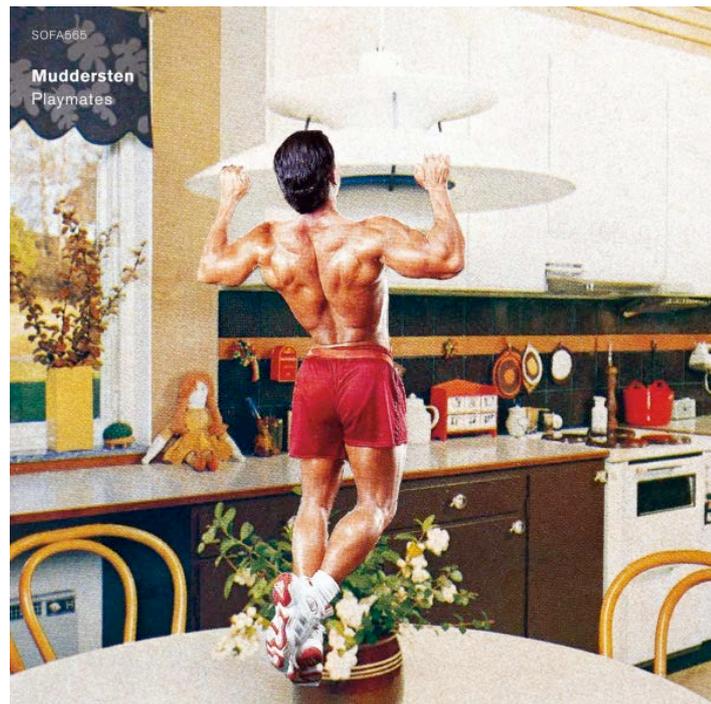
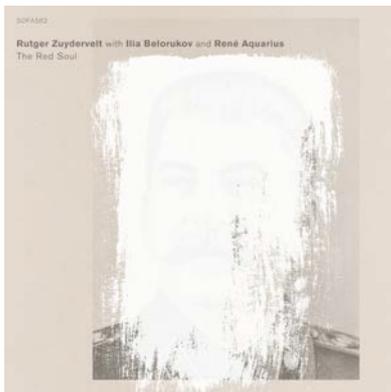
Am nächsten Tag (29.7.2016) folgte gleich KORHAN ERELs nächster Streich, als Gast beim 66. *Salon für Klang+Kunst* in Krailling. Da realisierte er mit UDO SCHINDLER neun akustronische Intonationen, genannt leben|nebel (Creative Sources Recordings, CS 486). Die Titel - 'Landschaft mit Kopf', 'Algenrauschen', 'Wilde Zitronen', 'Wechselbalg'... - wollen an Oskar Pastorius erinnern. Die Musik erinnert sich an die Zukunft. Schindler empfängt ihren Anflug statt mit Sopran und Euphonium nun mit Kornett und wieder tiefer und tiefer Klarinette. Erel verblüfft optisch als bebrillte Mittvierzigerin mit weichen Zügen und dem tantenhaften Charme einer Familienministerin und akustisch durch wieder midi-kontrollierte Granularsynthese und spektralprozessiertes Morphing. Wenn Schindler mit wie verstopftem Kornett stöhnt und dröhnt, schlürft und knört, fingert er dazu mit Ableton Live- & Max for Live-Software luftige Tönungen mit metalloidem Anhauch. Auf verträumtes oder in Bedrängnis geratendes Quäkertum antwortet er mit wie gepusteten Impulsen und scheinbar keyboardistischem Geunke. Seine Molekülketten changieren zwischen Welle und Teilchen, zwischen Knistern, quecksilbrigen Glitches, kristallinen oder drahtigen und hohlwannigen Lauten, zwischen langen Fäden und quicken Impulsen. Dazu gurgelt nun die Bassklarinetten im Algenrausch oder röhrert und schnarrt beklemmt. Erel dongt wie mit Klangschale, er nesselst, nadelt, splittert, schauturnt unter Wasser. Schindler züllt an Zitronen, züngelt am Sopran untürkische Üüs, das eine lässt sich noch weniger versprachlichen als das andere. Im wechselbalgernem Lippen- und Fingerspiel mit alten und neuen Prothesen wird der Augenblick zur Zeitmauer, an der Archaik mit Sonic Fiction kollidiert. Nie brachial, immer taktil und zerbrechlich.



Sofa (Oslo)

Die holländische Filmemacherin Jessica Gorter hat sich wie wenig andere vertieft in russische Erinnerungen und Seelenzustände. Standen bei "Piter" (2004) und "900 Dagen" St. Petersburg und die Nachwehen der schrecklichen Belagerung von Leningrad im Fokus, so ist es bei The Red Soul (SOFA562) nun Väterchen Stalin und die Frage, wie und warum der megalozide Boankramer, ob verdrängt, oder glorifiziert, so viele Russen bis heute zweiteilt. Fast möchte man Freuds "Totem und Tabu"-Theorie vom verdrängten Vatermord auf die Füße stellen, um ihm dann zuzustimmen - Gesellschaft basiert auf der Vergötzung eines Menschenfressers. Als ob die bis 1953 überlebensnotwendige Leugnung seiner Fressgier bei vielen Kindern der Mittäter und sogar der Opfer zur Religion geworden wäre. Sándor Ferencis 'Introjektion des Bösen' und was Arno Gruen als 'Verrat am Selbst' und 'Falsche Götter' vor Augen führt, sind das Mindeste, was ich dem entgegenhalte. Als Annäherung dient allerdings erstmal nur die Filmmusik, die RUTGER ZUYDERVELT (Machinefabriek) beisteuerte mit auch noch Saxophon von Ilia Belorukov und Percussion von René Aquarius. Zuydervelt hat Erfahrung mit funktionaler Musik durch Tanztheater und Dokus über Sol LeWitt und Pierre Janssen. Auch hat er selber ein gutes Auge als Layouter für Nuun, Glacial Movements und immer wieder auch Sofa. Im Miteinander mit Michel Banabila, Celer, Piipstjilling und vielen anderen hat er geübt, seine Klangästhetik elliptisch zu denken. Hier schafft er Zeitkolorit mit alten Aufnahmen von Sowjetliedern, über die sich Rauschen und Dröhnen als Patina ziehen, und einmal auch mit der Anmutung von Schüssen. Was rauscht, ist manchmal Belorukovs köchelnde Spucke, manchmal ein Wind. Tarasovs "Atto III" mischt sich, beatlos, mit Philip-Jeck'scher Vinylarchäologie und Martin Küchens Grabungen. Es gibt eine Theorie der Trauer, die sie kategorisch unterscheidet von Nostalgie. Die Musik dient ganz dieser Überzeugung, mit einer Trauer, einem Schauer, der gegen die Verklärung nur ein wenig am Boden scharrt und Knochen zum Vorschein bringt.

Der Bassist Adrian Myhr ist eine Hälfte von Simiskina, ein Drittel von Whirl, ein Viertel von OKER. Mit Fredrik Raster und Torstein Lavik Larsen (von Skadedyr, Torstein Ekspress), die mit Gitarre und Trompete zusammen als Pip. unterwegs sind, und mit Jan Martin Gismervik, der auch bei Monkey Plot und Platform trommelt. Husene våre er museer (SOFA564) ist ihr Debut und die Quersumme ihres vierjährigen Miteinanders, bis dato unplugged, denn Myhr spielt Kontrabass und Rasten eine Akustische. Nur werden die Instrumente derart traktiert, gepocht, geklopft, gepaukt, geplonkt, dass 'Drivved' fast manisch ins Rollen kommt, bis ein heller Trompetenklang darüber hinweg schwebt und alles weich macht. Das Klopfen wird fegend verwischt, der Bass gestrichen, der Beat ist nur noch ein Federn und Tocken von Steinchen. Und die Strings träumen dazu was Schönes. 'Furer' ist eine rappelige und flockige Zwiesprache von Bass und Percussion, die sich leicht verdichtet, 'Kortbølge' eine rasselige und flirrende Unruhe mit schnarrender, fauchender Trompete in schöner Balance von Geräuschen und plinkendem Schönklang über einem Besenwischpuls. Doch die Trompete schlägt zischend Leck, die Strings kommen in Schräglage. Funkelig und tickelig hebt 'Nesler' an, die Gitarre bekommt Geschwister. Bassplonks, Plops und Zischer der wieder undichten Trompete und perkussive Tupfer tröpfeln 'Utsyn', das so selber undurchsichtig bleibt. Bei 'Soldugg' bläst jemand 'Mundharmonika', weiß der Teufel wie. Und 'Ekvator' ist zuletzt eine klapprige Angelegenheit, mit Fingerpercussion, Flatterlippen, surrenden Bogenstrichen und dann doch auch sonoren Basstupfern, bis federnde Besen das leicht aufmischen mit nun auch aufhellenden Summtönen von Bass und Trompete. Liegt es an der Luft, am Licht, an einer speziellen Synergie in Oslo, dass eine derartig sonderbare Ästhetik Schule macht?



Nicht lange nach "Karpatklocke" (2017) kommt es bei Playmates (SOFA565) zu einem Wiederhören mit MUDDERSTEN. Wobei da zuerst das Artwork von Maria Hägglund ins Auge fällt, mit Bodybuildern als Vanitas-Motiv. Die Ästhetik ist nicht gerade Sofa-typisch, aber Henrik Olsson ist mit Hägglund von den *Bombax Bombax*-Projekten Skogen, Unforgettable H2O und Slötakvartetten her vertraut, für die sie die Covers mitgestaltet hat, wenn auch in ganz anderem Stil. Dabei drang Skogens wandelweiserische Schneehasenmusik ebenso wie Slötakvartettens schwedisches Onkyo-Derivat bereits in Echtzeit auf eben die sublimeren Felder vor, die Olsson nun wieder mit Håvard Voldens Gitarreneffekten & Tapeloops und der mit Electronics verbundenen Microtub-Tuba von Martin Taxt heimsucht. Man muss Olsson bei seiner fingerspitzen Feinarbeit mit Schlägeln, Geigenbögen und Krimskrams gesehen haben, um die vollkommene Abkehr dieser 'Ich bin klein, mein Herz ist rein'-Andacht von jeglicher Eitelkeit und Egomane zu begreifen. Wobei ja Askese, was 'Private Pleasure 1-4' auch zugibt, ihren eigenen Reiz hat und durchaus spektakulär sein kann. Zu bestaunen und zu kauen gibt es 'Pleasure-Porridge' als viererlei Klingklang nach dem gleichen Grundrezept. Ein stehender Dröhnfaden wird mit geschmauchten Impulsen, elektroperkussiven Gesten, schlurchender Bandspur und Gitarrennoisekürzeln akzentuiert. Saiten twangen, dunkel gesummes Legato, wuppende, geknörte, geklopfte, gewetzte und gepickte Laute, tickende und flatternde Moleküle finden ein Gleichgewicht aus taktiller Action und automatischem Zutun. Mikro wird es erst, als das dynamische Häufeln kleiner Klänge eine Lichtung erreicht, auf der es zirpt, tropft, zwitschert und wispert. Einer pfeift sogar ein bisschen in diesen leisen faunistischen Minuten. Umso turbulenter und donnernder gerät die Fortsetzung mit orgelnden Harmonikazungen und Waberwellen zu klickenden Klacks. Gefolgt von einer monoton ostinaten Passage mit geschmacksverstärkenden Finessen. Pochende Plops necken sich mit maunzenden Lauten, mit unkenden, drahtigen und knisternden. Die tuckernde Tuba lässt sich von der Gitarre anhimmeln, vom wimmernden Tonband einwickeln, von Olssons Schnickschnack beprickeln und beknattern. Bis zum rumpeligen Finish. Askese und Andacht sind grottenfalsche Spuren, die drei sind Pleasure-Seekers und Freudenspender.

Sporeprint (Wiesbaden)

Ach, eigentlich gibt mir das einen leicht unguuten Stich, denn wenn ich was so scheue wie das Wasser, die Höhe, die Fremde und die Zukunft, dann die Vergangenheit. Der Drummer JÖRG FISCHER, gemeinsamer Nenner der Wiesbadener Sporerei, ist mit Jahrgang 1971 nur das Nesthäkchen. Der Fahrstuhl in die Vorzeit setzt sich in Bewegung, wenn ich an seiner Seite, live am 31. Mai 2017 im Kölner Loft (sporeprint 1711-08), neben dem in Bonn als Cellist und Komponist der 'Musik der Gegenwart' verpflichteten MICHAEL DENHOFF an Campanula (einer Cousine des Cellos) und FRANK GRATKOWSKI als Gast an Flöte, Klarinette & Bassklarinette, auf ULRICH PHILLIPP mit seinem Kontrabass stoße. Der ist mit Jahrgang 1956 und als Fischers Mit-ARTist in jenem Wiesbadener Kollektiv, das die *HumaNoise Congress*-Tradition weiterspinn, ein Zeitreiseleiter, der mich bis zum *Congress # 4* (1992) und tiefer runterzerrt, bevor die Zeiger sich wieder vorwärts drehen zu Six And More, Wehowsky, Maxwells Dämon und Ensemble Sondarc, um sich seit gut zehn Jahren bei Zeitkratzer einzuzittern. Natürlich ist Denhoff, auf dessen Kappe "Three Shakespeare Songs", vier Saxophonquartette, "Fünf Epigramme", "Sieben Bagatellen", neun Streichquartette und überhaupt "Schönste Lieder" gehen vor einem Horizont aus Beckett, Boulez, Celan, Chagall, Duras, Goya, Nono, Strindberg und B.A. Zimmermann, das Phänomen, das sich hier in einen kammermusikalisch-kollektiven Schwebezustand ohne Noten mit einschwingt. Im Hell-Dunkel-Kontrast zweier zuckender, zitternder, knurrender Bogenstriche, von Gratkowski wischelnd oder knörend durchhuscht, in fragiler Perkussivität beflockt, durchnestelt und überstreuselt, während Philipps Finger Braille-Botschaften entschlüsseln. Wie mit geschlossenen Augen - um es mit Denhoff anzudeuten - werden Schattenformen und Nachtbilder ertastet, dunkelblaue Linien ins Ungewisse mundgemalt, als ob das Gedächtnis und die Hand sich an noch nicht Geschehenes zu erinnern versuchten. In das man sich wie mit Haizähnen verbeißt, um zuletzt doch mit zagem Klarinettenhauch und Bogenstrichen nur - nur? - ans beckettsche Schweigen zu streifen.

Bei More Trouble With Honey Pumps (sporeprint 1712-09) hat Fischer mit Uli Böttcher einen weiteren interessanten Veteranen um sich, der, einst in Six And More, Maxwells Dämon und Ensemble 2 INCQ mit Philipp, in Schnack mit Paul Hubweber zugange, seit 2007 das LURK LAB getaufte Trio mit Matthias Schubert aufmischt mit seinen „Record/Play“-Electronics & Beat Box. Der Kasseler Tenorsaxophonist ist, obwohl er sich schon mit Gunter Hampel, Klaus König und Uwe Oberg empfohlen hatte, erst mit Szilárd Mezei aufs BA-Radar geraten, um dann jedoch mit Nabatov, Hübsch's Longrun Development Of The Universe, dem James Choice Orchestra und eben Lurk Lab den Eindruck zu verfestigen. Seine feurig temperamentvolle Insistenz lässt nun auch Fischer all seine Krawallschachteln rauschend, crashend und polternd aufklappen, während Böttcher mit elektronischen Beißzangen dem ameisigen Gewusel noch mehr feurigen und blattschneiderischen Biss gibt. Schubert schickt die 7. Kavallerie schneidig ins Bild, die läuft aber auf und er sucht daher spitzend und kirrend sein Heil und seinen Spaß in höheren Regionen, röhrend bis zur Verausgabung. So dass ein zirpiges und blechern röchelndes Loch aufreißt, das Fischer und Böttcher jedoch rumorend und dröhnend überbrücken. Schubert stöhnt und kräht, Fischer rumpelt und flickert, sie geben groovend Gas und Böttcher mischt dazu Phantomklänge, die das glockig oder schleifend verdichten und zu einer furiosen Galoppade forcieren. Ein 'Neo Zisch' getaufter Anlauf bringt schnaubende, kleinlaut träumerische, stöbernde und tockelnde Action und Böttcher geistert dazu in orchestralen Fitzeln und perkussiver Camouflage. Gefolgt von freejazzig sangeslustiger und turbulenter Rasanz, zu der Böttcher quasi keyboardistisch irrlichtert, orgelt und funkelt. Schubert kriegt bei diesem formicularen Hochzeitsflug gerade so noch die Kurve für kleine Loops. 'Fourmi Minus'? Von wegen.

INGO DEUL ist auf den Whitepages des Plinkplonk ein unbeschriebenes Blatt, aber dafür trommelt der Wiesbadener Musiklehrer bei Interstellar Overdrive, die sich seit 20 Jahren der Pink Floyd Experience widmen. 2015 hat ihn unser Sporeprint-Drummerlackel JÖRG FISCHER aufgetan für ein vierhändiges Miteinander - von den Füßen ganz zu schweigen. Vinkenslag (sporeprint 1801-10) ist zwar eine Verbeugung vor Han Bennink, aber wohlbedacht tickende, surrende Strukturierungen lassen das Namedropfen von Can und P.i.L. als nicht bloß kokett erscheinen, und dass es verbale Arrangements und visuelle Signale gibt, bestätigt den deutlichen Formwillen der beiden. Gedämpftes Pochen und zirpig gekratzter Klingklang auf den Becken ließen sich ohne weiteres der Neuen Musik zuordnen, mit jedoch auch spritzig hagelnden Momenten und der gezielt ausgezitzten Klangfarblichkeit von Metall, Holz, Fell und dem Kontrast von tönenden, gummiartig verformten Hohlräumen und harten Oberflächen, an denen die Klänge abprallen und streuen. Improvisatorische Interaktion und spontane Kontrapunktik stehen quasi nicht auf dem Programm, das sich eher an Grooves erfreut, wie sie weder die Neue Musik noch anständiges PlinkPlonk sich erlauben würden. Dafür gehen rollende Nicht-Rock-Nicht-Jazz-Muster gut zusammen mit glockenspielerischem Klingklang und dem singenden Bowing von Kanten. Beats, von rappelig und rasselig filigran bis rollend gepocht, sind nämlich nur eines der drummerischen Mittel, daneben fesselt eine Fülle von kakophon stöhnenden Kratzern, Wischern, Klirrern und Rubblern. Aber dann kommt das Ganze doch ganz und gar ins Rollen, und schießt donnernd und beckenbreschend dahin. Da grinsen sogar die beiden Aliens, denen, statt in der *Area 51* zu vermutern, auf dem Cover der wahre 'Vinkenslag'-Spirit in die Gesichter geschrieben ist.



Denhoff - Philipp

Fischer & Deul + unklare Verwandte



Trouble In The East Records (Berlin)

Jetzt schlägt's 13, der Gerhard Gschlößl, ein Niederbayer von Geburt (was sich im Spiel mit Ms. John Soda, Console, dem Tied & Tickled Trio und The Notwist verriet), hat in Würzburg Posaune & Komposition studiert, bevor er sich 2004 nach Berlin absetzte. Und widerlegt damit meine Erfahrung, dass Wü, was NowJazz angeht, für wüst und leer steht. Ich hatte ihn schon im Augenwinkel mit dem Andromeda Mega Express Orchestra, Schmittmenge Meier, G9 Gipfel, Potsa Lotsa oder Vesna Pisarovic und gerade erst im Radioohr mit Peter Fulda und The Bellevue Nurses play "The Black Saint and The Sinner Lady". Allerdings sollte ich mich nicht auf ihn allein kaprizieren, das Ende 2015 initiierte, ornetteophile Label im Berliner Osten ist ein Gemeinschaftsprojekt mit seinen Partnern in EIN GSCHLÖßL PÖSCHL MIT CAVENATI, dem Gitarristen Alberto Cavenati und Sunk Pöschl, Drummer bei Dave Biurrell, Paul Grabowsky, Andy Lutter, Ignaz Schick's Decollage 3 und dem ICI Ensemble. Er ist als einziger fast alt genug, um auf Bitte! (TITE-Rec 001) Ozus "Tōkyō monogatari" in 'Puppi Monogatari' zu zerwitzeln, während bei "Nummer 5 lebt!" turns 'Mahler's Fünfte lebt' eher die andern rumblödeln. Das 'Filetstück' in diesen 'Asphalt-Tänzer'ischen 'Parallelwelten' ist neben einem Cocktailrezept die narrenfreie deutienische Interaktion von Posaune und Gitarre auf pöschl'schem Juckpulver. Erscheint Gschlößl gleich als launig-expressiver Melodiker, Cavenati aber noch als Zauderer, so entpuppt er sich noch vor 'Puppi...' als einer, der Rosinen aus der Krawallschachtel pickt. Gschlößl bläst die Backen wie ein Sumoringer, geht es nicht in die Tiefe, so doch in die Breite (wenn ich Rückschlüsse aus meinen Mundwinkeln ziehen darf). Pöschl tatz auf dem heißen Blechdach, kollert, knispelt und topfdeckelt, Gschlößl röstet Posaunenklang wie Popcorn, kaut Blech, unkt sousaphon im Untergrund, Cavenati flimmert und pickt und scheint dabei Manlio Marescas Squartet-Gusto und Giacomo Ancillottos Sudoku Killer-Instinkt hintergründig zu zügeln. Es wird da vieles kleinteilig gezügelt und bruitistisch gekürzelt, aber mit verdammt pffifigen Fisimatenten und genüsslichen Ausrutschern.

VORWÄRTS/RÜCKWÄRTS ist da, Vorwärts (TITE-Rec 002) zeigt das, ganz anders gepolt. Gschlößl hat, wie auch bei Vierergruppe Gschlößl, Ammoniaphone, Gulf Of Berlin und Der Moment, Johannes Fink an der Seite. Der Erlanger spielt ansonsten mit Daniel Erdmann, Eric Schaefer + Demontage oder der Rolf Kühn Unit Bass, hier aber etwas fingerspitzer Cello. Der Bass ist in den guten Händen von Maike Hilbig, die sich seit 2012 mit Silke Eberhard als Matsch & Schnee einen Namen macht. Zu Anfang fallen sie gekonnt ganz aus der Zeit mit gießkannenbluesigem, stringpikatem Downtempo-Swing. Das ist retro und auch wieder nicht, wie auch der folgende 'Schönefeld Tegel'-Groove, weil die altbekannten Phrasen ganz tongue-in-cheek aufgegriffen und aufs süße Brot geschmiert werden. Klingen sie da, hm, früher hätte man 'kess' dazu gesagt, so quakt und schlabbert Gschlößl gleich wieder wie in den Zeiten, als man totgekauten Kautabak in Spucknäpfe flatschte. Das Cello summt um Bienenstöcke und Soft Drinks, Hilbig lässt die Finger singen, blecherne Percussion geht wohl auf Gschlößls Kappe. Der Stoff ist nicht nur abgehangen, er ist auch fein und fast zum Mitsummen auskomponiert. Fink ist, selbst pizzicato, nicht weniger sanglich als die melodienselige Posaune. Die Töne tanzen Hand in Hand, auch wenn drunter die Füße wirbeln und Wechselschritte einlegen. Lieber noch räkeln die drei sich samtig und träumerisch, aber gegen allzuviel Kuschelei setzt Gschlößl einen komisch zirpenden oder breitmaul-froschigen V-Effekt. Es klingt, als wäre der Schah nie auf Berlin-Besuch gewesen, ja als hätte es doch eine ganz andere Zeit gegeben, weil das 1000jährige Reich nie stattgefunden hat. Es endet mit einem wehmütigen Tango mit wieder komischen Störungen. Vorwärts, Kameraden, wir müssen zurück? Das wahre Wesen der Nostalgie ist die Trauer über nie genutzte Möglichkeiten.

Zwischen Reich durch Jazz (TITE-Rec 003) von REICH DURCH JAZZ und Die Enttäuschung, speziell deren "Lavaman" (Intakt, 2017), gibt es allerhand Sowohl-Als-Auch. Nämlich hier wie dort Michael Griener an den Drums, Jan Roder am Kontrabass und Rudi Mahall an der Klarinette plus hier Gschlößl & Fink, wieder mit Cello, dort Dörner & Thewes. Und dort wie hier auch das Titelstück, 'Jazz als Hobby', 'Reich durch Pfand', 'Wer Nichts fürth fürth Fürth' und 'Die Wohlgesonnten', dazu Finks 'O.T. von "Vorwärts"'. Das ist keine Frage von Prioritäten, sondern schlicht der Tatsache geschuldet, dass man gemeinsam gern das Valentin Stüberl frequentiert und dass, wie Roder es formuliert, was 'Zum einen Ohr rein...' schallt, gern mal als Schnupfen grassiert. Der lockere Verbund gleichgesinnter Vögel zeitigt lockere und vogelige Versionen von postboppigen Idiosynkrasien. Motto: Schräger Vogel fängt den Ohrwurm. Eine schlaue musikalische Fraktion hat mal die Begriffe Intelligenz und Dance Music verschmolzen und als sexy deklariert. Was nun wirklich nur ein Rip-off der Hochzeit von Sophistication und Dancing in Your Head ist. Womit ich elegant bei der Quirkiness des TITE-Paten Ornette Coleman gelandet bin und damit einer der melodisch gewitztesten und offensiv geistesgegenwärtigsten Formen von Beschallung, mit einem ultrageschmeidigen, siamesisch beschnäbelten Bläserpaar und einer durch Finks Pizzicato noch erhöhten Quicklebendigkeit. Wobei Gschlößls 'Pizza Margerita' mit stupendem Cellopizzicato und kessem Klarinettenschmus demonstriert, wie man der Popschnulzerei ein Schnippchen schlägt.

TILTH bringt bei Zou No Jouro (TITE-Rec 004) ein Wiederhören mit Alberto Cavenati, mit Otis Sandsjö aus Göteborg am Tenorsax, der sich mit etwa Petter Eldh und Lucia Cadotsch neu erfunden hat, und dem Aachener Tilo Weber an den Drums. Die beiden kennen sich von Simon Kanzler's Talking Hands, Sandsjös Wedding Group und Webers ambitioniertem "Animate Repose". Weber hat durch die "Breaking with Habits"-Tour mit And The Golden Choir, Stuckrad-Barres "Panikherz" am Berliner Ensemble und das eigene Quartett Four Fauns einen vollen Terminkalender. Die Trioinspielung vom Mai 2015 mag sich da wie ein Stück Vergangenheit ins Bild schieben, als eine zarte Episode, geprägt von Sandsjös verhaltenem, aber doch auch spekulativem Lyrismus. Wobei Cavenatis spitze Finger den Ton angeben und alle drei ähnlich subtil zu Werke gehen. Es mag mal ein rauer Ruck durchs Team gehen, aber gleich ist wieder ein Ventil verstopft und der Duktus spintisierend. Freakische Vorstöße sind erst auf der dritten Ebene eine Option, vordergründig dominieren Schmauchspuren und die Kunst, beengte Spielräume auszukosten. Mit feinem Zünglein und geistig ausnehmend wendig. Wäre die Welt ein Porzellanladen und wäre ich ein Elefant, Madame. Alle drei winden sich hintersinnig und geschmeidig um drei Ecken herum, und Weber lässt es dabei sogar wummern. 'The Elephant Spreader' bebopt und freakt, um mit einem Psst! gänzlich zu erstarren - und danach doch wieder mit den großen Ohren zu wedeln, mit sämigem Gitarrenton. 'O Frigidaire' wehrt sich zuletzt mit schrillum Protest gegen ein Mammutschicksal im Eis.

CVDG PROJEKT steht für den Pianisten Christian von der Goltz, der auf Paradise (TITE-Rec 005) eigene Stücke und welche vom Baby Bonk-Trompeter Martin Klingenberg, vom Altosaxophonisten Henrik Walsdorff und vom Drummer Kay Luebke aufmischt mit freien Miniaturen. So dass, mit Jan Roder am Bass und Rudi Mahall an der Bassklarinette, paradiesvogeliges Getriller und kakophonisches Gestöber den schmusejazzigen Horizont aufreißen und V-Effekte werfen durchs 'Vostok'-Zeitfenster 1959-63 der schön dreistimmig verzapften Bop-Modernistik von 'Zucks Delight' oder 'Bonk Da Monk' in ihrer retrofuturistischen Spaceage-Zickig- und coolen Lässigkeit. Daneben stehen von der Goltzens 'Marche Funèbre' und 'Lazy Old Days' für die noch ältere Bluesiness weich gekochter Uhren und 'Congo Sleepwalk' für eine schlaaffe *Beulah, peel me a grape*-Erotik bei 40° im Schatten. CvdGs erste musikalische Schritte spielten sich in Würzburg ab, sein Vater war Professor an der HfM, Klingenberg hat '86 - 92 hier studiert (das nur als Fußnote). Aussagekräftiger ist da das Miteinander von Walsdorff und Roder mit Luebke in The Real Latinos und mit Mahall in Soko Steidle. Daher rühren die Synergien, die zusammen mit vdGs Weimarer Bauhaus-Spirit diesen Berliner Jazz paradieswärts orientieren.

Tzadik - Zorn (New York)

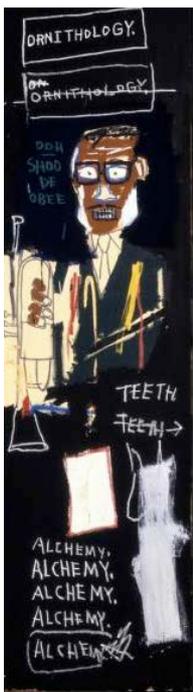
Mir fehlen die Kapazitäten, um den Überblick bei Tzadik zu behalten, sei es Ikue Mori mit Jim Black, Sylvie Courvoisier & Okkyung Lee auf "Obelisk" (TZ 4018) als 18. Beitrag der *Spectrum Series*, sei es "Vanity of Vanities - A Tribute to Connie Converse" (TZ 4019), das Memorial an die 1974 verschollene Singer-Songwriterin, deren Musik und Mysterium von David Garland wiederentdeckt wurde, seien es "Reclamation" (TZ 7815) von Burning Ghosts oder das Debut von ShardiK (TZ 7816) als 15. und 16. Eintrag in der *Spotlight Series* (14 war "We Aliens" von Unnatural Ways). So bleiben mir gerade mal die Bausteine zu des Tzadik-Machers eigenem Tempel:

Paimon: Book of Angels Volume 32 (TZ 8356) legte John Zorn in die guten Händen des MARY HALVORSON QUARTETS - mit Miles Okazaki an der zweiten Gitarre, Drew Gress am Bass, Tomas Fujiwara an den Drums. Okazaki ist neu im Tzadik-Tribe, hat aber mit Jonathan Finlayson & Sicilian Defense, Steve Coleman oder dem Drummer Dan Weiss auf Pi Recordings gepunktet, bei "Trickster" (mit Craig Taborn) mit seinem plinkenden, klingelnden Arpeggio sogar als Leader. Mit dieser 32. Ausgabe ist das "Book of Angels"-Projekt nach 13 Jahren komplett. Im animiert prickelnden Wechselspiel der beiden Gitarren ist gleich bei 'Chaskiel' der orientalische Anhauch ein oasengrünes Flittern mit der saftigen Fülle von Orangen und Datteln. 'Beniel' bringt krumme Tempi und verzerrte Töne ins temporeiche Spiel, die sich unter Halvorsons Fingern aufschaukeln und irrwischig überschlagen. 'Ruhiel' mischt träumerische Noten mit besonders verbogenen und schillernden, Halvorson ist rechts die kapriziösere, Okazaki links der lyrisch behutsamere. Zorn trennt ja seine Schutzengel nicht von den gefallenen, satanischen Verführern wie 'Yeqon', den Sons of God (Bene elohim), die sich mit den Daughters of Man paarten, er scheidet Engel wie 'Uzza', die den Menschen die Geheimnisse Gottes verrieten und Zauberei lehrten, nicht von 'Jesodoth', der Weisheit vermittelt. Mit 'Phul', dem Hüter des Mondes und des Montags, und zuletzt 'Rachmiah', einer der 68 Amulett-Engel, die das "Sepher Raziel HaMalach" listet (ein Grimoire aus dem 13. Jhdt.) sind nun alle Kompositionen aus Zorns "Masada Book Two" Klang geworden, als 'Alchemy of Happiness'. Ex oriente Glück? Zumindest eine Musik gewordene Verlockung.

Für The Hermetic Organ, Vol. 5 (TZ 8357) zog JOHN ZORN am 31.3.2017 die Register der Orgel in der *Philharmonie De Paris*. So entstanden in der von Jean Nouvel entworfenen Pariser »Elphi« 'Rituel', 'Une Crise De Nerfs' und 'Prière Empoisonné' beim Herantasten an das Prachtstück der österreichischen Traditionsfirma Rieger (die auch den Klagenfurter und Regensburger Dom und die Grabeskirche in Jerusalem beorgelte) mit 91 Registern auf vier Manualwerken und Pedalen. Zorn endet 'Rituel' mit diabolischem Gelächter, um gleich mit weiterer unfrommer Kakophonie an den Nerven zu zerren, mit schillernder Chromatik und knurrigen Schüben. Was für ein Blow Fly Metal, der monströse Blue- und Greenbottles umeinander schwirren und clustern lässt. *The flesh-fly blow my mouth. Hear my soul speak!* Dünne Klangfäden werden von grollender Brandung überspült. Durchscheinende Flötentöne steigen auf und werden von dämonischen Fäusten bedroht, ohne in ihrem harmonischen Sehnen klein beizugeben. Beim kurzen 'Prière Empoisonné', dem 'vergifteten Gebet', mischt er kristallinen Glanz mit enigmatischem Dunkel. Das Gift mischt sich schleichend ein, denn süß und verführerisch schlug um Mitternacht die Stunde der Hexenmeister: 'L'Heure Des Sorcières'. Mit 41:48 gibt sie Gelegenheit, sich zeitvergessen einer Erscheinung, einer Verzauberung, einer Verwandlung hinzugeben. Anfangs erklingen lange nur ein sanfter Bordun und pfeifendes Legato, bis es zu irrlichtern anfängt, zu blitzen und zu donnern. Zwar sucht Zorn das immer wieder zu besänftigen, aber brodelnd und mit zuckender, knarrender Gewalt, zugleich finster und erhaben, brechen sich die beschworenen Kräfte Bahn. Aber sie folgen noch dem leichtesten Druck, werden glasig, sublim. Und breiten zuletzt doch erzenslich-satanisch die Flügel, um Rosen und Feuer zu streuen und zu Frieden auf Erden zu mahnen.

Wide Ear Records (Zug)

Seine Homebase ist das Zurich Jazz Orchestra, mit einem Spielbein tippt der Zürcher Baritonsaxophonist an Rainer Tempels Ersatzbrüder oder Hildegard lernt fliegen, sein Herzblut jedoch fließt in sein Hauptprojekt, das MATTHIAS TSCHOPP QUARTET mit Yves Theiler (Luca Sisera Roofer, Things to Sounds) an Piano & Keyboards, Raffael Bossard (Christoph Irrniger Pilgrim, Tobias Meier Im Wald) am Bass und Alex Huber (Chimaira, Urs Leimgruber) an den Drums. Ich lasse Musiker ja gerne mal pollocken, er tut es tatsächlich. Nach "Plays Miró" (2013) macht er auf Untitled (WER035, 2 x CD + 6 poster) weitere Bilder hörbar: Von Rothko eine 'Multiform' von 1948 aus erregten Flecken in roten, gelben, blauen, weißen Tönen. Eines von Pollocks kleinen Schwarz-Weiß-Werken von 1951 auf dem Weg zu 'Portrait and a Dream', mit links einem Strich-'Wald' mit knotigen Klecksen, rechts aber einer archaischen weiblichen Gestalt im Stil von Picasso und de Kooning. Mit '860 Homo Humus come va 10001 nights' (1984) einen Mixed Media Print von Friedrich Hundertwasser, der in Blau, Grün, Gold unter einer zwiebel förmigen Kuppel ein rundes Gesicht zeigt mit sechs Augen und zwei Mündern. Von Rolf Winnewisser ein Gemälde von 1982, auf dem die Silhouetten dreier Gestalten ein Lichttrapez auf grauem Grund queren, deren mittlere einen bedrohlichen Schatten wirft, dazu macht ein kryptischer Code das Rätselbild noch rätselhafter. Die Musik dazu stellt einen das je 4, 5, 6 Min. lang vor das innere Auge, also etwa so lange, wie man im Museum sich in ein Bild versenkt: Rothkos pulsierende Farbklänge; Pollocks Punkte und Striche in ihrer Bewegtheit aus Verdichtung und Ma (negativem Raum); Hundertwassers organische Architektur; Winnewissers verschwiegene Symbolik. Vereint als kleine Suite, die eine andere, größere Musik reflektiert. Nämlich das ¾-stündige 'Untitled Part I', das den Blick richtet auf eines der großen Graffitis, das Jean-Michel Basquiat 1987, im Jahr vor seinem frühen Drogentod, an seine imaginäre Gefängniswand kritzelte. Ein Wimmelbild aus Wörtern und Figuren, mit einer braunen Gestalt mit erigiertem Penis, Akkordeon- und Baseballspielern, einer Filmkamera, dem umeinander flammenden Human Torch von Marvels Fantastic Four, mit Wörtern in Kolonnen oder gerahmt: EROICA (seit dem Tod seines Freundes Andy Warhol ein Zauberwort gegen den eigenen), Howard Hughes, Codine versus Morphine, (Charlie Parkers) Klactoveedsedstone, Prometheus, Sugar, Black Teeth, Nothing To Be Gained Here, ~~SKY~~... Beherrscht von zwei Köpfen, einem verkohlten und einem blutigen mit ausgeschlagenen Zähnen und Auge. Das gilt als Basquiats zentrales Motiv, nicht erst seit ein japanischer



Sammler dafür 110 Millionen Dollar zahlte. *It's the skull of someone lynched. The skull of a slave. The skull of a death-row prisoner. Basquiat's skull tells the same truth old blues songs do – it's about being killed by America*, beschreibt es *The Guardian*. Tschopp hat Basquiat geradezu kabbalistisch für sich entschlüsselt und Lettern in Noten verwandelt, zugleich lässt er die zentralen Motive widerhallen - den Blues und das Feuer im Bariton, den anklopfenden Tod im Bass, Coltrane in Majuskeln, eine süße Tristesse im Piano, Verstörungen durch Radionoise und Theilers Rhodes, rhapsodisches Up und depressives, stöhnendes Down, repetitive Stagnation, eine pianistische Kurve vom Elegischen zum Hymnischen. Diese vielleicht etwas zu versöhnliche Betrachtung erweitern Tschopp und Huber mit dem 'Part II' als rekonponierter Collage, anfangs farbenfroh, beim schwarzen Pollock von meditativ zu quirliger Erregung kippend, dann friedensreich gedämpft bis ins Lautlose, mit fragenden Gesten und Rhodes-Flow, der entschwebt zu winnewisserischem Pizzicato und schamanistisch-perkussivem Hokusfokus auch im Innenklavier, der Baritonwellen auslöst und eine dröhnend stehende, die Bass und Drums punktieren, bis sie in der Stille entschwindet. Alles nur eine Frage der Wellenlänge? Im Grunde: ja. Ich fühle mich von Tschopp jedenfalls in meiner synästhetischen Willkür (Subjektivität) bestärkt. Daher: Schwerter zu Zapfhähnen! Brushstrokes into Rhythms! Sounds into Letters! Horn Players into ALCHEMY!



Ui, was für ein Pink! Treffliche Schreckfarbe für Musik, die Kollisionen und Kontrollverlust verspricht. Verantwortlich für hope you were covered up (WER033) zeichnet IETY in Luzern: Elio Amberg an Tenorsax & Bassklarinette, Laura Schenk am Piano und Amadeus Fries, der an den Drums abarbeitet, was ihm seine Eltern zumuteten. Amberg, erweckt durch Archie Shepp und mit von John Butcher, Tim Berne und Christoph Erb gesetzten inneren Maßstäben, hat Meriten in Martin Perret's L'Anderer und mit dem Pianisten Christoph Baumann. Fries war schon sein Spielgefährte in Schöof, und der ist wiederum mitsamt Bart und Pudelmütze bereits mit Schenk im säuselpoppigen Trio East Sister verbandelt. Aber - erstmal alles auf Anfang, mathematisch, Schenk mit tastendem, dabei immer zutraulicherem Feeling, das Drumming energisch, das Gebläse pointiert. Amberg gibt sich gern einsilbig und geräuschnah, Schenk springt von triefnasig zu pseudomunter, Fries flockt

Brösel, und plötzlich ein Ruck, ein furioser Drive. Und wieder retour. Als würde eine graphische Cadavre Exquis-Partitur entfaltet. 'Kick Etüde' wechselt zwischen heftigen Bam! Bam!Bam!-Kicks und zuckendem Zickzack mit Knatter- und Flickerdrums und Saxgespotze in großen und kleinen Amplituden. Bei 'Ophelia' wird auf Trauermodus geschaltet, mit rauen und abgeflachten Drones und bedrückter Tristesse. Umso sprudeliger lässt danach ein kleiner Wasserfall sein Wasser fallen, die Selbstähnlichkeit liegt in seinem Wesen. 'Plakat Yves' punktet mit Punkten, gerät aber von Rumstupsen ins Spintisieren und Schwadronieren mit einer cholertischen Tenortirade. Und stupst doch wieder Punkte. 'Dada (dap)' wird vor lauter Zahlenformeln heiser. Und schon beginnt 'Petrol' elegisch und stagnierend, sucht aber erst mit melodisch-hymnischem Drang und rostiger Insistenz und erst recht mit tenoristischem Querulieren, dem das Piano mit Beruhigungspillen begegnet, nach Alternativen. Wer so auf dem Quivive ist und auf Exit-Türli ins Freie lurt, braucht eigentlich kein Pink.

Silvan Jeger, der als Kontrabassist mit this difficult tree, Day & Taxi oder Uassyn gut zu tun hat, und Tobias Meier, der, wenn er sich nicht um Wide Ear und um neue Kompositionen kümmert, mit seinen Saxophonen zugange ist bei Im Wald, im Duo mit der Vokalistin Dalia Donadio oder in Plantt* mit Jeger & Norbert Pfammatter, haben sich zusammengetan als COLD VOODOO. Wie das klingt, hört man auf AB+ (WER036, C-30). Auch das Auge empfängt, was schon der oxymorone Name erwarten lässt: Ein Kontrast aus kühlem Schwarzweiß und einem Rot, das seine Herzblutigkeit als Blutgruppe ernüchtert. Allerdings gehören zu den AB-Positiven nur seltene 6 %. Dunkel gesumter, gedämpfter, bewusst auch monoton gewellter, aber doch immer eindringlicherer Saxgesang mit gespaltenem und ornamentreichem Zungenschlag verhandelt mit wortreichem, fingerflinkem, zwischendurch hektisch rupfendem und wieder sonor federndem Pizzicato den Modus vivendi. Und Meier entkommt dabei zuletzt gerade noch so einer Zweiklangfalle. Die B-Seite setzt mit dem fiebrigen Spitfire spitzer Spaltklänge und rasantem Gefinger ein. Jeger tremoliert mit surrenden Bogenkratzern, Meier spotzt und kräht ostinat und in abgerissenen Kürzeln über einer minutenlang von Wiederholungszwang erfassten Bass-^welle, die nach einer monotonen Phase in dunkle Tupfer zerfällt. Das Saxophon frisst sich fest in tonlosem Fauchen und kleinlautem Singsang, Jeger pflückt dazu erratische Noten. Ende offen.

... nowjazz plink'n'plonk ...

THE MICA BETHEA BIG BAND Suite Theory (Selbstverlag): Nach "Stage 'n Studio" (2017) kommt es gleich zu einem Wiederhören mit dem querschnittsgelähmten Komponisten & Bandleader, der seine Alma Mater, die UNF in Jacksonville, und einen ihm treuen 36-Füßler inklusive Gina Benalcazar an der Bassposaune nutzen kann für nur so etwas wie eine musikalische Autobiografie. 'Crystal Clear' lässt seine optimistischen jungen Jahre in zwei 12-taktigen Bluesthemen widerhallen. Das balladeske 'Destiny's Boat' ist geprägt von der Depression nach dem schweren Autounfall als 21-jähriger, der 2005 sein Leben brutal veränderte, und dankt einer Freundin, die ihm neuen Lebensmut machte. 'Meniscus' zeigt, wie er mental und musikalisch wieder 'Fuß' fasste, das Glas erschien ihm wieder als mindestens halb voll und daher Schmiss und sogar ein Tänzchen angebracht, das sich am Songo anlehnt, mit aufgekratztem Getänzel von Rhodes, Trompete, Altosax und natürlich Drums und Percussion im Cuba libre-Groove. 'Guardian of Forever' lässt dann die Ohren allegro klingeln, mit Wahwahwellen und einer abenteuerlustigen Anspielung auf das Tor in der Raumzeit aus der *Star Trek*-Episode "The City on the Edge of Forever" und Hauptrollen für Sopranosax und E-Gitarre. Aber das ganze Unternehmen klingt wie eine Zeitreise in die Bigband-Ära, Trompete, Basspizzicato, Posaune und Saxophon buchstabieren gleich als Auftakt das "It don't mean a thing"-Axiom, bevor Todd DelGiudice im zweiten Satz mit federleichtem Tenorsaxton die Macht des Schicksals beschwört (so gefühlvoll, dass auch seine alternative Version geboten wird). Bethea lässt den massiven Klangkörper als geschmeidiges Biest erscheinen, weiß der Teufel, wie es so komplett in einen Bernsteintropfen geraten konnte.

FRANÇOIS CARRIER - MICHEL LAMBERT Out Of Silence (FMR Records, FMRC 455): Die beiden unermüdlichen Transatlantikpendler erklingen hier auf ihrem Europatrip 2015, bei der sie auch wieder Station im Krakauer *Alchemia Club* gemacht hatten ("The Joy Of Being"/"Oneness", 24./25.5.2015), mit ihrem Konzert am 4.6. in *Ryan's Bar* in Stoke Newington. Carrier mit dem Füllhorn seines Alto-saxophons, Lambert als der erfindungsreiche und einfühlsame Drummer, als der der Kanadier seit gut 10 Jahren in BA Beachtung findet. Ob 2005 in Montreal, 2006 in Kathmandu, 2010 in Moskau und St. Petersburg, 2011 in London (und seit 2013 alljährlich wiederkehrend), immer geht es den beiden darum, dem Geist freien Raum zu geben, damit das Herz, die Seele, oder von wo auch immer die Sehnsucht nach Glück ihren Ausgang nimmt, ihre Schwingen breiten und singen kann. Carrier versucht selber, diese spezielle Magie in Worte zu fassen: *Everything flows Endless inspiration For no reason Music occurs Pure harmony Timeless wonderment...* Wie oft bin ich versucht, das freie Spiel als faulen Zauber abzutun, aber kaum hebt Carrier zu zwitschern an like a thousand birds, als unbändiger Feuervogel, dem ein Donnervogel die Glut schürt, dann werde ich wieder schwach. Eingefangen von einem wuchernden Flechtwerk keltischer Knoten, paradoxen Tonsprüngen, Rumplern und klirrenden Spritzern, forcierten Kirrern und schrillen Spaltklängen, denen gleich wieder ganz zwanglos schwirrende, sirrende, tagträumerisch singende Figurationen folgen in Coltrane'scher Selflessness. Zweimal quäkt sogar eine chinesische Oboe, aber die Musik selber hat keine Nationalität. Carrier phantasiert vogelfrei und auch Lambert ist kein Anteios, eher eine der Erdschwere spottende Naturgewalt, ein tänzelndes Geisterpferd, ein aleatorisches Etwas, das Holz und Metall rüttelt und schüttelt in einem elementaren Würfelspiel, in dem nichts mehr verblüfft als Repetition. Fast scheint's, als hätte der zwiefältige Flow einen geheimen Zufluss von der Fontaine de Jouvence.

RICHARD CRANDELL & MASUMI TIMSON Confluence (Panai, Pana 022): Überbau und Untertöne. Wenn ich das eine mal nicht erkennen kann, stolpere ich über das andere, wo ich es nicht vermutet hätte. Im Zusammenklang von Crandells Mbira und Timsons Koto lässt sich aber unschwer die universalistische Vision von Einer Welt erkennen, ein multi- und transkulturelles Sehnen und Bemühen, widerhallend in 'Weltmusik'. Meist ausgehend von einem Unbehagen an der westlichen Kultur und dem Wunsch nach Abhilfe durch östliche Spiritualität. Dharma Bums machten sich mit Hesse und Alan Watts im Rucksack auf zu Morgenlandfahrten. Ex oriente Erleuchtung. Buddha lacht und alles wird neu - 'East of Nowhere' ... 'The New One'. Dazu 'Ancient bird' und 'Vital signs' out of Afrika, durch Chakaipa Mhembere und Gilbert Zvamaida, Mbira-spieler und Leadgitarrist von The Blacks Unlimited. Wie kommen die ins Spiel? Nachdem ihm als Kritiker des Mugabe-Regimes der Verbleib in Zimbabwe sauer gemacht worden war, leben Thomas Mapfumo und seine Band quasi im Exil in Eugene, Oregon. Und schon hat man Untertöne, mehr als einem lieb sein kann, und das zu flirrenden Arpeggiogirlanden der japanischen 'Harfe' und dem mantraartigen Klingklang des Daumenklaviers. Crandells Fingern plinken wie auf einem tönernen Stabspiel glasperlenspielerische Muster. Timson lässt die Saiten paradiesvogelig funkeln, Bilder von Kirschblütenfesten und Kimonos drängen sich fast holzschnittartig auf. Aber die Koto kann auch so gitarristisch klingen als wäre sie in Oregon zuhause. Beständig ist lediglich das sublime Weben zu den ständig wiederholten Mustern von mittlerweile (oder immer schon?) zwei Mbiras, eine davon wie monotone Tropfen auf Glas oder Tonscherben, die andere wie ein Balafon oder als zeitvergessenes Ticktock. Zvamaida mischt sich so zart dazu, dass sein Zauber schon wirkt, bevor ich ihn überhaupt bemerke. Wie Gitarre und Koto da eine animierte Melodie verzahnen und plinkend umeinander tanzen, entsteht exemplarisch jenes Einfache, das schwer zu machen ist. Nur heißt es nicht Kommunismus, sondern Love & Peace.

DELON / MAIRA / MORALES / WISSEL Confianza & Geduld (Nur/Nicht/Nur, Berslton 117 09 28): Vom 24.11. - 07.12.2016 ließ Georg Wissel The Wisseltangcamatta, das WIO, Canaries on the Pole und vieles mehr hinter und flog nach Chile, wo er solo mit seiner Art of Navigation auf dem präparierten Altosax gefragt war. Und um mit Kollegen in Santiago, Valdivia und Valparaíso zu improvisieren. Dabei kannte er schon den Flötisten & Tenorsaxophonisten Marcelo Maira, mit dem er kurz zuvor in Wuppertal und Köln gespielt hatte (und mittlerweile im September 2017 im Rahmen der Frischzelle 'Hot Spot Chile' in Düsseldorf wieder). Maira ist ein eifriger Transatlantikpendler, der schon mit Ute Völker (im Quarteto Rabasta), Christian Müller (von Strøm), Pablo Giw, Christoph Erb geflötet hat (wie man auf mmmcc.bandcamp.com nachhören kann). Zu ihrem Ringen mit Luft mischen sich Christian Delon mit Electronics, Tapes & Fieldrecordings sowie Ignacio Morales mit Electronics, Objects & Prepared Zither. Für bruitistische Munkeleien und fragiles Klickern mit Krimskrums und auf Rattenpfoten. Vielversprechendes wird beschnuppert, geduldig benagt und angekratzt. Gefauchte, gestöhnte, gezischte Luftschlangen crescendieren zusammen mit federndem Gezither, Automatengetucker und dem Fiebern gieriger Schnauzen und räuberischer Rachen auf einer Hyperbel des Horrors. Ein betrübtes Saxophon wendet sich mit Grausen. Ein zweiter Anlauf bringt erneut die Mikroerregung tutender, zirpender, rauschend verschleierter Laute, ein erregtes Brummen, rostiges Zerren, automatengrillig betickert, leise bedröhnt, von Lippen beschlürft, bepustet schlabbrig bedrängt. So dass sich wieder animalische Gier und kreatürliche Qual aufdrängen, aber auch merkwürdig menschelnde Töne, bis hin zu einer vogeligen und besänftigenden Wendung in letzter Minute. Obwohl wohl nicht als Programmmusik gedacht, hätte das ganz das Zeug dazu.

JOZEF DUMOULIN & ORCA NOISE UNIT A Beginner's Guide to Diving and Flying (Yolk Records, YOLK J2072): Der belgische Keyboarder war schon lange mit Othin Spake (mit Teun Verbruggen) und dem Ensemble Octurn zugange gewesen, bevor er mir mit The Bureau Of Atomic Tourism, Lilly Joel und Warped Dreamer zu Gehör kam. Seine Neigung, Musik ohne 'meine' oder 'deine' zu machen und die Grenze zwischen Improvisation und Komposition zu verwischen, die kommt hier gut zur Entfaltung im freien Spiel mit Bruno Chevillon (Bassist bei Louis Sclavis, Caravaggio oder Marc Ducret), dem Perkussionisten Toma Gouband, Sylvaine Héлары an Flöten und Antonin-Tri Hoang an Saxophon & Klarinette (beide kürzlich im Eve Risser White Desert Orchestra). Orca Noise Unit ist eine anagrammatische Tarnbezeichnung für Oneironauts. Dazu muss man nicht aus Albanien stammen, sondern in Träume abtauchen. Zwischen den Axiomen 'As above, so below' und 'As below, so above' tasten die fünf sich intuitiv durch, nun ja, träumerische Gefilde, mit flockigen, erratischen Klangkaskaden und bedächtigen Lauten. Grandios dabei die Basstöne, die Chevillon von den Saiten pflückt, wobei die Finger merkwürdig zu springen scheinen. Dann lässt er auch den Bogen knarren oder schaben und die Saiten eigenartig zirpen, und Dumoulin setzt dazu meditative Noten auf einem Piano (hier kommt er nämlich ganz ohne Fender Rhodes klar). Gouband klopft mit Metall oder auch Stein, federt hier und raschelt da ein wenig oder klackt und pocht wie nach einer rituellen Formel. Héлары kommt freiweg Neue Musik von den Lippen. Oft halten zwei oder gar drei still, damit die andern ihre Töne frei verteilen können, in poetischen Kürzeln, perlen-dem Arpeggio, welligen Girlanden, gedämpftem Brüten, versonnenem Driften, monotonem Beharren. So ist das, abgesehen von einem heftig kiefernden 'The Bristlecone Pine' oder einem hartnäckigen Bam Bam Bam kurz vor Schluss, ganz luftig geworden, ein zartes Gewebe, tagträumerisch, weil ganz ohne die quälenden Machenschaften nächtlicher Träume.

GOH LEE KWANG & CHRISTIAN MEAAS SVENDSEN Gibberish, Balderdash and Drive! (Nakama Records, NKM014): Natürlich ist das auch ein wenig kokett, aber zumindest bleibt einem das obligatorische Lippenbekenntnis zum Kommunikations- und Einfühlungsvermögen zweier Plinkplonker erspart. Denn auf Verständnis wird gepfiffen, und die beiden teilen sich da in Kuala Lumpur einfach Raum und Zeit. Goh prickelt eine Nylongitarre, sein norwegischer Besucher zupft, klopft und streicht Kontrabass (wie bei Nakama und in der Large Unit von Paal Nilssen-Love). Nebeneinander, ohne sich - oder den Hörer - groß zu bekneien. Und, ehrlich gesagt, das macht als 'Parallelaktion' und in seiner (angeblichen) 'Absichtslosigkeit' genau so viel oder wenig Sinn wie ein (vorgebliches) intuitives Mit- und Füreinander. Wie zwei Action Painter spritzen, kratzen und plinken die beiden in zugleich schnellen und unforcierten Gesten ihre Klangbilder aus nylonischen und stähler-nen Kürzeln. Die aktive Präsenz ständiger Nervenimpulse reizt die Sinne mit aleatorischen Verdichtungen und polymobilen Turbulenzen, beständig pickend, krabbelnd, murmelnd, tockend, plonkend, pixelnd. Als Form genügt die Verlaufsform, Harmonie ist ebenso unmaßgebend wie Kakophonie. Beide geben sich in die Hand der unsichtbaren Hand, beide vertrauen der Intelligenz ihrer Motorik. Und der Rezeptivität der Hörsinns und der Haut, die beide schnell lernen, dass dramatische Willkür nicht auf dem Programm steht. Sondern eher so etwas wie das geheime Treiben der Elementarteilchen.

ALFRED 23 HARTH - JOHN BELL Campanula (Moloko+, Plus 95, w/ 48 p booklet): Wie schon "Camellia" (Kendra Steiner Editions, 2015) ist hier vieles durch die Blume, die Glockenblume, und durch Poesie in Schwingung versetzt. Durch die poetische Synästhesie von Basho: *Die Glocke hat den Tag hinausgeläutet. Der Duft der Blüten läutet nach.* In Korea läuten sie wie Gongs. 'Revelations in Slow Motion' schwingt durch die Poesie von Bill Shute mit *Buddha Bowls full of speech & circumstances.* Durch die klingende Poesie von Klarinetten, Tenorsax, Melodika, E-Gitarre, Synthie, Dojirak (eine Lunchbüchse, mit Bogen gestrichen). Durch den poetischen Klang von Bells Name, seiner Vibraphone, Schrottgegenstände, Saiten, Küchentöpfen. In Harths Laubhütte wurden Jahre und Meilen aufgemischt mit dem Spirit des I Ging, die Interzone-Mashup-Technik von William S. Burroughs evoziert das gemeinsame Bordercrossing: *Cross the border, close the gap / 'Choose your battles, wear the mask'.* Die Lenden gegürtet mit Asteroiden, *sitting alongside worried men and wooden soldiers,* verbunden in der geteilten Vorliebe für Knarren und Karren, umschwirrt von *B-movie sour-bites & impostor-complex scenarios.* In Gwangju mit der Erinnerung an das Massaker 1980, in Tongyeong in memoriam Yung I-sang, überall mit Meister Beobjeongs "mu soyu" im Ohr: *Entrümpel dein Leben. Finde das Wahre im Vergänglichen, in Gebrochenem & Scherben. Reflect upon human history through the flower's bloom.* Lerne neue Wörter: Senblattkimchi, Asbestdach-Hanok, Frühjahrmilitärmanöver, Art-illery, Cloud-Impro. Mit Klarinettenreveries, Stabspielklang, aber rumorend verschliert, verzerrt, zerkratzt in einem mehrstimmigen Morphen und Quallen, einem vielspurigen Pulsen, Knarzen und Schlurchen. Mit beiläufigem Rezitativ von Shute, der wie ein blinder Seher die Dinge durchschaut und beschreibt, ohne sich von der kakophonischen Turbulenz verrückt machen zu lassen. A23H konterkariert die geblasenen Lyrismen - ach, allein sein 'Trying not to...'-Solo - mit jaulenden und keckernden Lauten, die er dem Dojirak entlockt. Auch Bell kann schön carillonieren wie mit tönernen und gläsernen Glöckchen, angeblasen von bassklarinettestischem Zephyr. Ein Gong dongt, Harth raunt über grollendem Abgrund, bezischt und von einem Ufo umsaust. Bell pingt und paukt, umgirt und bedröhnt mit koreanisiertem oder didgeridoo-dunklem Ton. *The southwind brings dust,* der Westwind... Das Tenorsax flammt auf, die Zungen vermehren sich, Harth fischer-dieskaut und urmelt auf dem Eis zu windspielerischem Gamelan. *Der Duft der Blüten läutet nach.*

THE INTERNATIONAL NOTHING In Doubt We Trust (Ftarri-216): Das Berliner Duo und das japanische Label, die gehen, wenn auch in einem seltsamen 4-Jahresplan, immer wieder gern und gut zusammen: "Mainstream" (2006), "Less Action, Less Excitement, Less Everything" (2010), "The Dark Side of Success" (2014)... Das Coverdesign von Tanabemse, zuletzt auch bei "The Power Of Negative Thinking" (2016) im erweiterten Verbund von Kai Fagaschinskis & Michael Thiekes Klarinetten mit Eric Schaefer und Christian Weber, der Rhythmsection des Michael Wollny Trios, schafft zusätzlichen Wiedererkennungswert, diesmal mit Meeresfauna. Mit pulsierender Welle und schimmerndem Spaltklang entfalten sich 37:37 als liquides Kontinuum. Gedämpfte Klänge lassen in einem halbschattigen Fluidum sonore Klangsäulen wachsen, ein Mysterium aus schneckenweichen Orgelpfeifen. Man hört die Atemzüge, um die langen, der Zeit spottenden Haltetöne zu spinnen, die da summend mäandrieren und im vollmundigem Unisono anschwellen. Doch plötzlich hört man nur noch ein feines Knistern wie von Lippen, die im Korallenriff weiden, umspinnen von hauchfeinen Lichtfäden, dazwischen klackt ein Choerodon anchorage beim Versuch, eine Muschel zu knacken. Gefolgt von wieder helldunkel tutenden Lauten in molluskenhafter Wallung, im Zeitlosen stehend mit tremolierendem Saum. So taucht man an der Tenney-Küste im Lucier-Riff, Luft saugend und schönheitstrunken im Unterwasserreich der Obertöne. Angeblasen wie von Harmonikazungen, aber in der Gefahrenzone nichts dem Zufall überlassend, ohne manipulativ zui sein: No overdubs, no electronic manipulation, no improvisation.

KAMI OCTET Spring Party (NeuKlang, NCD4173): Das ist starke Poesie, mit der Pascal Charrier Bilder vom Dahinziehen, vom Migrieren durch Wüste und übers Meer vor das innere Auge ruft. Die Schmetterlinge sind nicht im Bauch, sondern davongeflattert. Wie verlöschende Spuren im Sand, wie Narben, wie Baumringe erzählen sie vom Verschwinden und Vergessenwerden. Den Gitarristen aus Marseille, Teil des Naï No-Kollektivs in Apt, treiben schon länger "Les Forces Du Mouvement" (2009) um. Er hat vom Kami Quintet nur noch den Altosaxophonisten Julien Soro (Big Four, Ping Machine) an der Seite. 'La Marche', das sie gemeinsam auf "Human Spirals" (2011) angestimmt hatten, ist mit nun 17:17 zum zentralen Motiv geworden, das sie von 'Mer' zu 'Le passage des pensées' führt. Charrier hat seine Vorstellungen orchestriert mit Posaune, Klarinette & Bassklarinetten, Bruno Ruder kann am Piano seine mit Magma und One Shot gemachten Erfahrungen einbringen, Frédéric Briet am Kontrabass die mit Offering und als Charriers Duopartner, Nicolas Pointard seine als Drummer von Armolodium, von Moger und dem grandiosen Moger Orchestra. Nicht zu vergessen Christine Bertocchi als Chanteuse, die mit wortlosen Lauten luftige und kapriziöse Girlanden hängt zu Charriers poetischen Zeilen. Seine funkeligen Arpeggios, sangliche Alto- und Posaunenlyrismen, die apollinische Klarheit des Pianos breiten ein Azur, das einen trägt, auch wenn man nur kleine Flügelchen hat. Es liegt da etwas in der linden Luft, das dem pochenden Herzen die Wiederkehr des Frühlings, die Wiederkunft der Zugvögel, verspricht. 'La marche' zeigt dunklere Züge (Bassklarinetten und Kontrabass), schmerzliche (die Stimme), erregte (die Drums) und pathetische (alle zusammen). Der Weg führt gehetzt über kniebrecherische Pfade, die acht rocken hoch bis auf einen Pass, Alto und Posaune irrlichtern, Bertocchi gibt sich Erinnerungen hin. Bis Piano und Pizzicato zum Abstieg ermuntern, der, von Bertocchi lauthals angeschoben, sportlich und entschlossen bewältigt wird. Vom träumerischen Stillstand von 'Le passage...' führt die Klarinette zu einem langsamen Tanz mit schweren Beinen und grotesker Kandidatelei, dem aber ihr Tirili, helle Vokalisation und ein ostinat treibender Riff einen zweiten Frühling in gitarristischer Brillanz bescheren. Zuletzt pflücken Piano und Pizzicato 'Fleurs', das dann, mit wirbelnden Frühlingsgefühlen, animierter Swinglesingerei, funkelnder Gitarre, in beschwingtem Miteinander doch noch Schmetterlinge in den Bauch flattern lässt.

ULRIKE LENTZ - JOSHUA WEITZEL #Fluteshamisen (Factor Vac, FV01): Neben dem Mbira-Koto-Flirt von Richard Crandell & Masumi Timson ist das die gewagtere Aneignung einer 'Fremdsprache' als ureigenste. Weitzel erweist sich mit seiner Chuzao Shamisen als Umtriebler zwischen Kassels *Lolita Bar*, Kyoto und dem *Cafe Oto*, mit dem International Central German Noise Ensemble oder dem ResiDance Orchester kontrastreich vor Ort, mit Chie Nagai, Eric Petzoldt, Ove Volquartz, Ken Ikeda hier und da, mit Alfred 23 Harth und Nicola Hein im Juli 2017 in Tokyo. Lentz ist eine Windsbraut und querflötende Botschafterin des Deep Listening, im Trio mit Michael Vorfeld & Reinhart Hammerschmidt, im Duo mit Robert Dick oder der Akkordeonistin Anja Kreysing. Der träumerisch gesuchte Einklang mit Weitzels tremolierendem Flirren und sprödem Geschrappe ist deep, allerdings auf beunruhigende Weise. Auf den schmalen Wegen in den tiefen Osten findet die züngelnde, trillernde, pfeifende Intuition hinter geschlossenen Lidern ebenso zielsicher ihre Beute wie die an Draht schabenden, pickenden und prickelnden Finger, die der Stille klitzekleine und oft genug krumme Würmchen aus der Nase ziehen. Plink, plink, plink, plonk, plonk, und doch klingt das seltsam beredt und auch farblich schön angeschragt. In tremolierenden Kurven, mit ostinater Insistenz, pickender Sturheit, zuerst und öfters aber auch nur sirrend wie mit zirpend reibendem Stäbchen. Dazu faucht Lentz durch die Zähne, presst Luft durch eine verstopfte Röhre, sie mundbrütet Altoschatten, glissandiert windschief, spaltet piccolo in piccolissimo, wischelt kleinlaut zu Pingpongpercussion. Beide so japanisch als würden sie auf die 'schwarzen Schiffe' pfeifen, so japanisch wie Gruselgeschichten (kaidan) und mit ebenso eiskaltem Thrill. Denkt an 'Yoshiwara Kaidan' auf "Ganryu Island". Seit John Zorn 1984 Michihiro Sato begegnete, ist die Shamisen der Samuraidutt unter den Instrumenten.

CHRISTIAN LILLINGERS GRUND Cor (Plaist 001): ...Wanja Slavin Quintet, Schmittmenge Meier, Ember, New Old Luten, G9 Gipfel, Die Glorreichen Sieben, Hübsch Acht, KUU!, Rotozaza, Amok Amor... Selbst in dieser Häufung ist das nur ein kleiner Ausriss aus der Schnittmenge Lillinger. Mit Grund webt der hyperaktive Drummer sein eigenes Netz: mit den Bässen von Jonas Westergaard (Weggefährte auch bei Ronny Graupe und Henrik Walsdorff) und Robert Landfermann (von New Old Luten, ebenfalls mit verdoppeltem Doppelbass), dem Vibraphon von Christopher Dell (vertraut durch das Trio mit Westergaard), den Keys von Achim Kaufmann (erprobt zusammen mit Landfermann als Grünen), Saxophon & Klarinette von Tobias Delius (Intimus bei "Dicht") und dem Saxophon von Pierre Borel (Neo-Bebop-Buddy bei Schnell). Das deutsch-dänisch-oxterdam-französische Septett ist auch stilistisch ein Verschnitt neotönerischer Möglichkeiten in jazziger Kompression und Beschleunigung, aber auch soundaffiner Verdünnung. Organisch-Emotives ('Cor', 'Carotis') ist mit Formvorstellungen ('Hiatus', 'Kubus', 'Plastik') zauberwürflerisch verfigt und in sich verdreht. 'Welt am Draht (Lnch)' gibt dem Narrativ einen cinephilen Touch. Lillinger als herzhafter E & U Mann implantiert Pizzicato als murmelnden Herzschlag und rührt dazu, mehr Nervensystem als Puls, seine Erregung ins vibes-funkelnde, reed-bekrante Spiel, das tausendfüßerisch loskrabbelt, stelzt und schrummt. Bassschläge und -schraffuren, geharktes Innenklavier und schrottig-perkussiver Eifer quirlen über alle Spalten hinweg. Drones von gestrichenden Drähten und Fender Rhodes-Sound schaffen unheimliche Stimmung, bevor dudelig-tickelige Pace in unterschiedlichen Tempi Sekundenbruchteile häufelt. Fiebrige Action lässt das Herz bis zum Hals schlagen, Vibes und Klavier versuchen Klarheit zu schaffen, die Reeds setzen einen Dämpfer. Aber Tempo und verschachtelte Komplexität bleiben in kollektiver Turbulenz dominant. Kaum ein Solo sticht hervor, bevor Delius sein heiseres 'Narrat'-iv anstimmt, das den Groove aber in brütende Rossbreiten steuert. Schläge, Kratzer, Geflirr und Gegrummel ballen nur mit Mühe wieder eine Klangwolke. Das helldunkle Gewölk von 'Plastik' - schnarrende und knattrige Hiebe, glissandierende und wummernde Laute, Reedsgenuckel und Rhodes-sound - endet zuletzt sogar in einem imaginierten Herzstillstand. Doch Vibesklingklang und Lillingers pumpernder Eifer geben bei 'Katrin' dem Herzen nochmal nen Kick. Die Megarhythmik, noch die knattrige, nadelige Ratio des Hyperbebops von Amok Amor, erscheint mir hier polymorph verflüssigt, und Lillingers Gestaltung dadurch ausnehmend abgeklärt und kontrastreich, zumal Vibes und Rhodes besonders effektiv agieren.

MEPHITI (El Negocito Records, ENR082): Der Altosaxophonist Erik Bogaerts, bei Book Of Airs "vvolk" noch Sidekick, hat mit Llop für mich Magritte und Delvaux anklingen lassen. Bei Mephiti hat er mit dem Drummer Stijn Cools, Bert Cools an Gitarre & Synthie, Ruben Machtelinckx an Gitarren und Indre Jurgelevičiūtė an Kankles lauter Vvolks-Genossen um sich, dazu spielt Brice Soniano (vom Carate Urio Orchestra) Bass. Wie da die Gitarren und die litauische Zither plinken und das Alto an Zartbitterschokolade leckt, kann einem das gern ein "Oh!" entlocken. 'Hymne I' scheucht mit erhöhtem Tempo und leicht klackendem Latin-Touch allzu kuschelkitschige Anwandlungen aus dem Sinn, trotz des Altos als Zuckerrohr mit einem Geschmack für coole Raffinessen. Die vielen Feinheiten und der nachdenkliche Anflug lassen Werbespotscouts abwinken, man darf die Leute nicht so schwermelig beschallen, wenn man sie animieren oder gar enthusiasieren will. Mephiti changiert zwischen Eleganz und Melancholie, mit wehmütigem Basstrich und Altohauch, eine Gitarre spinnt Silberfäden, Cools dongt die Becken, alles Krasse und Vulgäre, das die flämische Mentalität gern noch übertreibt, ist hier ganz ins Feine zerfunkelt. Keine Spur von "Code 37"-Abgründen in der 'Krevelstraat'. Allerfeinst harfen und plinken Kanklés und Gitarre zur samtigen 'Hymne II', Bogaerts verfeinert sich fast zum Sopran. 'Linaé' verschiebt den Akzent von folky auf groovy, mit Rassel und Woodblock viel zu sublim für Schweiß. Schon, dass man auf dem 'Oude steenweg' einer verkrüppelten Katze begegnet, verwundert, aber auch das beckenüberrauchte Pochen, das diese Gruppenkomposition zu meinem Liebling macht. Zarteste Gitarrenfinger mit einem Herz für ein blindes Auge, ein fehlendes Katzenbein, gießen zuletzt, zusammen mit dem nochmal bittersüßen Altoton, Balsam auf Wunden, die die verkehrte Welt schlägt.

MOON2 Elementy Ruchu (Mathka, MTHK13): Auf Mathka, einem Label vor Ort, das durch Martin Küchen gütegesiegelt ist, hat der Krakauer Perkussionist Tomek Chołoniewski 2012 mit "Un" debütiert. Im P.U.R. Collective hörte ich ihn auf For Tune zusammen mit Knittel, Kruglov und Yaremchuk. Auf "Symplic Romatikó" spielte er 2014 dann schon in einem organisch-maschinellen Trio mit dem SuperCollider-Crack Denis Kolokol extreme Sonic Fiction. Der ist hier wieder sein Partner, nun zusammen mit Ernest Ogórek an der Bassgitarre, und wieder in drei längeren Konfrontationen mit dem Inkonsistenten und Unbeherrschbaren. Dongende Drones, dunkel tremolierende Percussion, ja trappelnder Donner, helle Wooshes und kleine Figuren der Bassgitarre entführen mit '760 milimetrów słupa rtęci' in Stanisław Lems phantastisch-futuristische Zufallswelten. Ein hörspielartiger Akzent durch zwei Sprechstimmen weicht jedoch bald einem "Extraterrestrial Algorhythmic Space Rock"-Groove, wie es die drei selber nennen. Klappernde Drums und der knurrende Bass halten Kurs, Kolokol zwitschert, surrt und irrwischt in riskanter Phantomatik. 'Funkcje niezmiennie' tastet sich anfangs mit xenotropen Cyborgfingern ins Unvertraute, das sirrend und zuckend morpht. Die Becken rauschen in allen Schattierungen. Ogórek fingert und dröhnt, fast scheinen die Saiten sprechen zu wollen. Bis wieder ein Groove tickend und mit 'Toad'-Drive ins Rollen kommt, aber ins Schleudern kommt und sich in einem Kreuzfeuer aus SuperCollider-Impulsen und erratisch-taktilen Finessen zerstreut. Verwirrter Funkverkehr scheint zuletzt einen Golem mit pochendem Tritt auf den Plan zu rufen. Ein straighter Bass-& Trommel-Riff treibt 'Na ulice wyjść nie sposób' rasant voran, mit einer Ladung aus aufgedrehten Zwitschermaschinen. Der Bass pulst, Chołoniewski knattert und scheppert, Kolokol jault und pirxt. Bis der Antrieb ausfällt, ausgerechnet in einer unheimlichen, psychotropen Wolke. Die Zeit verlangsamt, die Töne kaskadieren, Gespinste umschweifen die Sinne, der Bass beginnt zu schlafwandeln. So beschert einem Krakau mit Kolokol eine liveelektronische Sensation und mit Moon2 eine kapitale Entdeckung.

PARA PARAphon (Freifeld Tonträger #025): Auf "PARAphore" (2014) waren sie selber schon Tonträger. Nun zeigen die griechische Hornistin Elena Kakaliagou, die Kärntner Parapianistin Ingrid Schmoliner und der Wiener Kontrabassist Thomas Stempkowski (live am 6.5.2016 beim *Kaleidophon Festival* in Ulrichsberg), dass sie in musicis keinen Gipfel und keinen Abgrund scheuen. Stempkowski ist einer, der sich zwischen Engelsklang und Teufelsschrei mit Feuerholz ins Herbstzeitlose wagt, aber Kakaliagou und Schmoliner gehen dabei voran über glühende Kohlen und mit Schlangen im Haar. Meine pathetische Mythopoesie hat ihren Grund, denn die Musik zieht einen in den Bann im Schatten der 'Karpaten', über vulkanisches Gelände und schon ausfließende 'Glut'. Aus muhendem Horn und kleinen Bassstrichen entwickelt sich archaische Dramatik, mit wilden Fausthieben aufs (präparierte) Piano, grollendem Bass, und das Horn brüllt, heult und knurrt wie angestochen. Metall klappert, Saiten federn, und dazu fängt Kakaliagou noch auf griechisch zu stammeln an. Sie wispert 'kanís den ixere pou pái' (Niemand wusste wohin), und Schmoliner krabbelt und rotiert auf ihren tiefen Registern wie manisch. Der Bass schrummt so tief es nur geht, das Horn pfeift. Erst bei 'aupa' (Ei?) fingert Schmoliner auch ausdauernd ein klingelndes Tremolo, der Bass, erst noch im Trauermodus, knarzt, Kakaliagou streicht wie ein Eierdieb ums Nest und findet bloß Pustekuchen. 'Iféstio' (Vulkan) erhebt sich dräuend aus der Ebene, fauchend, dampfend, brummend, als ominöse Lautmalerei, mit Mund, Bogen, ins Innenklavier totzenden Brocken. Mit federnden Basssaiten hebt 'ítane miá forá' ('Ητανε Μια Φορά) an, Kakaliagou stottert Worte und stöhnt ins Horn, wohl nicht ohne Hintergedanken an die Vision von Feuer und Mord aus dem Mund von Nikos Xylouris im Song von Stavros Xarhakos & Kostas Ferris (der auch die Lyrics zu "666" geschrieben hat). Kreiselnd bohren die drei sich in 'Matrjoschka', mit flimmernden und dongenden Klängen dreht sich in einem Loop ein zweiter und dritter Loop, bis zu einem surrenden und fauchenden Ausklang. Mit elegischem Horn senkt sich zuletzt Alpenglühn auf die Ulrichsberge(r), ein goldeneres Fließ, als je ein Argonaut zu Gesicht bekam. Die Pianosaiten glimmen über einem dunklen Drone, die Bassfinger zupfen ein Abschiedsmotiv. Wer könnte sich da nicht durch und durch paraphoniert fühlen?

SARA SERPA Close Up (Clean Feed, CF467CD): Es ist kein Kunststück, mich zu beschämen, aber Serpa, die in New York mit Ran Blake und André Matos verbundene Vokalistin aus Lissabon, lässt mich ganz als Bündel von Defiziten dastehen. Weder kenne ich den Pate stehenden Film von Abbas Kiarostami (+ 2016), und könnte ich ihn, wäre ich seiner Komplexität wohl kaum gewachsen. Noch kenne ich die Tagebücher von Virginia Woolf, die Poesie von Ruy Belo oder die Schriften von Luce Irigaray (wobei "Homem de Palavra(s)" und "Entre Orient et Occident" offenbar gar nicht auf Deutsch vorliegen). Auch sind Nahaufnahmen mir ebenso unangenehm wie der Wunsch fremd, sich mit nackter Zunge zu entblößen (wie Serpa), oder als Filmregisseur hochzustapeln und sich selber zu schauspielern (so wie Kiarostamis Protagonist Sabzian betrügerisch den Filmmacher Mohsen Makhmalbaf spielte und auch im Reenactment für "Close-Up" gerne ein anderer wäre). Serpa hat bei ihren literarisch-cineastischen Spiegelungen und vokalen Entblößungen die einfühlsame Unterstützung von Ingrid Laubrock an Tenor- & Sopranosax und Erik Friedlander am Cello. Ihre swinglesingerische Zungenrede kann als weibliche 'Gegensprache' in Irigarays Sinn gehört werden, und 'Object' schlicht als Subjektsetzung ihrer selbst. Belos 'Pássaros' erklingt als existentialistischer Bossa Supernova. Friedlanders Pizzicato betupft das La-La-La von 'Sol Enganador', Serpa verdoppelt ihre Lerchenzunge, Laubrock mundmalt Luftlöcher. Mit elegischem und monotonem Cello wird Woolfs *"The future is dark, which is the best thing the future can be, I think"* zugestimmt, und mit elegisch gepflückter Einsilbigkeit geht es weiter, bevor 'Storm Coming' sich mit langen Haltetönen als dräuendes Davor einstuft. Bei Irigarays 'Woman' singt Serpa von unsichtbarer Mutterschaft versus überbelichteter 'Phallogozentrik', und vertieft 'Quiet Riot' nicht diese Kerbe? 'Cantar Ao Fim' feiert zuletzt wortlos ganz das A. Soll doch das Ω selber schauen wo es bleibt.

TOC Will Never Play These Songs Again (Circum-Disc, CIDI1801 / Besides Records, BRLP08 / Tandori, TAN048 / Do It Youssef !, Number 17 / L'étourneur 009 / Tour De Bras 900026): Als ich ein Schlaglicht auf Circum-Disc und die Muzzix-Szene in Lille warf (BA 82), war auch von TOC die Rede. Jérémie Ternoy (von Vazytouille und für "Riah Sahiltaahk", "Slag Tanz" und die "Ëmëhtëht-Ré Trilogie" bei Magma) an Fender Rhodes, Piano Bass & Piano, Peter Orins (von Kaze) an den Drums und Ivann Cruz an der Gitarre bilden seit "Le Gorille" (2012) eine verschworene Gemeinschaft, die nach zuletzt "Qeqertarsuatsiaat" (2015) und - im Verbund mit The Compulsive Brass - "Air Bump" (2016) nun mit 'The Last Hit' (16:40) und 'Ultimate Earworms' (17:51) aufwartet und dazu 'Lichen' (5:46) in Reserve hat. Orins treibt Keys und Gitarre mit flockigem Rockdrive voran, ostinate Repetitionen verzahnen sich in zugleich insistenten und quertreiberischen Figuren. Bis zu träumerischem, in sich vibrierendem Beinahestillstand, wobei Orins abwartet, bis Cruz genug Schwung zusammenkrabbelt, dass der quecksilbrige Drang wieder seine Richtung findet. Dem er dann pumpend Nachdruck verleiht, zu surrenden Rhodeswellen, die fräsend Tabula rasa machen, an den Säumen quecksilbrig sprudelnd und psychedelisch kaskadierend. Bis der Flow im Nirgendwo versickert. Die 'Ultimativen Ohrwürmer' kreiseln als tremolierendes, klapperndes Mantra, maximal minimalistisch, als eine drehwurmig rollende Fluktuation, die bis zum Wahnsinn ihren Gang geht. Die Gitarre beginnt um sich zu spotzen und verzerrt zu insistieren, das Rhodes wieder kristallin zu spintisieren. Das hat seine je eigene Virtuosität, die sich aber ganz dem Formzwang unterstellt. Als verwandt kann man sich dazu im hohen Norden Supersilent vorstellen oder die norwegisch-belgischen Warped Dreamer, aber die Franzosen folgen doch eigenen Obsessionen. 'Lichen' (Flechten) ist zuletzt eine gedämpft dröhnende Wucherung, schillernd und windumfaucht, mit kleinen expansiven, invasorischen Auswüchsen.

sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)

Yasutoshi Yoshida, besser bekannt als Government Alpha, ist ein japanischer Hauptvertreter der krachigen Internationale. Schon immer gern auch zu zweit umtriebig, entstand HEDOROMERUHEN nach etwa Alpha Ailuros, Barom One, Der Manrz etc. 2012 zusammen mit Daisuke Ichiba. Der dürfte als BADAistischer Grafiker, der japanische Splatter-Ästhetik mit europäischer Jugendstil-Finesse und schmaläugigen Femme fatales von Manga-Klischees absetzt, bekannter sein als akustisch. Airs (ACRS 1014, CD-R) ist mit brachialem Noise, stampfendem Brutalobeat und gewellten Schreiatracken, die umbrechen in intuitiven Singsang, schleppende oder poppige Loops, Krabbel-, Klampf- und Psychedelik-Gitarre und selbstzensurfreie Freakness eine ganz japanische, aber extraordinäre Erfahrung. Als absurde Synthiemutation von The Fall, als durchgeknallter Psychedelikrock in der Zerreißprobe zwischen bekiffter Entschleunigung und enthemmtem Exzess, debilem Geklopfe, dylaneskem Rap, schwummeranten Keys, delirantem Rock'n'Roll, falscher Tonbandgeschwindigkeit, infantilisierten Vocals, unerwartetem Schwung, brutistischem Anything-goes. Ich weiß nicht, wer der extrovertiertere Freak ist, vom Affen gebissen sind sie beide, zumal wenn am Schluss Käfer an Babies in der Wiege nagen. 'Bugs'-Alarm! Badajapan ante portas!

One History of Troy (ACW 1005, LP, grey marbled vinyl) führt nicht an den Ort des Gemetzels, sondern an das *Rensselaer Polytechnic Institute* als ein Verbindendes zwischen JONATHAN CHEN, JEFFERSON PITCHER und DOUG VAN NORT, die auch schon mit Al Margolis im American Space Quintet ihren gemeinsamen Nenner unterstrichen. Chen mit Violine & Viola, Pitcher mit Gitarren, Klarinette, Field Recordings und der Klangskulptur Playground, Van Nort mit Electronics und dem Granular-Feedback Expanded Instrument System GREIS. Nicht unerwähnt lassen kann ich, dass Pitcher mit Christian Kiefer, einst mit "Welcome to Hard Times" einer meiner Heroen am Fin de Millennium, "Of Great And Mortal Men: 43 Songs For 43 U.S. Presidencies" (2008) als ein Opus maximus realisiert hat. Hier überträgt Van Nort seine *Deep Listening*-Erfahrung mit Pauline Oliveros in Triple Point in einen geistesverwandten Kontext, in einem transatlantischen Brückenschlag, der mexikanischen Zungenschlag mit 'European Bells' verbindet und 'The Hudson', 'Northern White Pine'-Wälder und eine Blaskapelle mit dem marokkanischen Flair von 'Chefchaouen'. Perkussive, fiedlerische und elektrobruitistische Erregungen, oft mit herber, kratzig-knarziger Gestik und kakophonem Beifang, kontrastieren mit zurückgelehnten Gitarrenreveries, monotonen Bogenstrichen oder dunkel tutenden Tönen. Ives und Partch und Oliveros, Amerika kann so schön untrojanisch sein.

DOC WÖR MIRRAN feat. RE-DRUM & SASCHA STADLMEIER hielten das Datum ihrer Begegnung in Fürth als Titel fest: 24.3.16 (ACW 1106, LP, clear vinyl). Im Gedenken an die in Charlottesville von einem Rassisten überfahrene Heather Heyer spielte Pavel Aleshin Electronics, Emerge und Joseph B. Raimond Gitarre & Bass, Michael Wurzer Synthesizer und Stefan Schweiger Theremin & Percussion. Schweiger, medizinischer Assistent seit 2014, gibt dem 148. DWM-Release mit seiner trauernden Covergestalt und der basquiat'schen Rückseite mit sirenenartigen Glissandos den ersten besonderen Touch, ähnlich das Call & Response der Bässe, eingesponnen in elektro-perkussive Gespinste und Kaskaden und schleierhaften Synthiesound. Statt nur ein ambientes Mantra ist das psychotrop, manchmal unheimlich, mit repetierten Riffs und Delay auch insistent. Es erklingen zwei Variationen von je gut 20 Min., die zweite als bewegtere, vorwärts strebend, dröhnend und flatternd, mit wieder perkussiven Akzenten, kreisenden Figuren, knurrig, jaulend, mit Röhrenglockenschlägen und immer wieder einem mahnenden Bassmotiv. Aber allein schon diese Augen, dieser Blick.

auf abwegen (Köln)

Meinem Torso seiner Werkreihe wächst A-S-M-U-S=T-I-E-T--- hinter dem C von "Marches Funèbres", dem H von "Stupor Mundi" und dem E von "E" doch noch das N nach mit Watching the Burning Bride - Burning the Watching Bride (aatp 62 / Die Stadt, DS 117, 2 x CD). Gewohnt liebevoll editiert mit einem Poster-Booklet, das das 'Bauhaus'-Cover des *Hamster*-Albums (HAM 16, 1986) verbindet mit TERRY BURROWS' Retrospektive auf seine 4-teilige Kollaboration mit dem verehrten Hamburger, mit noch Tietchens' Solo "Abfleischung", seinem Solo "The Whispering Scale" (1989) und, da *Hamster* nicht mehr weiterging, erst 1998 vollendet mit der zweiten Brautverbrennung auf *Desaster Aera*. Wobei die 'Bride' eigentlich eine 'Bridge' hätte sein sollen. Burrows hatte sich als *Hamster*-Macher, als Jung Analysts / Yukio Yung und bei The Chrysanthemums mit Alan Jenkins von The Deep Freeze Mice mit Sophisticated Pop einen Namen gemacht, der einen lächeln ließ, wenn er fiel - etwa auf der C-45 zu BA 9. Tietchens konnte er erstmals Multitrackingloops schicken, generiert mit VCSIII, Yamaha DX 7, Wasp/Spider Sequenzer und Fender Telecaster-Gitarre, und erhielt im Gegenzug kargen Sound von Minimoog und Rhythmmachine zum reziproken remixen. Statt Feuer entstand in 18 wechspielerischen Variationen (+ 2 Boni) die Tietchens-typischere Suggestion von Metall unter Wasser, mit dröhnend umschweiftem, rhythmischem Dängdong, poppig-skurrielen, synthieorchestral kreisenden, pulsminimalen Zügen, einmal sogar einem ständig wiederkehrenden 'Gesang der Braut im Feuerofen', einem verhuschten kleinen Song, gläsernem Klingklang, plonkendem Mahlwerk, keuchendem Grusel. Burrows' Wertschätzung schloss ganz offensichtlich Tietchens' *Sky*- und 'Space'-Phasen mit Cluster und Eno mit ein. Beim 1998er Rückspiel hatte er dann schon einen Apple Macintosh und 24 Kanäle, die er nur mit Mühe bewältigen konnte. So entstanden im Rückgriff auf das Material von 1986 nochmal je eine Seite 'Burrows processes Tietchens' und 'Tietchens processes Burrows'. In zwar weiterentwickeltem *Procedere*, aber bei Tietchens wie gesintflutet und auch bei Burrows, trotz grooviger Überbleibsel, in gedämpfter Stimmung, mit dem 'Brautgesang' als geisterhaftem Déjà-entendu bei beiden.

Arc (aatp63) zeigt ASMUS TIETCHENS bei der Fortsetzung einer anderen Kollaboration, der mit DAVID LEE MYERS alias Arcane Device. Auf der Hamburg-New York-, Audiplex-Pulsewidth-Route tauschten sie schon das Material für "DBL_FDBK" (1993), "Speiseleitung" (1996), "Flussdichte" (2001) und "60:00" (2004). Feedback meets Treatments, Erfahrung paart sich mit Erfahrung, denn im Februar ist der Hamburger 71 geworden und Myers 69. Die beiden haben über zwei Jahre hinweg an 13 neuen Tracks gewerkelt, der New Yorker lieferte Sound, Tietchens hat ihn audiplexiert. Entstanden sind wieder tiefgehende Abstraktionen, an denen ich mir seit ich ihresgleichen kenne die Zähne ausbeißte. Dabei hat diese Dröhnwelt den gewohnt hohen Wiedererkennungswert. Als metalloid anmutende Hohl- und Unterweltwellen, lang hingezogen, zugleich stehend und gleitend. Als zugleich sausende und in sich bebende Tönung, changierend von tiefem Subwoofing bis zu hellen Frequenzen, die synästhetisch zu scheinen scheinen. Der Erkennungsdienst und die Assoziationsreflexe machen pfeifende Whirly Tubes aus, Orgelpfeifen und Echolotphantome, sogar paranormal singende Tonbandstimmen (bei 'arc 05'). Das mag sich anhören, wie ein Embryo die Welt hört, mit dem Eisengeschmack von Blut gewürzt. Und bleibt doch ein xenophones Enigma von subtil dongender, pfeifend schillernder, ständig morphender Harmonik. Die man aber eher dem Wind, einem mysteriösen Flüssigsein oder einem träumenden Geist in der Maschine zutrauen möchte, als einer ordnenden menschlichen Hand. Um van Doesburg zu paraphrasieren: *Das konkrete Kunstwerk darf nichts von den formalen Gegebenheiten der Natur, der Sinne und der Gefühle enthalten. Wir wollen Lyrismus, Dramatik, Symbolik usf. ausschalten. Das Klangbild muss ausschließlich aus plastischen Elementen konstruiert werden, d. h. aus Flächen und Farben. Ein Element hat keine andere Bedeutung als sich selbst.* Und Androiden ist verboten, von elektrischen Schafen zu träumen.

Crónica (Porto)

Obex (Crónica 136~2018, Cassette) besteht aus kleinen Klangobjekten, die TARAB + ARTIFICIAL MEMORY TRACE, also Eamon Sprod in Melbourne und Slavek Kwi irgendwo in Irland, sich gegenseitig zuwarfen, und aus deren Manipulation und Transformation durch den jeweils anderen, manchmal im nochmaligen Austausch. Man muss sich diese Objekte wohl vorstellen als Klangskulptürchen, mit denen man schnarren, federn, klappern, quietschen und sonstwas machen kann. Erst werden kurz ihre Eigenschaften vorgeführt, dann damit sowas angestellt wie 'Entimorf 3' (17:40), 'Transform 1' (10:18) und 'Lampsh' (14:50), intonarumorische Narrative mit bruitistischer Action, die dem spielerischen Einfallsreichtum keine Zügel anlegen. Was sich anhört, als würde man mit Parao- oder Hyperakusis auf abenteuerlustige Streifzüge mitgeschleppt und in Zwergenauftände verwickelt. Jede kleine Geste, jedes Rieseln, Knüllen, Reiben, Schleifen, Drücken, Knistern oder Klopfen scheint aufgeblasen zum berstenden Steinschlag in prasselnder, rumpelnder, knirschender, rasselnder, krachender, kollernder, bebender Dramatik. Verschärft durch eine Surrealität, die Außen und Innen durcheinander wirft, wie unter Drogen naturkatastrophal überdimensionierten Krach und mit jagdfiebrigen Wüstenfuchsohren Erlauschtes mit Maschinenslärm. Schlitternde Schieferbrocken oder Eispartikel, eins so eingebildet wie das andere, kreuzen sausende Turbinen, metallisches Rumoren begegnet glucksendem Getropfel. Auf ominöses Hantieren mit gekegelten Holzbrocken oder geriebenem Stoff folgen Fliegengesumm, mikrofeine Anstöße und wieder grobes Poltern. Falsche Vögel piepsen und werden von Steinschlag verschüttet, abrupte Stöße mischen sich mit blechernen Kratzern, drahtigem Flattern, stahlwolligem Knirschen. Es gibt eine unheimliche Plastizität und Tiefendimension, aber keinen Maßstab, der einen Mikro von Makro unterscheiden hilft.

Bei MATHIAS DELPLANQUE sind die Namen der Label, die seine Musiken veröffentlichten, selber schon Musik: Sounds Around, Mystery Sea, Bruit Clair, Ici D'Ailleurs... Mit Témoins (Crónica 138~2018, Cassette) ist der Klangkünstler in Nantes nach "Passeports" (2010) und "Transmissions" (2014) wieder in Gesellschaft von Gintas K, Jim Haynes, Jos Smolders, Simon Whetham... Mit drei Auftragsarbeiten, deren Titel den örtlichen Bezug herstellen: 'Roz' entstand 2014 im Küstendörfchen Roz-sur-Couesnon, 'Bruz' 2011 im ebenfalls bretonischen Bruz (bei Rennes) und 'TU' im selben Jahr am Théâtre Universitaire de Nantes. Energetische Frauenschritte, Stimmen und krachende Unruhe, als ob Zeug umeinander geschmissen würde, sind da das eine, sanfte Dröhnwellen und lyrische Pianoklänge das andere. Der Krach hat etwas perkussives an sich, vielleicht wird da etwas gebaut, vielleicht auch was abgerissen. Man diskutiert, einer pfeift, man scheint sich im Großen und Ganzen einig zu sein. Mein Bretonisch beschränkt sich auf "Bran Ruz" (Roter Rabe). Auch für 'Roz' akzentuiert Delplanque eine rauschende Szenerie mit perkussiven Geräuschen, nun zartem Glockenspiel, sanften Gongwellen, Vogelstimmen, blökenden Schafen, einem Kuckucksruf. Der Wind frischt regnerisch auf und es bleibt nieselig. Würde nicht ein Auto querem, könnte diese Pastorale, in der jetzt mit Holz geklopft und rumgehandwerkelt wird, vor langer, langer Zeit spielen. 'Bruz' ist eine Sound-Postkarte aus der gleichen Gegend: Alltagsstimmen, Türen, Glockenspielpoesie, Vogelgepiepse. Nur wird das dörfliche Leben aufgemischt durch surrende Motoren, Rumgewerkel mit Holz und Blech, Heimwerkerlärm, aber auch eine summende Mundharmonika. Als wäre erst beides zusammen, das Schaffen und die klangpoetische Verzierung (oder gar Rechtfertigung?), Kultur. Als Warum und Wozu seines Audiotourismus nennt Delplanque: communication, deceleration, immersion, transmutation und - Stichwort: témoin - Zeugnis geben...

Karlrecords (Berlin)

KONSTRUKT ist das Flaggschiff der türkischen Freien Musik, seit 2008 gesteuert von Korhan Futacı (sax, zurna, kaval) und dem auch mit Dead Country bekannten Umut Çağlar (moog, korg, percussion). In Begegnungen mit Marshall Allen, Peter Brötzmann, Evan und William Parker oder Joe McPhee schärften sie ihr Profil, was ihnen Einladungen nach Nickelsdorf, Krakau und nach London ins *Cafe Oto* eintrug. Mit Berkan Tilavel (electronic percussion) und Erdem Göymen (drums) als frischen Kräften zeigt A Philosophy Warping, Little By Little That Way Lies A Quagmire (KR043, LP) nun ihr abenteuerlustiges Treffen mit KEIJI HAINO (electric guitar, electronics, percussion, voice). Dessen Kopfstimme sich auch gleich über einem Powwow-Groove erhebt, einem zischelnden Tamtam, zu dem Futacıs Tenorsax zündende Reden schwingt. Der Tenor wird feuriger mit züngelnder Zurna, Haino deklamiert in heiseren Schreien. Dann zwitschert Tilavel als cholischer R2-D2 zu Göymens Gepolter, gellender Kaval, wildem Gesaxe und kollektiv ausgerastetem Noise. Diesem furiosen dritten Streich von 'All things will be reduced to equal D' folgt das ebenfalls dreizackige 'The darkness of + (plus) and the paleness of - (minus) drag each to an identical distance and reanalyse blending in some pain'. Mit erratisch angeschlagener Gitarre, stechendem und aufrauschendem Noise, knatterndem Drumming und kirrendem Sax, als mitreißendem Inferno. Schreit da einer "Nein!"" Oder "Rein!"" Zu stur geklopftem Drive nehmen ostinates Sax- und Gitarrenstakkato im Angriffsmodus die Beine auf den Buckel. Umso überraschender kommt das Finale fast brütend daher, die Medizinmänner rascheln, Futacı stimmt ein Klagegedicht an zu quarrendem Korg, plänkelnder Gitarre. Aber wie's so zugeht, sie steigern sich doch wieder in was hinein, sei's, dass man sich über die Beute streitet, sei's darüber, wer schuld ist.

Nach "La Légende D'Eer" (2016) hebt Karlrecords von IANNIS XENAKIS auch Persepolis (KR044, LP) wieder ans Licht, 1971 von Reza Schah Pahlevi bestellt zur 2500-Jahrfeier des Persischen Reiches. Den Untertitel 'We bear the light of the earth' illustrierten bei der Aufführung beim als west-östlicher Diwan installierten *Schiras-Kunstfestival* eine Lasershow und fackeltragende Kinder. Macht das Xenakis zu einem Jubelperser (oder Stockhausen, dessen Stücke 1972 bejubelt wurden)? Andererseits, welche Regime lassen sich mit Musique concrète feiern? Ich kenne das Stück in der von Karkowski und Naut Humon kuratierten Asphodel-Version von 2002 als GRM-Mix, für den Xenakis selber zu Rate gezogen worden war. Jetzt wurde von den Originalbändern her von den Mix-Mastern Wurmnest & Becker eine Version gefertigt, die dem Original besonders die Treue hält. Xenakis' Beitrag bei einer Show, die zum Zoroastrismus auch noch den avanciertesten Modernismus zu Hilfe rief, um ihn der drohenden islamischen 'Revolution' entgegenzusetzen, hat gerade im Gedenkjahr der Oktoberrevolution den Beigeschmack, mit dem einem der Fortgang der Geschichte die kleineren Übel schätzen lehrt. Das einstündige Opus ist eine Beschwörung des Unheimlichen unter geschliffenen, schillernden Oberflächen, metalloïd dröhnend unter dem langen Atem des Windes. Die Zeit faucht um Häuser und Throne und ihr Zahn, ihre sichelnden Klauen kratzen und schrillen eine Musik, die alle tausendjährigen Phantasmen unter Staub und Sand begräbt. Geharfte Scherben klirren und ein geleerter Kelch kullert, egal ob Kyros oder Alexander ihn fallen ließ. Xenakis lässt die Zeit in glissandierenden Hyperbeln kurven und was er da übers Ziel hinaus wirft, ist einer Frage ähnlicher als einem Befehl. Die Großen geißeln das Meer, er lässt Katzenpfoten an Gongs tippen, Scharniere und gezerrtes Blech jammern, Düsenjets dahinsausen, gerüttelte Flaschen mit den Zähnen klappern. Deutlicher kann man Götzen nicht die kalte Schulter zeigen. Andere haben für weniger Nasen, Ohren und das Leben verloren, der Schah war ein großzügiger Popanz, musste sich aber schon 1978 der Hetze der Ayatollahs beugen und das 'entartete' und gottlose Festival einstellen.

GARETH DAVIS mit seiner Bassklarinette ist schon länger auf dem Radar, mit Machinefabriek, Mere, Oiseaux-Tempête, dem Ensemble Maze, Werken von Johannes Schöllhorn, Yannis Kyriakides, Elliott Sharp. Plastisch vor Augen steht er mir aber erst durch die Performance von Bernhard Langs DW28 "... loops for Davis" bei den *Donauessinger Musiktagen 2017*. Zusammen mit AIDAN BAKER von Nadja und B/B/S bestaunt er Invisible Cities (KR045, LP) auf den Säulen 'Memory', 'Sky', 'Signs' und 'Desire'. Italo Calvinos "Die unsichtbaren Städte" ist der Reiseführer dorthin, auf der Suche nach dem, *was inmitten der Hölle nicht Hölle ist*. Eine Eisenbahn und der Wind führen hin zu dieser von Dröhnwolken umhüllten Vision. Die träumerisch tönende Bassklarinette und die sonor summenden Langwellen von Bakers Gitarre evozieren in ihrer Wehmut, ihrem Sehnen ein Shangri-La, ein Schloss im Himmel, eine City upon a Hill. Aber Davis' elegischer Ton scheint auch, die Schienengeräusche unterstreichen das, zu erinnern an Städte, die in Rauch aufgingen, an die Asche über den satanischsten Mühlen. Bittere und aufschreckende Spaltklänge und dunkle Schattenwürfe ziehen eine mythopoetische Spur von Marsyas und Prometheus her, über den Kaukasus und die Karpaten hoch zu den Killing Fields. Erst 'Signs' biegt gegenwärtig ab, mit Mopeds und Stimmengewirr, gerippten Gitarrenwellen, aber doch wieder auch Klarinettentristesse. Das 'Sehnen' kehrt daher auch dahin zurück, wo die Erinnerung immer schon ist, einem zartbitteren Es-wird-gewesen-sein. Und kann doch innerlich nicht lassen von einem flehenden, in den Wind geseufzten *"komm zurück! / Mit allen deinen Martern ... komm zurück, / mein unbekannter Gott! mein Schmerz! / mein letztes Glück!...* (nietzscheanisch gesagt).



Massimo Pupillo, der mit Zu, Black Engine, 7k Oaks und Hairy Bones bekannt gewordene Monsterbassist, stellt nach dem mit Ambarchi & Pilia und dem mit Babel & Caspar Brötzmann mit Creta (KR053, LP) und als CRETA schon das dritte Trio auf Karlrecords vor, nun mit Luciano Lamanna & Roberto Zanisi. Lamanna fing vor 20 Jahren an als Tekno Mobil Squad und spielt in Rom mit Der Noir, mit Balance und als Lunar Lodge. Zanisi, mittlerweile ein weißhaariger Wuschelkopf, war mit Percussion oder Gitarren mit Giovanni Venosta zugange, zupfte auf "Bradypus Tridactylus" mit Bouzouki & Cümbüs seine eigene Musik neben Stücken von Frisell und Fahey und visionierte im Eloisa Manera Ensemble ebenfalls "Invisible Cities" und natürlich ebenfalls mit 'Signs', 'Memory', 'Desire' und 'The Sky'. Hier aber heißen die Etappen '... And Everything That Shines', 'Babe in the Egg of Blue' und 'Future Humans in Form of Aur'. Lamanna stellt zuerst einfach mal einen sausenden Drone in den Raum, bevor nach 4 Min. monotone Bassnoten dazu unken und Zanisi in melancholischer Trägheit eine Melodie zu zupfen beginnt. Das Sausen beginnt trillernd zu vibrieren, aber Zanisi zieht in seinem Dirge lange so dahin, bis er in der 10. Min. verstummt und in ein ominöses Beinahenichts nur noch ein paar elektronische Tropfen glucksen. Der zweite Dröhnscape beginnt mit zwitschernden Impulsen und Elektrobeats zu bassdunklen Hintergrunds- und changierenden Noisewellen. Dazu lässt Zanisi nun helle Saitenklänge kaskadieren, die auf ihrem eigenen Flow glücklich dahinschaukeln. '...in Form of Aur', was ist Aur? Beatkaskaden zucken mit Plops und tockenden Akzenten zu wieder dunklen Klangwolken, und Zanisi zupft nun wieder melancholisch, aber er scheint auch Saiten zu streichen und mit Delay zu wellen. Und dieses Wellen ist alles, was hier als optimistisch gedeutet werden könnte. "Traurigkeitsbewegte" aller Länder...

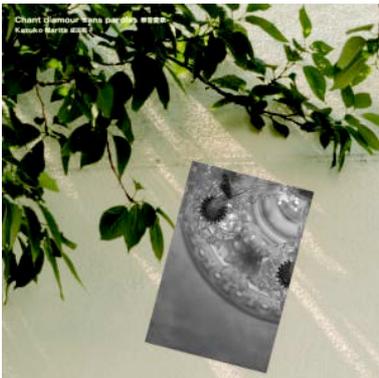
Kyou Records (Osaka)

Kazuya Ishigami hat durch Neus-318 das Knowhow und die Connetions, um die 'Neo electroacoustic ambient series' zügig aufzufächern von no.7 bis no.10. Corporate Design (Hirameki837Studio) mit ausgeschnittenen Blicken auf ästhetische Details stiftet leicht erkennbaren Zusammenhang. Als MOLECULE PLANE wird vorgestellt der auch als Route09 und in A.N.R.i. aktive Akusmatiker Yuki Ohtsuka in Kyoto. Nach dem Debut "Acousticophili" (2016) zeigt Schematic (KYOU-009) die Welt als einen Schaum aus Dröhnsphären, aus Dröhnwaben, aus Kokons, als Schutzräume ('Shelter'). Mit einer Ambiguität, die Ohtsuka mit 'Enfold' (einhüllen) und 'Unfold' (entfalten) unterstreicht. Falls Draußen wirklich feindlich ist, gibt es Entfaltung nur Dank Dämmung. Aber Kokons sind letztlich auch abstumpfend und verdummend. Zu hören sind Kinderstimmen in einer hallenden Unterwelt, schiefrig rutschendes Gestein, Wind, der mit Metal spielt, meist aber nur ein Zischen, Brodeln oder Schillern. Eingebettet in solche surrenden Dröhnschichten und wummrigen Dröhnwellen, umhüllt von rauschenden Tapeten, von schweifenden Klangwänden, entsteht ein intransparentes Environment als dauerbewegte Statik. Ein 'Dahinter', ein nichtimmersives Außen? Es erscheint allenfalls als harmonische Gaukelei, die die Käseglocke zum Klingeln bringt.

Occurrence, Differentiation (KYOU-010) ist das knatrig und pfeifend turbulente Miteinander von YUMA TAKESHITA aus Osaka mit moduliertem Bassgitarrennoise und Altmeister TOSHIMARU NAKAMURA, der vor 20 Jahren von der Gitarre zum No-Input-Mixing-Board wechselte und mit der Aoyama/Off Site-Konzertreihe zugleich den Paradigmenwechsel von Harsh zu Onkyo mitbestimmte. Ihre Klangwelt hier spricht aber allem feinen Hush, little Baby und dröhnenden Eiapopeia Hohn. Da giften und schrillen stechende Impulse, rumpeln holprige Freakfrequenzen, fetzen harsche Kratzer. Wildes Brausen kracht mit kakodämonischen Geisterfahrern zusammen, die furzelnd davonschlingern. Querschläger trillern durch anästhetisches Niemandsland, Sinuswellen finden ein abruptes Ende, taumeln aber als harsche Zombies weiter oder schlurchen dumpf dahin, von einem Vorfall zum nächsten stolpernd.

KAZUKO NARITA, 1957 in Tokyo geboren, ist eine interessante Schöpferin Neuer Musik, gipfelnd im 2014 in Paris uraufgeführten Opern-/Tanz- & Puppentheater-Drama "Yumé". Ihr Faible für Nouvelles Musiques Concrètes und ihre frankophonen Neigungen rühren von ihrem Studium in Paris her. Neben ihrem 'Autoportrait 2013' erklingen vier frühere Kreationen: Das titelgebende 'Chant d'amour sans paroles' (KYOU-011) & 'Rue Saint-Jacques' (2000), 'Paroles interrompues' (2001) und 'Fluidity' (2003). Ihr Liebeslied ist ein Drama der Artikulationsunfähigkeit, mit zartem Sirenenruf, aber nur stammelnder Resonanz von einem knarrend und elektroperkussiv umtönen und umwellten Odysseus... chanter ainsi l'amour sans raison... Die 'Rue Saint-Jacques' (von Saint-Séverin entlang der Sorbonne zur Église Val-de-Grâce) wird mit schwallenden Schüben (Metallstrom am Grunde der Rue...), Hundegebell, Stimmen, Schritten, Vögeln (Café Oiseaux) vernetzt mit mehr Natur, als es der Fall ist. Dem folgen erst noch mehr Vogelstimmen. Und dann das plätschernd bewegte, mit Schlägen akzentuierte 'Fluidity', das eine überraschend martialische Wendung nimmt, wenn es sich trommelnd in Marsch setzt. Doch Flöten, akkordeonistisches Summen und Carillon-geklöppel verstellen den Weg und es gipfelt in einem unkriegerischen Crescendo. Das Selbstporträt schließlich schüttet zum Tocken einer alten Standuhr Pianoklang, Frauen parlieren französisch, Gongschläge dröhnen, Spatzen tschilpen, mit einem Kind kommen auch die Spielzeuggeräusche eines Feuerwehrautos ins 'Bild'. Aber dunkles Brausen und donnerblechernes Dongen und wieder französische Parolen sprechen zuletzt nochmal Erwachsenensprache... Mes disques sont un miroir dans lequel chacun peut

me voir. Je suis partout à la fois, brisée en milles éclats de voix.



Mit A-Z-B-MEN (KYOU-013) zeigt sich dann KAZUYA ISHIGAMI selber von seiner dröhnminimalistischen Seite. Seine starke Präsenz in der Noise Culture, als Darwin und mit Billy?, fußt bei allem DIY-Enthusiasmus auf dem, was ihm sein Studium der Musique Concrète und der elektronischen Musik an der Universität Osaka Anfang der 90er vermittelte. Mittlerweile ist der Mittvierziger selber Lecturer an seiner damaligen Alma Mater sowie an der Seika University und dem Doshisha Women's College in Kyoto (wo auch Kazuko Narita lehrt). Hier entfaltet er seine Klangvorstellungen mit neuen Versionen der beiden halbstündigen Tracks von "OmoteToUra" (Onmyōdō Cassette) und einem 10-min. Mix-Exzerpt des *Bandcamp*-Albums 'Modest Worry'. Ein Pulsar zeigt, dass mehr in ihm steckt als Monotonie: silbrig spitze Sinuswellen, ein Schatten, der eine dunkle Furche vorzeichnet, eine wummrig surrende Unterströmung, die sich eine lange Kerbe bahnt. Ohne Puls surrt und schweift der Klangkern in harmonischen Wellen. Man braucht nur die Augen zu schließen und schon ist man Passagier dieses hummeligen Flugapparates, der surrend jede Krafteinwirkung austariert und so eine changierende Spur zieht. Ishigami moduliert mit sirrenden und surrenden Ober- und Unterströmungen anhaltende Bewegung. Dieses dröhnende Vibrieren und sonore Schweifen fragt in seinem Unterwegssein nach keinem Ziel. Oder es gibt nur ein einziges. Der dritte Dröhnflug jagt einen mit rituell wiederholtem Wispern in einer magischen Kapsel durchs All. Nicht lautlos. So als wäre das loopende Mantra der Antrieb und der Widerstand, durch den sich diese von der Erde losgelöst dahinsausende Höhle mit seiner Schamanencrew bohrt, hoch. Von der Landung zu reden, wäre ein Spoiler. Sonic Fiction, so suggestiv wie diese 30:22, hört man selten.

Obwohl dUENN, der in Fukuoka seit 2011 das Kassettenlabel Duenn betreibt, zusammen mit Nyantora (d. i. Koji Nakamura, ex-Supercar, iLL) für *Hardcore Ambient* zuständig ist, ist monad (KYOU-012, 2 x CD) nicht Teil der *Ambient Series*. Auf Duenn stößt man auf so bekannte Namen wie Merzbow und Ikue Mori, duenn selber zieht es aber vor, anonym zu bleiben. Zuletzt zeigte ihn "086-087 Area" (Entr'acte) im Split mit Nyantora und "3Rensa" (Slow Down Records) Seite an Seite mit Merzbow und wieder Nyantora. Hier huldigt er mit den ausgedehnten Soundscapes 'element' und 'boundary' dem Elementaren und dem Grenzenlosen. Entgrenzt sind Raum und Zeit, zuerst an deren sanft besummtem liquiden Saum. Als ob unsere devonische Vorform am Strand der Oceans of Sound versucht wäre, besser keinen Fuß an Land zu setzen. Oder einfach wieder abzutauchen ins urmütterliche Element, gesättigt vom Wind in dem Mövenfedern, von den rundgelutschten Steinen. Die Welt ist Klang, und duenn lässt einen sich in ihrem Schoß wiegen und die Flossen oder Schwimmen rühren. Schritte und Stimmen sind in diesem lappenden Kokon ein ferner, vager Traum. 'Boundary' überblendet eine sausende Zugfahrtillusion mit perkussivem Kaskadieren und metalloider Schüttung. Während es in den Ohren pfeift, durchqueren die Synapsen funkelige Rieselfelder, glockig läutende, harfig flimmernde Dröhnstrecken. Monadenaggregate schießen als Hitech-Nomaden dahin auf dem je eigenen, unendlich (?) ausgestreckten Raumanteil. Als Pilger zum Throne of Drones, vollgepumpt mit dem Opiat der Illusion, man könnte nur isoliert von anderen die Englein singen hören.

Midira Records (Essen)



Hoffnungsvolle Erwartungen ('Anticipation') und zusehen müssen, wie sie enttäuscht werden ('Realization'), davon handelt, wenn denn Musik von etwas handelt, Fragmented Lives (MD040, LP in Klarsichtvinyl) von ZENJUNGLE. Aber Phil Gardelis lässt in Athen wenig Zweifel daran, dass in seinem Sound die Gefühlslage der schulden- und flüchtlingskrisengeplagten, von der Syriza- & Ochi-Euphorie längst ernüchterten Griechen widerhallt. Gardelis' Handschrift mit E-Gitarre, Synthesizer, Tenorsaxophon und Fieldrecordings ist durch "Flow" (2015) und "We Are Not Here" (2016) bereits bei Midira eingeführt als dark ambient, elegisch, voller Sehnsucht und voller Zweifel, was die Zukunft ('Tomorrow') bringt. Ähnlich downtempo und noir wie Bohren & Der Club of Gore, nur statt mit einem urbanen mit einem ländlicher anmutenden Resonanzboden, weil das Saxophon wie von Bergen herab, wie von altersher schallt. In einem feierlich schreitenden Duktus, wabernd umwelts, tieftraurig klagend. Ein brodeliges Beben lässt sich von Orgelsound befrieden, das Saxophon stößt dazu wieder seine bittere Wehklage, Steinschlag prasselt zum Orgelbordun, der sich dröhnend wellt. Gekontert mit brausender E-Gitarre und rauen Frequenzen, die nun besänftigt werden von schweifenden Geigenklängen. Auch eine klingelnde Cymbal überflackert den Orgelgrund, aber beide Aufhellungen sind nur wie Schaum auf einem dunklen Fluss.

Zwei seiner Helfer werden genannt - der Antwerpener Peter Verwimp alias Ashtoreth mit flimmernden Gitarrensounds und Vladimir Kryutchev, bekannt für das Soundmapping seiner Heimatstadt Sergijew Possad, natürlich mit Fieldrecordings. Aber NOONE selber, wie Zenjungle ein Labelkollege von Aidan Baker, The Star Pillow und Kleefstra/Bakker/Kleefstra, der möchte anonym bleiben und alle Aufmerksamkeit auf seinen einstündigen Soundscape How dooth the Little Crocodile Improve His Shining Tail (MD043) richten, der einmal mehr Lewis Carroll ins Wonderland folgt. Mit dessen Parodie auf das Lob des Bienenfleißes. Denn Carroll reimte lieber *...And pour the waters of the Nile / On every golden scale / How cheerfully he seems to grin / How neatly spreads his claws / And welcomes little fishes in / With gently smiling jaws!* Und Noone, der sich vermutlich nicht auf Noon reimt, sondern No One (Οὐτις - Little Odysseus) genannt werden möchte, suggeriert mit knackenden Vinylloops und traumatmosphärischen Drones wohl ebenfalls einen Trip, der einem "Curiouser and curiouser!" vorkommen soll. Was da dröhnt, ähnelt einem Orchester in gedämpftestem Pianissimo, und dazu rauscht die Welt da draußen, der die Hi-Fidelity abhanden gekommen ist. Das träumende Ohr wird so mit Schleiern umtanzt, mit Schwingungen in Ultrazeitlupe, die knistrig zu schwellen beginnen und einen Hauch von Melodie ausdünsten. Wälzt sich der Träumer oder die Welt selber im Schlaf? Beats kaskadieren und rumoren in der Tiefe, Pianonoten mischen sich ein und schleifende Geräusche, sogar Stimmfetzen, als zeitvergessener, bilderflüchtiger, windverehrender, einmal auch aufwallender und stechender Flow. Mit nochmal markanten Vinylknackskaskaden und zuletzt Teddybären, die wie der geblendete Polyphem brüllen und stöhnen. So lässt einen NoOne aus dem Bienenstock desertieren und dem Betrieb, den Uhren, der Logik den Rücken kehren in faunistischem, ja krokodilischem (Un)Behagen. Und um die kleinen Fische sorgt sich wer?



Dirk Serries

Ein Gitarrist in Trondheim: EIRIK HAVNES. Ein schwedischer Drummer mit einer Spannweite von Aidan Baker bis Zu: TOMAS JÄRMYR. Dazu ein belgisches Phantom: DIRK SERRIES, der mit nur 16 Mitte der 80er als Vidna Obmana anfing, der als Fear Falls Burning einen guten Namen behielt, der mit seinen Serien "Microphonics" und "Streams of Consciousness" Konsistenz zeigte und sich - mit Teun Verbruggen oder John Dikeman und mit seiner Frau, der Bassistin, Pianistin und Fotografin Martina Verhoeven, in 3 Seconds Of Air und Fantoom - unverhofften Respekt in der Improszene erwarb. Mit Järmyr und Kristoffer Lo formierte er Yodok III, mit Järmyr bildet er The Void of Expansion, als Havnes und Järmyr als Saw zusammenfanden, besorgte er das Mastering, mit A New Wave Of Jazz schuf er ein dafür passendes Label. Nun also zwei Gitarren und Drums, um sich bei Distant Curving Horizon The Primal Broken Passage Beneath the Scorching Sun (MD049) ins Erhabene hinein und hinauf zu tasten. Anfangs nur ganz zart dröhnend und flimmernd, und Järmyr klopft dazu nur die Markierungen in Eis und Fels. Die Spur führt ans Licht, ins Helle, der Klang kehrt das Verhältnis der nebulösen Schlieren auf dem schwarzen Cover um. Denn die Gitarren schimmern und leuchten, leuchten und schimmern, und der Excelsior-Ton (das, was bei Fontane über den Kartoffelsack hinaus will), der quillt und schwillt, weil auch die Drums immer kräftiger werken und wirken, immer heliotroper. Drei Etappen werden so bewältigt, immer mit vorsichtigem Tritt ins neue Weiß, mit gestrichenen Saiten, schwebend, dunstig sich drehend, aber doch Weiß in Weiß und jenseits von Raum und Zeit, auch jenseits von Doom, und wenn Järmyr noch so donnert und bocksfüßig insistiert. Wer da mit N, Nadja, B/B/S/ oder Sum Of R aufbricht, der wird mit sanfter Macht an den düsteren Abgründen vorbei ins Sublime geleitet.

noise-below / Rekem Records (Athen)

Nicolas Malevitsis (ex-absurd/A Question Of Re-Entry) hält als noise-below-Krake und ein Viertel des Rekem-Verbundes in seinen sieben Tentakeln die Ariadnefäden in ein übergriechisches Labyrinth voller Outsider Musics and Other Children's Oddities. Mit zwei weiteren Ausgaben seines Magazins Εμβόες [Emvoes] erreicht mich auch ein Belegexemplar der Interviewausgabe 2015, die, neben Rede & Antwort von Robert Zank, Werner Durand, Eric Lanzilotta und Mixalis Kokologos, die griechische Version von 'Nicolas Malevitsis befragt rbd – 30 Jahre BA' (BA 84) enthält. Das andere richtet das Ohrenmerk auf Agence-ment, Voice Crack, Marshall Allen & Lou Grassi, Paul Lytton & Paul Lovens, Michal Liberas Populista-Reihe und auf Nate Wooley. Man sieht, von Schmalspur kann keine Rede sein, auch wenn der Akzent auf Noise liegt und auf jenen *verborgenen Regungen...*, die wie *gigantische Seeungeheuer in der Tiefe des Innenlebens lauern und mit ihren Tentakeln und Scheren unentwegt hinauf ins Bewußtsein greifen* (um es mit Christopher Ecker zu sagen).

Einer der Rekem-Verbündeten ist in London KOSTIS KILYMIS (von Organized Music From Thessaloniki). Bethnal Greener (REKEM07, LP) verrät im Titel und mit 'Stepney Way', dass es von Londoner Stadtluft durchweht ist. Aber Kilymis, der 2012 zugezogen ist, stellt gleich auch klar: 'The map is not the territory'. Der Genius loci, den man sich als diffusen Plural vorstellen sollte, wispert mit den Geistern in der Maschine, sogar in der Schreibmaschine ('The ghost in the typewriter for *Leif Elggren*'), durch den Wind, als Feedback, schleifend, pfeifend, brummend, motorisch wummernd, als Ticktock oder Pulsschlag, bratzelig zirpend, gedämpft pochend, vinylig knacksend. Jederzeit könnte das in kleine Grooves einbiegen, kleine Tänzchen aus Stepney-Steps, aber den klackenden und rubbeligen Geräuschen genügt ihr Potenzial, das sich in flattrigen Kaskaden ergießt und als dröhnende Abstraktionen, in knistrigen Wellen auch wieder groovy. Konkret wird nur 'Ground loops (you are here)' mit Schreierei auf der Straße und einem querenden Flugzeug. Gefolgt von wieder protorhythmischen Geräuschloops, furzeligem Geknister und schwingendem Gewummer. Die Geister, die Daimones, und wie man sie aufspürt.

DAVE PHILLIPS hat auf "Medusa" (2014) die See als Schlachthof beklagt, in dem auch das Totemtier von noise-below gemetzelt wird. Bei "Homo Animalis" (2014) gipfelte seine de-anthropozentrische Sicht der Dinge in einem 'Humanimal'-Manifest, einer kritischen Absage an Humanismus, Logozentrismus, Nationalismus, Dominanzstreben, Wachstumswahn und alle Gedanken und Regeln, die zur Zwangsjacke werden. Selective Memory / Perception (noise-below, fréquences critiques) knüpft direkt daran an mit der Kritik an selektiver Wahrnehmung, Scheuklappen, rosaroten Brillen, Phobien, Phantasmen, Vorurteilen und philiströsen Gemeinplätzen, die einem die Welt verstellen. Dagegen plädiert er, das Schöne und Harmonische als ästhetische Fakes mitsamt bloß eigennützigem Filtern abzustellen und zurückzugehen zum ästhetischen Wesen von Wahrnehmung. Mit einem einstündigen Klanggewitter, in dem Naturgeräusche und orchestrale Einwurfe agonal zusammen-rauschen. In gewittriges Brausen und Donnerrollen und den Furor von Fröschen und Grillen schlagen dunkle Pianocluster ein, Streicher grollen. Finger tasten im Bassregister des Pianos, die Frösche keckern, Regen prasselt, sirrend und flimmernd ziehen glissandierende Kurven nach oben, exponential wie die Zahl der vom Aussterben bedrohten Arten. Ein Stimme raunt, und urplötzlich wird man tief unter Wasser versetzt, mit submarinen Detonationen, verzerrten Gesängen von Walen, Seewölfen, Meereshexen und ebenso verzerrten Glockenschlägen. Das Rauschen schwillt wieder an, als sei man wieder aufgetaucht in das glissandierende Inferno. Abrupt kehrt Beinahestille ein, mit tristem Piano, auch wieder donnernden Clustern, und zu surrend eskalierenden Streichern und klackendem Steinschlag mischt Phillips hintergründige Humanimalgesänge für ein crescendierendes Charivari, das von weiteren Wasserbomben getroffen wird. Aber es eskaliert weiter und weiter und weiter als rumorendes, zum Himmel schreiendes Schlachthaus in animalischem Aufruhr. Zuletzt bleiben ein Getriebe im Leerlauf und ein minutenlanges Keuchen (als läge King Kong in den letzten Zügen). Erst eine finale Detonation gibt Raum für ein harmonisches, befriedetes Danach.

Dave Phillips dankt für Anregungen Alain de Botton und Marcel Proust. Dessen Traum von einer wiedergefundenen Zeit wirkt auch nach bei Substance Sans Scrupule (Άγιος Άνθρωπος – AAR-004, Ηρακλής [Heraclis] – IRA003, Coherent States – CS-25, more mars team – mm23, noise-below, Robbery Alarm Records – RAR 04, LP) von JEAN-MARC FOUSSAT + GEORGIOS KARAMANOLAKIS. Doch auch Stéphane Mallarmé, der ja eigentlich *"die Rückerstattung dessen, was die Musik laut und wortlos sagt, an ein unparteiisches Schweigen"* verlangt hatte, spielt mit hinein in dieses generationenübergreifende Miteinander zwischen Paris und Athen. Denn als der 1955 in Oran geborene Elektroakustiker 1983 "Abattage" herausbrachte, lag sein Partner noch in den Windeln. Seit Langem steht Foussat mit Marteau Rouge, Aliquid, Quod, 5599 an vorderster Impro- und Noisecore-Front. Karamanolakis seinerseits laboriert als Ηρακλής-Macher, mit Omio und ΟΔΟΣ 55 an den blinden Flecken der Wahrnehmung und der Erinnerung, in der er in einer mit Dave Phillips verwandten Alarmiertheit vorausschaut auf ein dystopisches Futur II. Dazu erklangen bei "Μαβί Ντενιζ" (2010) mit Hauntology-Anstrich Poesie, eine Simultanübersetzung ins Griechische und alte Lieder. Jetzt blickt einen auf dem LP-Cover ein fast gesichtsloses steinzeitliches Idol an, neben kryptischer Steinzeit-Graffiti, ein Inlet zeigt Erde und Mond aus dem Orbit. Französische Musique concrète als Traumsprache verschmilzt mit magisch-religiöser Archaik, aber auch Episteme, Wissenschaft (die Friedrich Kittler zurückführte auf das Kundigsein des Odysseus). Als dröhnendes Lärmen von Synthies, in Schwällen von Noise, Distorsionen, Space Echo, in kaskadierenden Wooshes, halb rhythmisierten Impulsen, brodelnd und zwitschernd. Als würde das Bewusstsein als Augiasstall sich Herakles' Spülkraft heftig widersetzen. Erst nach 15 Min. gibt der gröbste Lärm nach und verhallt als dumpfer Glockenhall und dunkles Summen. Auf der Kehrseite mischen sich hallende Vokalisation und zirpende Frequenzbänder oder kristallin pixelnde Molekülketten in brausenden, rau schürfenden Noise. *Er selbst wird schließlich, wenn die Geräusche verstummt sind, einen Beweis für etwas Gewaltiges (die Sterne vielleicht? Den aufgehobenen Zufall?) sehen in dieser einfachen Tatsache, dass er das Dunkel verursachen kann, indem er das Licht ausbläst –*

"Τόμος 1" von Οπτική Μουσική war ziemlich bald nach ihrem Erscheinen 1987, wohl als Tipp auf der Recommended-Schiene, in meine Sammlung geraten, wo sich auch "Τόμος 2" (1994) findet. Die Augen geöffnet hat mir das Wiederhören mit Costis Drygianakis auf "Blown Into Breeze" (2014). Die ganze Geschichte von OPTICAL MUSICS erfährt man aber erst mit The First Words (Recordings 1984-1987) (more mars team – mm20, noise-below, Hxoi Kato Apo To Spiti – hxoi v-02, 2 x CD + 64 p booklet), das 30 Jahre danach zu massenweise unveröffentlichten Aufnahmen auch das ganze Wer, Wo, Wie, Was drumrum liefert. Drygianakis bildete noch als Teenager zusammen mit Kostas Pandopoulos als EgoPigo die Keimzelle und blieb in Volos & Marathos Fixpunkt eines Netzes mit Yiannis Argyropoulos, Alexis Karavergos, Kostas Kostopoulos, Nikos Xirakis, Eleni Varouxi, Kostas Anestis, Christos Kaltis als Mitspinnern. Sie alle erinnern sich an ihre jungen Jahre und ein Brainstorming, überschäumend mit den Kicks von Postpunk, No Wave, Musique concrète und aller möglichen Avantgardistik - Brian Eno und Tangerine Dream, Einstürzende Neubauten, Christou und Kagel, Stockhausen und Don Cherry, dazu Improvisationen, wie sie Floros Floridis und Sakis Papadimitriou in Thessaloniki vorstellten. Was dennoch nur schwer die bruitophile Verspieltheit dieser so vielgestaltigen Elektroakustik erklärt. Mit Piano, Drums, Gitarre, Orgel, Yamaha DX7, Tonband, Bass, Blockflöte, Toy Trumpets, Toy Saxophone, Mundharmonika, Röchelstimme und Selbstbauinstrumenten wurde zu zweit, zu dritt oder auch nur allein Musik fabriziert, wie bastardisiert von Toop-Eastley-Burwell-Alterations-Genen ("New and Rediscovered Musical Instruments", "Circadian Rhythm"). Erst die Einberufungen zum Wehrdienst setzten dem Gerappel und Gequieke, dem sorgsam Plonken eines Basses, dem Synthiewabern, Flöten, Plinken, dem kleinlauten Hantieren und großspurigen Spintisieren in seinem inspirativen Bogen von den Psalmen, Aeschylus und Sophokles bis Seferis, Theodorakis und Michael Mitras ein Ende. Vom 'Rufer in der Wüste' auf einem weiten Feld aus Kakophonie und Poesie verkehrte sich Drygianakis danach mit "Óres Kai Epochés" (1993) und "Τόμος 2" zum *Fourth World*-Scaper und modalen Jazzler mit dem Keyboarder Stathis Theocharakis (1958-2017). Erst mit "Post-Optical Landscapes" (1999) und bestärkt durch Heiner Goebbels hat er sich als Cinema-pour-l'oreille-Collageur selbst gefunden.

... sounds and scapes in different shapes ...

ERALDO BERNOCCHI & CHIHEI HATAKEYAMA Solitary Universe (Aagoo Records, AGO105, CD + 24 x 16 cm photo book): Hatakeyama hat sich ab "Minima Moralia" (2006) als dröhnambienter Odysseus auf die lange Reise begeben (die ihn bis in die Türkei führte), allein oder mit Gefährten wie Tomoyoshi Date (als Opitope), Federico Durand, Dirk Serries... Am Stadtrand von Tokyo hat er sein Label White Paddy Mountain eingerichtet, eine Reihe, die auch durch ihr Artwork mit Fotokunst beeindruckt, während er in seiner Musik dem Schlachtfeld von Sekigahara als melancholischem Memento der Vergänglichkeit (bei "Maybe") die Leere (Mu) als Platzhalter des Unvergänglichen entgegen stellt. *Hatakeyama's pure white zen drone is one of those good ways to wake up, probably.* Die Schwarzweißfotos von Yasushi Miura mit dem Auge für den chiaroscuren Zauber des Nebensächlichen, von Schatten und Falten, dürften daher ganz in seinem Sinne sein. Linker Hand werfen dazu Fotos von Petulia Mattioli (pm.KOMA) einen farbigen Blick auf dürre Blätter, Hände, eine gebeugte Alte, eine verhüllte Skulptur... Dabei sind japanische Motive verzahnt wie Zähne und Löwenzahn. Mattioli ist im Leben und in der Kunst die Partnerin von Bernocchi, in Sigillum S und Somma auch auf der Bühne, all die Jahre mit Live Visuals, Videos und Coverartwork. Die "Music for 'Fragments from the Inside'" mit Harold Budd galt 2003 einer Videoinstallation von ihr. Die Hasenohren schmückten schon "Draugr" von Opake, denn für die RareNoise-Optik ist sie auch zuständig. Vertont ist das mit Gitarren, die in langen, ruhigen Atemzügen dröhnen und die Zeit stillstellen. Nur selten bewegt ein Akkord die Nada Brahma-Sphäre und den Seelenfrieden, den Bernocchi zu Füßen des Dalai Lama gefunden hat. Weit entfernt von Darkness und Doom summen, singen und schweben, wie schon bei Parched mit Davide Tiso, zwei Gitarren in langen, sonoren, miteinander verschmolzenen Wellen. Alles groovig Klackende, Pulsierende, Bebende noch bei "Himuro" mit Netherworld, "Rosebud" mit Einheit & Quail oder "Invisible Strings" mit Dr. Prakash ist hier sombient beruhigt und scheint mit Simulationszauber das Age of Aquarius herbeizupissen. Oder schon umgezogen zu sein in die formlose Heimstatt von Hatakeyamas mujō-ästhetischer "Void"-World.

GREGORY BÜTTNER Tonarm, P.S. (Fragment Factory, [FRAG42], C-40): Der Hamburger 1000füßler, längst auch improkompetent mit Birgit Ulher oder dem Stark Bewölkt Quartett, hat mit "Walze 1-8" oder, Seite an Seite mit Richard Chartier, mit "Tarpenbek Kontinuum", seinen Interpretationen von Asmus Tietchens, recht spezifische Klangspuren gelegt. Hier ging er turntablistisch zu Werk, indem er Vinylrillen abfurchte, allerdings nicht mit Tonabnehmernadel, sondern mit Riffelstange, Draht, Feder, Aluschale, Teedose, Papier, Pappbecher und dergl. Was sporadisch und kryptisch gerade mal ahnen lässt, dass sich hinter Schlurchen und Rauschen, Stöhnen und Wummern Gesang und Musik abspielen. Die sich der Wahrnehmbarkeit, mangels adäquater Technik, jedoch entziehen. Und einen dabei an die tastenden Anfänge der Phonographie zurück versetzen, zu den Schweinsborsten von Léon Scott, den Zinnfolien von Edison und der Berliner-Schrift. Als archaisch-naives, brutistisches Nadelton-Verfahren, das akustische Phänomene zeitigt, die an EVP, an mysteriöse Tonbandstimmen, erinnern. Allerdings sind Büttners taktilen Lauschangriffe auf das Vinyl weniger spiritistisch als, sogar im wörtlichen Sinn, archäologisch, indem sie Klänge ausgraben. Die mal als verborgene Schrift behandelt werden, die sich auf Papier abbilden soll. Oder als Information, die es in quasi verflüssigter Form mit Schalen, Dosen, Bechern aufzufangen gilt. Meist kommt dabei das Ausgrabungs- und Abspielwerkzeug mitsamt dem Drehmoment weit deutlicher zu Ohren als das in der Rille Verborgene. Der Loop wird zum rudimentären Groove, der Kontakt zum perkussiven Graffiti, das Medium zur Botschaft, die Tonabnahme zur Tongabe.

TAYLOR DEUPREE Fallen (Spekk, KK037): Deupree gibt sich gerne Richtlinien oder legt sich fokusierende Beschränkungen auf. Diesmal waren es das Werkzeug Piano und das Stichwort 'relaxed'. Aber das hielt nicht lange vor, Modular- und Moodsynthesizer drängten sich mit ins Spiel und ein halbkaputtes Tonband. Einerseits. Und andererseits drohte auch das 'relaxed' in einer persönlich dunklen und schwierigen Lebensphase auf der Strecke zu bleiben. Karge Photos aus Island sind auch nicht das, was für Begeisterung sorgen könnte. So dass es nicht zu verwundern braucht, dass die Hände in abgrundtiefer Melancholie über die Keys tasten, für eine wehmütige Klimpererei, verzerrt von einem todmüden Tonband, verschleiert von einem Dröhnfilm, verschleimt und angerostet von schwermütigen Gedanken und lähmenden Sorgen. Deupree fand dafür mit 'Paper Dawn', 'The Ephemerality of Chalk' oder 'Duskt' suggestive Benennungen. Und überhaupt schwelgt er in seinem süßen Weh, wenn er mit feldmaneskem Sustain auf seinen eigenen kristallinen und tönernen Klingklang lauscht. Er beglückt damit die Subtileren unter den Traurigkeitsgenießern, die ohne Worte im reinen Moll versinken möchten, das dennoch Sehnsuchtsfasern zu den Gefilden der Seligen spinnt. Mit einem Anhauch von Harmonika, winterlich angefaucht, aber doch heimelig hinter Glas und glasperlenspielerisch darauf vertrauend, dass Frost und Weh vergehen wie Grau in Grau. Weil einen in der einbrechenden Dämmerung der Flügelschlag der Einsicht streift, dass es ist, wie es ist.

GHOST FLUTE & DICE Kropsbygning (MIKA-C, Pop-up-Faltcover): Mikkel Almholt ist in BA kein Unbekannter, sowohl mit "Melody is God" (2015) wie auch mit "Live at Echokammer" (2016) hat er einen starken Eindruck gemacht als elektroakustischer Metapianist. Der neue Titel - Körperbau - lässt anklingen, dass er erneut das Piano als Klangkörper, als Klangskulptur, in den Mittelpunkt stellt. Der Däne formt den Klang durch Präparationen, er rückt den Saiten mit Bolzen, Schrauben, Wäscheklammern, Gummis zu Leibe, was längst freilich so üblich ist, dass man deswegen nicht jedesmal John Cage einen Hahn opfern muss. Er schlägt die Saiten auch mit Trommelstock an, elektronische Effekte geben der Gestaltung weitere Konturen, weiche und glitschige. 'Emdrup' (ein Viertel in Kopenhagen) und 'Wrong is here' sind sogar weitgehend computerkonstruiert aus Spuren mit ostinat repetitiven Pianoanschlägen, Loops und dröhnenden Klangwolken in orgelnder, schillernder Pracht bzw. mit Glockenschlägen, die in der Abenddämmerung kakophon aufrauschen. 'Kejser af Kina' rückt in metalloiden Ruckern voran, mechanisch mahlend, mit glitschenden Rutschern, gepitchtem Klingklang, körniger Verzerrung, ein kreisender chinesischer Drache, wie getroffen von einem Betäubungspfeil. 'Glasvind' hämmert uptempo und raumgreifend in dröhnendem Propellersog und gerät in fatale Turbulenzen. Almholt versteht es, diese Rucken, Dröhnen, Kreisen, Hämmern schwindelerregend zu variieren, mit sägenden Zügen, melancholischer Linker, klingelnder Beidhändigkeit, mit bebender Wallung oder mit spieluhrähnlichem Plinken zu rumorend umsurrtem Hammergroove. Das Finale hinkt, böß verrauscht und zu gläsern klimpernder Rechter, mit einem schiefen Hoch-Tief-Akkord dahin. Das Groteske an diesen 'Golemberg'-Variationen ist gewollt.



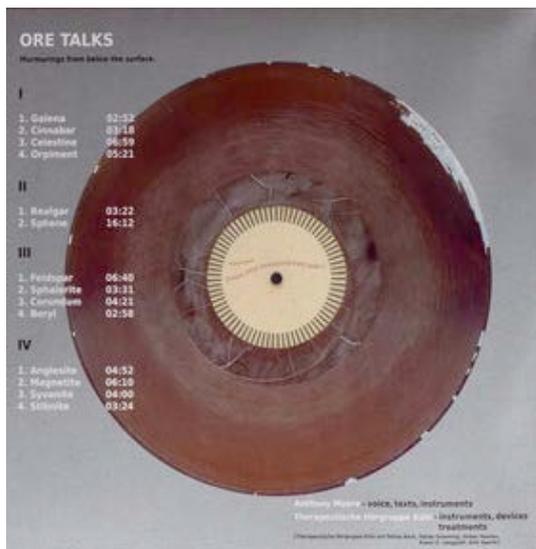
JOHN 3:16 עשר (Alrealon Musique, ALRN066): 10 Jahre ist es her, seit Philippe Gerber als John 3:16 auf seinem ersten Manifest (ALRN001) die Frage aufwarf: 'Who Am I'? Hiob? Hamlet? Nachdem wir uns mit "Alrealon Musique & Bad Alchemy Present: Trace Elements" näher gekommen sind, ist mir seine 10-year Anniversary Compilation (B-Sides & Unreleased) willkommener Anlass, mit einzutauchen in seine abgründige Vorliebe für Schwarz. Schon das Artwork von Nicole Boitos, einer Tattoo-künstlerin in Suffolk, UK, bekannt durch Covers für Michael Gira/The Body Lovers/Swans, Dana Schechter, James Blackshaw, Jarboe und andere und für ihre Live Painting Performances mit Fabrizio Modonese Palumbo, treibt einem die Pupillen aus dem Schädel. Wahrlich: The eyes can see what the

mouth can not say. Und dazu legt Gerber los als Doomgitarrenmonster vom Kaliber eines Aidan Baker, Dirk Serries, N, mit Drums, Bass, Dröhnwogen, *Akte X-Synthie*, einmal sogar der dunklen Klarinette von Rasplyn. Und überhaupt mit allem Pathos einer mythopoetischen Klangwelt, in der die Sonne selbst zu verlöschen droht: 'The Sun Shall Be Turned Into Darkness'. Der dunkle Zodiakhalbkreis steht im Zeichen des 'Hexenhammer' und von 'The White Horse', der apokalyptischen Mähre, und führt 'Into the Abyss' und 'The Black Hollow' ans 'La Fin Absolute Du Monde'. Dem entgegen stehen 'Alcyone', die hellste der Plejaden und Königin, die dem Sturm trotzt, 'Judith', die den Holofernes niederwarf, 'The Holy Mountain', 'The River of Life', 'Ten Thousand Angels' und - arrgl, das sind nur 5. Denn 'Appolyon' [eigentlich 'Apollyon'], das ist nicht Apoll, sondern so nannten die Griechen Abaddon, den Engel des Abgrunds und Heerführer der Heuschrecken. Dann wäre der Jahreskreis aus dem Gleichgewicht, die Finsternis überwiegt. 17 digitale Bonustracks plündern das Alte und Neue Testament, die Qumranschriften und die Apokalypse des Johannes, drohen mit dem reinigenden Feuer, locken mit dem Blut des Lammes, dem Baum und der Quelle des Lebens, dem Engel des Lichts und dem Licht der Welt selbst, dem Alpha und Omega. Der Stellungskrieg ist dabei der gleiche und die Übermacht des Lebensfeindlichen in diesem "gnostic haze" groß genug, um das Spiel mit dem Feuer und mit alten Beschwörungsformeln verständlich zu machen: 'Dio Padre Misericordioso'. Das ist etwas ernsthafter als bloß gothisch und klanglich allemal grandios. Schon "Of the Hex and Its Likenesses" (Flood, 2015), Gerbers rhythmischeres, krätzigeres, aber wieder auch finster grollendes Miteinander mit Anthony Donovan und seinem dämonischen Singsang, opfert mit 'Orphite and Orphan' den Unterschied zwischen Orphikern und Ophiten, um sich als verwaist von der Gnosis der Schlange zu erklären ('Clicks Nachash, Beguiler'). Mit Dante und Blake als Führern bei seinen "Visions of The Hereafter - Visions of Heaven, Hell and Purgatory" (ALRN033, 2012) ist Gerber von simplem Fundamentalismus ebenso himmelweit entfernt wie, als 'The One Who Does Not Believe', mit der paukenden und orgelnden Dramatik von "The Solemn Truth" (ALRN006, 2009). Nämlich 'In the Wilderness'. Wie alle, selbst die, denen Pseudologien und Phantasmen das einzig Wahre sind. Religion ist prinzipielle und uverschämte Gotteslästerung. Dagegen ist, Cioran hat es beschworen, Musik ein gnostischer Zauber, der den 'Gipfeln der Verzweiflung' "Verzückungsspitzen" entgegenstellt und eine Ahnung vom Zustand vor dem 'Absturz in die Zeit'. Und das nicht nur bei Bach und Mozart.



MP HOPKINS G.R/S.S (aussenraum, AR-LP-009): G.R steht für 'The Gallery Rounds', eine eingedickte Geräuschspur von Museumsinterieurs, kinetischen Skulpturen, Videos, Stimmen, die die Begegnung mit Kunst in der Perspektive von Betrachtern, von Kunstempfängern verklanglicht. S.S steht für 'Scratchy Sentence', wiederum als ein Versuch, Arp- und EMS-Computer zum 'Reden' zu bringen und mit solchen maschinenlogischen 'Äußerungen' eine Art Gespräch zu führen, mit einem Vocoder als Übersetzungsprothese. MP steht für Matthew Philip, der in der Nähe von Sydney lebt und seine erstaunlich spezifische und ausgereifte Klangkunst mit schöneren Worten zu beschreiben in der Lage ist, als ich es je könnte: *...transcendental propositions bathing in perverse transitions... the dichotomy of grit and beauty... a unique exhumation of sonics and song, the ambient and the uncanny...* Zu dem über "Vent" (2013) Gesagten passen Stichworte wie "Spins, Groans, Tones (For Coins, Voice And Synthesizer)", "Nocturnes" (2014) und "Calls" (2016). Aber alles Wesentliche steckt eigentlich in "W's": Waiting & Whispers, Who & What? Hopkins glaubt zurecht, damit ähnliche Suggestionen evozieren zu können wie William Basinski, Andrew Chalk, Giancarlo Toniutti... Auch mit Lucy Phelan, seiner Partnerin schon in Naked On The Vague, lockt er als Half High mit Synthiesounds, Electronics und Tape-manipulationen die Imagination in Zonen, *alien and industrial, tranquil and mesmerising*. Fesselnd wie die Nebelhornmelancholie von "Fog Study" (Canti Magnetici) und die Pianotristesse von "Blue-Lit Half Breath", die wieder einher geht mit wispernden scrmbles, raunenden brblz, grollenden grgls, Hopkins' stärkstem Bann. Im Museum seufzt eine Tür, kehrt ein Besen, kollern Metallstangen, tupfen Tupfer, lallen, schnauben und keuchen Münder ein kaskadierendes Kannitverstand der Modern Art. Die arpistisch-EMSologische Artikulation schält sich aus dröhnendem, wummerndem, mit Pfiffen, Tropfen, knattrigem Beat punktiertem Fond, wie paranormale Tonbandstimmen, in verhuschten Kratzern, hintergründigem Ichweißnichtwas.

ELIO MARTUSCIELLO Incise (EM Music, EMM001): Als Stichwortquelle wählte Martusciello sich "Strettoie", den neuen Gedichtband des römischen Poeten und Bloggers Marco Giovenale. Dazu komponierte, collagierte, konstruierte der mit Ossatura bekannt gewordene Elektroniker einen eigenartigen Dreamscape aus Sounds & Songs, mit Gesängen von Barbara De Dominicis (Parallel 41, Elem), Nicoletta Battelli (Fitness Forever), Raffaella Iaccarino, aber zweimal auch anonymen Stimmen. Denn der Napolitaner verarbeitet Feldaufnahmen und Found Sounds, kanalisiert aber seine ominös dröhnende, prickelnde, holzig klappernde, berstende und steinig rutschende Geräuschwelt in eine poppige und lyrische Richtung, mit hellen Frauenstimmen und englischem Tonfall. So dass sich ein sommernachtsträumerisches Shakespeare-Flair einstellt, Puck, Cobweb, Moth und Mustardseed vernebeln die Sinne, Titania krault Zettls Eselsohren, mir klingen die Gesänge etwas zu elfisch, zu nymphisch. Eingemischt sind Beats ebenso wie Geigen, Keys, Drums oder perkussive Effekte. Der Reiz besteht in nicht geringem Maße aus der Verunklarung von Noise und Klang, Natur und Kunst, Musique concrète, orchestrale Spuren, Electronica und Pop. Selbst die Widmungen an Verstorbene mischen Gefühlswelten: Ana-Maria Avram, Z'ev, der Perkussionist Roberto Pellegrini und der sardinische Klangbildhauer Pinuccio Sciola, Emmanuele Pirozzi, der vom Obelisk der Piazza San Domenico Maggiore stürzte, Roberto Tizzano, der in einer Bar in Foggia erschossen wurde.



ANTHONY MOORE & THERAPEUTISCHE HÖRGRUPPE KÖLN Ore Talks (Kunsthochschule für Medien Köln, KHM, 2 x 12" + 20 p Booklet): Antimonit Bleiglanz Celestin... Ein erzernes ABC bis hin zu Zinnober. Verbunden mit 72 Minuten Text + Klang in vier Kapiteln / Vinyl-Seiten: a. Valves / Röhren b. Piezos c. Recorders d. Crystal Sets. Kreisend um Ore [Erz] = Mineralgemenge, die wegen ihres Metallgehaltes abgebaut werden, um es für Werkzeuge und Ähnliches weiterzuverarbeiten. Kreisend um L/ore, dt. Lehre -> Folklore = the knowledge and traditions, frequently passed along by word of mouth. Merke: Transmission is a vital part of the folklore process -> 1. Orality =

Mündlichkeit -> 2. Literacy = Reeling and Writhing / Lesen & Schreiben -> 3. Technical Devices = Aufschreibesysteme. Es geht um Medientechniken: Alphabet - Grammophon... (Friedrich Kittler), um Recording Angels' Mysteries (Klaus Theweleit), um Dead Letters (Gregory Whitehead). Bevor Moore 1996 (bis 2015) Professor an der KHM wurde, hatte er mit Slapp Happy den Mond vom Himmel gepflückt, mit Pink Floyd gearbeitet und Soundtracks für Werner Nekes kreiert. Akademisch forschte er dann synchron mit Kittler über die Geschichte und Gesetzmäßigkeiten von Sound, über phonetische und klingende Techniken des Daseins und der Erinnerung. 2004 nahm er teil an Kittlers Sirenenexperiment, das vor Amalfi Odysseus' Affäre mit den Sirenen nachstellte. Zwischen '...and the Gods made love' und Moores 'Dogs of War' spielt sich alles ab, was es zu singen und sagen gibt. Polyphone Erkenntnis über Sound und Zeit, Noise und Information, gefiltert aus den Lebenserfahrungen von der Bronzezeit her. Darüber schreibt und spricht Moore mit medienarchäologischem Knowhow und einem Ohr für die chthonischen Stimmen. Innere Stimmen, wie sie zuerst noch bikameral fluktuierten (Julian Jaynes), dann akusmatisch, mimetisch, alphabetisch, speicherbar, decodierbar, repetierbar wurden. Die Namen Zeiss, Chladni, Tyndell und Helmholtz oszillieren steampunkabenteuerlich an den pythagoräischen Küsten wie Töne und Zahlen zwischen Rauschen und Offenbarung. Schwingquarze geben den Takt an. Memory Machines verflüssigen Vergangenes und Kommendes, um es zu fixieren, so wie Moores Sätze zu Science Fiction verschwimmen. Er raunt von The Etherial Skin of Interference, er wird poetisch, fasziniert von den Ur-Geräuschen, die Scott de Martinvilles Schweinsborsten-Phonautograph einfing oder Rilke der Kronennaht des Schädels zu entlocken gedachte. Klang wurde das mit Hilfe der Therapeuten Beck, Grewenig & Hennes (von The Knob, The Finger & The It), Langguth und Specht (einst bei 40 Sekunden Ohne Gewicht und Kunstkopf). Moores Stimme wispert und fitzelt subliminal unter löchrig-perkussiver Bruitistik, er reiht Zahlen oder verschwindet hinter sirrenden Spuren, taktilen Geräuschen, spurenelementaren Impulsen. Silben und Satzketten mischen sich mit Hilfe der Hörgruppe zu Kratzern, Partikelkollisionen, Radiowellen, Zeitrost, Reibung von Entropie und Negentropie, sprachmelodischem Blaseton, Frequenzpingpong. Umso überraschender daher die klaren, wenn auch für den Laien kryptischen Sätze über Interferenz, Simultanität, die Unschärfe des Now-Space, von Senden und Empfangen. Moore meditiert über Turings ACE und die Alchemie von Quecksilber-Laufzeitspeichern, aber die Sprache wird wieder verzerrt, der Noise dafür prickelig und wohltonend. Doch dann umfängt einen wieder im ursuppig, uhrsuppig brodelnden, radiowellenberauschten Äther protologisch wummernde Sonic Fiction, die zuletzt endlosrillenstottrig ausgroovt.

YANN NOVAK The Future is a Forward Escape Into the Past (Touch, TO: 105): "Fade Dis/Appearance", "Meadowsweet", "Idleness, Endlessness" - Yann Novak hat sich in Los Angeles mit umweltbewusster Sensibilität und Poesie hervorgetan, allein oder zusammen mit etwa Jamie Drouin oder Richard Chartier. Hier wirft er mit einer kritischen Revision von Terence McKennas "The Archaic Revival" auch einen Blick zurück auf nostalgische und naive Motive im eigenen Schaffen. McKenna war ein durch Heraklit, C.G. Jung, Teilhard de Chardin und Aldous Huxley angeregter Apostel der Bewusstseinsweiterung, der in seiner 'Stoned Ape'-Theorie das Sapiens-Werden von Homo zurückführte auf das Psilocybin des Kubanischen Kahlkopfs. Seine *Speculations on Psychedelic Mushrooms, the Amazon, Virtual Reality, UFOs, Evolution, Shamanism, the Rebirth of the Goddess, and the End of History* war eines der Handbücher für die 'Modern Primitives' ebenso wie für anti-tech-revolutionär Bewegte des Fin de Millennium, vom retro-hippiesken und psychedelischen Freak Folk (Free Folk Revolution, New Weird America) bis zur neo-schamanistischen Mythopoesie von Wolfes in the Throne Room (die sich explizit auf McKenna und die Pharmako-Gnosis von Dale Pendell beziehen). Novak sieht inzwischen solchen rauschebärtigen Eskapismus ins Pastorale und Prämoderne nur zu kompatibel mit den Phantasmen der Neuen Rechten, dass früher alles kerniger, authentischer und wahrer gewesen sei. Statt die Vergangenheit zu verklären, plädiert er für 'Radical Transparency'. Allerdings in der mehrdeutigen Gestalt stehender und sonorer Dröhnwellen, zugleich flugzeugmotorisch, windumwummert und orgelsublim, mit Vogelgezwitscher idyllisch, aber auch strahlenverseucht prickelnd. Und kommt zum Schluss: 'Nothing Ever Transcends its Immediate Environment', weder die futuristische 'Flucht aus der Zeit', noch die primitivistische.

DANIELA ORVIN Untitled (2014-2016) (Gravity's Rainbow Tapes, GRT 7, C-25 in Box): Wer Thomas Pynchon verehrt, kann nicht ganz schlecht sein. Die Klangkünstler Thomas Radam und Benjamin Düster knüpfen in Berlin seit 2013 an die DIY-Tradition der Tape- & Sound-Culture an, mit einem Faible für etwas Spezielles in augenfälliger Verpackung. So entdeckte ich da etwa Sonologist, noch bevor auch Attenuation Circuit den Italiener präsentierte. Hier nun zeigt sich eine in Berlin geborene, in Bayern und Israel aufgewachsene und 2012 nach Berlin zurückgekehrte Foto- und Klangkünstlerin, ungeschminkt ('Unmasked'). Zu verrauschtem Glockengeläut summen melancholische Stimmen in katakombischem De profundis. Gefolgt von einer 'Music For Sad Films', in einem verregneten, weiterhin dunklen Ambiente, in dem Pianoklumperei und ein monotoner Beat verhallen, natürlich in Moll und auch wieder mit Phantomgesang. Für 'Draft #3' brütet die linke Hand über den Pianotasten, in unvermindert melancholischer Simplicity. Orvin verbleibt in dieser Stimmung mit einer einsamen, nicht mehr ganz nüchternen Version von Beethovens 'Mondscheinsonate'. Denk ich an Deutschland in der Nacht...? »Jedes meiner Werke ist ein Selbstporträt«, sagte sie über ihre Fotoserie »Dyslexic dysgraphia« 2016 im Jüdischen Museum in Berlin, auf der Baumstämme im Schnee kryptische Abstraktionen ins Weiße zeichnen und damit von Einsamkeit reden und die Kunst herausfordern, Zeichen zu deuten. Auch mit 'Noend' trägt sie, immer noch mit Piano, dunkle Töne mit elektronischem Sustain als Trauerflor in ihr *Bonjour Tristesse*-Album. Um zuletzt 'Without Many Words' als kleinen Song anzustimmen, mit verhallendem Singsang, rasselndem Tambourin, zwar nun zügigerem Klimperloop, aber noch weit entfernt von dem Eindruck, dass ihr jetzt gleich das Glück die Tür eintreten wird.

LAURA STEENBERGE *Harmonica Fables* (Nueni Recs., Nueni #007): Héctor Rey, unser Mann in Bilbao, stellt nach einer längeren Atempause eine ganz besondere Kalifornierin vor. Ihr Interessen an *vocal interference, low frequencies, nonsense, Byzantine chant, aliens, necromancy, villains, harmonicas, tuning forks, birds, the music of the spheres, bells* münden in das, was sie am CalArts lehrt. Zugleich aber in eine Praxis, deren Kontext sich abzeichnet mit 'Tombstones' for Michael Pisaro oder Julia Holter als zweiter Stimme bei 'Lampstands', mit Titeln wie 'Lucifer in the Shadowlands', 'Elevator Music', 'Perseus Slays the Gorgon Medusa', 'Circe and Medea', 'Invisible Cities' (nach Calvino) oder 'The Myth of Er'. Steenberge komponiert Musik für Renaissanceinstrumente, Reedquintett, Streichquartett, Stimmen, Musik, in der der Klang von Sirenen und Sphären, Mythen und Formen wiederhallt... 'Ritual for Harmonica' und 'Chant' sind Solos für Stimme & chromatische Mundharmonika. Zirpende, surrende und wie mit geschlossenem Mund vokalisierte Haltetöne, wie überblasen und kaum mehr als gesummt. Teils monoton gezogen, teils melodisch gewellter Singsang, ruhig und reduziert, wandelweiserisch und pisaroesk. 'Spheres' glasbläst drei Kugeln aus Harmonikaklang, eine durchscheinende, eine rauchig überhauchte, eine changierend schimmernde. Im abschließenden Quartett sind 'Pan and Apollo' & 'The King's Ears' ein kristallin gewelltes und schillerndes Plädoyer für Pans Syrinx und die doch guten Eselohren von König Midas. Bei 'Rip Van Winkle' erklingen ein schläfriger Singsang, hyperventilierendes Hecheln und wieder ruhige Atemzüge durch die Harmonika hindurch, mit elegischem Abendrot. Zuerst aber rückt Steenberge 'The Lady of Shalott' in den Fokus, eine Gestalt aus dem Artusroman, berühmt durch Tennysons Gedicht und durch Gemälde von Waterhouse (dessen Nymphenbusen gerade Dorfklatz sind). Die von Spiegeln und Träumen gebannte Weberin, Sängerin und zuletzt schöne Leiche wird von Steenberge schwesterlich aus ihrer Thantosphäre herausgezaubert, mit einem silberzungigen Memento. Ich bin verführt, zu Steenberges *Fables* insgesamt einen Waterhouse'schen Reigen zu imaginieren aus Sirenen und Windflowers, der Crystal Ball-Schauerin und Saint Cecilia, doppelt codiert durch den bevorzugten Klang panischer Reeds, in dem jedoch eine Najade "Me too" singt.

TERRITOIRE *Alix* (Humo, HUMO010): Olivier Arson, 1979 in Paris geboren, aber in Madrid als eine treibende Kraft des Labels Envelope Collective zugange, hat 2009 als The Folding and the Point mit dem durch Peter Handkes "Langsame Heimkehr" angeregten "Sorger était allé dehors, comme après un triomphe" Beachtung gefunden, 2012 folgte, nun als Territoire, das suggestive Meisterwerk "Mandorle" (mit einem Cover von Picabia und Poesie von José Ángel Valente). Vor dem Hintergrund seiner Soundtracks zu Rodrigo Sorogoyens "Stockholm" (2013), "Que Dios nos perdone" (2016) und "El reino" (2018) und zur TV-Serie "La zona" (2017) erscheint auch sein neues Werk als Cinema pour l'oreille, als dunkler Thriller, diesmal über ein Sklavenschicksal. Realisiert mit Synths & Sampler, Metals & Percussions, Guitars, Beats, Tuba & Clarinet ähnelt seine elektroakustische Ästhetik ein wenig der von Jóhann Jóhannsson (vielleicht weil auch Arson vier isländische Winter in den Knochen stecken), wobei geflüsterte Worte ein Feeling wie bei Étant Donnés erzeugen. In tubadunklem Umbra pochen Herzschatzbeats, wispernder Horror jagt ein Schaudern über die Haut, TripHop wäre dafür ein viel zu saloppes Etikett. Die Atmosphäre ist beklemmender, der Flow getränkt mit einem absurden Spott ('Sourd'), der eine elegische Schicksalsergebenheit aufnötigt, so dass nur dem Mutigsten noch die Finger hin zur Esc-Taste zucken ('Esclvvv'). Oscar Mulero ist der Mann für den rhythmischen Shuffle und er scheint dabei an den jungen Goldie und Tricky anzuknüpfen. Metall singt, eine Klapperschlange rasselt, das satanische Flüstern fordert Unterwerfung ('Soumission'). Mönche singen zum De profundis der Tuba, selbst die Luft erzittert. Ein Dämon lockt und droht, eine Orgel irrlichtert, die Inquisition hat ihren eigenen Folterwerkzeuggroove, aber das Herz will dennoch tanzen, 'Exil' ist das Zauberwort. Selbst wenn davor die schwarze Flut bis zum Hals steigt. 'Quatre siècles de privilèges' zaubert kein Happy End aus dem Ärmel, das Leben bleibt eine Teergrube, und Charon verspricht nichts Gutes. Aber er rührt doch fluchend die Ruder als mürrischer Fluchthelfer.

DIE TÖDLICHE DORIS Sprechpause (Fang Bomb, FB027, LP einseitig bespielt): Zu seinem 60. Geburtstag macht Wolfgang Müller, der gute Elfen- & Blaumeisen-Müller, mal Pause, allerdings eine obligatorisch konträre zu der allgemeinen Auffassung von einer Aus-Zeit. Er macht Pause, in der ein rostiger Kleinlaster mit Zementmaschine überholt wird. Diese Pause hält mehr oder minder an, bis wir in Plovdiv angekommen sind. Angebahnt hat der ornithologische Kryptologe und Spurenleser von Wittgenstein und Schwitters das mit „Intervallum – eine Hommage an die Pause“, einem weiteren Hörspiel für BR2, deren letztes, „Séance Vocibus Avium“, ihm 2009 den Karl-Sczuka-Preis einbrachte. Was er zusammen mit Chris Dreier, der Ur-Doris, die schon 1981 Dagmar D. (1982 gefolgt von Käthe K.) Platz gemacht hatte, hier zum Thema Pause nachreicht, ist ein Rückgriff auf 'In der Pause', den letzten Track ihrer Zickzack-LP " " (1982). Die beiden konstruierten 35 Jahre danach mit Doepfer-Analogmodularsystem, Moogerfooger-Midi-Murf und Ableton-Live-Eingriffen und der Einmischung von (mittlerweise abgeschafften) Pausenzeichen diverser Rundfunkanstalten daraus die knarzologische 'Sendepause', die flattrig wummernde 'Ratenpause' und das umbrauste, vom Pausenzeichen des WDR beplinkte Tam//Tamtam der 'Acht-Jahres-Pause' (in Anspielung auf die Lücke zwischen Chris Dreiers Geburtsjahr 1961 und 1952, dem Todesjahr von Katherine Sophie Dreier, mit Duchamp und Man Ray Mitbegründerin der New Yorker Kunstvereinigung Société Anonyme Inc.). Gefolgt von der geloopten Lo-Fi-Rhythmik von 'Schweigeminute' (ein Rückgriff auf Müllers Gedenken an Kurt Schwitters' 100. Geburtstag 1987) und einer harsch brausenden 'Pausenmusik'. Anders als die 'genial dilletantischen' Konzeptkunst-'Lieder' von " " ('Stümmel Mir', 'Der Tod ist ein Skandal', 'Haare im Mund', 'Fliegt Schnell Laut Summend', 'Über-Mutti...') liegt der Akzent auf einem bruitistischen Noch-nicht- / Gerade-nicht- oder Nicht-mehr von Musik. Während Müllers Fledermaus-'Musik' "BAT" (1987) oder "Gehörlose Musik", die Gebärdensprachenversion von " ", sich der HÖR-Gewohnheit radikal entzogen, setzt hier Noise Pausenzeichen in den Verblendungszusammenhang des Erwartbaren.

V/A Metaphors: Selected Soundworks from the Cinema of Apichatpong Weerasethakul (Sub Rosa, SR448): Die BBC-Auslese der "100 bedeutendsten Filme des 21. Jhdts." enthält mit "Tropical Malady" (2004), "Syndromes and a Century)" (2006) und "Uncle Boonmee erinnert sich an seine früheren Leben" (2010, Gewinner der Goldenen Palme in Cannes) gleich drei Werke des thailändischen Regisseurs. Zu hören sind Auszüge aus den Soundtracks dieser drei Filme sowie von "Cemetery of Splendour" (2015), dazu Musiken zu den Installationen "Faith" (2006), "Dilbar" (2013) und "For Tomorrow For Tonight" (2011), den Kurzfilmen "Mekong Hotel" (2012) und "The Anthem" (2006) und der Performance "Fever Room" (2015). Unter den zehn Klanggestaltern tragen vor allem Koichi Shimizu und Akritchalerm Kalayanamitr wesentlich zur eigenwilligen Ästhetik des Filmemachers aus Bangkok bei, für den 'queer' bedeutet, dass alles möglich ist. Thailand, wo die Zensur schon einschreitet, wenn Mönche mit einer ferngesteuerten Drohne spielen, ist definitiv nicht 'queer'. Losgelöst von Weerasethakuls Bildsprache und Narrativen erklingen vor allem atmosphärische Feldaufnahmen mit vielerlei Vogelstimmen, gestaltet als Dream- und Dröhnscaapes, von denen sich 'Straight' von Tropical Malady als schmusiger Thai-Schlager abhebt. Danach geht es aber gleich wieder zurück in ein Tropenwaldambiente, das von monoton pochendem Beat, von irritierenden Wasserklingen, von Gestöber oder elektronischen Geräuschen durchsetzt wird. Bei genauerem Hinhören ist nur wenig naturbelassen, auch die klangliche Ebene unterliegt der detaillierten Gestaltung und Montage. So dass man vom Bambuswald in einen Liebes Traum und zu Debussy versetzt wird. Gefolgt von melancholisch blinkenden Gitarren, von Uptempo-Surf-Exotica mit Handclap-Drive, von knarzigem Groove mit schnippischem und medizinischem Geräte-Beat, dem Lied eines verliebten Dentisten ('Smile') und wieder dröhendem Ambiente. Regen plätschert zu wieder akustischer Gitarre, ein Tiger (im Zoo) muht in einer grillenbezirpten, vom Wind verrauschten Nacht. In Nacht und Traum erfüllt sich auch das Schicksal von Liebenden, von dem 'Destiny' wie ein Lullabye singt. Und das rockige 'Acrophobia' fleht zuletzt zur Geliebten, doch runterzusteigen von ihrer Wolke - Höhenkoller vs. Liebeskummer.

Lenka Lente (Nantes)

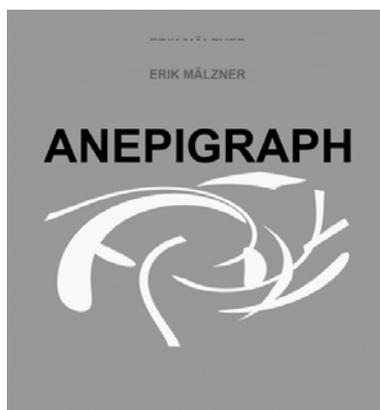
Hat er "umsunst gelebt"? OSKAR PANIZZA zog, als wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung verfolgt und mit Syphilis infizierte Persona non grata, zuletzt dieses Fazit. 1898 wurde er in der Erregung über das Attentat auf Kaiserin Sissi aus seinem Schweizer Exil vertrieben und landete mit 10.000 Büchern und nicht weniger Sorgen in Paris, und dass er da schon komplett paranoid war, heißt nicht, dass die Fremdenpolizei und der wilhelminische Geheimdienst nicht ein Auge auf ihn hatten. Sein anarchistisches 'Prinzip der Negazjon' verschärfte den Wunsch, mit so einem Subjekt, so einem vaterlandslosen Gesellen endlich sauber aufzuräumen, dem weder Thron, Altar noch Duden heilig waren. Enteignet, steckbrieflich gesucht, für unzurechnungsfähig erklärt und entmündigt, provozierte er sich für seine 16 letzten Lebensjahre in eine Anstalt für Gemütskranke und schließlich in die Heilanstalt *Mainschloß Herzoghöhe* in Bayreuth, wo er 1921 starb. Sein erst in den 1960ern einsetzendes Nachleben ist weitgehend auf das "Liebeskonzil" fixiert, ich habe vor mir aber "Der Korsettenfritz" (Matthes & Seitz, 1981) das die "Dämmerungsstücke" (1890) und die "Visionen" (1893) wieder zugänglich machte. Lenka Lente bringt als Le Jardin de Vrénéli (Lkl-I30, booklet + 3") eine frz. Übersetzung von 'Vreneli's Gärtli' (1899 in Panizzas Postille "Zürcher Diskußjonen", 2016 erstmals in Buchform beim Limmat Verlag), einem sommernachtsträumerischem Lobgesang auf ein Waldgasthaus, eine Art Ausschank des Venusberges, in der - noch - Schweizer Gastlichkeit und holdweiblicher Freisinn heidnisch-arkadische Urstände feiern, allerdings bloß halluzinatorisch. *Polizei-freie Erde, Ihr ungefeßelten Luftzüge, Ihr plappernden Pappeln, die Ihr noch Euren Mund auf tun dürft, Ihr rauschenden Wälder, die Ihr noch nicht unter dem Unfugs-Paragrafen seufzt, stelt Euch unter den Schuz der großen, leuchtenden Himmelsgöttin, der Freia...* In der Schweiz - Kuhwärme, Chrüterchäs und Weinseligkeit, die in einem *langen, ruhigen, polizeifreien Schlaf* endet. In Deutschland dagegen - herrische Pferde-Menschen und Wachtmeister ... Treffend ist das illustriert mit Johann Heinrich Füsslis "Titania erwacht, von aufwartenden Fairies umgeben und in Verzückung an den eselsköpfigen Bottom geschmiegt" (1793/94), das ebenso treffend im Kunsthaus Zürich



hängt. Dazu kommen weitere Illustrationen von Maurizio & Roberto Opalio, wie sie auch aus der Sammlung Prinzhorn stammen könnten. Das Brüderpaar, profiliert und qualifiziert durch seine Outsider-Soundart in Splits und Kollaborationen mit Jackie-O Motherfucker, Thurston Moore, Jim O'Rourke, Okkyung Lee & Christian Marclay, Text Of Light oder Keiji Haino und durch Titel wie "The Dance Of Oneirism" und "RE-SI-STEN-ZA!" schuf unter ihrem Nom de plume MY CAT IS AN ALIEN - mit instrument à cordes inventé, voix sans paroles & effets - einen heulenden, von drahtigen Kaskaden durchwallten, rhythmisch bepulsten und durchmurrten Loop. Und da soll man sich nicht wundern?

~~NO EDITION~~ (Alpen-Veen)

48 Stücke / 6 Stunden / 24 Minuten - ERIK MÄLZNER im Angstblütenstadium? Ist certainly I will be with thee FOLGERICHTIG (#101 - #105, 7 CDs) Mälzners *Min kamp oder Der letzte Rank?* Leben, Spielen, Schreiben, Tönen, Lieben...? Allemal großes Theater in 5 Akten: "Theater", "Kisten und Koffer", "Anepigraph", "Contentance oder A Day in the Life oder Müll", "Kleine Monumente im Regen" (letzteres jeweils Doppelpacks). Hör-Spiele, Dreamscapes, Textsorten, die bekannten Computerstimmen, die Palette auffallend elegisch mit Streichern und akustischer Gitarre, aber aufgelockert mit Vibes, Glockenspiel, seufzender Tür, erstaunlichen Einfällen. Ad nauseam? Oder doch wieder ein quintessentieller 'Zauberkoffer' voller 'Reminiszenzen', mit 'Inkompetenzkompensationskompetenz' angefüllt mit 'Überübertext'? Sag nicht Projekt, wenn Du nicht Mälzner meinst! Sein Heimwerker-Vaterstolz ist beträchtlich, zumal das Wort auch Fleisch geworden ist. Als Galatea, theatralisch verkörpert durch die Bauernfeind, Confuriuss, Koschitz oder Mühe. In gedankenspielerischen Deterritorialisierungen des persönlichen Raumes und der Schnittmengen der Intimsphäre im Zug nach Irgendwo. Jede Versuchsperson im sozialen Raum ein potentieller Provokateur oder Kontaminator des jeweiligen Territoriums. Für durch Sinngrenzverletzungen ausgelöste Ohnmachten - wer fällt heute noch in Ohnmacht? - sollten Erfrischungstüchlein zur Hand sein. Entscheidend ist die Kompetenz, zwischen Kampfspiel und Ernstfall zu unterscheiden. Notfalls - Fluchreflex. Ebenfalls hilfreich: Staubsaugen, Raumplanung - die Markku Peltola-CDs bitte unter P. Jedoch gehören Kinder nicht in Kisten. "Anepigraph" entfaltet den absurden Witz und Nichtwitz seiner *Ein Mann springt auf eine fahrende Straßenbahn... Zwei Männer gehen die Landstraße entlang... Ein Mann sitzt vor seiner Schreibmaschine... Er sieht zu wie der Falter, der auf dem Rücken liegt, wieder auf die Beine kommen will...*-Miniaturen auf Französisch, Latein, Bairisch, Kroatisch, Italienisch, Englisch. Eponymos ist diese: *Sohn Nr.5 steht auf, verriegelt die Tür von innen, hält inne und lauscht, dann durchquert er das Zimmer bis er vor einem überquellenden Bücherregal steht. Er legt seinen Kopf leicht schräg, als ob er etwas sucht. Nimmt dann ein Buch mit dem Titel "Anepigraph" in die Hand, setzt sich und beginnt zu lesen.* "Contentance" ist so etwas wie der Stream of Consciousness einer Krankenhauspatientin mit Laber-, Läster- und Assoziationszwang. Sie wird entlassen, kauft ein, kommt heim - *alles voller Scheißschimmel* - sie hört Radio, Labersender, Ani Chöying Drölma, die singende tibetische Nonne, sie lästert über den Ex-Mann (Charles Ives und Konsorten-Hörer), macht Hausfrauenarbeit, kauft nen Krimi, isst Toast Hawaii, glaubt den Ex-Mann zu sehen, hört lieber Beatles als Moustaki, wühlt in Erinnerungsmüll. Rituale des Alltags vor wachsenden Müllbergen, Bücherbergen, Bilderbergen, Schallplattenhalden, trotzdem - lieber Bücherjournal als Kriegs-Nachrichten, und dennoch - man sollte ausmisten, den materiellen Rest einer Zeit der Barbarei, Lebensspuren, Überbleibsel. Nachrichten nerven, Algerien nervt, dabei aber *Casablanca*-Erinnerungen, zappen von Müll zu Müll, zu müde zu allem, daher Licht aus, Augen zu. Mälzner bisher literarischstes Storytelling. Gefolgt von "...im Regen", Flickwerk von Beifang, Banksterbashing, Bilanzen, wenn nicht persönliche, so doch mit hohem Identifikationsfaktor: *kein sinnloses Leben voller Mißerfolge und Peinlichkeiten zugeben*. Wie hängen "Das Gespenst der Freiheit" und der Las Vegas-Killer Stephen Paddock zusammen? Spricht, wie Antonio



Lobo Antunes meint, jeder nur von sich? Aber laut genug, um gehört zu werden. Und denkt man dabei rechtzeitig an den finalen "Wunschzettel"? *...bitte keine hohlen Gebete / bitte kein schräger Gesang / bitte kein Öffnen des Himmels / bitte kein Glöckchen / nur Erde auf die Reste*. Ist es anstrengend, Mälzner beim Denken, Ordnen, Fragen, Pflügen, Säen zuzuhören, ist es anregend, oder wenigstens tröstend? Ja und Ja und Nja. Die *Süddeutsche Zeitung* singt heute das Lob des 'Sperrigen'. Mälzner ist nicht sperrig, er ist maßlos, er ist in seiner unbeschränkten Anwendung hochkomplexer Selbstverständlichkeiten eine kommunikative Zumutung und Überforderung. Aber er ist dabei 'einer von uns', Phänotyp der Epoche, die mit uns vergehen wird.

MANUELLA BLACKBURN *Petites étincelles* (IMED 17147): Die mit Jahrgang 1984 zu den Jüngeren zählende Londonerin lehrt nach Abschluss ihrer Lehrjahre bei David Berezan und Ricardo Climent in Manchester mittlerweile selber als Senior Lecturer an der Liverpool Hope University. Sind ihre neuen Geistesfunken aus den Jahren 2012-17 deswegen reifer als die von "Formes Audibles" (IMED12117, 2012 -> BA 76)? Sie zeigen jedenfalls weiterhin, dass Basismaterial kein Mythos sein muss. 'Javari' basiert auf dem sirrenden Sound einer Sitar, 'Ice Breaker' auf dem von schmelzenden Eiswürfeln in einem Drink, 'Snap happy' auf der Mechanik alter Kodaks und neuer Canons, 'Time will tell' auf dem tickenden, tockenden, aufziehenden und schlagenden von Stand- und Wanduhren und Weckern, und 'New Shruti' als indischem Rezitativ auf Saitenklängen von Sarod, Sitar, Veena, Violine, Tanpura und Swarmandal und dem Klingeln der Fußschelle Ghungroo. Blackburn verarbeitet das Material in der für die akademische Electronica typischen Hochglanz-Fidelity in wie elektronenmikroskopierter Präzision, die jedes Flattern und Jaulen so plastisch in den Raum stellt, dass man quasi drumrum laufen kann. Jedes Geräusch so groß, wie man sich in Anglerlatein die größten Fische vorstellen soll. Oder bei Blackburn eben Klanggärten voller konkreter, kinetischer Skulpturen. Eis birst und klackt in Schollenformat, wenn es glucksend und zischend aufgegossen oder umgerührt wird, und dongt sogar als Gong. Die Kameramusik mutet zuerst ebenfalls eisig an, die Geräusche sind schleifend und dröhnend, hermetisch und unscharf, weder Schnapp noch Schuss. Auch der temporale Klanggarten hat eisige Momente in seiner windspielerisch geharften oder automatenhaften Perkussivität und seinem zeitspielerischen, zuletzt flimmernden und vertickenden Klingklang. Beim Gamakas-Curry voller Glitch & Crackle-Sounds - französisch: parasites et craquellements - driften gekrümmte Paisleymuster auf Drones, und spitze Finger picken indische Essenzen, die allerdings längst auch zum Londoner Alltag gehören.

LE FAUX ENSEMBLE *Double Bind* (Dissociation): Benjamin Jarry, in Nantes Komponist und ausführender Cellist in seinem Ensemble mit Piano (Sandy Ralambondrainy), Klarinette & Bassklarinetten (Clara Bodet) und einem zweiten Cello (Suzanne Fischer), macht kein Geheimnis daraus, dass Steve Reich und Michael Nyman seine Hausgötter sind. Allerdings drängt er in seiner in die vier Teile 'Apex's Hapax', 'Double Bind', 'Heartless' und 'End Credits' gegliederten Suite den Drive und die Emphase stellenweise derart voran, dass es wie aufgedreht dröhnt und wie am Schnürchen rockt. Tatsächlich hat Jarry früher indierockig Bassgitarre gespielt bei etwa Puanteur Crack, dann schon Cello bei Mermonte und beides bei Marc Morvan und der 'rebellischen Kammermusik' von "The Offshore Pirate". Wobei Mermontes Postrock ebenfalls schon minimalistisch angehaucht ist. Sein Debut "Splendid Isolation" (2012), realisiert mit Cello und Sampling, hatte schon einen mehrspurigen ruckenden Schrammel-Duktus mit einer dröhnminimalistischen Introduction eingeleitet und mit rauen Strichen auf die Spitze getrieben, mit graduellem Pizzikato und cellomolligem Legato aber auch wieder entschleunigt. Auch "Double Bind" nimmt nach einem moderaten Beginn Tempo auf und steigert das sogar noch mit ostinatem Stakkato zum Presto. Da standen Reichs "Different Trains", "Cello Counterpoint" und dergleichen Pate, treibende Repetitionen, hartnäckig hämmerndes Riffen, zuckendes Shuffling, bebendes Dröhnen, verwoben von Legatospuren in langen Fäden, aber an sich schon durch die Fülle kleiner Maschen. So ergibt sich auf zwei Ebenen ein Kontinuum, ein doppelte Bindung durch einige anhaltende Töne und viele beständig bewegte, beständig wiederholte Muster.

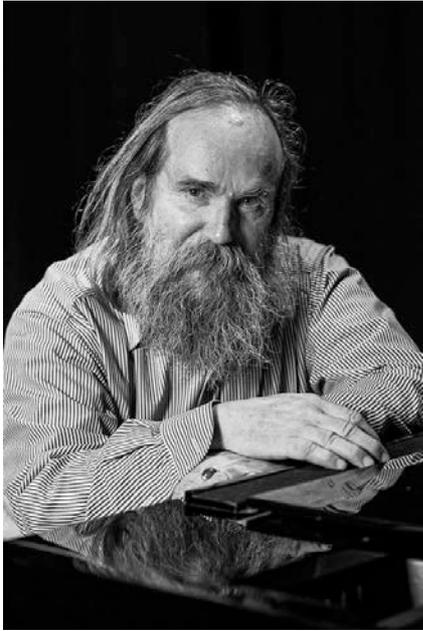
QUATUOR DIOTIMA - REINHOLD FRIEDL (Alamuse, ALM008): Erstere, ein 1996 in Paris gegründetes Streichquartett, sind der Krikelkrakel, Friedl, der im Jahr darauf Zeitkratzer initiierte, ist dazu die Macht, die ihnen die Hände führt durch die 'Streichquartette Nr. 1' (2005), 'Nr. 2' (2009) und 'Nr. 3' (2016). Die auf dem gleichen Grundgedanken basieren: sanfte Transformationen einer gegebenen Textur in eine andere. Nietzsche, dem ich das Bild des Krikelkrakels verdanke, betrieb Philosophie als die "Kunst der Transfiguration", nämlich das Bestreben, einen Zustand "in die geistige Form und Ferne" umzusetzen und dabei Tragik in "Fröhliche Wissenschaft" oder, besser noch, in Musik zu transformieren. Wohl wissend, dass diese seine männliche Über-Zeugung der (aphroditisch geschönten) Wahrheit vom Primat des Gebärmütterlichen, die in Platons "Symposion" Diotima in den Mund gelegt ist, notwendig opponiert und dabei doch selber noch vom dämonischen Eros durchwirkt ist [(fast) alles über Diotima beim 'Julius-Langbehn-Epigonen' Hans-Dieter Jünger -> www.interment.de/kairosundkaos/Essays/diotima]. Friedl schabt sich davon bei seiner dem Zeitkratzer-Cellisten Anton Lukoszevics gewidmeten 'Nr. 1' in kreisenden, diskant schillernden, zunehmend aufschreienden Bogenstrichen, teils Lachenmann, teils Arte Povera, den Staub der Bedürftigkeit ab. Auch darin steckt Wahrheit, ich bestreite es nicht. 'Nr. 2' (ebenfalls ca. 9-min. und dem Diotima-Cellisten Pierre Morlet gewidmet) ist eudaimonischer angelegt und mit Anspielungen auf die Stringtradition versüßt. Allerdings sinkt der Zuckerspiegel und damit schwindet mit jedem immer dünner pfeifenden Strich die Euphonie in vierteltönige Kläglichkeit. 'Nr. 3' (20-min. und in französischem Staatsauftrag den Diotimas selber zugeschrieben) verharret lange in pianissimo keuchender Schäbigkeit, geigt sich aber (ab der 10. Min.) in monotonen, laubsägedünnen Handsägezügen ganz allmählich ins Leben, in accelerierendem Eifer immer diskanter tremulierend, wie vom gryllinaeischen Eros zum orgasmischen Frühlingsopfer gepeitscht.

ŽIBUOKLĖ MARTINAITYTĖ Horizons (Music Information Centre Lithuania, MICLCD097): Geboren 1973 in Leningrad als Tochter eines litauischen Piloten, blieben Zweisprachigkeit und Nichtzugehörigkeit auch nach ihrer amerikanischen Hochzeit und dem Wechsel nach New York eine prägende Erfahrung, die nach- und wiederholt in einer Klangsprache, die sich ins kosmopolitische Blaue hinein entfaltet. Polyglott angeregt durch Bogusław Schaeffer, Jonathan Harvey, Magnus Lindberg, Tristan Murail, Brian Ferneyhough und José Evangelista, mit von Ligeti inspirierten Majuskeln, ist Musik zu ihrer wahren Muttersprache geworden. Chronologisch macht 'Completely Embraced By The Beauty Of Emptiness' (2006) für Flöten, Oboe, Klarinette, Fagott, Trompete, Percussion, Piano, Harfe und Streichquartett den Anfang, bestimmt durch das Andenken an den verstorbenen Vater. Den Durchbruch verschaffte ihr 'Thousand Doors To The World' (2009) für Symphonieorchester, ein aus Nebel und schwarzem Feuer angerührter Cocktail zur Feier der europäischen Kulturhauptstadt Vilnius, mit dem Subtext eines laudatorischen Chors aus Czesław Miłosz, Tomas Venclova, Ričardas Gavelis, Mindaugas Kvietkauskas, Mikalojus Vorobjovas und Moische Kulbak und dem alten, vom Lichtbildner Jan Bułhak eingefangenen Vilnius als Tür zum Ende der Welt vor Augen. 'The Blue of Distance' (2010) für SSAATTBB-Chor a capella liefert wortlos lallend und jubelnd den Azurton der Sehnsucht, der das ganze musikalische Selbstporträt durchwirkt. 'Horizons' (2013) reflektiert multiperspektivisch auf Mitchells "Cloud Atlas", Cunninghams "The Hours" und Calvinos "Wenn ein Reisender in einer Winternacht". So dass zuletzt nur 'Serenity Diptychs' (2015) für eine sehnsüchtig fordernde Violine vor dröhnend schwellendem Tonbandhorizont als fast absolute Musik bleibt, wäre da nicht die Fotokunst von Philip Van Keuren, die zweiteilig eine Zusammenschau von Gegensätzen einfordert. Was mit dem Wesenszug von Martinaitytės Œuvre korrespondiert, dem Miteinander von Vagem und Überraschendem, von Bedächtigkeit und dramatischem Andrang. So bei 'Completely Embraced...' in der gegenstrebigen Fügung von ostinater Rhythmik mit pingenden Vibes, flirrenden Strings und Harfenarpeggio und der Zahl 6, die in elegischer Melancholie den Namen des Vaters evoziert. So bei 'Horizons' im Kontrast des dräuenden Gewölks schwerer Bläser und trommlerischer Dramatik mit quecksilbrigem Geblöte, dem Gedengel eines Zwergenambosses und träumerisch gedämpfter Schlafenszeit mit fernen Glockenschlägen. Martinaitytė liftet einen zuletzt mit den zwitschernden 'Serenity'-Flageolets ins wolkgig Ungefähr, ins Blaue.

Anarchy in the UKR

Oles Hontschar (1918-1995) sammelte Stalinpreise und wurde zum 'Helden der Ukraine', Borys Olijnyk (1935-2017) ebenso, der eine als maßgebender und mehrfach verfilmter Erzähler, der andere als Großdichter. Kennt man die hierzulande? Nope. Auch Myroslav Skoryk (*1938), Jewhen Stankowytsch (*1942) und Wolodymyr Iwasjuk (1949-1979, vom KGB ermordet) sind ‚Helden der Ukraine‘ (zu denen auch der Stabhochsprungrekordler Serhij Bubka und Vitali Klitschko gehören). Wer (er)kennt sie als Komponisten? Stankowytschs „Kaddish Requiem“ wurde 2016 im Gedenken an das Massaker von Babyn Jar von den Symphonikern Hamburg in Kiew [Kyjiw] uraufgeführt. Boris Lyatoshinsky (1895-1968) hatte einst mit seiner „2. Sinfonie“ (1935/36) ähnlich Missfallen erregt wie Schostakowitsch mit seiner 4., der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“, mit der 9. und selbst noch 1962 mit der 13., die mit dem berühmtem Gedicht von Jewtuschenko ebenfalls an Babyn Jar erinnert. Auch Vitaliy Hubarenko (1934-2000) mit seinem Kosaken-Ballett „Zaporozhtsi“ (1978), Skoryk mit seinem elegischen Hit „Melodie“ (1982) und Walentyn Sylwestrow (*1937) haben die Zeit mit durchgemacht, als der falsche Ton einem, wenn nicht den Kopf, so doch den Kragen kosten konnte. Von Yuri Laniuk (*1957) stammen „Chant pour un Équinoxe“ (Text von Saint-John Perse, 1991), die „Lieder jenseits der Menschen“ (Text von Paul Celan, 2004) und das Chorwerk „Dip-tych“ (Text von Taras Schewtschenko, 2006). Volodymyr Runchak (*1960), mit seiner „Sinfonie Nr. 2“ noch russisch-bombastisch, liebt vor allem das Bajan und schrieb dafür 1988 sogar die Sinfonie "Strasti Za Vladyslavom" im Andenken der dunklen Bajangröße Wladislaw Solotarjow (1942-1975). Von Homo ludens zu Homo ludens dachte er sich "Anti-Sonaten" für Piano & Klarinette aus, ein Pianokonzert ohne Piano, er lässt ein Saxophonquartett nach Morsecode spielen, kombiniert Streichquartett mit Nay und grüßt bei „Greetings M.K.“ für Piano nicht zufällig Mauricio Kagel. Naxos präsentiert von Olexandr Shchetynsky (*1960) „Light to Lighten (Svit vo otkroveniye)“, sacred cantata for mixed choir and two bells (1989), „Know Yourself (Uznay Sebe)“, symphony for mixed choir a cappella (2003) und „Requiem“ for mixed choir and string orchestra (1991/2004). Svitlana Azarova (*1976) schrieb die Symphonien „Pure thoughts transfixed“ (2010) und „Hundred thirty one Angstrom“ (2014) und die Oper „MOMO und die Zeit-Diebe“ (2016). Nur **WALENTYN SYLWESTROW** hat einen international großen Namen, mit "music as if the 20th century had never existed": 7 Symphonien, den todtraurigen „Stillen Liedern“ (1974-77) für Bariton, dem bewegenden „Requiem for Larissa“ (1997–1999) für Chor und Orchester, seinen „Sacred Works“ (2009) bei ECM oder seiner „Naiven Musik“ (2013) für Piano bei Naxos. Mit seiner Neigung zum Adagio, zum Lacrimosa, zu Postludien und Epithaphen schickt er einen mit Schubert- und Mahler-Feeling und Poesie von Keats, Puschkin, Shelley, Tjuttschew, Blok, Mandelstam und Sologub auf Winterreisen und an Gräber. Doch 2014 stand er mit auf dem Maidan und komponierte, als es mit Sergey Nigoyan den ersten Toten gab, zu dessen Ehren ein Lied nach Schewtschenkos ‚Kaukasus‘ (das Nigoyan dort vorgetragen hatte). Noch besser wird man freilich mit ‚Plyve kacha‘ zu Grabe getragen, vor allem wenn Pikkardiyska Tertsia das a capella singt. Sylwestrow unterstrich sein Engagement mit der Aussage, der russischen Kultur sei mit Putin eine politische Scheißfresse aufgestülpt und unterschrieb den Appell an die russischen Freunde, die in Solowjow, Achmatova, Pasternak, dem Generalmajor Pjotr Grigorenko, der Menschenrechtlerin Natalja Gorbanevskaya, die beide wegen ihrer Dissidenz als Irre misshandelt wurden, und in Anna Politkovskaya verkörperten Werte nicht preiszugeben. Die, keine Frage, deutlich andere sind als die der schwarz-roten »Banderowzi«.





LUBOMYR MELNYK, der Meister seiner 'Continuous Music', kam am 22.12.1948 als Kind ukrainischer Flüchtlinge in München zur Welt, die mit ihm nach Kanada emigrierten. Heute lebt er in Schweden, nach wie vor als Maverick maximalistischer Pianomusik. Sein Ukrainersein bezeugt er mit „Poslaniye: To The Living, The Dead, And To Those Yet Unborn; My Epistle“ (mit Text von Schewtschenko) und „A Portrait Of Petlura On The Day He Was Killed“ (1989), das an Symon Petljura (1879-1926) erinnert, Präsident der ukrainischen Volksrepublik 1919-20, die im Jeder-gegen-jeden-Bürgerkrieg zwischen den Bolschewiken, den Weißen, den Polen und Machnos Anarchoarmee unterging und der im Pariser Exil von einem jüdischen Anarchisten erschossen wurde. Der wurde sogar als Rächer seiner Familie freigesprochen, denn unter Petljura wurden zigtausende Juden umgebracht (wobei die Weißen unter General Denikin die meisten Massaker verübten). Dann vielleicht doch besser alles andere von „The Song of Galadriel“ (1985) bis „Illirion“ (2016).

Explizit gegen das von Sylwestrow (Pärt und Kancheli) bediente Stereotyp einer mönchisch-spirituellen und slawisch-romantischen Regression positioniert sich das 2007 in Kiew von dem Pianisten Oleksii Shmurak und dem Oboisten Maksym Kolomiiets gegründete und mittlerweile von Bohdan Sehin geleitete ENSEMBLE NOSTRI TEMPORIS (ENT). Im Rückbezug auf die "Kyjiv vangard" um Leonid Hrabovskyi (*1935) und Vitaliy Hodziatskyi (*1936), die Mitte der 60er auf den Spuren von Pierre Schaeffer und Edgard Varèse an einer libération du son geschnuppert hatte und der auch Sylwestrow in jungen Jahren zugeneigt war, saugen sie am modernistischen Geist, wie er von Aperghis bis Zapf widerhallt. Und stellen daneben eigene Kompositionen von Kolomiiets ("Charred ruins of scared rainbows", "Mumu in the clouds of stars"...), Sehin ("Dedal", "Icarus"...), Shmurak ("Golem", "Return", "Fragility"...), sowie von Anna Arkushyna ("Images with dust", "Spraying"...), manches davon multimedial, audio-visuell oder site specific wie etwa "Zvukolzolyatsia", das, gesponsort vom Oligarchen Rinat Akhmatov, in Donezk realisiert werden konnte.

Monika Pasiiecznik (in "Ukrainian New Music Scene", pasiiecznik.wordpress.com, 2014) und Alla Zagaykevych in "Sky-blue instruments. The history of Ukrainian electroacoustic music from the 1960s to the present day" (*Ukrainian Week* 9.6.2017) versäumen es nicht, auf die experimentelle Elektro-Szene hinzuweisen, die Novaya Szene in Charkiw in den 90ern und daran anknüpfend NEXSOUND und KVI TNU. Und tatsächlich sind ja Andrey Kirichenko, Dmytro Fedorenko (aka Kotra) & Kateryna Zavoloka (die mittlerweile in Wien angekommen sind), Oleksandr Gladun (aka Dunaevsky69) oder Georgiy Potopalsky (aka Ujif Notfound) sehr wohl schon in BA rezipierte Klopfkäfer.



Im Januar 2014 war KOTRA (Dmytro Fedorenko) dabei, seinen Kofferraum vollzupacken mit Zeug, das bei den am 19.1. gewaltsam gewordenen Demonstrationen auf dem Kiewer Maidan zum Bau von Molotowcocktails und Gasgranaden und zum Schutz vor Gummigeschossen nützlich sein konnte. Mit Zavoloka an der Seite gabelte er unterwegs noch EDWARD SOL auf, der aus Lychanka kommen wollte, dessen Auto aber streikte. Die Fahrt im Schnee und die drohenden Polizeikontrollen gaben Gelegenheit, über die frisch geschliffene Axt (ukr. Sokyra) nachzudenken, die Kotra mit eingepackt hatte. War er bereit, mit allen Konsequenzen, damit auf Polizisten einzuschlagen wie die Ultrafans und der Rechte Sektor im Mann-gegen-Mann-Kampf mit denen von der Berkut-Einheit?

Sie beschlossen, die Waffe doch lieber zu verstecken und darauf zu hoffen, dass die Situation sich entschärfen würde. Was sie nicht tat, mit Sergey Nigoyan und Michail Schyusneuski gab es am 22.1. die ersten Toten, ab dem 18.2. kam es zum Blutbad mit über 100 weiteren. Wieviele Künstler können von sich sagen, dass sie mit all ihrer Sensibilität und Intelligenz konkret versucht waren, sich zu rüsten, um Menschen anzuzünden oder eigenhändig zu erschlagen? Kafkas "Axt gegen das gefrorene Meer in uns" war ein Buch. Sokyra (KVITNU 053, 12") ist Musik. Edward S. macht seit etwa 2005 Noise mit Tape & Vinyl-Loops, Noisebox, Fieldrecordings (von geilen Fröschen), Radio, Lo-Fi-Electronics, Analogsynthie, E-Gitarre, Minidisc, Dämonenstimme etc. und erwarb sich damit genug guten Ruf, um sich eine 7" mit Anla Courtis und "Grey" (2012) mit Brume zu teilen und mit Sindre Bjerga auf Tour zu gehen. Aber er empfand sich selber dabei als 'Virginally Coquettish' ("Before They Come and Slit My Throat", 2007) und war höchstens scharf auf Girls. Allerdings wollte er auch nicht nur bellen, sondern beißen ('Forget Your Tongue Use Your Teeth' auf "Provocative Manner", 2011). Doch selbst auf "The Brotherhood of the Brutal Art" (2012) blutete nur ein Buch ('Bleeding Book') oder es pfiff ihm ein Teekessel um die Ohren. Aber er wusste: 'We Can Kill Each Other' (auf "Unhappy People Love To Hurt Things", 2012). 2016-17 ist Sol bei "Belladonna Psyched Astroland", "Home Magma", "Family Nails" und "Older Than You Think" zurückgekehrt zu 'Brain Bubbles', 'Casio Abracadabra' und 'Snake-Masked Brides'... Die Ukraine humpelt derzeit, allerdings nicht als das einzige 'Sorgenkind Europas', auf einem klumpigen rechten und einem korrupten Bein dahin, im Donbass wird weiter geschossen und gestorben, Pinocchios überbieten sich um Nasenlängen. Die vier 'Axe'-Tracks knarzen und klopfen auf der Stelle, die Nadel rubbelt schnarchend am Vinyl. Der Beat stolpert wie entfernte Schüsse, pocht auf seinem Standpunkt, im Getriebe ist Grus, Flatterwellen queren den Stereoraum, Noise schnarrt verbohrt. Das Material stellte Sol, Kotra gab ihm die Form. Das klapprig-ostinate Ticken, die schleppend surrende Repetition, die verunklarte Monotonie. Hinten geht der Arsch auf Grundeis, vorne klappern die Zähne. Aber wo ist vorne, wenn sich alles im Kreis dreht? Freigeist (KVITNU 56) zeigt KOTRA allein, in Wien um Abstand bemüht, aber doch mittendrin. Das Herz schlägt kriegerisches Powwow-Tamtam, die inneren Widersprüche zerren an den Nerven. Die Musik versucht knarrend und surrend seine Verzerrungen zu vermitteln und die Hyperspannung zwischen Mitmischen und Loslassen. Die Verhältnisse pulsieren und hüllen sich in schwarzen Nebel wie eine Riesenqualle, sie brennen einem unter den Nägeln, aber der Weg zu einer Lösung oder Loslösung führt durch den gleichen Sumpf und die Glieder sind wie aus Gummi ('Acid Walk on a Boiling Tar'). Der Beat beschleunigt, aber aus dem Synthie knarrt und furzt es weiterhin schwarz und gallig. Loops kreisen wie Traumszenen, die auf der Stelle treten. Selbst wenn Alarm ertönt, klingt es wie geträumt, wie benebelt. Wellen pulsieren, Loops mahlen, aber dahinter zeichnet sich, unscharf, ein kirrender Schmerz ab. Dieser Geist ist so frei wie eine Fliege am Fliegenpapier. Sie mag surren wie sie will, kommt aber nicht mehr davon los. [mit BA's Empfehlungen den Abonnenten ans Ohr und allen ans Herz gelegt]

Oleksiy Sakevych in Kiew nennt sich ENDLESS MELANCHOLY und zieht mit den Dröhnwerken "Her Name in a Language of Stars" (2015), "In the Shadow of History" (2016) oder - in memory of Ray Bradbury und gemastert von Stephan Mathieu - "The Vacation" (2017) elektronisch und mit Piano seine Konsequenzen aus Sylwestrow. Dabei ist viel Genius loci mit ihm Spiel, dem der lange Atem der Geschichte in den Nacken bläst.

Sergiy Fjordsson spricht als MOLOCH in den karpatischen Wäldern um Riwne deutsch: "Ein düsterer Winter kommt", "Der Schein des schwärzesten Schnees", "Einsamer Platz zu sterben", "Meine alte Melancholie", "Abstrakter Wald", "Verwüstung"... Dazu mischt er gorgelte Dungeon-Synthie-Düsternis mit black-metalistischem Furor. Abseitig, aber konsequent.

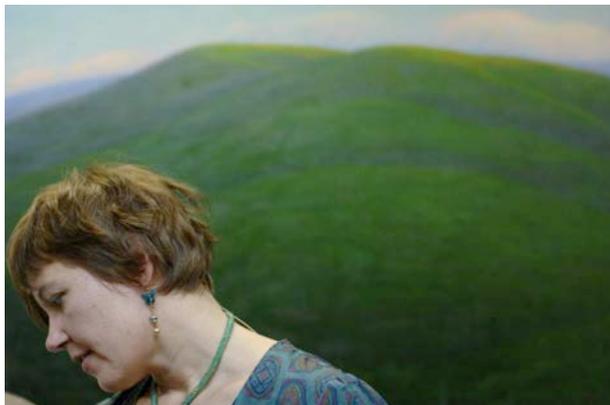
1914 [so heißt das Projekt] werden als Black Metal-Gurgler in Lwiw ungewöhnlich historisch und konkret: "Eschalotoly of War" (2015) steigt in die Westfrontgräben des 1. Weltkrieges, setzt Gasmasken auf, lässt Zeppeline angreifen, Verdun pulverisieren. Schellackaufnahmen von 'Tipperary' und 'Stille Nacht' und ratternde MGs greifen mit Knochenfingern durch die Zeit. Mit "Ich hatt einen Kameraden" (2016 im Split mit den auf 1914-18 fixierten *Minenwerfer* aus Sacramento) rücken sie an die Ostfront in die Karpatenschlacht. "Für Kaiser, Volk und Vaterland" (2016) gedenkt des 100. Todestages von Kaiser Franz Joseph.

Ganz interessant ist der Fall von CENTRAL COMMAND H.V.R.F., die Prybjat als Hochburg der Hardvapor-Guerilla ausweisen. Allerdings ist das die evakuierte Geisterstadt bei Tschernobyl, und die Aktivisten, wie *Antifur*-Macher 'Vladyk Predovitch' aka DJ Vlad, die sich da als ukrainisch (oder auch russisch) gerieren, sitzen in Wirklichkeit in England. Doch verschaffen sie sich mit dem ukrainischen Fake einiges mehr an Glaubwürdigkeit als postapokalytisch hartgesottene, mit Alk und 'Krokodil' gepushte Realisten, um ihren mit Punk, Gabber und Industrial gehärteten Tanz auf Ruinen dem blauen Dunst und spät-kapitalistischen Hedonismus der Vaporwave-Softies entgegenzustellen. Ob von DJ Svyatopolk, 'Олег Сапрыкин' [Oleg Saprykin] (mit seinem "Hard Brexhit"), Чёрный квадрат [Das Schwarze Quadrat], Abzalom (mit "DarkЛСД" [LSD]), метаволна (mit "Коррупция" [Korruption]), Аврора [Aurora], снайпера [Snyper] (mit den "Kiev Tapes"), Стаалкер [Stalker], Maschinengewehr, Eva Weishaupt oder ЖЫл nun wirklich einer recht oder links des Dnjepr lebt, wer weiß.

Echt ukrainisch ist dann wieder der von der Krim stammende 'Tim Six' aka CREATION VI. Sein Debut 2009 widmete er dem obskuren Rosenkreuzer, Pneumatologen und Synarchisten Vladimir Shmakov (+1929). In der Reihe dark ambienter Dröhnscares unterstreichen "Pantheophania", "Akroamatikos", "Tetragrammaton" und Spinozas pantheistische Formel "Deus sive Natura" den esoterischen Tenor. "Night over the Black Sea" entstand mit Aloe an seiner Seite. Flöte, Okarina, Klangschalen, Maultrommel und (Ober-ton)-Gesang gehören zum Klangbild ebenso wie Fieldrecordings, Gitarren und Loops.

Kiritchenko, Kotra, Yaremchuk, Zagaykevych, Zmorovych... sie alle gedachten bei "In Memoriam Nesterov" (Nexsound, 2007) OLEKSANDR NESTEROV (1954-2005), einem Wegbereiter innovativer Musiken (sowohl improvisierte als auch elektronische) in der jungen Ukraine, mit "Klaustrophobia" (1991) und "Irradiated Sounds" (1998), einem Abgesang auf Tschernobyl, realisiert mit dem Folk-Gesang-Ensemble "Drevo" [Baum].

Ein Goldstück für sich ist ALLA ZAGAYKEVYCH (*1966). Jahrelanges Mitglied des Ensembles "Drevo", gründete sie das Electronic Music Studio in Kiew und leitet dazu seit 2009 ihr Electroacoustic's Ensemble. Sie ist live-elektronisch versiert und veröffentlichte ganz unakademisch auf Nexsound etwa "Sans l'Eloignement de la Terre" for violin, accordion and guitar (1994), "Heroneya" for violin, cello, bassoon, piano, electronic recording (2002), "Pagode" for recorders and electronic recording (2003), "To Escape, to Breathe, to Keep Silence" (2002), "While Falling Asleep: To Wake Up.. While Flying Up: To Submerge.." (2009) und "North/West" electroacoustic performance for folklore voices, violin, flute, percussion and electronics (2010). Inmitten ihres weiten Horizonts von Majakowski ("Symphony", 1990) über Rilke ("Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens..." (1996) bis Guy Debord ("Contre S", 2011) spielt die Violine eine Hauptrolle - zuletzt wieder bei "Mithe IV: KS (dedicated to Karol Symanowski)" (2011). Daneben sind Texte von Oleh Lysheha (1949-2014) eine starke Inspiration - bei "Et dans un long tournoiement j'entrerai dedans l'etang celeste"(1996), "The Way to the Great River" for soprano and 8 instrumentalists (2002) und der Performance "Raven" (2011); auch "Friend Li Po.. for guzheng and electronics (2015) ist dem Dichter gewidmet. Das audiovisuelle "Jahreszeiten des Maidan" (2004) basiert auf Andruchowytch. Meine Favoriten sind "Léandre", 2012 uraufgeführt von Anti-Social Music in New York, und, in Irland realisiert mit dem Yurodny Ensemble SciLens und mit Iryna Klymenko, der treuen Weggefährtin von Drevo und Electroacoustic's Ensemble, die stürmische Avantfolklore von "Haivka" (2016, Diatribe Records), die schaurig-schön gipfelt in "Zvuky Znakiv (Sign Sounds): Voron (Raven) - Choven (Boat) - Son (Dream)".



inhalt

freakshow: kick out je j'aime: grugrü 3

zola jesus live in frankfurt 4

over pop under rock:

camembert 5 - aksak maboul 6 - interstellar 7 - r r megacorp 9 - the ex 12 ...

anarchy in the ukr 15

dakh daughters 22

nowjazz, plink & plonk:

dark tree 23 - markus eichenberger 24 - satoko fujii 25 - impakt 26 - intakt 27 - leo 30 -

orenda 34 - ernst-ludwig petrowsky 35 - pfmentum 36 - rarenoise 37 - rune grammofon 39 -

andreas schaeerer's hildegard lernt fliegen 40 - udo schindler & korhan erel 41- sofa 42-

sporeprint 44 - trouble in the east 46 - tzadik 48 - wide ear 49 ...

soundz & scapes in different shapes:

attenuation circuit 59 - auf abwegen 60 - cr nica 61 - karlrecords 62 - kyou 64 -

midira 66 - noise-below / rekem 68 - john 3:16 72 - anthony moore 74 ...

beyond the horizon:

lenka lente 78 - erik mälzner 79 ...

anarchy in the ukr continued 82

BAD ALCHEMY # 97 (p) März 2018

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs,
was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl oder als Digital Download gibt

BAD ALCHEMY erscheint so ca. 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 97 erhalten Abonnenten die Kvitnu-CD "Freigeist" von KOTRA
Mit herzlichem Dank an Dmytro Fedorenko

Cover: Euromaidan
Rückseite: Zola Jesus live   ll Lei Laura

!!! Die Nummern BA 44 - 90 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

Preise inklusive Porto

Inland: 1 BA Mag. only = 4,- EUR

Abo: 4 x BA OHNE TONTRÄGER = 15,- EUR  ; Abo: 4 x BA MIT TONTRÄGER = 27,80 EUR *

International: 1 BA Mag only = 6,20 EUR

Abo: 4 x BA OHNE TONTRÄGER = 23,80 EUR   ; Abo: 4 x BA MIT TONTRÄGER = 36,80 EUR **

[  incl. 4,00 EUR / * incl. 5,80 EUR /    incl. 12,80 EUR / ** incl. 14,80 EUR Porto/postage]

Zahlbar in bar oder durch Überweisung
Konto und lieferbare Back-Issues bitte erfragen unter bad.alchemy@gmx.de

index

7000 EICHEN 26 - AKSAK MABOUL 6 - ALMAGEST! 11 - ANDRUCHOWYTSCH, JURIJ 19 - ARMSTRONG, BLUE 33 - ARTIFICIAL MEMORY TRACE 61 - BAGUETTE 11 - BAKER, AIDAN 63 - BATTSTONE, PAT 31 - BELL, JOHN 54 - BERNOCCHI, ERALDO 70 - THE MICA BETHEA BIG BAND 51 - BLACKBURN, MANUELA 80 - BLEGVAD, PETER 9 - BOBRITSKIY, STANISLAV 21 - BUECHI, SARAH 28 - BUG 7 - BÜTTNER, GREGORY 70 - BURROWS, TERRY 60 - CAMEMBERT 5 - CAPURSO, MARIALUISA 31 - CARRIER, FRANCOIS 51 - CAVENATI, ALBERTO 46, 47 - CHEN, JONATHAN 59 - CLINE, NELS 25, 38 - COLD VOODOO 50 - SYLVIE COURVOISIER TRIO 28 - CRANDELL, RICHARD 52 - CRETA 63 - CVDG PROJEKT 47 - DAKH DAUGHTERS 18, 22 - DAKHABRAKHA 17 - DAVIS, GARETH 63 - DELL, CHRISTOPHER 2, 56 - DE PASCALI, MARIA-SOLE 31 - DELON, CHRISTIAN 52 - DELPLANQUE, MATHIAS 61 - DENHOFF, MICHAEL 44 - DEUL, INGO 45 - DEUPREE, TAYLOR 71 - DIRTMUSIC 12 - DOC WÖR MIRRAN 59 - DOMANCICH, SOPHIA 14 - DOMENICONI, ROBERTO 24 - DUENN 65 - JOZEF DUMOULIN & ORCA NOISE UNIT 53 - EICHENBERGER, MARKUS 24 - EIN GSCHLÖSSL PÖSCHL MIT CAVENATI 46 - ELEPHANT9 39 - EREL, KORHAN 41 - THE EX 12 - FINK, JOHANNES 46, 47 - FIRE! 39 - FISCHER, JÖRG 44, 45 - FOUSSAT, JEAN-MARC 69 - FRIEDL, REINHOLD 81 - FS MASSAKER 7 - FUJII, SATOKO 25 - FUJIWARA, TOMAS 34, 48 - GAUDILLAT, RÉMI 14 - GEISSER, HEINZ 36 - GEROWITZ, JOSHUA 36 - GHOST FLUTE & DICE 71 - GIDDENS JR., RICHARD LLOYD 34 - GIGALDI 8 - GOH, LEE KWAN 53 - VINNY GOLIA WIND QUARTET 23 - GRATKOWSKI, FRANK 32, 44 - GRESS, DREW 28, 48 - GRUGRÜ 3 - GSCHLÖSSL, GERHARD 46, 47 - HAINO, KEIJI 62 - MARY HALVORSON QUARTET 48 - HARTH, ALFRED 23 54 - HATAKEYAMA, CHIHEI 70 - HAVNES, EIRIK 67 - HEDORUMERUHEN 59 - HILDEGARD LERNT FLIEGEN 40 - HOPKINS, MP 73 - IETY 50 - THE INTERNATIONAL NOTHING 54 - ISHIGAMI, KAZUYA 65 - JÄMYR, TOMAS 67 - JARRY, BENJAMIN 80 - JET LEMON BAND 31 - JOHN 3:16 72 - KAMI OCTET 55 - KARAMANOLAKIS, GEORGIOS 69 - KILYMIS, KOSTAS 68 - KONSTRUKT 62 - KOTRA 83, 84 - LA VOLPE, ADOLFO 31 - LAKE FELIX 13 - LAMBERT, MICHEL 51 - LÄNG, ANTOINE 14 - LANDFERMANN, ROBERT 35, 56 - LE FAUX ENSEMBLE 80 - LENTZ, ULRIKE 55 - LEVIN, DANIEL 23 - LIEBMAN, DAVE 37 - LILLINGER, CHRISTIAN 35, 56 - LURK LAB 44 - CHRISTIAN LILLINGERS GRUND 56 - LYTTON, PAUL 27 - MACDONALD, ALISTAIR 33 - MÄLZNER, ERIK 79 - MAHALL, RUDI 47 - MAIRA, MARCELO 52 - MARTINAITYTĖ, ŽIBUOKLĖ 81 - MARTUSCIELLO, ELIO 73 - MASSARO, FRANCESCO 31 - MAZZOLA, GUERINO 36 - MEAAS SVENDSEN, CHRISTIAN 53 - MELNYK, LUBOMYR 83 - MEPHITI 56 - MOLECULE PLANE 64 - MONGELLI, GIACOMO 31 - MOON2 57 - MOORE, ANTHONY 74 - MORALES, IGNACIO 52 - MUDDERSTEN 43 - MY CAT IS AN ALIEN 78 - MYERS, DAVID LEE 60 - SIMON NABATOV STRING TRIO 33 - NAKAMURA, TOSHIMARU 64 - NAKATANI, TATSUYA 37 - NARITA, KAZUKO 64 - NEW OLD LUTEN 35 - NIANO, SVITLANA 17 - NIGGLI, LUCAS 29 - NOONE 66 - NOVAK, YANN 75 - OKER 42 - OPTICAL MUSICS 69 - ARUAN ORTIZ TRIO 29 - ORVIN, DANIELA 75 - OWENS, NANCY 33 - PANIZZA, OSKAR 78 - PARA 57 - PARKER, EVAN 27 - PERELMAN, IVO 32 - PETROWSKY, ERNST-LUDWIG 35 - PHILLIPP, ULRICH 44 - PHILLIPS, DAVE 68 - PILGRIMS 30 - PITCHER, JEFFERSON 59 - PITSIOKOS, CHRIS 23 - POLL, ANNE-LIIS 33 - PREVITE, BOBBY 38 - QUATUOR DIOTIMA 81 - QUOAN 34 - RE-DRUM 59 - REICH DURCH JAZZ 47 - RENNER, MARK 13 - RODER, JAN 47 - RUDOLPH, ADAM 37 - SAFT, JAMIE 37 - SCHADAN, SERHIJ 18 - SCHINDLER, UDO 41 - SEABROOK, BRANDON 23 - SERPA, SARA 58 - SERRIES, DIRK 67 - SHIPP, MATTHEW 32 - LUCA SISERA ROOFER 30 - SOL, EDWARD 83 - STADLMEIER, SASCHA 59 - STEENBERGE, LAURA 76 - STUDER, DANIEL 24 - SYLWESTROW, WALENTYN 82 - TAKESHITA, YUMA 64 - TARAB 61 - TERRITOIRE 76 - THEILER, YVES 30, 49 - THERAPEUTISCHE HÖRGRUPPE KÖLN 74 - TIETCHENS, ASMUS 60 - TILTH 47 - TIMSON, MASUMI 52 - TOC 58 - TOCANNE, BRUNO 14 - DIE TÖDLICHE DORIS 77 - TOKAR, MARK 20 - TRAMONTANA, SEBI 41 - MATTHIAS TSCHOPP QUARTET 49 - V/A METAPHORS: SELECTED SOUNDWORKS FROM THE CINEMA OF APICHPATPONG WEERASETHAKUL 77 - VAN NORT, DOUG 59 - VANTOMME 14 - VAROUTAS, GIORGOS 10 - VON DER GOLTZ, CHRISTIAN 47 - VORWÄRTS/RÜCKWÄRTS 46 - WATTS, HEATH 33 - WEIRD BEARD 27 - WEITZEL, JOSHUA 55 - WILLIAMS, M.J. 33 - WISSEL, GEORG 52 - XENAKIS, IANNIS 62 - Z-COUNTRY PARADISE 32 - ZAGAYKEYVYCH, ALLA 85 - ZAS 26 - ZENJUNGLE 66 - ZNR 9 - ZOLA JESUS 4 - ZORN, JOHN 48 - ZUYDERVELT, RUTGER 42

